



Foto: Privatbesitz

Dieses Bild von Karl Ruß, »Bauernpaar aus Passail«, 1813, Bleistift, Feder in Schwarz, Aquarell, Deckfarben, ist in der Ausstellung »Von der Schönheit der Natur« in der Wiener Albertina zu sehen. Lesen Sie ausführlich darüber ab der Seite 91 >

Die Seite 2

Der Inhalt der Ausgabe 140

Auszeichnung für Martin Schulz	3	Weiterhin rückläufiger Trend bei Firmeninsolvenzen	70
Jahresvorschau Außenpolitik	6	OÖ: Öffnung und Mut zum Risiko	71
Alexis Tsipras in Wien	8	Österreich im Zangengriff von Babyboom und Babybust	73
LH Kompatscher in Wien	11	So tickt Österreich in Sachen Sauberkeit im Haushalt	75
Eurobarometer	13	Steiermark: Singlehaushalte weiter im Vormarsch	77
Anhaltend hohes Niveau unternehmerischer Aktivität	26	Wien so schnell gewachsen wie noch nie	77
Handelsbilanz 01-11/2014	27	Kauri, Gold und Cybercoins – Die Formen des Geldes	78
Colorado und Österreich	28	»Goldene Cloche©« 2015	79
Pitching Days in Tel Aviv	29	Elisabeth Orth ist die Doyenne des Burgtheaters	80
Internationaler Holocaust-Gedenktag in Linz	30	Wappenmedaille in Gold für LH a.D. Franz Schausberger	81
Erster und Zweiter Weltkrieg: Gedenkausstellung in Prag	31	Großes Goldenes Ehrenzeichen für Michael Kuhn	82
Europa in Wien – Der Wiener Kongreß 1814/15	33	Goldene Wiener Auszeichnung für KS Marijana Lipovsek	82
»The Sound of Music« Erfolgreichste Musicalfilm der Geschichte feiert 50. Jubiläum.	36	Zeit im Universum messen	83
KHM »On Tour« in den USA	41	Südströmung brachte eiszeitlichen Niederschlag	84
Wiener Ball in Brüssel	42	3D ohne Brille –im Riesenformat	85
Direkte Demokratie braucht Mut und Regeln, aber auch weniger Hürden	46	Computer berechnen Giftigkeit von Substanzen	87
Zeichen gegen das Vergessen	50	Uni Graz: Vier Mal sub auspiciis	88
Mehr Zuversicht – aber Gemeinden sparen auch 2015	54	Nanostrukturen, die sich auf Knopfdruck bilden	89

» Burgenland Journal«			
Konjunkturpaket 2015	55	Hunde können Emotionen in Gesichtern unterscheiden	90
Finanzierung der Altenwohn- und Pflegeheime auf neue Basis gestellt	56	Internetnutzung im Flugzeug	91
Burgenländischer Landtag startet mit Demokratie-Lehrgang	57	Von der Schönheit der Natur. Kammermaler Erzherzog Johanns – von 27. Februar bis 31. Mai 2015 in der Albertina in Wien	92
Landesweite »edu.card«	58	Schaulust.	
Einblick in die bgl. Wirtschaft	59	Die erotische Fotografie von Alfons Walde. Der Landschaftsmaler als Aktfotograf.	101
Stadtentwicklungsplan »Eisenstadt 2030« präsentiert	60	Thomas Feuerstein. Psychoprosas. Ausstellung in der Galerie im Taxispalais Innsbruck	102
Burgenland Tourismus erzielt Gästerekord	61	Küchen/Möbel. Design und Geschichte im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien	103
Zukunft der Wirtshauskultur	62	Kammermusikfest Lockenhaus	106
Offene Bühne Burgenland wird »DELUXE«	63	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudolf Ulrich. Diesmal: Der Komponist Rudolph G. Kopp	107
Musik als Bindeglied ohne Grenzen	64	Alpe-Adria-Trail	

Südtirol: Nationalpark Stilfser Joch	65	Entdeckungsreise durch Österreich, Italien und Slowenien	109
EU: 1 Mrd. € für junge Arbeitslose	66		
Erste leise Signale für Verbesserung der Konjunktur	67		
WIFO-Konjunkturbericht	68		
5,7 Mrd. € Wertschöpfung und 64.300 Arbeitsplätze für Wien	69		



Alexis Tsipras in Wien S 8



Demokratie-Enquete im Parlament S 46



E. Orth ist Doyenne des Burgtheaters S 79



3D ohne 3D-Brille S 84



Alpe-Adria-Trail S 108

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Albertina / Privatbesitz; S. 2: BKA / Andy Wenzel; Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz; BKA / Andy Wenzel; TriLite; Kärnten Werbung

Auszeichnung für Martin Schulz

Ehrenzeichenverleihung in Wien an den Präsidenten des Europäischen Parlaments

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Markus Wache



Nationalratspräsidentin Doris Bures begrüßt den Präsidenten des Europäischen Parlaments Martin Schulz. Links im Bild: und Parlamentsdirektor Harald Dossi

Wer keinen Krieg in Europa will, der muß Rußland einbinden“, betonte der Präsident des Europäischen Parlaments, Martin Schulz, am 20. Feber bei einer Unterredung mit Nationalratspräsidentin Doris Bures und Abgeordneten im österreichischen Parlament. Zur Lösung des Ukraine-Konflikts müsse Europa am Verhandlungstisch konsequent an einer diplomatischen Lösung weiterarbeiten.

Angesichts dieses Konflikts und des Erstarkens neuer Wirtschaftsmächte in der Welt sollte die Europäische Union sich nicht auf einen Binnenmarkt ohne politischen Rahmen reduzieren, folgerte Schulz. Vielmehr brauche die EU eine Neudefinition ihrer Zuständigkeiten, um als geeintes Europa gestärkt in der Weltgemeinschaft auftreten zu können. Die vermehrte Einbeziehung der Parlamente in Entscheidungsprozesse wie jene zum Freihandelsabkommen TTIP mit den USA spiele hier eine wichtige Rolle, sodaß die Bevölkerung durch ihre gewählten VertreterInnen in die Entwicklungen eingebunden wird.

„Unbestritten ist, in bewegten Zeiten braucht es starke, selbstbewußte Parlamente“, unterstrich auch Nationalratspräsidentin Bures und sie wies auf das wachsende Ausmaß europäischer Themen bzw. die Teilnahme von EU-Abgeordneten in den Sitzungen des österreichischen Parlaments hin. Der Weiterentwicklung direktdemokratischer Instrumente als Möglichkeit für BürgerInnen, die Politik mitzugestalten, verleihe man ebenfalls großes Gewicht, wie etwa die laufenden Sitzungen der Enquetekommission zur Direkten Demokratie zeigen.

Zur Verteilung demokratischer Kompetenzen in der Europäischen Union merkte Präsident Schulz an, aus seiner Sicht sei es durchaus sinnvoll, den Nationalstaaten die Zuständigkeiten in jenen Bereichen, die näher bei der Bevölkerung liegen, zu übertragen. Angelegenheiten wie Fragen der grenzübergreifenden Wirtschafts- und Fiskalpolitik ließen sich im Binnenmarkt dagegen besser auf transnationaler Ebene lösen.

Zum Schuldenstreit mit Griechenland sagte der EP-Präsident, Griechenland werde

seine Verpflichtungen erfüllen, müsse aber im Rahmen der Schuldentilgung auch die sozialen Probleme in der Bevölkerung beheben.

An dem Gespräch im Parlament nahmen neben Nationalratspräsidentin Bures die SPÖ-Abgeordneten Josef Cap und Hannes Weningner, die ÖVP-Mandatarin Dorothea Schittenhelm, die Freiheitlichen Andreas Karlsböck und Johannes Hübner sowie Werner Kogler von den Grünen teil.

Am darauffolgenden Nachmittag wurde Schulz das „Große Goldene Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen. Bures hatte die Würdigung vorgeschlagen, um Schulz für seinen Einsatz im Friedens- und Sozialprojekt EU auszuzeichnen.

Faymann: Martin Schulz hat dem Europäischen Parlament zu Respekt und Anerkennung verholfen

„Nur internationale Größen, die in der Politik den Blick über den Tellerrand gewagt hatten, konnten bislang diese Auszeichnung erhalten“, sagte Bundeskanzler Werner

Österreich, Europa und die Welt

Faymann am 20. Feber anlässlich der Überreichung des „Großen Goldenen Ehrenzeichens am Bande für Verdienste um die Republik Österreich“ an Martin Schulz, den Präsidenten des Europäischen Parlaments. Während seiner Zeit als Vorsitzender der Sozialistischen Fraktion im Europäischen Parlament konnte er vor rund sieben Jahren bereits das „Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern“ entgegennehmen. Seine erstmalige Wahl zum Präsidenten des Europäischen Parlaments erfolgte im Jänner 2012, am 1. Juli 2014 erfolgte seine Wiederwahl in dieser Funktion. Dazwischen absolvierte er im Oktober 2012 einen offiziellen Besuch in Österreich, in dessen Rahmen die Zusammenarbeit zwischen dem österreichischen und dem Europäischen Parlament zukunftsweisend diskutiert und neuinterpretiert wurde.

„Das Verhältnis zwischen den europäischen Regierungschefs und dem Europäischen Parlament hat sich unter Martin Schulz verändert. So war etwa das Verhältnis gegenüber dem Europäischen Parlament anfangs nicht von Respekt und Anerkennung geprägt“, so Faymann. „Aber er hat es geschafft zu zeigen, daß sich das Europäische Parlament Respekt und Selbstvertrauen verschaffen konnte. Das hat er als Person mit viel Kraft, Einsatz und Energie bewirkt. Im Sinne demokratischer Entwicklungen kann man nur wollen, daß dieses Parlament ernst genommen wird“, so der Bundeskanzler, der auf die stete Einforderung eines politischen Dialogs seitens von Martin Schulz verwies. Schon in jungen Jahren sei er gesellschaftspolitisch engagiert und durch die Grenznahe zu zwei Nachbarländern Deutschlands europäisch geprägt gewesen. Dadurch sei die Kenntnis gewachsen, wie notwendig es sei, überregional zusammenzuarbeiten und über den Tellerrand zu blicken.

„Unter den Befürwortern von Europa sind alle für das große Friedensprojekt. Innerhalb dieser gemeinsamen Ausrichtung gibt es eine Gruppe, die aktiv daran erinnert, daß es in einem demokratischen Projekt mehr braucht als eine bloße Überschrift“, so Faymann. „Frieden entsteht auch durch einen solidarischen Umgang miteinander, indem soziale und gesellschaftspolitische Lebensverhältnisse Fairness zulassen und Chancen geben“, erläuterte der Bundeskanzler die Situation rund um die vielen Arbeitslosen in Europa. „In vielen Regionen gibt es einen Aufholbedarf, damit gerechte Chancen durch Bildung und Ausbildung ermöglicht werden. Forschung und Entwicklung sollen zu einem Wachstum verhelfen, das die Da-



Bundeskanzler Werber Faymann überreicht EP-Präsident Martin Schulz das Große Goldene Ehrenzeichens am Bande für Verdienste um die Republik Österreich...



... Nationalratspräsidentin Doris Bures die dazugehörige Urkunde.

seinsvorsorge für den Einzelnen ermöglicht. Martin Schulz sorgt dafür, daß diese Fragen auch dahingehend thematisiert werden, wer den Vorteil von wirtschaftlicher gemeinsamer Tätigkeit hat. Wir benötigen Ressourcen, die ein soziales, faires und menschliches Europa ausmachen“, lobte Faymann die Tatsache, daß Schulz an erster Stelle für ein soziales, faires Europa stehe und dabei Bündnisse über Parteigrenzen hinaus schaffe. „Dafür bin ich ihm dankbar, weil Österreich ein Land ist, das eine starke soziale Infrastruktur aufweist“, freute sich Faymann über die Auszeichnung für Martin Schulz, zu der er ihm herzlich gratulierte.

Schulz bezeichnete es als außergewöhnliche Ehre, die ihm zuteilwurde und sprach von einem „großen Tag“. Er unterstrich, daß Friede jeden Tag neu erworben werden müs-

se und daß dies durch das Schaffen von Gerechtigkeit beginne. Er garantierte, daß er weiter seinen Weg gehen werde.

Besuch in der Albertina

Tags zuvor, am 19. Feber, besuchte Martin Schulz die Albertina und zeigte sich begeistert von den Meisterwerken aus der hauseigenen Sammlung, die ihm Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schröder persönlich in den Prunkräumen des Palais präsentierte. Außergewöhnliche Arbeiten von Michelangelo, Bosch und Bruegel wurden Schulz, der in Begleitung von Bundeskanzler Werner Faymann und Bundesminister Josef Ostermayer in die Albertina kam, vorgelegt. Auch die berühmten Dürer-Werke aus der Sammlung, allen voran natürlich der Feldhase, wurden von der Delegation mit großem Interesse

Österreich, Europa und die Welt

bestaunt. Schulz nahm sich Zeit, die genaue Linienführung Dürers unter der Lupe zu betrachten. Auch erhielt er eine kurze Einführung in die Geschichte des Albertina-Palais und seiner früheren Bewohner. Nachdem für eine Führung durch die Schausammlung und die aktuellen Ausstellungen des Museums keine Zeit blieb, kündigte der Präsident des Europäischen Parlaments an, diese bei nächster Gelegenheit nachzuholen.

Ausflug nach Illmitz

Am Abend schließlich reisten Schulz und Faymann ins burgenländische Illmitz, wo sie von Landeshauptmann Hans Niessl in den Weinlaubenhof Kracher in Illmitz geladen wurden, um speziell für die Unterstützung und enge Kooperation in europäischen Fragen zu danken: „Es freut mich sehr, daß ich heute sehr wichtige Freunde des Burgenlandes begrüßen kann. Die Erfolgsgeschichte des Landes ist ganz eng mit der Europäischen Union verbunden. Aufgrund der vielen intensiven Verhandlungstermine in Brüssel ist es uns vermehrt gelungen, die besten Förderprogramme für die Zukunft des Burgenlandes zu sichern. Und auch die gute Zusammenarbeit mit dem Bund hat zum Aufstieg des Burgenlandes beigetragen.“

In der neuen EU-Förderperiode gebe es mit Förderungen in der Höhe von 750 Millionen Euro (EU, Bund und Land) bis zum Jahr 2020 wieder ausgezeichnete Rahmenbedingungen. „Das Burgenland hat die För-



Foto: BKA / Andy Wenzel

v.l.: Albertina-Direktor Klaus Albrecht Schroder, Bundeskanzler Werner Faymann, Bundesminister Josef Ostermayer und EP-Präsident Martin Schulz

derungen in der Vergangenheit optimal genutzt. Das wird auch in den kommenden Jahren so sein. Der ‚Burgenland-Bonus‘ besteht aus guten Fördermöglichkeiten in Kombination mit dem Fleiß und Einsatz der Menschen im Land sowie einer innovativen Wirtschaft“, so Niessl weiter.

Zur Sprache kamen beim Burgenland-Besuch des Bundeskanzlers und des EU-

Parlamentspräsidenten auch Themen wie der Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Jugendarbeitslosigkeit, Steuergerechtigkeit, TTIP und die europäische Asylpolitik. Niessl: „Bei all diesen Fragen brauchen wir eine gemeinsame Kraftanstrengung in Österreich und auch in Europa.“

Quellen: Parlamentskorrespondenz, Bundespressedienst, Albertina, Burgenländisches Landesmedienservice



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Bundeskanzler Werner Faymann, Landeshauptmann Hans Niessl, die Gastgeber Gerhard Kracher und Yvonne Ehlers und EU-Parlamentspräsident Martin Schulz im Weinlaubenhof Kracher in Illmitz

Jahresvorschau Außenpolitik

EU setzt auf Erweiterung und Nachbarschaftspolitik – Außenminister Sebastian Kurz legte EU-Jahresvorschau vor



Foto: BMEIA / Dragan Tatit

Außenminister Sebastian Kurz (l.) anlässlich eines Besuchs bei seinem mazedonischen Amtskollegen Nikola Poposki in Skopje

Der Erweiterungsprozeß bleibt auch 2015 ganz oben auf der Agenda der Europäischen Union. Außenminister Sebastian Kurz bekennt sich in seinem Bericht über das EU-Arbeitsprogramm auf dem Gebiet der Europa- und Außenpolitik dazu, den westlichen Balkanländern eine europäische Perspektive anzubieten, und bezeichnet diese Region als eine der außenpolitischen Prioritäten Österreichs. Hohen Stellenwert räumt das Papier auch der Forcierung der Europäischen Nachbarschaftspolitik ein, bei der es darum geht, Stabilität an den Außengrenzen der Union zu fördern.

Österreich unterstützt europäische Perspektive für den Westbalkan

Im Fokus des Erweiterungsprozesses stehen weiterhin die Länder des Westbalkans – Montenegro, Mazedonien, Serbien, Albanien, Bosnien und Herzegowina und Kosovo. Erfahrungen zeigen, daß die europäische Perspektive nach wie vor der wichtigste Motor für die Stabilisierung und Entwicklung dieser Staaten ist, heißt es dazu im Bericht. Aufgrund der geografischen Nähe, der engen wirtschaftlichen Verflechtung und der historischen Verbundenheit sei die Region für Österreich von besonderer Bedeutung. Klar ist für das Außenministerium dabei, daß von der politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung insbesondere die österreichische Wirtschaft profitiert.

Österreich begrüßt die Politik des Stabilisierungs- und Assoziierungsprozesses und

sieht darin ein Mittel, die bilateralen, politischen und wirtschaftlichen Verbindungen der Europäischen Union mit dem Westbalkan zu stärken und zudem den Weg für weitere Reformen zu bereiten. Mit Montenegro und Serbien konnten darüber hinaus bereits Beitrittsverhandlungen begonnen werden, bei Mazedonien scheitert die Aufnahme der Verhandlungen nach wie vor am Namensstreit mit Griechenland. Albanien wiederum hat seit 2014 Kandidatenstatus. Was Bosnien und Herzegowina betrifft, will Brüssel der EU-Annäherung neue Dynamik verleihen. Die weitere Heranführung des Kosovo an die Union hängt nach den Worten des Berichts von den Fortschritten ab, die Pristina im Normalisierungsprozeß mit Belgrad sowie in den Bereichen Justiz, Rechtsstaatlichkeit, öffentliche Verwaltung und Aufbau einer funktionsfähigen Marktwirtschaft macht.

Wien will »maßgeschneiderte Partnerschaft« der EU mit der Türkei

Einen Sonderfall im Erweiterungsprozess stellt die Türkei dar. Die politischen Entwicklungen in der gemeinsamen Nachbarschaft der EU und der Türkei haben den Wert einer engeren Abstimmung mit Ankara unterstrichen, heißt es. Die EU verfolgt daher eine so genannte „Positive Agenda“, die neben einer Vertiefung des außenpolitischen Dialogs auch einen technischen Dialog unterhalb der Schwelle von Verhandlungskapiteln vorsieht. Das Außenministerium bekräftigt einmal mehr die Präferenz Wiens für

eine maßgeschneiderte Partnerschaft zwischen der EU und der Türkei und betont, einem darüber hinausgehenden Verhandlungsergebnis könne nur mit Einbindung der österreichischen Bevölkerung zugestimmt werden. Keinen Zweifel läßt der Bericht daran, daß das letzte Wort dabei die österreichischen BürgerInnen in einer Volksabstimmung haben.

Europäische Nachbarschaftspolitik soll stärker auf den Reformprozess ausgerichtet werden

Einer grundlegenden Überprüfung soll die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP) unterzogen werden. Geplant ist dabei eine kohärentere Abstimmung mit der Handelspolitik, der Entwicklungspolitik und den Beteiligungen an den internationalen Finanzinstitutionen. Besondere Bedeutung kommt im Rahmen der ENP jedenfalls der Förderung von Stabilität an den Außengrenzen Europas zu. Handels- und Investitionsbeziehungen sollen weiter verfestigt werden, zugleich geht es darum, die Nachbarländer zielgerichteter bei demokratischen Reformen und Wirtschaftsreformen und insgesamt in ihrem Streben nach mehr Wohlstand zu unterstützen.

Bericht rechnet mit längerem Bestand der Rußland-Sanktionen

Im Hauptfokus der Beziehungen der EU zu Rußland werden weiterhin die durch den Ukraine-Konflikt hervorgerufenen Spannungen stehen. Vor diesem Hintergrund scheint

es nach den Worten des Berichts zweifelhaft, ob im ersten Halbjahr 2015 der bereits für Juni 2014 vorgesehene EU-Rußland Gipfel nachgeholt werden kann. Nicht gesichert sind daneben auch die Wiederaufnahme der Verhandlungen über ein Partnerschafts- und Kooperationsabkommen zwischen Brüssel und Moskau sowie die Fortführung der Gespräche über eine Visa-Liberalisierung. Der Bericht geht überdies davon aus, daß die Sanktionen der EU gegen Rußland noch länger Bestand haben werden.

Kein Eingriff in europäische Standards durch TTIP

Als einen Schwerpunkt des derzeitigen lettischen EU-Vorsitzes nennt der Bericht die Verhandlungen über das Transatlantische Freihandelsabkommen TTIP. Ein Abschluß ist aus Sicht der EU noch für das laufende Jahr geplant. Außer Streit steht dabei, daß TTIP weder Europas Standards in den Bereichen Gesundheit, Sicherheit, Soziales und Datenschutz noch die kulturelle Vielfalt gefährden darf. In diesem Sinn werden Nahrungsmittelsicherheit und der Schutz der persönlichen Daten nicht verhandelbar sein, stellt der Bericht klar.

Terrorismusbekämpfung: EU will stärker gegen Radikalisierung vorgehen

Ein eigenes Kapitel widmet der Bericht auch der Terrorismusbekämpfung und dem Phänomen der „Foreign Fighters“. Diesem Thema wird nicht nur in den Bereichen Justiz und Inneres, sondern auch im Rahmen des gesamten auswärtigen Handelns der EU Priorität zukommen. Die Strategie der Union zielt dabei darauf ab, die Kooperation und den Dialog mit den Ländern des Mittleren Ostens und Nordafrikas zielgerichtet zu intensivieren und externe Finanzierungsinstrumente für Projekte heranzuziehen, die die betreffenden Staaten bei der Terrorismusbekämpfung und bei der Vorbeugung gegen Radikalisierung stärken. Österreich begrüßt diesen umfassenden Ansatz der EU und setzt dabei, wie der Bericht betont, auf eine alle Medien einschließende und auf interkulturellen Dialog ausgerichtete strategische Kommunikation, in deren Mittelpunkt vor allem die europäischen Grundwerte stehen. Darüber hinaus sieht sich Österreich auch gefordert, die Staaten des Westbalkans, die Herkunfts- und Transitländer für ausländische Kämpfer darstellen, bei der Entwicklung von Maßnahmen zur Terrorismusbekämpfung zu unterstützen. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Neues Kulturabkommen Österreich und Bulgarien

Außenminister Kurz: »Verstärkte kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Bulgarien«



Foto: BMEIA / Dragan Tatic

Außenminister Sebastian Kurz (l.) trifft den bulgarischen Außenminister Daniel Mitov.

Bundesminister Sebastian Kurz und sein bulgarischer Amtskollege Daniel Mitov haben am 12. Feber in Sofia ein neues Abkommen zwischen Österreich und Bulgarien über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur, Bildung, Wissenschaft und Jugend unterzeichnet. „Das Kulturabkommen schafft eine zeitgemäße Basis für den Ausbau und die Vertiefung der kulturellen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern“, betonte Kurz.

Das heute unterzeichnete Abkommen ersetzt das „Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik Bulgarien über die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Kultur, Wissenschaft und Erziehung“ aus dem Jahr 1974. Damit wird eine neue Basis für Kooperationen bei der Förderung des Sprachunterrichts, der Literatur, Geschichte und Landeskunde geschaf-

fen. Das Abkommen enthält auch Vereinbarungen zum Austausch von Expertinnen und Experten im Bildungsbereich sowie Aktivitäten und Initiativen bei der Bildung von Lehrerinnen und Lehrern. Ein weiteres wesentliches Element des neuen Abkommens ist ein verstärkter Erfahrungsaustausch von Künstlerinnen und Künstlern, die Zusammenarbeit im Bereich des Denkmalschutzes sowie Kooperationen der österreichischen Bundesmuseen mit den bulgarischen staatlichen Museen.

Wichtige Träger der kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Österreich und Bulgarien sind unter anderem die Österreichische Botschaft in Sofia, die drei Österreich-Bibliotheken in Russe, Sofia und Veliko Tarnovo sowie das bulgarische Kulturinstitut „Haus Wittgenstein“ in Wien. ■ <http://www.bmeia.gv.at/europa-aussenpolitik/auslandskultur/>

Hohe UN-Funktion für Österreicher

Bundesminister Sebastian Kurz gratuliert Volker Türk, der am 13. Feber von VN-Generalsekretär Ban Ki-moon zum Beigeordneten Hochkommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge mit der Zuständigkeit für Schutzfragen ernannt wurde. Bei dieser Funktion handelt es sich um die dritthöchste Position im VN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) in Genf. „Mit Volker Türk hat wieder ein Österreicher eine UN-Spit-

zenposition erhalten, nachdem er seit mehr als zwanzig Jahren für das UNHCR in zentralen Funktionen tätig gewesen ist. Es ist eine Anerkennung für einen hochqualifizierten Österreicher, der als junger Akademiker von Österreich den Vereinten Nationen für kurze Zeit über das „Junior Professional Officer“ Programm zur Verfügung gestellt wurde und dann seinen überaus erfolgreichen Weg im UN-System gegangen ist.“ ■

Alexis Tsipras in Wien

Am 9. Februar traf Bundeskanzler Werner Faymann in Wien mit dem neuen griechischen Premierminister Alexis Tripras zusammen.

Bundeskanzler Werner Faymann hat den griechischen Premierminister Alexis Tsipras am 9. Februar im Bundeskanzleramt empfangen. Faymann unterstrich die lange Tradition der Beziehungen zwischen Österreich und Griechenland und die politisch gute Zusammenarbeit. Hauptthema des Arbeitsgesprächs war die finanzielle Situation Griechenlands. „Es kann nur ein Ziel geben, das lautet, in der Eurozone Lösungen für Griechenland zu finden“, betonte der Bundeskanzler. In Richtung Gegner der neuen griechischen Regierung sagte Faymann, daß die Wahl der GriechInnen zu respektieren sei. „Jetzt die Vorstellungen Tsipras' in die einzuhalten bestehenden Verpflichtungen Griechenlands einzuarbeiten, ist eine harte Aufgabe, die zu einem positiven Abschluß zu bringen ist“, sagte der Kanzler, für den der Zusammenhalt innerhalb der Eurozone auch in schwierigen Zeiten gegeben zu sein hat.

Daß sich bisher keine Lösung, die zwischen den Vereinbarungen der Vergangenheit und Tsipras' Vorstellungen liegt, abzeichnet, verursache Besorgnis. „Hier ist ein Weg zu finden“, so Faymann. Die SteuerzahlerInnen sollen dabei nicht zusätzlich belastet werden. Besonders zentrale Punkte seien dabei die Bekämpfung von Steuerbetrug, -vermeidung und Korruption, die Errichtung entsprechender Behörden, sowie die Herstellung von Rechtsstaatlichkeit und Investorensicherheit. Auch Effizienzverbesserungen in der Verwaltung seien unabdingbar für das Einhalten von Budgets. „Die rechtsstaatliche Verlässlichkeit zu stärken ist Aufgabe von Griechenland und auch gemeinsame europäische Aufgabe“, so Faymann.

„Der Kampf gegen Steuerbetrug und die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Europa sowie für mehr Beschäftigung und etwa die Ausbildungsgarantie, sprich, für die Menschen, muß mit demselben Schwung geführt werden, wie jener für die Rettung der Banken“, betonte der Kanzler. Die Menschen würden sich hier die gleichen Kraftanstrengungen erwarten. Der europaweite Kampf gegen Steuerbetrug, etwa durch eine engere Zusammenarbeit der Behörden, habe „höchste Dringlichkeit“ und sei „eine Frage der Anständigkeit“.



Foto: BKA / Andy Wenzel

Am 9. Februar empfing Bundeskanzler Werner Faymann (r.) den griechischen Premierminister Alexis Tsipras zu einem Gespräch im Bundeskanzleramt.

Einigkeit bestehe darüber, daß Eurozonen-Mitglieder auch in der Eurozone verbleiben sollen: „Wer den Friedensnobelpreis abholt, wie es die Staats- und Regierungschefs der EU-Länder getan haben, hat auch die Verpflichtung, für eine starke Basis aller Mitgliedsländer einzutreten.“

Auch die Finanztransaktionssteuer und die Situation der Ukraine waren Themen des Arbeitsgesprächs. Kanzler Faymann betonte, daß er von der konstruktiven Zusammenarbeit mit der neuen griechischen Regierung überzeugt sei.

Tsipras bedankte sich für die Einladung und drückte sein Interesse an einer gemeinsamen europäischen Lösung aus, für die er alle Anstrengungen unternehmen wolle. Es sei ihm bei seinen Plänen wichtig, die BürgerInnen der EU nicht zusätzlich zu belasten, sondern wirtschaftlich machbare Lösungen zu finden, sagte der griechische Premier im Zusammenhang mit seinem Überbrückungsprogramm bis Juli.

Mitterlehner: Neue Kleider machen auch in Griechenland noch keine neue Politik

„Nach seiner Regierungserklärung am Sonntag hat der Besuch von Alexis Tsipras gestern in Wien einen anderen Beigeschmack als es vielleicht noch eine Woche zuvor der Fall gewesen wäre“, betont ÖVP-Bundesparteiohmann Vizekanzler Reinhold Mitterlehner nach dem Ministerrat am 10. Februar und weiter: „Denn bedauerlicherweise machen neue Kleider noch keine neue Politik.“ Es sei kein Ansatz für Reformen oder Neues zu erkennen gewesen, „stattdessen die Erhöhung von Pensionen und Mindestlohn sowie die neuerliche Aufstockung von Beamten“. „Wenn schon das bestehende System schon schwer leistbar ist, muß man sich die Frage stellen, ob man nicht andere Maßnahmen treffen sollte“, sagt der ÖVP-Bundesparteiohmann. „In der Slowakei bekommen die Arbeiter einen Mindestlohn von 400 Euro, in Griechenland soll er wieder auf 751 Euro angehoben werden. Der kann dort

Österreich, Europa und die Welt

aber nicht erwirtschaftet werden.“ Die von Tsipras verfolgte Regierungspolitik würde in die gleiche Kerbe schlagen, wie die griechische Politik der vergangenen Jahrzehnte. Von Änderungen sei bisher noch nichts zu erkennen, so Mitterlehner. „Ich freue mich, wenn die gestern angesprochenen Themen Anti-Korruption, Betrugsbekämpfung und Steuereintreibung aufgegriffen werden und in echte Programme münden.“ Der Vizekanzler vertritt die Linie, die für den Schäuble-Merkel-Kurs steht und zu der sich auch die Europäische Union bekennt. „Es ist nicht die Frage, ob es einen weiteren Schuldenschnitt für Griechenland geben wird. Es gab bereits einen Schuldenschnitt im Umfang von 107 Milliarden Euro und es gibt für Griechenland tilgungsfreie Zeiten über viele Jahre. Die Frage ist, was im März passiert, wenn der nächste Programmpunkt finanziert werden muß“, betont Mitterlehner. Hier erwartet er sich eine „gewisse Konditionalität“, also die Vorlage von Vorschlägen und konkreten Umsetzungspunkten. Bisher sei Griechenland diese schuldig geblieben.

Die Krisenländer Irland, Spanien und Portugal bestätigen, daß an echten Reformen kein Weg vorbei führt. Dort gibt es inzwischen wieder ein Wachstum. „Das gilt für das Budget, für den Bereich Pensionen, für den Arbeitsmarkt und die Verwaltungsstrukturen. Nur so kann wirtschaftlicher Erfolg und damit dauerhaftes Wachstum generiert werden“, so Mitterlehner. Dies gelte genauso für Österreich. Daß unser Land trotz eines Beschäftigungsrekords beinahe eine halbe Million Arbeitslose zu verzeichnen habe, sei eine „bedrohliche Situation“. „Für die Menschen in Österreich ist das das Thema Nummer eins. Sie wollen keinen weiteren Euro Steuergeld in andere Länder abfließen sehen, sondern wollen, daß wir die Probleme hier lösen“, so Mitterlehner. Hierbei stehen die Verbesserung der Arbeitsmarktpolitik und die Forcierung der Wirtschaftspolitik im Mittelpunkt.

Faymann kann nicht im Alleingang Steuergeld verschenken

„Bundeskanzler Faymann steht es einfach nicht zu, im Alleingang auch nur einen Cent vom österreichischen Steuergeld nach Griechenland zu verschenken. Auch kann er bei den Griechen nicht die Hoffnung wecken, daß sie sich aus dem EU-Kuchen nur die Rosinen herauspicken können“, stellte FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl zum vom Kanzler geplanten warmen und herzlichen Empfang-Stichwort Verringerung der Schuldenlast für den griechischen Premier Tsipras fest.

„Wenn Griechenland über einen Schuldenschnitt reden möchte, dann muß das auch gleichzeitig bedeuten, daß Griechenland aus dem Euro austreten muß – sonst beginnt das Spiel in Kürze wieder von vorne. Auch Faymanns Akzeptanz einer Regierungsbeteiligung einer in der SPÖ-Diktion wohl extrem rechten Partei in Griechenland muß man nun als radikale Richtungsänderung der Sozialdemokratie betrachten. Immerhin waren es die Sozialisten, die im Jahre 2000 bei der Regierungsbeteiligung der FPÖ international sofort Sanktionen gegen Österreich angezettelt haben“, erklärte der FPÖ-Generalsekretär.

„Ebenso interessant ist der unterschiedliche Umgang der EU mit einzelnen Mitgliedsstaaten: Wenn nämlich ein Nettozahler wie Österreich eine beim EU-Establishment unliebsame Regierung hat, dann gibt es Sanktionen. Wenn aber ein Mega-Schuldner antanzelt, dann gibt es überall offene Türen“, kritisierte Kickl.

Kogler: Griechenland bei echten Reformen und Investitionen unterstützen

„Es hat keinen Sinn, Griechenland weiterhin zum Gegenstand innenpolitischer Auseinandersetzungen zu machen“, betonte der Europasprecher der Grünen, Werner Kogler, anlässlich des Besuchs von Alexis Tsipras beim Bundeskanzler. „An erster Stelle muß die Bekämpfung von Steuerbetrug und -hinterziehung stehen, die Tsipras angekündigt hat. Hier braucht es auch entschiedenes Vorgehen auf europäischer Ebene“, kommentiert Kogler.

„In diesem Zusammenhang fordere ich Bundeskanzler Faymann auf, sein Versprechen, sich auf europäischer Ebene für effektive Maßnahmen gegen Steuerflucht einzusetzen, beim kommenden Treffen der europäischen Staats- und RegierungschefInnen einzulösen. Auch Österreich muß seine bisher bremsende und schädliche Rolle endlich aufgeben. Es braucht jetzt konkrete Taten auf europäischer Ebene und nicht nur Lippenbekenntnisse“, fordert Kogler.

„Griechenland braucht eine tragfähige Lösung für die Schuldenlast. Jeder in die griechische Wirtschaft investierte Euro bringt Arbeitsplätze, Steuereinnahmen und damit für ganz Europa Vorteile. Deshalb ist der phantasielose, strikte Kürzungskurs für gescheitert zu betrachten“, kritisiert der Grüne Vize-Klubchef. „Investitionen aus den Mitteln des europäischen Investitionspaktes werden aber nur dann in die Wirtschaft Griechenlands fließen, wenn gegenseitiges Ver-

ständnis und Vertrauen aufgebaut wird. So muß auch Europa Verständnis für die Notlage großer Teile der griechischen Bevölkerung entwickeln. Ein gemeinsamer Reformpfad, der diesen Namen auch verdient, soll und kann gefunden werden. So kann etwa das Steuersystem Griechenlands zu einem autonom funktionierenden System gemacht werden, das Korruption und Steuerflucht in Griechenland bekämpft. Hier sind sehr große Sanierungsbeiträge zu erwarten, da mehreren Quellen zufolge im letzten Jahrzehnt ca. 250 Mrd. Euro außer Landes verfrachtet wurden“, erläuterte Kogler.

Dietrich: Griechenland mit vernünftigen Schuldenschnitt aus Eurozone entlassen

„Kanzler Faymann geht auf Kuschelkurs mit den Griechen – und die österreichischen Steuerzahler dürfen für sein Milliarden teures Valentinstags-Geschenk wieder einmal bezahlen“, kritisierte Team Stronach-Klubobfrau Waltraud Dietrich das Zugeständnis Faymanns für ein Entgegenkommen Europas im Schuldenstreit mit Griechenland. „Eine Gemeinschaft bedeutet eben nicht nur Rechte sondern auch Pflichten – und diese sind auch von der Syriza-Regierung einzuhalten. Und wenn nicht, dann müssen wir beginnen, das Gesamtkonstrukt Eurozone in Frage zu stellen“, so Dietrich.

Für das Team Stronach ist es unverantwortlich, Griechenland weiterhin im Euro zu behalten: „Es darf ganz einfach nicht sein, daß wir scheinbar unverbesserlichen Pleitestaaten unser Geld hinterherwerfen, während in Österreich gleichzeitig das Budgetloch und die Rekordarbeitslosigkeit wächst und wächst“, so Dietrich. „Auch zum Vorteil der Griechen verlangen wir daher einen vernünftigen Schuldenschnitt und einen nachhaltigen Plan für die notleidende Bevölkerung. Nur so kann es eine Rettung für Griechenland geben!“

Kaske: Griechenland als Ausgangspunkt für neue europäische Reformagenda nutzen

„Europa darf jetzt die Menschen in Griechenland nicht im Stich lassen. Sie haben genug unter einer falschen Krisenpolitik gelitten“, forderte AK-Präsident Rudi Kaske anlässlich des informellen Gipfeltreffens der EU-Staats- und Regierungschefs am 13. Feber. „Europa muß das griechische Votum als Chance begreifen, die Fehler der bisherigen Krisenpolitik zu korrigieren. Das klare Nein zu einer Politik, die Banken rettet, aber der

Österreich, Europa und die Welt

Verarmung von Millionen Menschen keinen Einhalt gebietet, muß genauso ernst genommen werden wie das Ja zu einer Politik, die die Europa-2020-Ziele wirklich ernst nimmt, und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der sozialen Auswirkungen der Krise in den Fokus rückt. Wer jetzt keine richtigen Lehren zieht, darf sich nicht wundern, wenn immer mehr den Glauben an ein gemeinsames Europa verlieren und sich europakritischen und nationalistischen Strömungen zuwenden.“

2015 müsse zu einem europäischen Wendjahr werden, in dem endlich Maßnahmen gesetzt würden, die eine Überwindung der Krise ermöglichen. Die europäische Unterstützung des neuen griechischen Reformkurses kann für den AK Präsidenten Ausgangspunkt für eine neue europäische Reformagenda sein. „Wenn Regeln nicht funktionieren, müssen sie korrigiert werden. Wir müssen einen Weg finden, der den Mitgliedsstaaten eine beschäftigungsfreundliche Haushaltspolitik bzw. gesamtwirtschaftlich wertvolle Investitionen ermöglicht und so das Potential der langfristigen wirtschaftlichen Entwicklung stärkt.“

Katzian: Europa braucht jetzt einen Kurswechsel

„Wer glaubt, ein Land kann seine Schulden dadurch bedienen, daß man den Menschen Einkommen kürzt, die Krankenversicherung wegnimmt, den Strom abdreht und sie obdachlos macht, befindet sich auf dem Holzweg. Wer die Fortsetzung dieses bisher eingeschlagenen Weges fordert, handelt nicht nur rücksichts- und verantwortungslos, sondern verlangt Dinge, die ökonomisch einfach nicht machbar sind. Griechenland braucht jetzt einen Spielraum für Reformen, die es dem Land ermöglichen, wirtschaftlich wieder auf eigenen Füßen zu stehen“, so der Vorsitzende der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp) Wolfgang Katzian anlässlich des Gipfeltreffens der EU-Staats- und Regierungschefs.

„Es geht jetzt um mehr als um Solidarität mit der leidgeprüften Bevölkerung Griechenlands. Es geht darum, jetzt die Chance zu ergreifen einen Kurswechsel in der gesamten Europäischen Union herbeizuführen, hin zu einer Politik, die die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und den sozialen Ausgleich in den Mittelpunkt rückt“, so Katzian.

„Die Staats- und Regierungschefs tragen jetzt die Verantwortung dafür, daß nicht mehr länger Finanzinstitutionen wie IWF

und EZB die politischen Vorgaben für Reformprogramme geben, sondern die gewählten Repräsentanten. Die Korrektur einer immer größer werdenden Kluft zwischen arm und reich ist unbedingt anzugehen. Einer effektiven Vermögensbesteuerung, der Umsetzung einer Finanztransaktionssteuer und die wirksame Bekämpfung von Steuerbetrug und Steuerhinterziehung muß oberste Priorität eingeräumt werden. Nicht nur Griechenland, sondern ganz Europa wird nur dann aus der Krise finden, wenn die Ressourcen und Lebenschancen der Menschen gerechter verteilt werden“, so Katzian.

53 % der ÖsterreicherInnen wollen Austritt Griechenlands aus der Eurozone

Der neue griechische Ministerpräsident Alexis Tsipras hält Europa in Atem. Laut einer aktuellen Studie von meinungsraum.at geben 80 % von 500 befragten ÖsterreicherInnen an, die Lage und neue politische Situation in Griechenland medial zu verfolgen. Dazu der Geschäftsführer des Marktforschungsinstitutes meinungsraum.at, Herbert Kling: „Wie in allen politischen Bereichen steigt das Interesse mit dem Alter der Befragten auch hier signifikant an.“ Sonst zeigen sich keine demographischen Unterschiede.

de. Dieses Thema bewegt die Menschen aus allen politischen Lagern und aller Bevölkerungsgruppen. Auf die Frage, ob der neue griechische Weg der richtige ist, zeigen sich die Österreicher gespalten: 35 % unterstützen diesen „neuen Weg“, eine leichte Mehrheit von 46 % lehnt die Richtung von Tsipras & Co eher ab. Jede/r fünfte ÖsterreicherIn ist in dieser Sache unentschieden. „Interessant ist die Betrachtung der politischen Lager. Während nur 18 % der ÖVP-Wähler den neuen griechischen Weg unterstützen, sind es bei den FPÖ-Wählern beachtliche 43 %. Hier wirkt der „gemeinsame Feind EU“ als Treiber für diese Unterstützung“, so Kling.

Auf die Frage, ob Griechenland aus der Eurozone austreten solle, sprechen sich 53 % der Befragten für eine Rückkehr Griechenlands zur Drachme aus. Nur 35 % der Österreicher wollen Griechenland im Euro halten.

Kling: „Wähler beider Regierungsparteien sind mehrheitlich für den Verbleib Griechenlands im Euro. Unter den FPÖ-Wählern befürworten über 80 % einen Austritt Griechenlands aus dem Euro. Ursache hierfür ist, daß FPÖ-Wähler grundsätzlich eine sehr hohe EU- und Euro-Skepsis aufweisen.“ ■

Quellen: Bundespressedienst, ÖVP, FPÖ, Grüne, Team Stronach, Bundesarbeiterkammer, ÖGB unb chapter4

Kurz: Neues Kapitel am Westbalkan aufschlagen

Außenminister Sebastian Kurz kommentierte am 3. Feber in einer ersten Reaktion die Zurückweisung der Völkermordklagen gegen Serbien und Kroatien durch den Internationalen Gerichtshof (IGH) in Den Haag wie folgt: „Das IGH-Urteil zu Serbien und Kroatien bietet nun die Möglichkeit zum Neuanfang und zur gemeinsamen Aufarbeitung der Geschichte. Damit ein derartiges Versöhnungsprojekt gelingen kann, ist auch die aktive Einbindung der Zivilgesellschaft von großer Wichtigkeit. Aus vielen Gesprächen mit Politikern und Bürgern aus der Region weiß ich, daß der große Wunsch besteht, die Last der Vergangenheit zu überwinden. Ich vertraue darauf, daß diese Chance entsprechend genutzt wird“, so Außenminister Sebastian Kurz.

Zu den vordringlichsten Problemen zwischen Serbien und Kroatien zählen unter anderem Grenzstreitigkeiten ebenso wie die

Klärung des Schicksals von vermißten Personen.

Die Aussöhnung zwischen den Ländern des Westbalkans wird von Österreich seit vielen Jahren aktiv unterstützt, durch konkrete Projekte, aber auch durch die Unterstützung bei der Heranführung der Länder an die Europäische Union. Österreich wird in diesem Zusammenhang den von der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel initiierten ‚Berlin-Prozeß‘ mit einem Gipfel-Treffen der Staats- und Regierungschefs sowie der Außen- und der Wirtschaftsminister am 27. August in Wien weiterführen. „Neben dem Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in der Region wird es beim Westbalkan-Gipfel in Wien um verstärkte regionale Zusammenarbeit und eine Annäherung auf menschlicher Ebene gehen. Damit können die Länder des Westbalkans gemeinsam an ihrer europäischen Zukunft arbeiten“ so Kurz. ■

LH Kompatscher in Wien

Südtirols Landeshauptmann zu Informationsaustausch bei Bundespräsident Fischer, Außenminister Kurz und im Parlament

Mit einem gemeinsamen Arbeitsfrühstück mit Außenminister Sebastian Kurz hat am 19. Feber der Wien-Besuch von Südtirols Landeshauptmann Arno Kompatscher begonnen. Im Gespräch mit dem Bundesminister für Europa, Integration und Äusseres wurden unter anderem Themen wie die Europaregion Tirol, die Zukunft der Südtirol-Autonomie sowie die Entwicklung der Makroregion Alpen besprochen.

Kompatscher unterstrich bei dem Treffen die guten Beziehungen zu Österreich und bedankte sich für die entgegengebrachte Wertschätzung. „Es ist erfreulich, mit welcher Selbstverständlichkeit man sich in Wien der Belange Südtirols annimmt und die Entwicklung unseres Landes unterstützend begleitet“, so Kompatscher. Österreichs Schutzfunktion sei auch für die Weiterentwicklung der Südtirol-Autonomie von fundamentaler Bedeutung. „Der Briefwechsel zwischen Ministerpräsident Matteo Renzi und Bundeskanzler Werner Faymann im Rahmen der Verhandlungen zum Sicherungspakt ist im Hinblick auf die bevorstehende Verfassungsreform nicht hoch genug einzuschätzen, zumal er die Unumstößlichkeit des Verhandlungsprinzips zwischen Rom und Bozen in aller Deutlichkeit unterstreicht“, erklärte der Landeshauptmann. Außenminister Kurz zeigte sich erfreut darüber, daß es erfolgreich gelungen sei, zur langfristigen Absicherung der finanziellen Situation Südtirols durch den Briefwechsel beizutragen. „Wir konnten unsere Schutzfunktion nun aktiv nutzen, um Südtirol mehr Rechtssicherheit zu geben“, so Kurz.

Die Verfassung werde für Südtirol aber nicht nur in Rom, sondern vornehmlich im eigenen Land geändert und zwar im Rahmen des sogenannten Autonomiekonvents, unterstrich der Kompatscher Kurz gegenüber. Südtirol bleibe aufgrund der vereinbarten Schutzklausel von der römischen Verfassungsreform ausgenommen und werde, so wie in der Klausel festgeschrieben, eine einvernehmliche Überarbeitung des Autonomiestatuts anstreben. „Wir wollen die Überarbeitung des Statuts in zwei Phasen erreichen: Zunächst soll die Neuordnung der Aufteilung der Kompetenzen zwischen Staat, Region und Land angegangen werden, und erst in einem zwei-



Foto: BMEIA / Dragan Tatic

Außenminister Sebastian Kurz (r.) traf den Südtiroler Landeshauptmann Arno Kompatscher zu einem Meinungsaustausch in Wien

ten Schritt soll die Diskussion über gesellschaftspolitische Fragen im Autonomiekonvent folgen“, so der Landeshauptmann. Kurz zeigte sich überzeugt, daß der eingeschlagene Weg ein guter sei und betonte, daß Südtirol ihm besonders am Herzen liege und er die Entwicklung stets im Auge behalte.

Kurz gratulierte Landeshauptmann Kompatscher zur positiven Wirtschaftsentwicklung, nachdem sich die beiden auch über Arbeitsmarkt und Beschäftigung ausgetauscht hatten.

Weiterer Gesprächspunkt war die grenzenüberwindende Kooperation im Rahmen des Europäischen Verbunds territorialer Zusammenarbeit (EVTZ). „Diese gibt uns heute die Möglichkeit, die Verbindung zu Österreich und Europa zu stärken“, so Kompatscher. Die Euregio schaffe es immer mehr, ein fester Bestandteil des Lebens und Denkens der Bevölkerung nördlich und südlich des Brenners zu werden. Dies strebe man beispielsweise auch bei der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg an, die in Südtirol besonders schmerzhaft und kontrovers sei. „Es wird eine besondere Herausforderung, zwischen der italienisch- und der deutschsprachigen Erinnerungswelt einen Austausch zu schaffen, der bisher leider kaum stattgefunden hat“, so Landeshauptmann Kompatscher.

Nicht zuletzt berieten Landeshauptmann Kompatscher und Außenminister Kurz auch über die makroregionale Strategie für den Alpenraum, die bis spätestens Juni 2015 von der EU-Kommission vorgelegt werden soll. „Ab Herbst wird die Umsetzung konkret und es sollten erste Auswirkungen auf die Entscheidungen der Kommission und der Regierungen sichtbar werden“, so der Landeshauptmann mit Blick auf die Gestaltung der nächsten Strukturfondsperiode ab 2020.

Gespräch mit dem Bundespräsidenten

Der Schutz und die Weiterentwicklung der Südtirol-Autonomie im Lichte der anstehenden Verfassungsreform in Italien standen ganz oben auf der Gesprächsagenda von Kompatscher bei seinem anschließenden Besuch bei Bundespräsident Heinz Fischer, dem er von dem mit dem Staat ausgehandelten Sicherungspakt sowie von seinem jüngsten Treffen mit Ministerpräsident Matteo Renzi in Rom berichtete, bei welchem von Renzi ganz klar zum Ausdruck gebracht worden war, daß jene autonomen Regionen zu stärken seien, die ihre Zuständigkeiten verantwortungsbewußt einsetzen. In diesem Sinne gelte es, die Südtiroler Autonomie weiterzuentwickeln und verantwortungsbewußt zu handeln. „Mit der italienischen Re-

Foto: HBF / Peter Lechner



Bundespräsident Heinz Fischer (r.) im Gespräch mit dem Landeshauptmann von Südtirol, Arno Kompatscher, in der Hofburg

gierung konnte im Zuge der anstehenden Verfassungsreform für Südtirol und das Trentino eine Schutzklausel ausgehandelt werden“, betonte Kompatscher gegenüber Bundespräsident Fischer und erklärte, daß Südtirol eine einvernehmliche Überarbeitung des Autonomiestatus anstrebe.

Es gehe darum, jenes Verantwortungsbewußtsein zu wahren und zu stärken, das letztlich auch bei der Entstehung des Südtiroler Autonomiestatus zum Tragen gekommen sei und den Weg für die positive Entwicklung des Landes bereitet habe. „Die Zeiten mögen vor 40 Jahren zwar andere gewesen sein, jedoch sind Grundwerte und Grundhaltung aktueller denn je“, so Kompatscher, der auch hier auf die grundlegende Wichtigkeit der Schutzfunktion Österreichs verwies. „Mit dem Briefwechsel zwischen Ministerpräsident Matteo Renzi und Bundeskanzler Werner Faymann haben die Republik Italien und die Bundesrepublik Österreich ganz klar unterstrichen, daß Österreichs Schutzfunktion für die weitere Entwicklung der Südtiroler Autonomie wahrgenommen wird und garantiert ist“, so ein zufriedener Landeshauptmann, der sich stellvertretend beim österreichischen Staatsoberhaupt dafür bedankte.

Bundespräsident Fischer zeigte sich einmal mehr höchst interessiert an den Entwicklungen in Südtirol und in Italien. „Mit dem Briefwechsel, der das Konsensualprinzip bekräftigt, ist es uns gelungen, unsere Schutzfunktion praktisch anzuwenden“, erklärte Fischer, der sich erfreut zeigte, daß Südtirol mit dem Finanzabkommen eine zufriedenstellende Lösung erzielen konnte, nicht zuletzt aus autonomiepolitischer Sicht.

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo Hagen



Zweiter Nationalratspräsident Karlheinz Kopf (r.) mit Arno Kompatscher

Besuch im Parlament

Zum Abschluß seines Wien-Besuchs traf Arno Kompatscher mit auch mit dem Zweitem Nationalratspräsidenten Karlheinz Kopf zu einem Gespräch zusammen, das in betont herzlicher und freundschaftlicher Atmosphäre verlief. Die beiden Politiker streiften dabei eine breite Palette aktueller innen- und außenpolitischer Themen, wobei es angesichts der laufenden Enquete-Kommission im österreichischen Parlament auch zu einem Meinungsaustausch über direktdemokratische Instrumente kam.

Kompatscher erläuterte gegenüber Präsident Kopf das kürzlich abgeschlossene Finanzabkommen mit Rom und zeigte sich zufrieden, damit für Südtirol finanzielle Planbarkeit erreicht zu haben.

Wie schon bei seinem Gespräch mit Mitgliedern des Unterausschusses für Südtirol, appellierte Kompatscher, die Frage der Doppelstaatsbürgerschaft mit großer Behutsamkeit zu behandeln. Das Anliegen werde im Land grundsätzlich positiv bewertet, es zeige auch, daß die Autonomie als Volksgruppenschutz gewirkt hat. Gleichzeitig mahnte er ein, die sensiblen und kritischen Aspekte bei der konkreten Umsetzung zu beachten, die dazu geeignet sein könnten, Streit und Konflikte auszulösen und alte Wunden wieder aufbrechen zu lassen. Die multiethnische Gesellschaft in Südtirol habe zu einem friedlichen Miteinander gefunden, unterstrich Kompatscher, eine Entzweiung der Bevölkerung wäre der falsche Weg. ■

Quellen: Landespresseamt Südtirol, Parlamentskorrespondenz

Eurobarometer

Österreicher sehen EU als wichtigen Akteur im Kampf gegen Wirtschaftskrise – Vertretung der EU-Kommission stellt Umfrageergebnisse für Österreich vor

Die Wirtschaftskrise rückt wieder stärker in den Fokus der ÖsterreicherInnen. Gleichzeitig herrscht Unsicherheit, ob die Dinge derzeit in der EU in die richtige Richtung laufen. Dennoch erfahren zentrale Grundpfeiler der Zusammenarbeit auf EU-Ebene eine hohe Zustimmung in Österreich, darunter der Euro (69 %), eine gemeinsame Energiepolitik (68 %), eine gemeinsame Außenpolitik (66 %), eine gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik (63 %) sowie eine gemeinsame Einwanderungspolitik (59 %). Zudem sehen die ÖsterreicherInnen die EU als wichtigen Akteur im Kampf gegen die Krise. Dies spiegelt sich auch in einem deutlich gestiegenen Vertrauen in die EU-Institutionen wider. Das sind die zentralen Erkenntnisse aus dem aktuellen Standard-Eurobarometer 82, das heute für Österreich vorgestellt wurde.

Gestiegene Verunsicherung

Johann Sollgruber, Leiter der Vertretung der EU-Kommission in Österreich a.i., kommentierte die Ergebnisse: „Durch die aktuelle wirtschaftliche Situation stellen wir eine gestiegene Verunsicherung unter den Österreicherinnen und Österreichern fest. Die neue EU-Kommission unter Jean-Claude Juncker hat mit der Investitionsoffensive ein deutliches Zeichen in Richtung Wachstum und Be-

schäftigung gesetzt. Wir freuen uns daher, daß die EU als wichtiger Akteur im Kampf gegen die Wirtschaftskrise wahrgenommen wird, daß die Österreicherinnen und Österreicher hinter zentralen Eckpfeilern der EU-Zusammenarbeit stehen und 69 % den Euro als gemeinsame Währung befürworten.“

Die Einschätzungen

Den aktuellen Eurobarometer-Ergebnissen zufolge schätzen die ÖsterreicherInnen die finanzielle (81 % „gut“) und berufliche (80 % „gut“) Situation als stabil ein und liegen damit deutlich über dem EU-Durchschnitt. Gleichzeitig herrscht aber bezüglich der nationalen Beschäftigungssituation (41 % „gut“) und der wirtschaftlichen Situation in der EU (35 % „gut“) Skepsis. Gaben 2011 knapp zwei von drei ÖsterreicherInnen an (62 %), daß der Höhepunkt der Krise bereits erreicht sei, so sind aktuell nur noch knapp die Hälfte aller Befragten (48 %) dieser Meinung. Vor dem Hintergrund der gewachsenen Skepsis zur wirtschaftlichen Lage sehen fast die Hälfte der ÖsterreicherInnen die Dinge in der EU in die falsche Richtung laufen (48 %). Vor allem ältere Menschen (55+ Jahre; 51 %), Menschen, die sich politisch rechts einordnen (69 %) und Menschen mit niedrigem Bildungsabschluß (Pflichtschule; 61 %) sind hier skeptisch. Auffallend

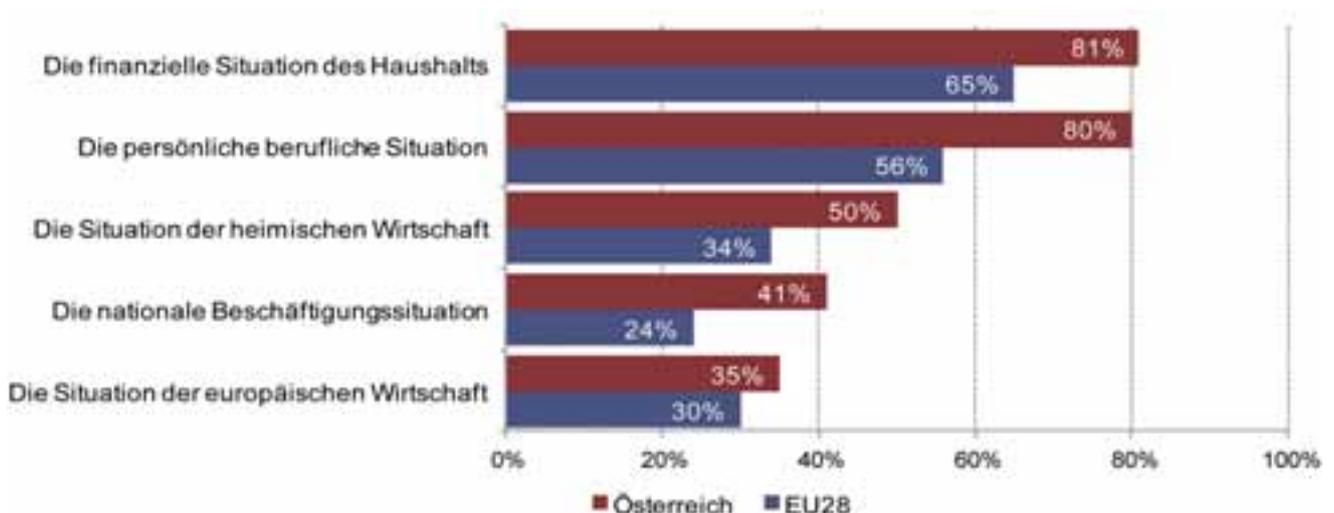
ist in diesem Zusammenhang der hohe Anteil Unschlüssiger, sowohl in Österreich (23 %) als auch der EU-28 (24 %).

Die dringendsten Probleme

Nach Ansicht der ÖsterreicherInnen sind die derzeit dringendsten Probleme in der EU der Zustand der Staatsfinanzen (34 %), die wirtschaftliche Situation (28 %) und die Arbeitslosigkeit (25 %). In diesem Zusammenhang wird der EU bei der Bekämpfung der Wirtschafts- und Finanzkrise eine zentrale Rolle zugeordnet. Die ÖsterreicherInnen sehen die Aufgabe der EU v.a. in der Überwachung des Bankensystems (69 %) sowie der Regulierung von Finanzdienstleistungen (67 %). Mittlerweile befürworten mehr als die Hälfte der Befragten in Österreich (54 %) die Vorgehen der EU-Länder. Dies spiegelt sich auch in einem gestiegenen Vertrauen in die EU-Institutionen wider. So erreicht das Vertrauen in die EU-Kommission aktuell (51 %) den höchsten Stand seit 1999.

Für das aktuelle Standard-Eurobarometer wurden zwischen dem 8. und 17. November 2014 – kurz nach Amtsantritt der neuen EU-Kommission unter Jean-Claude Juncker – in Österreich 1032 Personen ab 15 Jahren, in der EU-28 insgesamt 27.901 Personen befragt.

Einschätzung der aktuellen Situation als »gut« (AT und EU28, Herbst 2014)



Quelle: Europäische Kommission, Generaldirektion Kommunikation

Mitterlehner traf tschechischen Vizepremier Babiš

Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 12. Februar in Wien den Vizepremier und Finanzminister der Tschechischen Republik, Andrej Babiš, zu einem bilateralen Arbeitsgespräch getroffen. Im Mittelpunkt standen neben einer allgemeinen Erörterung der Wirtschaftslage vor allem die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen sowie die aktuelle Entwicklung bei den Ukraine-Friedensgesprächen und die Beziehungen zur Russischen Föderation. „Wir hoffen, daß die heute in Minsk erzielte Vereinbarung zur Deeskalation des Konflikts beitragen wird“, sagte Mitterlehner.

Beide Minister waren sich einig, daß die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen weiter vertieft werden sollen. „Die Tschechische Republik zählt zu unseren wichtigsten Handelspartnern. Daher wollen wir unsere Wirtschaftsbeziehungen und die Rahmenbedingungen für Investitionen weiter verbessern“, betonte Mitterlehner. Marktpotentiale und Geschäftschancen für österreichische Unternehmen gebe es beispielsweise im Autozulieferbereich. Außerdem könnten heimische Firmen verstärkt dazu beitragen, die steigende Nachfrage nach Öko-Innovationen zu decken und dabei mithelfen, den Energieverbrauch durch intelligentes und energiesparendes Bauen zu dämmen. Zusätzliche Potentiale gebe es im Tourismus.



Foto: BMWF/HBF / Julia Weichselbaum

Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (r.) mit dem Vizepremier und Finanzminister der Tschechischen Republik, Andrej Babiš in Wien

Ebenfalls auf der Agenda waren der gemeinsame Kampf gegen Steuerflucht auf Ebene der Europäischen Union, die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur sowie die Vorbildwirkung des dualen Ausbildungssystems in Österreich. „Die Lehre hilft den Unternehmen im Wettbewerb und bietet den Jugendlichen selbst in wirtschaftlich turbulenten Zeiten gute Karrierechancen“, nannte Mitterlehner wesentliche Vorteile.

Als Exportdestination nimmt Tschechien den 6. Platz der weltweiten österreichischen

Exporte ein, als Herkunftsland für importierte Waren Platz 5.

In den bisher erfaßten ersten elf Monaten 2014 zeichnete sich eine weitere Ausweitung des Warenverkehrs ab: Die Importe stiegen um 2,9 Prozent auf 5,0 Milliarden Euro und die Exporte um 0,4 Prozent auf 4,1 Milliarden Euro. Zudem ist Österreich ein wichtiger Investor: Mit einem geschätzten Bestandsvolumen von 11,3 Milliarden Euro war Österreich 2013 nach Deutschland der zweitgrößte Investor. ■

Karmasin informiert sich über neue Formen des Lernens

Familien- und Jugendministerin Sophie Karmasin besuchte Mitte Februar eine iPad-Schule in den Niederlanden. Durch das flexible Schulgesetz und die weitreichende Autonomie können dort Schulen von Eltern gegründet werden. Eine davon ist die „De Oontplooiing“ (übersetzt: die Entfaltung) Schule in Amsterdam, gegründet vom bekannten Meinungsforscher Maurice de Hond. „Ich wollte daß meine Tochter in einer zukunftsweisenden Schule lernen kann, eine Schule die am Puls der Zeit liegt“, so de Hond über seine Motivation eine neue Schule zu gründen. Jedes Kind erhält ein eigenes iPad und kann nach eigenem Ermessen lernen. Alle sechs Wochen werden die Bildungsziele eines jeden Schülers von den Lehrern, die Coaches heißen, den Schülern und den Eltern festgesetzt, was personalisierte Betreuung in einem ungekannten Ausmaß ermöglicht. „Besonders gut gefällt mir die natürliche Motivation mit der Kinder sich neues Wissen aneignen, auch wird ihnen von klein



Foto: BMF/J

Familienministerin Sophie Karmasin gemeinsam mit dem Schulgründer Maurice de Hond in Amsterdam

auf ein hoher Grad an Selbstständigkeit zugestanden“, freute sich Karmasin. „Es geht nicht darum das klassische Schulbuch komplett abzuschaffen, sondern um digitale Lernmethoden als sinnvolle Ergänzungen.“

Noch vor dem Sommer 2015 soll mit den heimischen Schulbuchverlagen ein Zeitplan zur Einführung von ergänzenden digitalen Schulbüchern für Österreichs SchülerInnen vorgelegt werden. ■

Unterstützung aus Österreich für Europäische Staatsanwaltschaft

Österreich unterstützt den Vorstoß der EU-Kommission, eine Europäische Staatsanwaltschaft einzurichten“, bekräftigte Justizminister Univ.-Prof. Wolfgang Brandstetter am 17. Feber bei einem ersten Arbeitsgespräch mit der neuen Justizkommissarin Vera Jourova in Wien. „Zur Verfolgung von Fördergelder-Mißbrauch braucht die EU eine schlagkräftige und zentrale Einheit. Davon sind schließlich auch österreichische Steuergelder betroffen“, so Brandstetter weiter. Die Kommission sieht vor, eine europäische Strafverfolgungsbehörde einzurichten und mit der Bekämpfung von Straftaten zum Nachteil der finanziellen Interessen der EU zu beauftragen. Österreich befürwortet die Errichtung einer europäischen Staatsanwaltschaft und wird sich in den Verhandlungen für die Effizienz dieser neuen Behörde und die Verfahrensrechte von Betroffenen einsetzen. Unter den Mitgliedsstaaten gibt es unterschiedliche Positionen zur Europäischen Staatsanwaltschaft. Wann die Verhandlungen zu einem Abschluß kommen werden, ist derzeit noch offen.



Foto: BKA/ Roman Icha

Nach dem Arbeitsgespräch zwischen EU-Justizkommissarin Vera Jourova und Justizminister Univ.-Prof. Wolfgang Brandstetter in Wien

Brandstetter und Jourova berieten unter anderem über Vorschläge für eine Richtlinie zur Änderung der Aktionärsrechte-Richtlinie, über eine Änderung der EU-Bagateliverordnung und der EU-Mahnverordnung.

Vera Jourova ist als Kommissionsmit-

glied unter Präsident Jean-Claude Juncker seit 1. November 2014 für Justiz, Verbraucherschutz und Gleichstellung zuständig. Zuletzt war Jourova als Ministerin für Regionalentwicklung der Tschechischen Republik tätig. ■

Ostermayer: Gemeinsam für aktive Erinnerungspolitik

In Zeiten, in denen wir weltweit Opfer von Hetze, Nationalismus und Antisemitismus beklagen müssen, ist es wichtig, eine klare Haltung einzunehmen: Fremdenhaß und Antisemitismus dürfen in einer Gesellschaft keinen Platz haben“, so Kanzleramtsminister Josef Ostermayer am 13. Feber beim Empfang der VertreterInnen der größten amerikanisch-jüdischen Organisationen im Rahmen der „Conference of Presidents of Major Jewish Organisations (CoP)“ im Bundeskanzleramt. Die dreitägige CoP-Konferenz fand in Wien statt.

Ostermayer hob beim Empfang auch die Bedeutung der aktiven Erinnerungskultur hervor: „Wir müssen immer achtsam sein und uns aktiv für Erinnerungspolitik einsetzen. Junge genauso wie ältere Menschen in Österreich müssen sich stets bewußt sein: Es war hier in Österreich, es war hier in Europa, wo die Schoah stattgefunden hat. Wir haben es uns daher zur Aufgabe gemacht, Geschichte lebendig zu halten – und zwar in allen Bereichen. Das geschieht häufig in Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft, der ich hier meinen besonderen Dank aussprechen möchte“, so Ostermayer, der in diesem Zusammenhang auf das „Fest der Freude“ am 8. Mai, das gemeinsam mit dem Mauthausen-



Foto: BKA / Andy Wenzel

Am 13. Februar empfing Bundesminister Josef Ostermayer (l.) Teilnehmer der »Conference of Presidents of Major Jewish Organisations« im Bundeskanzleramt.

Komitee und den Wiener Symphonikern veranstaltet wird, verwies. „Wir werden ein Haus der Geschichte errichten, das vor allem auch für junge Menschen ein Ort der Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit sein soll“, so der Minister.

Oskar Deutsch, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, betonte, daß Österreich in vielen Bereichen Vorreiter in Europa sei und die umgesetzten Maßnahmen eine

wichtige Vorbildfunktion auf europäischer Ebene übernehmen würden. Ganz besonders treffe dies auf das in Österreich verfassungsrechtlich verankerte Verbotsgesetz zu.

Unter den weiteren Gästen befanden sich der amtierende Präsident des Jüdischen Weltkongresses Ronald Lauder und der jetzige CoP-Vize-Präsident Malcolm Hoenlein sowie Ariel Muzicant, Vizepräsident des Jüdischen Weltkongresses. ■

Steirische Anliegen finden in Brüssel Gehör

Anlässlich des Steiermark-Besuchs von EU-Kommissar Johannes Hahn lud Landeshauptmann-Stv. Hermann Schützenhöfer gemeinsam mit Landtagspräsident Franz Majcen am 13. Feber zu einem Arbeitsgespräch in die Grazer Burg. Insbesondere die Rolle der Steiermark in der Europäischen Union sowie die Stärkung der Regionen wurden dabei thematisiert. Schützenhöfer: „Wir wollen in der Steiermark weiterhin die gemeinsame wirtschaftliche Stärke der EU bestmöglich nutzen. Eine starke Verbindung nach Brüssel ist daher für uns von besonderer Bedeutung. Seit dem EU-Beitritt 1995 sind über 2,5 Milliarden Euro an Fördergeldern in die Steiermark geflossen, somit profitieren wir besonders von gesteigerter Stabilität, Wirtschaftskraft und Arbeitsplätzen und konnten die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen sicherstellen.“

Johannes Hahn, EU-Kommissar für europäische Nachbarschaftspolitik, war aufgrund des Jubiläums zum 60jährigen Bestehen der Europäischen Föderalistischen Bewegung (EFB) in der Steiermark zu Gast. Im Rahmen des Arbeitsgesprächs mit Schützenhöfer und Majcen betonte Hahn, daß die Europäische Union insbesondere auch den Regionen große Zukunftschancen eröffne und speziell



Foto: Land Steiermark / Scherfau

v.l.: Landeshauptmann-Stv. Hermann Schützenhöfer, EU-Kommissar Johannes Hahn und Landtagspräsident Franz Majcen nach dem Arbeitsgespräch in Graz

Bewegungen wie die EFB einen unverzichtbaren Beitrag zum Abbau von Barrieren und Vorbehalten gegenüber der Europäischen Union leisten würden. Landtagspräsident Majcen ergänzte: „Auch heute erfüllt die EFB ihre Aufgabe, die EU mit ihren Strukturen, ihrer Politik und ihrer Funktionsweise den Menschen näher zu bringen in hervorragender Weise. Hinter der Idee der Europäischen Föderalistischen Bewegung stehen

Menschen aus der Steiermark, die eng mit Freunden in ganz Europa zusammenarbeiten.“

Abschließend dankte Landeshauptmann-Stv. Schützenhöfer EU-Kommissar Hahn dafür, daß er stets ein offenes Ohr für steirische Anliegen in der EU habe und betonte, daß die starke Achse nach Brüssel für die Steiermark auch für die Zukunft sichergestellt sei. ■

Wien: Goldenes Ehrenzeichen an Suleiman Jasir Al-Herbish

Vizebürgermeisterin Renate Brauner hat am 30. Jänner Suleiman Jasir Al-Herbish, seit 2003 OPEC-Generaldirektor für internationale Entwicklung, das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien überreicht.

Brauner sprach im Roten Salon des Wiener Rathauses davon, daß Wien eine „gute Heimat für internationale Organisationen“ und „Gespräche auf Augenhöhe“ sei. Sie begrüßte zahlreiche Ehrengäste, wie die Botschafter von Marokko oder den Vereinigten Arabischen Emiraten, als Vertreter der Stadt Wien, Magistratsdirektor Erich Hechtner.

Universitätsprofessor Oliver Rathkolb lobte Al-Herbish als Persönlichkeit mit außergewöhnlicher Karriere. Er ging außerdem auf die OPEC-Geiselnahme im Jahr 1975 und die Rolle des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky ein; die beteiligten Staaten hätten großes diplomatisches Geschick bewiesen.

In seiner Dankesrede sagte Al-Herbish, er sei stolz in Wien zu sein und schloß mit den Worten: „Ich bin ein Wiener.“ ■



Foto: PID / Jobst

Vizebürgermeisterin Renate Brauner überreicht Suleiman Jasir Al-Herbish das Goldene Ehrenzeichen des Landes Wien

Neukonstituierung des Entwicklungspolitischen Beirates



Foto: BMEIA

Mitglieder des Beirats (v.l.): Univ.-Prof. Wolfgang Lutz (Programmdirektor World Population, IIASA), Franz Fischler (Präsident Europäisches Forum Alpbach), Werner Kerschbaum (Generalsekretär des ÖRK), Petra C. Braun (Vorstand Interdisziplinäres Forschungsinstitut für EZA, Universität Linz), Univ.-Prof. Gottfried Haber (Vizedekan, Fakultät für Gesundheit & Medizin, Donau-Universität Krems), Sissy Mayerhoffer (ORF), Außenminister Sebastian Kurz, Walter Koren (Abteilungsleiter Außenwirtschaft, WKO), Stefan Szyskowitz (Vorstand EVN). Mitglieder des Beirates, die nicht auf dem Foto sind: Doraja Eberle (Erste Stiftung), Michael Landau (Präsident Caritas), Ganz links im Foto: Botschafter Peter Launsky-Thieffenthal (Sektionsleiter für EZA im Außenministerium) und Ganz rechts: Botschafter Michael Linhart (Generalsekretär im Außenministerium).

Unter dem Vorsitz von Außenminister Sebastian Kurz hat sich am 19. Februar in Wien der Entwicklungspolitische Beirat mit hochrangigen VertreterInnen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft und Medien neu konstituiert, um neue Impulse für Entwicklungszusammenarbeit zu setzen.

Das Jahr 2015 stellt ein Schlüsseljahr für die Entwicklungszusammenarbeit dar, in dem zahlreiche wichtige internationale Entscheidungen anstehen. 2015 wird einerseits über die Millenniums-Entwicklungsziele Bilanz

gezogen, andererseits werden die Vereinten Nationen im September neue globale Entwicklungsziele beschließen. 2015 ist außerdem das „Europäische Jahr für Entwicklung“ und damit eine Chance, der breiten Öffentlichkeit Bedeutung und Nutzen von Entwicklungszusammenarbeit bekannt zu machen und sie zu aktivem Engagement für Entwicklungsfragen zu motivieren.

Österreich arbeitet mit seinem Dreijahresprogramm für Entwicklungspolitik an einer gesamtstaatlichen Strategie, die den

Menschen in Entwicklungsländern zugutekommen und sie zu einem würdevollen und eigenbestimmten Leben befähigen soll. „Entwicklungszusammenarbeit ist eine gesamtstaatliche und gesamtgesellschaftliche Aufgabe“, so Kurz. „Deshalb freue ich mich, daß ich zehn anerkannte Vertreter aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft dafür gewinnen konnte, neue Impulse für die Entwicklungszusammenarbeit zu setzen und diese im ‚Europäischen Jahr der Entwicklung‘ breiter in der Öffentlichkeit zu vermitteln.“ ■

Schengen Evaluierung – Prüfbesuch in Österreich

Eine europäische Evaluierungskommission, bestehend aus Experten der EU-Mitgliedsstaaten unter Leitung der EU-Kommission, besuchte vom 9. bis 13. Februar das Innenministerium, um die praktische Umsetzung der EU-rechtlichen Grundlagen im Bereich „Rückkehr“ routinemäßig zu prüfen.

Die EU-Kommission prüft mit dem Schengen-Evaluierungsmechanismus, ob die EU-Länder die Schengen-Vorschriften korrekt anwenden. Die Teams, bestehend aus Vertretern der EU-Kommission und der Mitgliedsstaaten prüfen im Rahmen von Dienststellenbesichtigungen die Bereiche Rückführung, Außengrenzen, Schengener Informationssystem (SIS) und SIRENE-Büro, Datenschutz, Polizeikooperation und Visa.

2014 trat ein neuer Schengen-Evaluierungsmechanismus in Kraft, der Risikoanalysen von Frontex und Europol sowie unan-

gekündigte Besuche der Evaluierungskommission in den Bereichen Außengrenzen und Visa vorsieht. Im Anschluß an diese Prüfbesuche wird ein Ratsdokument erstellt, das Empfehlungen für die vom geprüften Staat zu ergreifenden Maßnahmen enthält.

Das Evaluierungsverfahren Österreichs findet in sechs Etappen statt. Von 9. bis 23. Februar wurde der Bereich Rückkehr geprüft. Die Mitglieder der Evaluierungskommission besuchten in Wien das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA), die Polizei-Anhaltezentren Hernalser Gürtel und Rossauer Lände, die Wiener Jugendwohlfahrt, die Justizanstalt Josefstadt, den Flughafen Wien-Schwechat und die familiengerechte Unterbringung Zinnergasse in Simmering. Auch das Anhaltezentrum Vordernberg in der Steiermark stand auf dem Besuchsprogramm.

In der darauffolgenden Woche folgte die

Evaluierung im Bereich Außengrenzen (Luftgrenzen) mit Prüfbesuchen im BMI, auf den Flughäfen Salzburg und Wien-Schwechat, dem Flugplatz in Wiener Neustadt sowie dem "Nationalen Koordinierungszentrum für EUROSUR" (beim operativen Zentrum für Ausgleichsmaßnahmen OZ-AGM) in Wiener Neustadt.

Die Gesamtkoordination der Schengen-Evaluierung Österreichs 2015 obliegt Oberst Johann Riedl, BA und Christian Kunstmann vom Referat II/2/e, Nationale Stelle Frontex, Grenzdienst, Flughafen- u. Flugsicherheitswesen. Die Ergebnisse des Prüfbesuchs werden im „Schengen Committee“ auf europäischer Ebene behandelt, Möglichkeiten zur Optimierung herausgearbeitet und bewährte Praktiken aus den Schengen-Staaten als Beispiel für künftige Prüfbesuche in anderen Ländern herangezogen. ■

Salzburg: Gemeinde-Delegation aus Partnerstadt Meran

Im Marmorsaal des Schlosses Mirabell begrüßte Bürgermeister Heinz Schaden am 6. Feber gemeinsam mit Mitgliedern der Stadtregierung und der Gemeinderatsfraktionen eine Delegation der Partnerstadt Meran mit Bürgermeister Günther Januth an der Spitze. Die Partnerschaft zwischen Salzburg und Meran besteht seit dem Jahr 2000 und löste damals ein schon länger bestehendes Freundschaftsabkommen ab.

In den vergangenen 15 Jahren bestand ein reger Austausch zwischen den beiden Städten – insbesondere auf kultureller Ebene und zwischen verschiedenen Brauchtums-Gruppierungen. In Südtirol finden heuer im Frühsommer Gemeinderatswahlen statt, Januth wird dabei nicht wieder kandidieren. Die Beziehungen zwischen den beiden Städten gelte es aber über diesen Wechsel hinaus weiter zu pflegen, erklärte Heinz Schaden gegenüber seinem Meraner Amtskollegen. ■



Foto: Stadt Salzburg / Johannes Killer

Bürgermeister Heinz Schaden (r.) und Vizebürgermeisterin Anja Hagenauer mit dem Meraner Stadtoberhaupt Günther Januth im Marmorsaal

Innsbruck: Internationale StudentInnen zu Gast



Foto: IKM / Hofer

Innsbrucks Vizebürgermeisterin Pitscheider begrüßte die TeilnehmerInnen im historischen Rathaus.

Insgesamt 35 internationale ElitestudentInnen waren im Feber zu Gast in Innsbruck. Im Zuge der „Winterschool on Federalism and Governance 2015“ verbrachten sie zuerst eine Woche in der Tiroler Landeshauptstadt und anschließend sieben Tage in Bozen. An beiden Orten besuchten sie Lehrveranstaltungen zum Thema Föderalismus und Bürgerbeteiligung.

Genau dieses Thema hob Innsbrucks Vizebürgermeisterin Sonja Pitscheider bei ihren Begrüßungsworten hervor: „Für mich

stellt dieser Punkt einen grundlegenden für eine funktionierende Gesellschaft dar. Es ist wichtig, daß junge Menschen sich mit politischen Systemen und Partizipation auseinandersetzen.“

Nach herzlichen Begrüßungsworten, einem Erinnerungsfoto und einer kleinen Stärkung im Bürgersaal des historischen Rathauses, ging es für die Studierenden direkt weiter zur Stadtführung. Vizebürgermeisterin Pitscheider wünschte den Gästen zwei interessante Wochen und daß sie neben dem

Lernen auch Innsbrucks Vorzüge als Freizeitstadt genießen können.

Kurse in Innsbruck und Bozen

Die Studentinnen aus aller Welt verbrachten insgesamt zwei Wochen in Tirol bzw. Südtirol. Neben Besuchen wie im Innsbrucker Rathaus, warten themenspezifische Lehrveranstaltungen, Fachvorträge, Workshops und interessante Diskussionen an der Universität Innsbruck bzw. Bozen auf die jungen AkademikerInnen. ■

Herwig van Staa wieder zum AdR-Vizepräsidenten gewählt

Anlässlich der ersten Plenartagung innerhalb der neuen Mandatsperiode des Ausschusses der Regionen (AdR) in Brüssel trat erstmals auch die neue österreichische Delegation zusammen. Insgesamt zwölf Regional- und KommunalpolitikerInnen aus Österreich sind während der nächsten fünf Jahre in der politischen Versammlung der lokalen und regionalen Gebietskörperschaften der EU vertreten. Zum Delegationsleiter wurde wiederum der Tiroler Landtagspräsident Herwig van Staa gewählt, der diese Funktion bereits während der letzten beiden Perioden innehatte. Mit dem Bürgermeister von Breitenwang, Hanspeter Wagner, sitzt ein weiterer Tiroler als Vertreter des österreichischen Gemeindebundes im AdR.

Bei der Wahl des Präsidiums in der Plenarversammlung wurde Herwig van Staa erneut zu einem der Vizepräsidenten AdR, der steirische Landesrat Christian Buchmann zum Vorsitzenden der Fachkommission Wirtschafts- und Sozialpolitik und der Beauftragte des Landes Salzburg Franz Schausberger zum Vorsitzenden der „Arge westlicher Balkan“ gewählt.



Foto: Amt der Tiroler Landesregierung

v.l. Franz Schausberger, Herwig van Staa, Markku Markkula (neuer Präsident des AdR), Brigitta Pallauf (Landtagspräsidentin Salzburg), Andreas Kiefer (Generalsekretär des Kongresses der Gemeinden und Regionen im Europarat)

Der AdR ist die Versammlung der Regional- und Kommunalvertreter aus allen 28 EU-Mitgliedsstaaten. Seine Aufgabe ist es, die regionalen und lokalen Gebietskörperschaften und die durch sie vertretene Bevölkerung in den Beschlußfassungsprozeß der EU einzubinden und sie über die EU-Politik zu informieren. Die EU-Kommission, das EU-Parlament und der Rat sind verpflichtet, den

AdR in den für die Städte und Regionen relevanten Politikbereichen anzuhören. Der AdR kann den Gerichtshof der EU anrufen, wenn seine Rechte verletzt wurden oder wenn er der Auffassung ist, daß eine EU-Rechtsvorschrift gegen das Subsidiaritätsprinzip verstößt bzw. daß regionale oder lokale Kompetenzen mißachtet werden. ■

<http://www.cor.europa.eu>

Staatsministerin Höfken zu Gast in Niederösterreich

Zu einem Arbeitsgespräch trafen Ulrike Höfken, Staatsministerin für Agrar und Umwelt aus Rheinland-Pfalz, und Niederösterreichs Agrar-Landesrat Stephan Pernkopf Mitte Feber am Betrieb der Familie Schabbauer in Laab im Walde (Bezirk Mödling) zusammen. Schwerpunkte waren dabei das neue NÖ Agrarprogramm sowie der Ausbau der Erneuerbaren Energie.

Bereits 20 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen in Niederösterreich werden biologisch bewirtschaftet, in Rheinland-Pfalz liegt dieser Wert erst bei rund sechs Prozent. „Auch wenn wir hier noch zurückliegen, so spüren wir doch auch eine große Nachfrage, der Trend zu mehr Bio wird auch bei uns anhalten“, so die Staatsministerin. Auf großes Interesse stieß daher der Erfolg der Biolandwirtschaft in Niederösterreich. Pernkopf dazu: „Mit dem neuen NÖ Agrarprogramm wollen wir unsere Biobetriebe nun noch besser beraten und unterstützen. Ziel ist es, den Bio-Anbau noch weiter auszubauen.“

Einig waren sich die beiden Agrarpolitiker speziell in der Wichtigkeit, schon den Kindern eine moderne, produzierende Landwirtschaft zu zeigen und zu erklären. Rheinland-Pfalz setzt hier auf das Projekt „Lernort Bau-



Foto: NÖ Landespressediens / Reinberger

v.l.: Bundesrat Martin Preineder, Hannes Schabbauer, Staatsministerin Ulrike Höfken, Bernadette Schabbauer und Agrar-Landesrat Stephan Pernkopf

ernhof“, in Niederösterreich will man das Projekt „Erlebnis Bauernhof“ mit dem neuen Agrarprogramm forcieren. „Die Bäuerinnen und Bauern sind selbst die besten Vermittler ihrer Arbeit. Unser Ziel muß es sein, daß jedes Kind während seiner Schulzeit zumindest einen Tag lang einen Bauernhof erleben kann“, sagte Pernkopf. Aber auch mit Aktionen wie der Erdäpfelpyramide, die bei

Höfken auf besonderes Interesse stieß, will man den Wert der Lebensmittel und die Arbeit, die hinter der Erzeugung selbiger steckt, bewußt machen. Bei diesem neuen Projekt werden von Schulen, Kindergärten etc. gemeinsam Erdäpfel gepflanzt und geerntet.

Zuspruch fand bei der Staatsministerin vor allem die niederösterreichische Energiepolitik. ■

Papst begrüßte 350 Wallfahrer aus dem Burgenland

Papst Franziskus hat am 11. Feber im Rahmen der Generalaudienz die Wallfahrer der Diözese Eisenstadt herzlich begrüßt. „Ich freue mich sehr, daß ihr da seid mit Eurem Bischof! Ich schließe Euch in meine Gebete ein. Denkt beim Beten bitte auch an mich!“, sagte der Papst und erteilte allen Anwesenden seinen Apostolischen Segen. Bischof Ägidius Zsifkovics, der die Wallfahrt anführt, zeigte sich nach der Audienz erfreut über den herzlichen Empfang durch Papst Franziskus: „Man spürt die Menschennähe dieses Papstes, sein Herz für die jungen Menschen, deren Darbietungen er mit strahlendem Lächeln aufmerksam verfolgt hat.“

Papst Franziskus dankte Bischof Zsifkovics bei der Audienz für die Ermöglichung der Gründung des ersten orthodoxen Klosters Österreichs. Die Diözese Eisenstadt hatte im vergangenen Jahr ein entsprechendes Grundstück in St. Andrä am Zicksee an die Orthodoxe Kirche in Österreich gestiftet. Der Eisenstädter Bischof überreichte Papst Franziskus ein besonderes Bild in Kreuzesform, das Werden und Weg des orthodoxen Klosters als Zeichen lebendiger Ökumene zeigt.

Ein besonderes Stück Burgenland brachten die Neckenmarkter Fahnschwinger



Foto: Diözese Eisenstadt / Ortschaftsmag

An der Pilgerreise der Diözese Eisenstadt von nahmen 350 Wallfahrer teil.

dem Heiligen Vater mit. Auf dem Petersplatz schwingen sie für Franziskus zu Blasmusikklängen kunstvoll ihre Fahne, zur sichtbaren Freude des Pontifex. „Ich danke Euch für den farbenfrohen Gruß!“, ließ Franziskus die Fahnschwinger wissen.

An der Pilgerreise der Diözese Eisenstadt von 9. bis 14. Februar 2015 nach Rom und Assisi nahmen 350 burgenländische Wallfahrer, darunter acht Priester teil. In sechs

Gruppen, die von erfahrenen Personen geführt wurden, sollten die beiden bedeutenden Stätten christlichen Glaubens erlebt werden. Neben täglichen Messen und Andachten in verschiedenen päpstlichen Basiliken erkundeten die Pilger das kulturelle Erbe Roms und Assisis. Für die musikalische Begleitung der Pilger sorgte die Neusiedler Männerchoralschola unter der Leitung von Walter Kaschmitter. ■

Wiener Rotes Kreuz: Projekt PROTECT in Berlin präsentiert

Das Projekt „PROTECT“ des Wiener Roten Kreuzes wurde bis Ende 2014 von der Europäischen Union unterstützt und gemeinsam mit Partnerorganisationen aus Deutschland, Spanien und den Niederlanden umgesetzt. Für das Jahr 2015 übernimmt das Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres die Förderung des Projektes. Das Ziel ist, Menschen mit Migrationsgeschichte den Zugang zur „Hilfe im Notfall“ durch speziell konzipierte Workshops zu erleichtern. Bisher wurden 40 Freiwillige, überwiegend mit Migrationshintergrund, in einer internen Schulung zu TrainerInnen ausgebildet. Sie vermitteln in zweistündigen Workshops für MigrantInnen „Hilfe im Notfall“.

Berlin: Inhalte und Konzepte sind übertragbar

Auf Einladung der Senatsverwaltung für Inneres und Sport von Berlin haben die Projektverantwortlichen Karin Pointner, Anja Reumann und der Bereichsleiter des Katastrophenhilfsdienstes Karl-Dieter Brückner am 3. Feber das Projekt in Berlin präsentiert. Das Konzept und die Inhalte stießen bei den



Foto: Wiener Rotes Kreuz

v.l.: Ingo Krüger (Senatsverwaltung), Karin Pointner (WRK), Karl-Dieter Brückner (WRK), Anja Reumann (WRK) und Dirk Würger (Senatsverwaltung)

Verantwortlichen der Senatsverwaltung der größten Stadt des deutschsprachigen Raumes auf reges Interesse.

Klaus Zuch, Leiter der Abteilung Öffentliche Sicherheit und Ordnung in der Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin: „Das Projekt PROTECT hat ein funktionierendes nachhaltiges Netzwerk hervorgebracht. Das Wiener Rote Kreuz zeigt, daß die im Rahmen des Projektes erarbeiteten Kon-

zepte übertragbar sind. Davon kann jeder profitieren. Je breiter und kompletter wir uns hier in Berlin aufstellen, desto mehr können wir gemeinsam erreichen und für das Ehrenamt interessieren.“

Die Senatsverwaltung wird mit allen interessierten Hilfsorganisationen Berlins den Prozeß zur Umsetzung des „Wiener Modells“ erarbeiten. Das Wiener Rote Kreuz steht dabei beratend zur Seite. ■

Medizin Uni Innsbruck und EURAC Bozen kooperieren

Exzellente Ausbildung und Forschung über die Grenzen hinweg vernetzen – dies ist das Ziel, das die Europäische Akademie Bozen (EURAC) und die Medizinische Universität Innsbruck gemeinsam verfolgen. So unterzeichneten Medizin Uni Rektorin Helga Fritsch und EURAC-Präsident Werner Stuflesser am 4. Feber eine Vereinbarung (BI-DOC), auf deren Grundlage vier neue DoktorandInnenstellen für jeweils drei Jahre von den beiden Institutionen eingerichtet, finanziert und gemeinsam wissenschaftlich betreut werden.

In der unterzeichneten Vereinbarung für das BI-DOC (Bozen Innsbruck-Doctoral Programme) wird die Einrichtung von vier gemeinsam betreuten DoktorandInnenstellen festgeschrieben. „Wir haben schon in der Vergangenheit sehr gut zusammengearbeitet. Durch das neue Abkommen bieten wir nun teilnehmenden JungwissenschaftlerInnen eine doppelte Betreuung durch beide Institutionen“, kommentieren Fritsch und Stuflesser unisono die Intensivierung ihrer Arbeitsbeziehung. „Gleichzeitig bringen wir durch unsere Zusammenarbeit Grundlagenforschung und klinische Forschung bereits in der Ausbildung zusammen und vereinen den medizinischen Schwerpunkt der Medizin Uni mit



Foto: MUI

EURAC-Präsident Werner Stuflesser und Medizin Uni-Rektorin o.Univ.-Prof.in Helga Fritsch

dem biologischen, methodischen der EURAC. Nun freuen wir uns auf weitere wissenschaftliche Zusammenarbeit und vielversprechende Forschungsergebnisse“, so Fritsch und Stuflesser. So ist die verstärkte Zusammenarbeit in der Forschung, im Technologietransfer und in der Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses das erklärte Ziel des Kooperationsabkommens. Ein strategisches Ziel darüber hinaus ist es, exzellente Forschung und Ausbildung über die Grenze hinweg – auch im Sinne der Euregio – zu vernetzen.

Mit der Unterzeichnung wurde der Weg für vier neue DoktorandInnenstellen geeb-

net, die in das an der Medizin Uni Innsbruck bereits bestehende Doktoratsprogramm „Infectious Diseases: Molecular Mechanisms“ (PhD-Doctor of Philosophy) eingebunden und auf das Thema „Infektionskrankheiten und Stoffwechsel“ fokussiert sind. Wie vereinbart, werden drei DoktorandInnenstellen von der EURAC und der Medizin Uni gemeinsam finanziert, eine vierte soll vom Land Tirol finanziert werden, welche in einer separaten Fördervereinbarung geregelt wird.

Schon mit Beginn des Sommersemesters 2015 sollen die ersten DoktorandInnen ihre Arbeit aufnehmen. ■

Zwei ERC Consolidator Grants für die Universität Wien

Markus Aspelmeyer von der Fakultät für Physik der Universität Wien und Sascha Martens von den Max F. Perutz Laboratories der Universität Wien und der Medizinischen Universität Wien erhalten je einen ERC Consolidator Grant. Damit gelang es den beiden Wissenschaftlern, die jeweils bereits einen ERC Starting Grant erhalten hatten, insgesamt rund vier Millionen Euro Drittmittel erfolgreich für die Universität Wien einzuwerben. Das Geld wird in Grundlagenforschung investiert werden. Die Universität Wien setzt damit ihren Erfolgskurs fort, erst im Dezember gingen drei ERC Starting Grants an ForscherInnen der Universität Wien. Seit 2007 wurden 30 ERC Grants eingeworben.

Die Förderung von grundlagenorientierter Pionierforschung ist einer der Schwerpunkte der Europäischen Union. Dafür wurde der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) geschaffen. ERC Consolidator Grants unterstützen exzellente WissenschaftlerInnen in einem noch relativ frühen Stadium ihrer Karriere darin, ihre Position als eigenständige ForscherInnen zu

konsolidieren. Ein internationales Gutachtergremium mit renommierten ExpertInnen entscheidet über die Förderungswürdigkeit der Anträge. Den ausgewählten ForscherInnen wird entsprechender Freiraum zur Verwirklichung ihrer Visionen zugestanden. „Ich freue mich sehr über die erfolgreiche Teilnahme am aktuellen ERC-Call. Damit zeigt die Universität Wien einmal mehr ihre Forschungsstärke, mit der sie international sehr gut positioniert ist“, sagt Heinz W. Engl, Rektor der Universität Wien.

Zwischen Quantenphysik und Gravitation

Die aktuellen Forschungsschwerpunkte des Teams rund um Markus Aspelmeyer sind optische Präzisionsmessungen sowie die quantenoptische Kontrolle von mikro- und nanomechanischen Systemen und deren Anwendung auf fundamentale und angewandte Fragen der Quantenphysik.

Das Kernziel des ERC Consolidator Grants ist es, Methoden zur Quantenkontrolle levitierter massiver Objekte zu entwickeln.

Anders als bisherige Quantenexperimente an mikromechanischen Resonatoren soll damit ein bisher unzugänglicher Parameterbereich für große Massen und langlebige Quantenkohärenz erschlossen werden. „Ich erhoffe mir davon einen neuen Zugang zu Experimenten an der Schnittstelle zwischen Quantenphysik und Gravitation“, so Markus Aspelmeyer.

Molekulare Mechanismen der Autophagie

Die Forschungsgruppe von Sascha Martens untersucht die molekularen Mechanismen der Autophagie – jener Prozeß, der für den Abbau von Zellbestandteilen verantwortlich ist. Autophagie hilft der Zelle nicht nur bei Nahrungsmangel, indem sie zelleigene Bestandteile recycelt und zur Energiegewinnung verwendet, sondern auch bei der „Entsorgung“ von defekten Zellbestandteilen und Krankheitserregern. Funktioniert dieser Prozeß nicht richtig, können unter anderem Krebs, Neurodegeneration und Infektionen die Folgen sein. ■

Hohe Auszeichnung für Franziska Michor

Die gebürtige Wienerin Franziska Michor wurde für ihre Forschung, die Evolutionsbiologie, Mathematik und klinische Forschung vereint für ein besseres Verständnis der Entstehung und Behandlung von Krebs, mit einem „Creative Promise Prize in Biomedical Science“ ausgezeichnet. Michor ist Professorin am Dana-Farber Cancer Institute und an der Harvard School of Public Health in Boston (Massachusetts, USA), wo sie ein vom National Cancer Institute gefördertes naturwissenschaftliches Onkologiezentrum leitet, das naturwissenschaftlich gestützte Forschung zu hartnäckigen Herausforderungen bei der Krebsbiologie betreibt. Ihre mathematischen Modelle haben die Entwicklungsdynamik von Krebszellen auf ausgeklügelte Art und Weise enträtselt.

Über einen quantitativen Ansatz hat Michor ein genaues Verständnis der zellulären Grundlagen der Arzneimittelresistenz geliefert, die man bei Krebspatienten sieht, die mit dem Krebsmedikament Gleevec behandelt werden. Darüber hinaus hat sie neuartige medikamentöse Krebstherapieschemas entwickelt, die sich positiv auf die



Foto: Vilcek Foundation

Franziska Michor

Überlebenschance der Patienten auswirken können, indem die Dosis und das Timing der Abgabe von Krebsmedikamenten variiert werden. Derzeit laufen die frühen Phasen klinischer Studien, um die logistische Durchführbarkeit des alternativen medikamentö-

sen Therapieschemas bei nicht-kleinzelligem Lungenkarzinom zu testen und einen alternativen Strahlentherapieplan für eine Art von Hirntumor zu entwickeln, die als pro-neurales Glioblastom bezeichnet wird.

Die Vilcek Foundation wurde im Jahr 2000 von Jan und Marica Vilcek ins Leben gerufen, Einwanderer aus der Tschechoslowakei. Die Stiftung will auf die Beiträge von fremdstämmigen Wissenschaftlern und Künstlern in den USA aufmerksam machen und geht auf die Karriere des Paares in der Biomedizin bzw. Kunstgeschichte, auf seine persönliche Erfahrung und die Anerkennung der Chancen zurück, die man als Neuankömmling in dem Land bekam. Die Stiftung vergibt jedes Jahr Preise an Biomediziner und Künstler und fördert Kulturprogramme wie das internationale Filmfestival von Hawaii. Die Vilcek Foundation ist der Meinung, daß der Beitrag von Einwanderern bei der Förderung von Kunst, Wissenschaft und Kultur in Amerika von unschätzbarem Wert ist. Die Preise der Vilcek Foundation werden seit nunmehr zehn Jahren vergeben. ■

<http://www.vilcek.org>

Hubert-Christian Ehalt erhält »Chevalier des Arts et des Lettres«

Der Wissenschaftsbeauftragte der Stadt Wien, Hubert-Christian Ehalt, erhielt am 11. Feber in der französischen Botschaft den Orden „Chevalier des Arts et des Lettres“. Die Auszeichnung würdigt erfolgreiche künstlerische und kulturelle Aktivitäten für Frankreich sowie in Zusammenarbeit mit der République Française.

„Ich freue mich außerordentlich über die Auszeichnung des Wissenschaftsreferenten der Stadt Wien, Hubert-Christian Ehalt mit einem wichtigen Orden der Republik Frankreich. Univ.-Prof. Dr. Ehalt ist ein engagierter und unermüdlicher Förderer der Wissenschaften in Wien. Mit den seit fast 28 Jahren stattfindenden Wiener Vorlesungen verantwortet er ein wichtiges volksbildnerisches Projekt der Stadt. Die Vorlesungen vermitteln sehr komplexe gesellschafts- aber auch naturwissenschaftliche Fragestellungen. Die Würdigung werte ich auch als einen Indikator für die exzellente Arbeit, die die Stadt Wien im Bereich der Wissenschafts- und Forschungsförderung leistet“, so der für Kultur und Wissenschaft verantwortliche Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny.

Der Geehrte erhält die Würdigung für seine über drei Jahrzehnte währenden Aktivitäten



Foto: Stefanie Bug

Teixeira da Silva, Frankreichs Botschafter in Österreich (l.), und Christian Ehalt

im Bereich der Zusammenarbeit mit den offiziellen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen Frankreichs in Wien, in Österreich und in Frankreich. Als Wissenschaftler im Bereich der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften hat Ehalt wichtige Beiträge zur Rezeption französischer Intellektualität und Forschung im deutschsprachigen Raum geleistet. Ehalts universitäre Lehrveranstaltungen und die Wiener Vorlesungen haben sich

seit ihrem Bestehen immer wieder mit Themen der französischen Politik, Gesellschaft und Kultur auseinander gesetzt.

„Ein Leben ohne Literatur, Kunst, Film und Philosophie aus Frankreich kann ich mir nicht vorstellen. Dem geläufigen Satz ‚Jeder Mensch hat zwei Heimaten, die eigene und Frankreich‘ kann ich mich widerspruchsfrei anschließen“, bedankt sich Hubert-Christian Ehalt. ■

Ausrüstungen für Gezeitenlagunen-Wasserkraftwerksprojekt



Foto: ANDRITZ HYDRO

Das Wasserkraftwerk wird saubere, erneuerbare und vorausberechenbare Energie für mehr als 155.000 Haushalte liefern.

Nach einem internationalen Ausschreibungsverfahren hat Tidal Lagoon Swansea Bay plc. das Konsortium GE/ANDRITZ HYDRO als bevorzugten Anbieter für die Lieferung der elektromechanischen Ausrüstung für das weltweit erste Gezeitenlagunen-Wasserkraftwerksprojekt in der Swansea-Bucht, Wales, ausgewählt.

Eine Vereinbarung über die Durchführung von Vorarbeiten wurde nun unterzeichnet. Das Ausschreibungsvolumen für das Konsortium beträgt rund 400 Millionen Euro. Der auf ANDRITZ HYDRO entfallende An-

teil beläuft sich auf etwa 250 Millionen Euro – mit einem wesentlichen Anteil an britischer Wertschöpfung. Das Inkrafttreten des Hauptauftrags für die Lieferung der elektromechanischen Ausrüstung ist – nach Erfüllung aller Erfordernisse – im Laufe des heurigen Jahres geplant, der Start des kommerziellen Betriebs für 2019.

Das Gezeitenlagunen-Wasserkraftwerk soll in der Severn-Mündung errichtet und mit 16 Maschinensätzen mit einer installierten Leistung von jeweils mehr als 20 Megawatt ausgerüstet werden. Die Severn-Mün-

dung hat den zweithöchsten Tidenhub der Welt. Die in dieser Mündung gelegene Swansea-Bucht profitiert während der Springfluten von einem durchschnittlichen Tidenhub von 8,5 Metern.

Das Wasserkraftwerk wird saubere, erneuerbare und vorausberechenbare Energie für mehr als 155.000 Haushalte liefern und mit einer jährlichen Entlastung von mehr als 236.000 Tonnen CO₂ einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung der britischen Ziele zur Senkung des CO₂-Ausstoßes leisten. ■

STRABAG Tochter Züblin baut weiter an Berliner A 100

Die Ed. Züblin AG, eine Tochtergesellschaft des börsennotierten Baukonzerns STRABAG SE, hat von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt den Auftrag für Bauabschnitt 16, Los 4, der innerstädtischen Autobahn A 100 in Berlin erhalten. Er folgt auf den Zuschlag für Los 2/3, der 2014 ebenfalls an Züblin ging. Der Auftragswert für den zwischen Kilometer 21+815 und Kilometer 22+465 gelegenen neuen Autobahnabschnitt beträgt rd. 44 Mio. €

„Wir freuen uns über den erneuten Auftrag. Für die Ausführung kommen uns unsere Erfahrungen aus Los 2/3 in Sachen Schlitzwanderstellung und Zusammenspiel von Planung und Ausführung zugute“, erläutert Thomas Birtel, Vorstandsvorsitzender der STRABAG SE.

Die Ausführung liegt bei einer internen Arge aus Ed. Züblin AG, Bereich Ingenieur- und Infrastrukturbau, und Züblin Spezialtiefbau GmbH, Bereich Nord. Als Nachunternehmer für die Straßenbauarbeiten ist –



Bauabschnitt 16, Los 4, mit 650 m Länge – Ansicht von Norden

wie bereits in Los 2/3 an der Sonnenallee – die STRABAG AG, Bereich Berlin, mit im Team. Neben den Straßenbauarbeiten an der Dieselstraße zählt auch die Erstellung aller Baustraßen zu ihren Leistungen.

Der 16. Bauabschnitt verlängert die A 100 in nördlicher Richtung um 3,2 km, jeweils 3spurig vom Autobahndreieck Neukölln bis zur Anschlussstelle Treptower Park. Der Bau soll 2022 fertiggestellt werden. ■

März 2015: Österreich auf der ProWein 2015 in Düsseldorf

Vom 15. bis 17. März 2015 wird Düsseldorf mit der ProWein wieder zum Nabel der Weinwelt. Mit dabei sind 350 österreichische Winzer, Weinhändler und Partnerbetriebe, die sich am Gemeinschaftsstand der Außenwirtschaft Austria der Wirtschaftskammer Österreich, in Zusammenarbeit mit der Österreich Wein Marketing (ÖWM) präsentieren. Aufgrund des großen Erfolges der Messe hat sich die Messeleitung dazu entschlossen, ab 2015 in einen anderen Teil des Messeareals umzuziehen. Österreich hat sich in diesem Zuge wieder eine eigene Halle, die Halle 17, gesichert, die nun endlich mehr Platz und Präsentationsmöglichkeiten bieten wird.



Foto: Österreich Wein Marketing GmbH

Österreich Standdesign ProWein 2015

Halle 17: die neue Österreich-Adresse auf der ProWein

Die Bedeutung der ProWein geht seit vielen Jahren weit über die europäischen Grenzen hinaus. Aus diesem Grund steigt die österreichische Winzer-Beteiligung jährlich an und 2015 werden mit 350 Ausstellern mehr denn je am österreichischen Gemeinschaftsstand der ProWein teilnehmen. „Den Umzug in die neue Halle 17 sehen wir sehr

positiv“, freut sich Katharina Papst, Bereichsleiterin für die deutschsprachigen Exportländer, über mehr Platz in der Halle. „Gute Produkte brauchen auch einen entsprechenden Rahmen. Diesen kann uns die neue Halle endlich bieten. Und vor allem die Hallenhöhe wird wesentlich zu einer verbesserten Verkostungssituation beitragen.“

Zu erreichen ist die neue Halle direkt über den Eingang Süd II, vom Eingang Nord über die Halle neun (oder über die „Röhre“) und über den Eingang Ost über die Hallen 15 und 16. Die Meininger Verkostungszone, die auch in Halle 17 positioniert ist, wird ein weiterer Publikumsmagnet in der Halle sein. ■ <http://www.oesterreichwein.at>

OeNB präsentiert neue 20-Euro-Banknote

PORTRÄT-WASSERZEICHEN
Hält man die Banknote gegen das Licht, werden das Porträt der mythologischen Gestalt Europa, ein Fenster und die Wertzahl sichtbar.

PORTRÄT-FENSTER
Betrachten Sie die Banknote gegen das Licht. Das im Hologramm enthaltene Fenster wird durchsichtig. In ihm erscheint ein Porträt der Europa, das von beiden Seiten des Geldcheins zu erkennen ist.

SMARAGD-ZAHL
Beim Koppen bewegt sich ein Lichtbalken auf und ab. Die Farbe der Zahl verändert sich von Smaragdgrün zu Tiefblau.

PAPIER UND RELIEF
Das Papier fühlt sich griffig und fest an. Auf der Vorderseite kann man am linken und rechten Rand erhabene Linien ertasten. Auch Hauptmotiv, Schrift und große Wertzahl haben ein fühlbares Relief.

Quelle: EZB

Am 25. November dieses Jahres startet die Ausgabe der dritten Banknote der Europa-Serie. Die neue 20-Euro-Banknote zeigt weiterhin das bekannte Design „Zeitalter und Stile“. Die Optik wurde, wie schon bei der 5- und 10-Euro-Banknote, modernisiert. Neben den bereits bekannten neuen Sicherheitsmerkmalen wie Porträt-Wasserzei-

chen und Smaragdzahl enthält der Zwanziger ein besonders innovatives Sicherheitsmerkmal: das Porträt-Fenster. Hält man die Banknote gegen das Licht, erkennt man im oberen Teil des Hologrammstreifens ein durchsichtiges Fenster. In diesem findet sich die mythologische Gestalt Europa.

Die Echtheitsprüfung der neuen Banknote

kann nach wie vor ohne technische Hilfsmittel mit „Fühlen – Sehen – Kopfen“ durchgeführt werden. Alle Banknoten der ersten Serie bleiben bis auf Weiteres gesetzliches Zahlungsmittel und können bei der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) unbefristet umgetauscht werden. ■

<http://www.neue-euro-banknoten.eu>

Grazer Gedenkdiener im kanadischen Fernsehen

Im vergangenen August verabschiedete Bürgermeister Siegfried Nagl zwei junge Gedenkdiener, die ihren Dienst im Ausland antraten. Einer der beiden heißt Alexander Schelischansky, er ist 19 Jahre alt und arbeitet seit damals im „Sarah und Chaim Neuberger Holocaust Education Centre“ der kanadischen Metropole Toronto. Diese Organisation übernimmt eine wichtige Rolle in der kanadischen Holocaust-Gedenkkultur und baut Brücken zur heutigen Zivilgesellschaft. Vor kurzem gab es ein mediales Lebenszeichen von Alexander Schelischansky: Der junge Grazer war zu Gast im kanadischen Nachrichtensender Sun News, wo er ausführlich interviewt wurde. Anlaß dazu war der 70. Jahrestag der Befreiung der KZ-Opfer im Jahr 1945. Befragt zu seinen Erfahrungen der ersten Monate berichtete Schelischansky, daß es für ihn einen großen Unterschied zwischen der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust und der konkreten Begegnung mit dessen Opfern gebe – diese habe ihn zutiefst berührt. Was er in sein Heimatland Österreich mitbringen werde, wenn er im Sommer 2015 heimkehrt? Erfahrungen, Begegnungen mit sehr interes-



Alexander Schelischansky (r.) im Interview mit dem kanadischen Sender Sun News

santen Menschen und das Wissen, daß die Gesellschaft, vor allem junge Menschen, viel aus der Geschichte lernen können, so seine Antwort.

Stipendium der Menschenrechtsstadt

Graz trägt den Titel Menschenrechtsstadt und als eine der zahlreichen Maßnahmen, die sich daraus ergeben, wurde ein Stipen-

dium für Gedenkdiener geschaffen. Alexander Schelischansky sowie sein Kollege Julian Sorgo erhielten als erste Gedenkdiener diese Unterstützung. Das Stipendium der Stadt Graz, das zwischen 5000 und 10000 Euro beträgt, leistet einen Beitrag zu den Aufenthalts- und Reisekosten, die für die jungen Menschen und ihre Familien empfindlich hoch sein können. ■

Der böhmische Traum

Wenn Musiker und Musikerinnen aus unterschiedlichsten Musik- und Himmelsrichtungen sich vereinen, um gemeinsam im Rahmen eines Großkonzerts zahlreiche musikalische Highlights der Blasmusik erklingen zu lassen, dann wird der „Böhmische Traum“ der Trachtenkapelle Brand Wirklichkeit.

Das „Blasmusikfestival der anderen Art“ im oberen Waldviertel lädt bereits zum 6. Mal zum Mitmachen ein. Denn beim „Böhmischen Traum“ werden ZuschauerInnen zu Mitwirkenden – jeder, der ein Instrument mitbringt, ist eingeladen, sich aktiv zu beteiligen. Dies verleiht dem Festival einen ganz eigenen, einzigartigen Charakter.

Die Veranstaltung findet auch heuer am mittlerweile traditionellen Termin zu Pfingsten von 22. bis 24. Mai unter der Schirmherrschaft der Blasmusiklegende Ladislav Kubeš jun. statt. Ziel ist es, im idyllischen Waldviertel in Brand bei Gmünd auch heuer wieder so viele Musikerinnen und Musiker aus Mitteleuropa wie möglich zu versammeln und zahlreiche musikalische Highlights der böhmischen Blasmusik gemeinsam erklingen zu lassen.



Foto: Trachtenkapelle Brand

Programmhilights

Freitag, 22. Mai: Dirndl, Bier & Oberkraiener Warm-Up mit der Blasmusikkapelle Hirschbach, Lechner Buam (Sieger Oberkraiener Award 2014)

Samstag, 23. Mai: Der Böhmische Traum 6.0; Unterhaltung mit drei Gastgruppen aus Tschechien, Schweiz und Österreich; Großkonzert aller anwesenden MusikerInnen mit

prominentem Dirigenten, Woody Blech Peckers (Sieger Europameisterschaft der Blasmusik 2014)

Sonntag, 24. Mai: Original Brandler Frühschoppen Feldmesse und Trachtenfrühschoppen mit Musikverein Jugendtrachtenkapelle Frauenkirchen, Kleines Ensemble der Trachtenkapelle Brand.

<http://www.derboehmischetraum.at>

Anhaltend hohes Niveau unternehmerischer Aktivität

Am 3. Feber wurde in Monterrey, Mexiko, die weltweite Vergleichsstudie des Global Entrepreneurship Monitor (GEM) zum Jahr 2014 präsentiert. In diesem weltweit größten Benchmark zur unternehmerischen Aktivität von derzeit 70 Ländern wird Österreich nach 2012 ein anhaltend hohes Niveau an Gründungsaktivität bestätigt.

Österreich hat eine lebendige und innovative Start-Up-Szene, die weiter unterstützt werden muß. Gerade in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten muß die Finanzierung junger Unternehmen sichergestellt werden“, sagte Reinhold Mitterlehner, Vizekanzler und Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft. In diesem Sinne läuft bei der Förderbank aws eine Start-Up-Offensive mit höheren Zuschüssen und günstigen Garantien. Zudem wird die Gründungsaktivität an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Wirtschaft stärker unterstützt. „Gute Rahmenbedingungen für akademische Spin-Offs sind ein zunehmend wichtiger Faktor für die langfristige Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Österreich. Daher etablieren wir neue Wissenstransferzentren an den Universitäten und wollen die Verfügbarkeit von Risikokapital ausbauen, zum Beispiel durch Erleichterungen für Crowdfunding als Ergänzung zur klassischen Kreditfinanzierung“, betont Mitterlehner.

„Österreich liegt bei Vorgründungen und neuen Unternehmen in der vorderen Hälfte des Vergleichs mit anderen innovationsbasierten Ländern an 13. Stelle. So sind etwa 8,7 Prozent der erwachsenen Bevölkerung – also über 470.000 Personen – in Start-Up Initiativen oder jungen Unternehmen engagiert“, erläuterte Thomas Schmalzer, Leiter des GEM Österreich Teams vom Institut „Internationales Management“ der FH Joanneum, die mit ihrem Institut „Internationales Management“ als Partner des GEM seit 2005 für die Erhebung von Start-Ups und etablierten Unternehmen in Österreich verantwortlich ist.

„Die hohe Dynamik, die wir bereits im Jahr 2012 feststellen konnten, wurde erfreulicherweise gehalten. Auch im europäischen Vergleich der innovationsbasierten Länder liegt Österreich auf dem guten aber sicherlich auch ausbaufähigen 6. Platz“, hob WKÖ-Präsident Christoph Leitl hervor. Besonders erfreulich laut Leitl: Vier von zehn neu gegründeten Unternehmen sind inzwi-

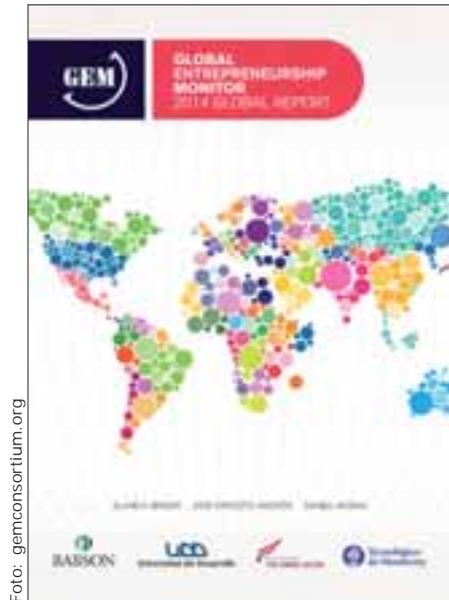


Foto: gemconsortium.org

Der GEM 2014 Global Report

schen weiblich. Handlungsbedarf ortet Leitl im Finanzierungsbereich: Hier drängt der WKÖ-Präsident auf neue Finanzierungsmodelle wie Crowdfunding, die Schaffung von Mittelstandsfinanzierungsgesellschaften oder aber eines Business Angels-Freibetrag zur Eigenkapitalstärkung.

„GEM erlaubt es im Rahmen eines profunden internationalen Vergleichs über den österreichischen Tellerrand zu blicken. Erst durch solche Vergleiche schaffen wir wirklich eine Basis für evidenz-basierte Politik zur Verbesserung der unternehmerischen Rahmenbedingungen in Österreich“, ergänzte Wolfgang Polt, Direktor von Policies und Experte für Wissenschafts-, Technologie- und Innovationspolitik des Joanneum Research.

Durch die gemeinsame Initiative der wesentlichen Stakeholder im Rahmen des GEM 2014 unter Beteiligung der FH Joanneum, des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFW), des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT), des Bundesministeriums für Finanzen (BMF), der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), der Au-

stria Wirtschaftsservice, des Rates für Forschung und Technologieentwicklung, der Wirtschaftskammer Steiermark, des Landes OÖ sowie des Joanneum Research, wurden speziell für Österreich im vergangenen Jahr zahlreiche weitere Aspekte erhoben, die im Mai diesen Jahres im Zuge der Vorstellung des Österreichberichtes des GEM veröffentlicht werden.

„Ein strategisches Ziel der Bundesregierung ist unter anderem auch, die forschungs-, technologie- und innovationsbasierten Gründungen zu fördern. Aus solchen Start-Ups heraus ist besonderes Wachstumspotential für die heimische Wirtschaft zu erwarten. Erstmals konnte nun im Rahmen des GEM 2014 der Status Quo dieser Unternehmensgründungen in Österreich erhoben werden. Die dabei festgestellte gute Dynamik ist erfreulich, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß in jedem Fall noch Verbesserungspotential besteht, um das Ziel der Bundesregierung zu erreichen“, sagt Karin Schaupp vom Rat für Forschungs- und Technologieentwicklung.

„Besonders die technologieorientierte österreichische Wirtschaft braucht eine dynamischen Gründungslandschaft, um auch in Zukunft Marktnischen für High-Tech Produkte zu schaffen und zu erobern. Dadurch kann unsere Wirtschaft im internationalen Wettbewerb bestehen und Einkommen sichern. So zeigen erste Ergebnisse des GEM auch, daß besonders die jungen und in Gründung befindlichen Unternehmen mit Innovationsgeist auf diese Herausforderung zugehen“, meint Alois Stöger, Minister für Verkehr, Innovation und Technologie.

„An den Themen Finanzierung und Bürokratie kommt keine Studie vorbei. Besonders für innovative forschungs- oder technologiegetriebene Start-Ups ist die Förderlandschaft gut ausgebaut. Der Abbau der bürokratischen Lasten aber auch die nachhaltige Stärkung des Wirtschaftsstandortes Österreich bei der Besteuerung sind mir besondere Anliegen“, sagt Finanzminister Hans Jörg Schelling.

Österreich, Europa und die Welt

„Daß die österreichische Förderlandschaft bereits sehr gut aufgestellt ist, bestätigt die ExpertInnenbefragung des GEM. Wir sind natürlich sehr stolz darauf mit unserem Start-Up Schwerpunkt dabei einen wesentlichen Beitrag zu leisten. Denn jedes zehnte heimische Start-up und junge Unternehmen wird von der aws unterstützt. Ziel der kommenden Jahre ist es, diesen erfolgreichen Kurs beizubehalten und das Potential an Innovation und Entrepreneurship in Österreich weiter zu heben“, fügt Bernhard Sagmeister, Geschäftsführer der Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft, hinzu.

„Eine große Zahl an Unternehmerinnen und Unternehmern ist aber auch regional in ihrem lokalen Markt tätig. So ist die Bedeutung eines internationalen Benchmarks sicher zu unterstreichen, gleichzeitig erlaubt GEM aber auch einzelne Bundesländer in Bezug auf unternehmerische Aktivität und die Einstellung der Bevölkerung zu diesen Themen hin zu vergleichen“, so Karl-Heinz Dernoscheg, Direktor der Wirtschaftskammer Steiermark.

„Innovationen sind entscheidend für die Weiterentwicklung eines Wirtschaftsstandortes. Daher fördern wir in Oberösterreich

Start-ups und die Gründerszene besonders intensiv, z.B. durch Inkubatoren-Programme, Risikokapital oder Hightech-Gründerfonds. Regionale Benchmarks ermöglichen wertvolle Rückschlüsse über die Unterstützungsmaßnahmen für Start-ups in den einzelnen Bundesländern. Daher bietet der Österreich-Bericht auch die Chance, von guten Beispielen in anderen Bundesländern zu lernen“, unterstreicht Oberösterreichs Wirtschafts-Landesrat Michael Strugl.

Der GEM 2014 – Bericht zur Lage des Unternehmertums in Österreich wird im Mai 2015 in Wien vorgestellt. ■

Handelsbilanz 01-11/2014

Wareneinfuhren rückläufig (-0,9%), Ausfuhren gestiegen (+1,4%)

Der Gesamtwert der Einfuhren von Waren lag im Zeitraum Jänner bis November 2014 laut vorläufiger Ergebnisse von Statistik Austria mit 119,75 Mrd. Euro um 0,9 % unter dem Vorjahreswert, die Ausfuhren von Waren verzeichneten einen Anstieg von 1,4 % auf 118,07 Mrd. Euro. Das Defizit der Handelsbilanz belief sich auf 1,68 Mrd. Euro, nach 4,33 Mrd. Euro in der Vorjahresperiode.

Aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bezog Österreich im Berichtszeitraum Waren im Wert von 85,44 Mrd. Euro, das entspricht einem Rückgang um 0,8 % gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Der Wert der in diese Länder versandten Waren betrug 81,42 Mrd. Euro, das ist um 1,1 % mehr als in der Periode Jänner bis November 2013. Das Handelsbilanzdefizit mit der Europäischen Union lag bei 4,02 Mrd. Euro.

Der Außenhandel mit Drittstaaten wies im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum einen Rückgang bei den Importen von 1,1 % auf 34,31 Mrd. Euro sowie einen Zuwachs bei den Exporten von 2,0 % auf 36,65 Mrd. Euro auf. Daraus ergab sich eine positive Handelsbilanz mit Drittstaaten von 2,34 Mrd. Euro; was bedeutet, daß mehr Waren in Drittstaaten ausgeführt als von dort eingeführt wurden. Die drei wichtigsten Exportländer außerhalb der EU waren im Berichtszeitraum die Vereinigten Staaten (+9,0 %), die Schweiz (+6,3 %) und China (+7,8 %).

Monatsergebnis November 2014:
Einfuhren -5,1 %, Ausfuhren +5,3 %

Im Berichtsmonat November 2014 lag der Wert der Einfuhren von Waren bei 10,70 Mrd. Euro, das entspricht einem Rückgang

um 5,1 % gegenüber November 2013. Die Ausfuhren von Waren zeigten eine entgegengesetzte Entwicklung und stiegen um 5,3 % auf 11,24 Mrd. Euro. Somit ergab sich eine positive Handelsbilanz in Höhe von 0,54 Mrd. Euro (Jänner bis November 2014: -1,68 Mrd. Euro).

Aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union bezog Österreich im November 2014 Waren im Wert von 7,69 Mrd. Euro; Waren im Wert von 7,77 Mrd. Euro wurden in diese Länder versandt. Gegenüber November 2013 sanken die Eingänge aus den

EU-Ländern um 4,4 % – die Versendungen hingegen erhöhten sich um 5,4 %. Dies führte mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ebenfalls zu einer positiven Handelsbilanz in Höhe von 0,08 Mrd. Euro.

Die Importe aus Drittstaaten beliefen sich auf 3,01 Mrd. Euro und zeigten gegenüber November 2013 einen Rückgang um 6,9 %, die Exporte stiegen um 5,3 % auf 3,47 Mrd. Euro. Das daraus resultierende Aktivum der Handelsbilanz mit Drittstaaten lag bei 0,46 Mrd. Euro. ■

<http://www.statistik.at>

Noch nie so viele Gäste in Österreich

Mit 131,9 Mio. Nächtigungen knapp unter Vorjahresrekord

Im Kalenderjahr 2014 lag die Anzahl der Nächtigungen in Österreich bei insgesamt rund 131,86 Millionen. Laut vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria wurde damit der Rekordwert aus dem Vorjahr (132,63 Mio.) um knapp 800.000 Nächtigungen (-0,6 %) unterboten. Sowohl inländische (-0,3 % auf 35,65 Mio.) als auch ausländische Gästenächtigungen (-0,7 % auf 96,21 Mio.) waren dabei rückläufig.

Mit insgesamt 37,55 Mio. Ankünften wurde der bisherige Höchstwert aus dem Vorjahr (36,85 Mio.) um 1,9 % übertroffen. Die Zahl der inländischen Gästeankünfte, die 2007 mit 10,37 Mio. erstmals die 10-Millionen-Marke überschritten hatte, erreichte im Jahr 2014 ein neues Höchstniveau von 12,26 Mio. (+1,9 % im Vergleich zum Vorjahr), die Zahl der ausländischen Ankünfte stieg auf 25,29 Mio. (+1,9 %).

Nach Herkunftsländern betrachtet ging im Vergleich zu 2013 die Zahl der Nächtigungen

von Gästen aus Deutschland um 2,6 % (-1,32 Mio.) auf 49,51 Mio. zurück. Auch niederländische Gästenächtigungen nahmen um 1,4 % auf 9,0 Mio. ab. Gäste aus der Schweiz, dem nächstgrößten dritt-wichtigsten Herkunftsland, nächtigten um 1,4 % häufiger in Österreich als im Jahr 2013. Relativ gesehen ging die Zahl russischer Gästenächtigungen am stärksten zurück (-7,9 % auf 1,80 Mio.). Nächtigungssteigerungen wurden hingegen von Gästen aus Tschechien (+3,1 %), Polen (+7,0 %) oder den USA (+9,0 %) registriert.

Die Zahl der Nächtigungen in Hotels und ähnlichen Betrieben entwickelte sich insgesamt rückläufig, wobei in der wichtigsten Hotelkategorie der 5/4-Stern-Betriebe die Zahl der Nächtigungen mit -0,1 % weitgehend stabil blieb. Am stärksten rückläufig war im Jahr 2014 die Zahl der Nächtigungen in Privatquartieren (-6,1 %). ■

<http://www.statistik.at>

Colorado und Österreich

Vereint durch Wintersport und Hightech – Produktion von Austro-Schneeketten, Weichen, Farben und IT-Lösungen im Gebirgsstaat Colorado

Colorado ist der flächenmäßig achtgrößte US-Bundesstaat – etwa dreimal so groß wie Österreich, allerdings mit nur 5 Millionen Einwohnern – und teilt mit Österreich das Faible für Wintersport und Hightech. Bereits zum vierten Mal wurden in Colorado Ski-Weltmeisterschaften ausgetragen. „Wer allerdings mit dem auf durchschnittlich über 2000 m Höhe gelegenen Bundesstaat einen nur auf Tourismus ausgerichteten Bundesstaat assoziiert, irrt“, betont Rudolf Thaler, österreichischer Wirtschaftsdelegierter in Los Angeles: „Colorado ist eine 294 Mrd. USD Wirtschaft mit einem Durchschnittseinkommen von 57.500 USD und ein Innovationshub. Die Wirtschaft floriert dank Diversifikation. Die bedeutendsten Wirtschaftssektoren sind Space-Industrie, Bio Science, Clean Tech, Broadcasting, Telekommunikation und Tourismus.“

Ziel von Gouverneur John Hickenlooper ist es, Colorado zum führenden Zentrum für Innovationen in der Weltraumwirtschaft und zur Welthauptstadt für erneuerbare Energien zu machen. Thaler: „Colorado ist nach Kalifornien das zweitgrößte Zentrum für private Weltraumunternehmen und hat einen der diversifiziertesten Space-Cluster der USA.“ Die Delta IV Rakete, mit der die NASA Orion Kapsel einen erfolgreichen Test für zukünftige Marsflüge absolvierte, wurde von Lockheed Martin im Großraum Denver hergestellt. Neben beispielsweise Lockheed Martin, Sierra Nevada Corporation, United Launch Alliance gibt es zahlreiche kleine Unternehmen im Aerospace Bereich. „The Centennial State“ ist das US-Forschungszentrum für erneuerbare Technologien und damit interessanter Kooperationspartner für Unternehmen im Wind- und Solarbereich. Colorado ist sehr rohstoffreich und verfügt über eine der größten Naturgasreserven weltweit.

Schneeketten, Weichen, Farben, IT, etc.

„Colorado ist eine interessante Destination für österreichische Unternehmen“, so Thaler. Die Dichte an österreichischen Aktivitäten ist im Gebirgsstaat Colorado relativ breit gefächert. In der ‚Steel City‘ Pueblo produzieren pewag Austria Schneeketten



Foto: voestalpine AG

In der »Steel City« produziert voestalpine Nortrak Weichensysteme.

und voestalpine Nortrak Weichensysteme. Ein Swarco-Unternehmen fertigt in der Hauptstadt Denver hochwertige Lacke. Ebenso vertreten sind Nous Guide, Ruag, Siemens Convergence Creators und Skidata. Technologieführer Doppelmayr ist mit seinen Liftanlagen in Colorados Skiresorts präsent. Vor der WM-Saison wurde die seiner Art längste Kombibahn Nordamerikas fertiggestellt. Auf universitärer Ebene gibt es eine Kooperation zwischen der Montanuniversität Leoben und der „School of Mines“ in Boulder. Das Österreichische Weltraum Forum arbeitet mit der Mars Society in Denver an der Verbesserung der NASA Welt-raumzüge. Das „Who is Who“ der österreichischen Wintersportindustrie trifft sich alljährlich bei Nordamerikas größter Wintersportmesse SIA in Denver und zeigt alles, was auf und abseits der Piste für Wintersportler in der nächsten Saison „in“ ist.

Colorado importierte 2014 Waren aus Österreich im Wert von 173,9 Mio. USD. Nach Österreich lieferte Colorado 2014 Waren im Wert von knapp 10 Mio. USD.

Führender »Business State«

Colorado liegt US-weit an fünfter Stelle im „Best States for Business“-Ranking der Zeitschrift Forbes. Hinsichtlich Lebensqualität, Wirtschaftsklima und Wachstumsperspektiven gehört es zu den besten zehn US-Bundesstaaten und bei der Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften belegt es Platz 1. Über 38 Prozent der Bevölkerung verfügen über eine College-Ausbildung. Colorado ist einer der Standorte im Rahmen der Industrieoffensive von Präsident Barack Obama, die die Forcierung innovativer Fertigungstechniken vorantreibt. Die hohe Lebensqualität und gut ausgebildete Mitarbeiter bewegen das in Los Angeles angesiedelte österreichische Unternehmen Nous Guide Inc. eine weitere Niederlassung in Denver zu eröffnen. Für CEO Alexander Stickelberger punktet Colorado mit guten Technischulen, einer geringen Fluktuationsrate und Kunden im Bereich Bau, Ölgeschäft und Zuliefererunternehmen, die als Abnehmer der Mobility Lösungen seines Unternehmens in Frage kommen. ■

Pitching Days

Neun österreichische Start-Ups präsentierten in Tel Aviv ihre Geschäftsideen erfolgreich vor israelischen Investoren.

Von 8. bis 11. Feber „pitchten“ heimische Start-Ups um die Gunst israelischer Investoren. Nach London fanden die Pitching Days, die von der Jungen Wirtschaft (JW) gemeinsam mit der Aussenwirtschaft Austria und der Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft (aws) organisiert werden, in Tel Aviv statt. Die Österreicher überzeugten sowohl bei den Präsentationen (Pitches) als auch beim informellen Networking. „Die österreichischen TeilnehmerInnen haben wieder eindrucksvoll gezeigt, wie innovativ unsere heimische Start-Up-Szene ist. Es macht mich stolz sagen zu können, daß Österreich im internationalen Vergleich der Konkurrenz aus dem Ausland um nichts nachsteht“, kommentiert Herbert Rohrmair-Lewis, Bundesvorsitzender der JW.

Österreich überzeugt Investoren und das Publikum

Auch das Publikum konnte sich beteiligen und über die Präsentationen der Unternehmen eine Wertung abgeben. Dabei wurde die vom österreichischen Start-Up „Reef Interactive“ dargebotene Präsentation zur besten gewählt. Neben der Präsentation konnte jedes Start-Ups auch im persönlichen Networking mit den Investoren sein Projekt genauer vorstellen, was sich für die Jungunternehmer gerade im Hinblick auf den Abschluß einer möglichen Finanzierung als nützlich erweist. „Das spezielle Präsentationstraining im Vorfeld der Pitches hat sich für unsere Teilnehmer bezahlt gemacht. Sie konnten bei den internationalen Investoren einen hervorragenden Eindruck hinterlassen. Außerdem freut es mich, daß wir mit unserem umfassenden Netzwerk vor Ort die erfolgreiche Durchführung unterstützen konnten“, erklärt Günther Schabhüttl, Leiter des AußenwirtschaftsCenters der Wirtschaftskammer Österreich (WKO) in Tel Aviv. Vor Ort waren Investoren der Deutschen Telekom, Telefonica, Qualcomm Israel und viele mehr.

Neben dem eigentlichen Pitching-Event standen auch Besuche bei einem israelischen Venture Capital Fonds, einer Finanzierungsplattform, einem multinationalen Accelerator sowie dem Entrepreneurship Center der Universität Tel Aviv auf dem Programm.



Das Team von Reef Interactive gewann das Publikumsvoting.



Fotos: Aussenwirtschaft Austria

9 österreichische Start-Ups pitchten in Tel Aviv vor internationalen Investoren.

Für Bernd Litzka, Leiter von aws i2 Business Angels Austria, bestätigen die Pitchings Days, wie essentiell alternative Finanzierungsformen für Start-Ups und junge Entrepreneure sind: „Ohne das neue Format – die Pitching Days – finden heimische Start-Ups nur schwierig den Zugang zu internationalen Investoren. Wir coachen die besten Start Up Teams und bereiten sie dadurch auf die internationale Angel- und Venture-Capital-Szene erstklassig vor. Eine gute Idee für ein Business ist eben nur die Basis – für eine erfolgreiche unternehmerische Umsetzung bleibt die rasche Frühphasen-Finanzierung

ein kritischer Erfolgsfaktor. Deshalb setzen wir uns bei aws i2 Business Angels Austria genau dafür ein, daß erstklassige Ideen und Spitzen-Teams ihre passenden Investoren tatsächlich finden und unterstützen großartige Events wie die Pitching Days mit vollem persönlichen Einsatz.“

Neben dem Jurysieger „Reef Interactive“ waren auch die Teams von buergermeldungen, Lineapp, Locca Lost & Found, course-ticket, ZEBRA New Media, Kiwi Security, Nanu und Chilli Island im Rampenlicht der israelischen Investoren. ■

<http://www.pitchingdays.at>

Internationaler Holocaust-Gedenktag in Linz

70 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz gedachten die Österreichischen Freunde von Yad Vashem am 27. Jänner in einer Gedenkstunde im Alten Rathaus Linz der Opfer des Holocaust.

Im überfüllten Pressezentrum legte Österreichs renommiertester Politikwissenschaftler Univ. Prof. Anton Pelinka auf bemerkenswerte Weise dar, warum die Shoah nicht mit anderen Verbrechen der jüngeren Menschheitsgeschichte vergleichbar ist – der Holocaust als erstmaliges Verbrechen.

Der Vorsitzende des Freundeskreises, Günther Schuster, wies darauf hin, daß sieben Jahrzehnte nach der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau in Europa wieder Antisemitismus grassiere. Tausende französische Juden seien in den letzten Monaten nach Israel ausgewandert. Das sei ein Alarmzeichen dafür, daß Juden in Europa erneut um ihr Leben fürchten müßten und die Wiederkehr des Unerträglichen jederzeit möglich sei. „Bei ihrem Weg an die Macht“, so die Linzer Gemeinderätin Waltraud Kaltenhuber, „hatten die Nationalsozialisten Verbündete: Weltanschauliche Intoleranz, Arbeitslosigkeit sowie das Unvermögen der Parteienlandschaft zur demokratischen Zusammenarbeit. Das war der Nährboden für den Aufstieg dieser Machtstruktur.“ Man müsse klar machen, daß Freiheit und Demokratie verletzliche Werte seien.

Der Gastgeber des Abends, der Linzer Bürgermeister Klaus Luger, stellte mit Freude fest, daß der Saal für die jährliche Gedenkstunde inzwischen zu klein werde. 70 Jahre nach der Befreiung der Überlebenden sei es immer noch beklemmend zu erfahren, mit welchen Facetten der Brutalität menschliches Leben industriell ausgerottet worden sei. Luger mahnte zur Wachsamkeit, da es immer noch Antisemitismus gebe.

Prof. Anton Pelinka begann seine Ausführungen mit einem Zitat Jehuda Bauers: der Holocaust sei ein erstmaliges Verbrechen. Damit übermittle er die bedrohliche Botschaft, daß der Holocaust wiederholbar sei. Mit dem Begriff verbinde man den Versuch des deutschen, nationalsozialistischen Systems, das Judentum physisch zu vernichten – systematisch und mit dem Einsatz aller Mittel. Der Holocaust sei kein Völkermord, wie etwa der Genozid an amerikanischen oder australischen Ureinwohnern, so Pelin-



Foto: Österr. Freunde von Yad Vashem

v.l.: Vorsitzender Günther Schuster, Generalsekretärin Ulrike Schuster, Univ.-Prof. Anton Pelinka, Linzer IKG-Präsidentin Charlotte Herman, Linzer Gemeinderätin Dir. Waltraud Kaltenhuber, ÖÖ.Landtagsabgeordnete und Landessprecherin Maria Buchmayr, Linzer Bürgermeister Klaus Luger und Bischof em. Maximilian Aichern

ka. Jener Genozid folgte einem verbrecherischen Eroberungs- und Vertreibungsmotiv mit ökonomischen Interessen. Auch mit dem Genozid am armenischen Volk, dem Klassenmord an den Kulaken oder der roten Khmer in Kambodscha sei der Holocaust nicht zu vergleichen. Diese Genozide folgten einer verbrecherischen Utopie. Relativ nahe komme der erstmaligen „Qualität“ des Holocaust am jüdischen Volk der gleichzeitig ablaufende Massenmord an den Roma und Sinti.

Der Holocaust sei auch kein Kriegsverbrechen gewesen. Die nationalsozialistische Führung habe die Ermordung der Juden im Zweifel über militärische Notwendigkeiten gestellt. Treblinka, Chelmno und Auschwitz-Birkenau standen in keinem Zusammenhang mit irgendeinem Kriegsziel. Das eigentliche Ziel war die Vernichtung des Judentums. Mit der Befreiung von Auschwitz sei der Antisemitismus nicht zu Ende gewesen – heute habe er eine globale Dimension. Der Antisemitismus sei auch nicht die Folge jüdischer Existenz, sondern die Folge eines Bedürfnisses von Antisemiten. Und diese bräuchten weiterhin Juden – nötigenfalls erfänden sie welche. Sie projizieren auch heute alle anti-jüdischen Klischees auf lebende oder auch auf erfundene JüdInnen. Als Beispiel nannte

Pelinka die Kritik am Staat Israel, wenn sie sich auf Israel insgesamt bezieht oder Israel mit anderen Maßstäben mißt als seine Nachbarn. Diese Kritik werde rasch zur Pseudorechtfertigung des Antisemitismus.

Pelinka nahm in seinem Vortrag auch Bezug auf die Attentate von Paris, wenige Wochen zuvor. Dort wurden Journalisten ermordet, weil sie etwas taten. JüdInnen wurden ermordet, weil sie etwas waren. Ersteres war ein Mord, dessen Ziel die Meinungsfreiheit war. Zweiteres sei eine punktuelle Neuauflage des Holocaust: Morde, deren Ziel die Auslöschung jüdischen Lebens und jüdischer Existenz war. Die Überlebenden von Auschwitz wurden nicht von einem wohlmeinenden Pazifismus befreit, sondern von den Soldaten der Roten Armee. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, diesem Verbrechen mit einer erstmaligen Qualität, verlange mehr als nur Diskurs und Verständnis, so Pelinka. Diese Auseinandersetzung verlange auch nötigenfalls, ein solches Verbrechen mit Gewalt zu beenden.

Einen würdigen musikalischen Rahmen bildete das Ensemble der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz unter der Leitung von Prof. A. Wahlmüller. ■

<http://www.yad-vashem.net>

Erster und Zweiter Weltkrieg: Gedenkausstellung in Prag

LH Kaiser und LTP-Rohr eröffnen am 8. April mit der Ausstellung Viktor Ullmann – Zeuge und Opfer der Apokalypse des Kärntners Herbert Gantschacher das Viktor Ullmann-Projekt in Prag von ARBOS-Gesellschaft für Musik und Theater



Foto: Privatarchiv von Ingo Schultz / © Jüdisches Museum Prag

Foto von Viktor Ullmann für den Antrag zur Ausstellung einer Identitätskarte 1941

Das Jahr 2015 steht im Zeichen mehrerer Gedenkanlässe. So kam der Erste Weltkrieg vor 100 Jahren an Kärntens Grenzen an und endete vor 75 Jahren der Weltkrieg. Kärnten stellt sich seiner Vergangenheit und nimmt das Gedenkjahr auch zum Anlass zu erinnern und zu mahnen. Auf ein besonderes Gedenk-Projekt weist Landeshauptmann Peter Kaiser hin. Er wird gemeinsam mit Landtagspräsident Reinhart Rohr am 8. April in Prag im Stadtarchiv die Ausstellung „Viktor Ullmann – Zeuge und Opfer der Apokalypse“ des Kärntner Künstlers und Theaterregisseurs Herbert Gantschacher eröffnen.

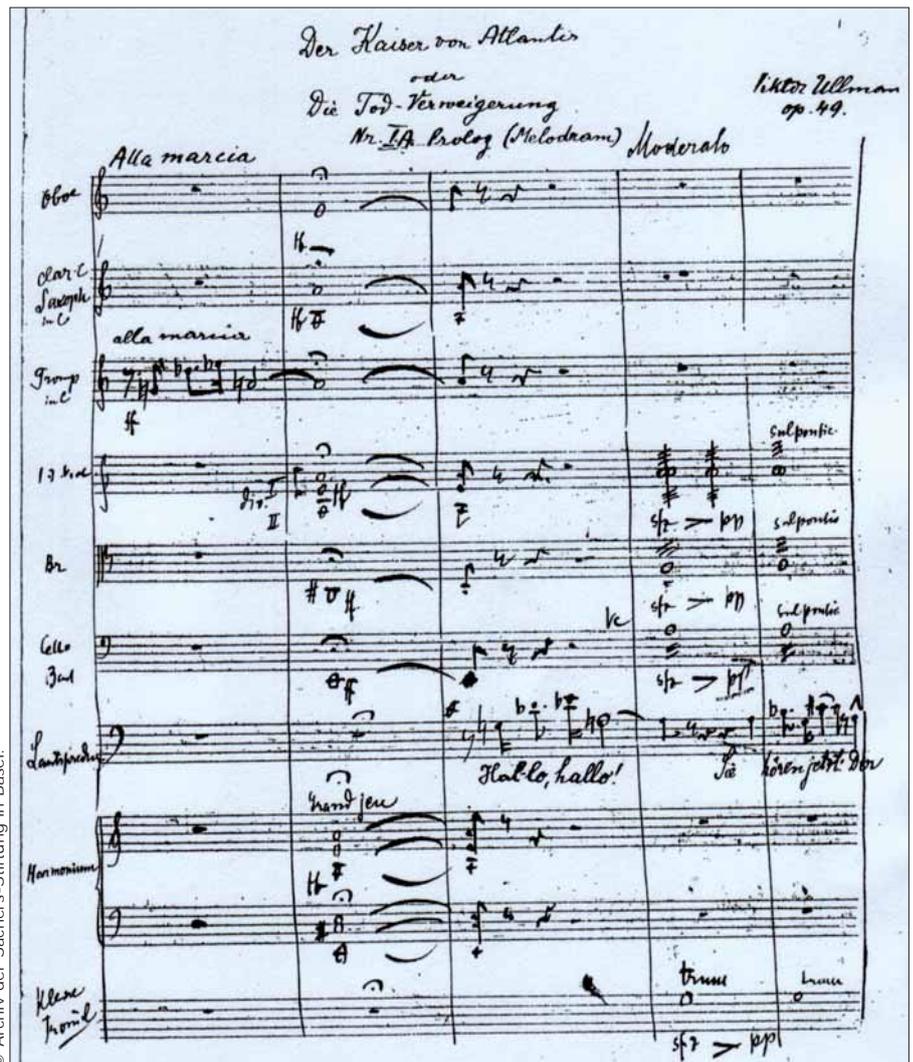
„Die Vergangenheit zu kennen, sich der eigenen Vergangenheit und allen damit verbundenen Schmerzen immer wieder aufs Neue zu stellen ist die Voraussetzung dafür, für die Zukunft zu lernen und diese friedvoll und konfliktfrei zu gestalten. Kärnten zeigt, daß es aus Fehlern und Verbrechen der Vergangenheit gelernt hat. Das können und das müssen wir auch grenzüberschreitend unter Beweis stellen“, so Kaiser. Gerade angesichts neuerlich aufkeimender faschistisch-

nationalistischer Strömungen sei es Aufgabe der Politik und aller verantwortungsbewußter Meinungsbildner, daran zu erinnern, wohin es führen kann, wenn es zu einer gesellschaftlichen Spaltung und zu einer Entsolidarisierung kommt. „Demokratie muß jeden Tag aufs Neue erlernt und verteidigt werden. Vergessen ist die größte Schwäche im Kampf um die Solidarität der Völker“, so Kaiser.

Am 18. Oktober 1944 wurde der Komponist, Dirigent und Pianist Viktor Ullmann im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordet. Viele seiner Werke schuf er ab

1942 im Ghetto der ehemaligen k. u. k.-Festung Theresienstadt im heutigen Tschechien. Ullmanns Eltern entstammten jüdischen Familien: Vater Maximilian konvertierte schon vor der Geburt von Sohn Viktor zum katholischen Glauben. Der junge Viktor Ullmann meldete sich im Ersten Weltkrieg freiwillig zum Militärdienst in der k.u.k. Armee. In dieser diente auch sein Vater Maximilian, der zum Oberst befördert und in den Adelsstand erhoben wurde.

Der Einfluß auf das Leben und Wirken Ullmanns, im Speziellen seine Antikriegs-



© Archiv der Sachers-Stiftung in Basel.

Die Partitur von Viktor Ullmann: »Der Kaiser von Atlanta oder Die Todverweigerung« op. 49 befindet sich heute im Archiv der Sachers-Stiftung in Basel.

Österreich, Europa und die Welt

oper „Der Kaiser von Atlantis oder die Tod-Verweigerung“, die auf seinen Kriegserfahrungen an der Isonzofront beruht, werden nun in der Ausstellung „Viktor Ullmann – Zeuge und Opfer der Apokalypse“ des Kärntner Autors und Theaterregisseurs Herbert Gantschacher thematisiert. Sie wird am 8. April im Stadtarchiv in Prag von Landeshauptmann Peter Kaiser und Landtagspräsident Reinhart Rohr eröffnet. Am 14. April beginnt im Prager Stadtarchiv zudem das Viktor Ullmann Festival von ARBOS – Gesellschaft für Musik und Theater.

Herbert Gantschacher, der auch im Fachbeirat für Darstellende Kunst des Kärntner Kulturgremiums vertreten ist, verweist auf den starken Kärnten-Bezug Viktor Ullmanns, der im Ersten Weltkrieg als Artilleriebeobachter an der zwölften und letzten Isonzschlacht teilgenommen hat. Sowohl Vater als auch Sohn Ullmann waren an der Isonzofront, unweit von Kärntens Grenzen. Maximilian Ullmann war für die Sicherheit von Kaiser und König Karl an der Front verantwortlich, Viktor Ullmann erlebte selbst den Gasangriff zur letzten Isonzschlacht.

Die Kärntner Gemeinde Arnoldstein, direkt am Dreiländereck Österreich-Italien-Slowenien gelegen, habe ab dem Jahr 2004 mit Unterstützung des damaligen Gemeindefereenten Reinhart Rohr das innovative Kulturprojekt „Krieg=daDa“ ermöglicht. Dieses begab sich laut Gantschacher auf die Spuren Ullmanns und kombinierte wissenschaftliche Forschung mit künstlerischer Arbeit. So seien mehrere Ausstellungen, Musik- und Theateraufführungen von ARBOS – Gesellschaft für Musik und Theater entstanden.

„Diese historischen und künstlerischen Ergebnisse sind bislang in der Tschechischen Republik unbekannt gewesen und haben das historische und künstlerische Interesse des Prager Stadtarchivs geweckt“, erklärt Gantschacher.

Eröffnet wird die Ausstellung von Kaiser und Rohr gemeinsam mit der Prager Oberbürgermeisterin Adriana Krnáčová und Kulturstadtrat Jiří Wolf werden.

<http://www.arbos.at>

Bild oben: Dadaistische Komposition von Viktor Ullmann aus dem Großen Krieg 1917, erhalten in Ullmanns Kriegskorrespondenz. Viktor Ullmann / Anny Wottitz »Briefe Mai 1917– Mai 1918« musica reanimata Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Musikabteilung

Bild unten: Zeitungsfoto mit Viktor Ullmann aus dem Jahr 1917.



© Verein »musica reanimata«



© Verein »musica reanimata«

Europa in Wien

Der Wiener Kongreß 1814/15 – von 20. Februar bis 21. Juni 2015 im Unteren Belvedere und der Orangerie

In der europäischen Geschichte zählt der Wiener Kongreß zu den bedeutendsten internationalen Großereignissen. Vor 200 Jahren war Wien mehrere Monate lang das politische, kulturelle und gesellschaftliche Zentrum Europas. Gastgeber war Kaiser Franz I. von Österreich. Alle großen Mächte Europas sandten ihre Delegierten, um gemeinsam über die Neuordnung des Kontinents, der durch die Napoleonischen Kriege seine politische Stabilität verloren hatte, zu beraten. Österreich wurde durch Fürst von Metternich repräsentiert, der auch als Präsident des Kongresses fungierte. Es war das erklärte Ziel, durch einen Ausgleich der Machtverhältnisse Frieden und Ordnung in Europa zu schaffen und dauerhaft zu sichern. Begleitet wurden die diplomatischen Verhandlungen von



Leopold Kiesling, Mars und Venus mit Amor, 1809; Carraramarmor
227 x 107 x 65 cm



Thomas Lawrence, Klemens Lothar Wenzel Fürst von Metternich, um 1815
Öl auf Leinwand, 105 x 131,2 cm

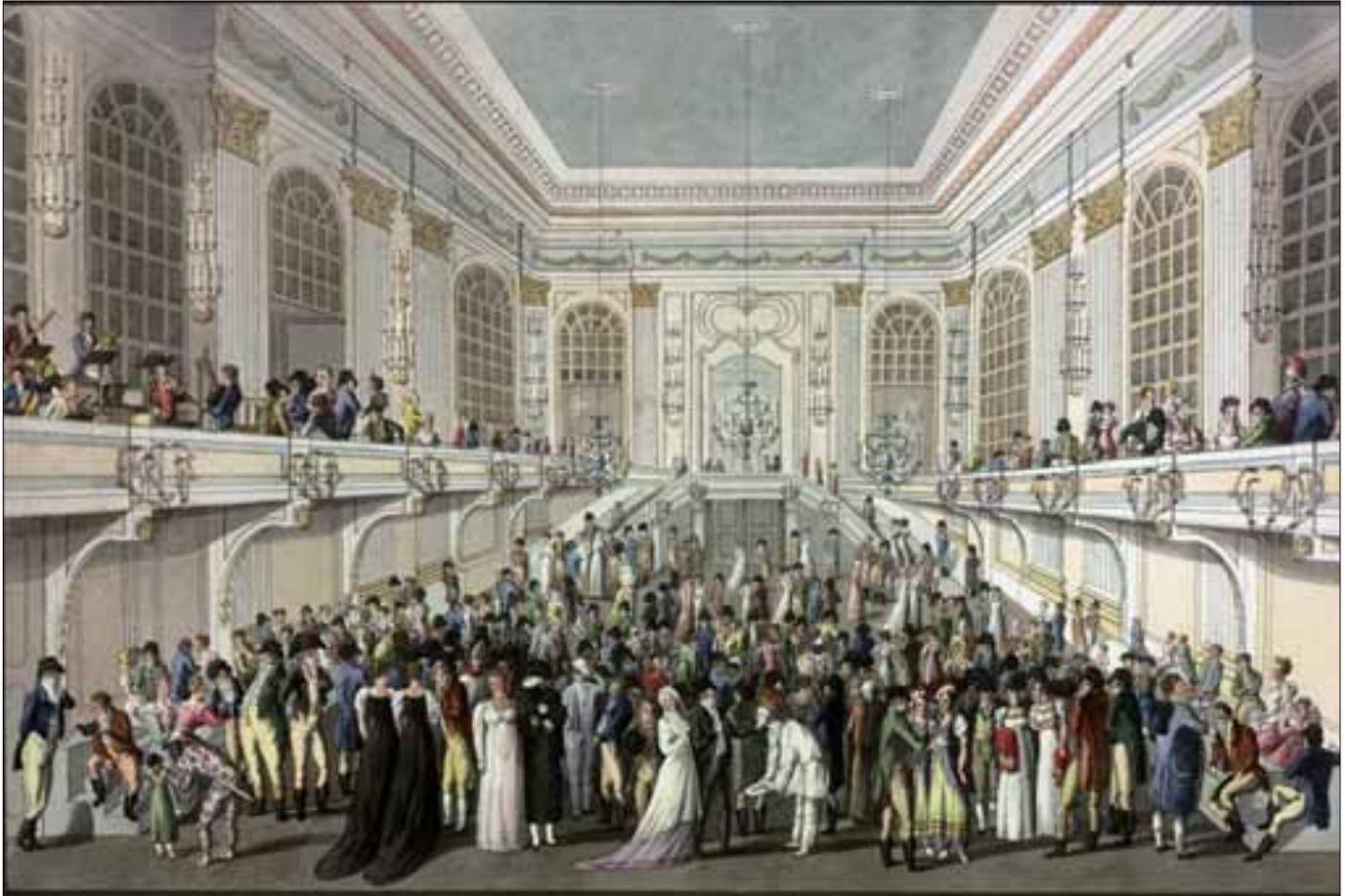
gesellschaftlichen Ereignissen und Vergnügungen verschiedenster Art, deren ungeheure Prachtentfaltung in zahlreichen schriftlichen und bildlichen Dokumenten festgehalten ist. Wien blühte als Zentrum des kulturellen Lebens auf, zahlreiche Künstler kamen in die Kaiserstadt, und alle Sparten der heimischen Kunstproduktion wurden angeregt. Mit „Europa in Wien – Der Wiener Kongreß 1814/15“ zeigt das Belvedere in den Räumen des Unteren Belvedere und der Orangerie vom 20. Februar bis 21. Juni 2015 eine umfassende Ausstellung und beleuchtet

sowohl die politischen als auch die gesellschaftlichen Aspekte dieses außergewöhnlichen Ereignisses, das ganz Europa mehrere Monate hindurch in Atem hielt.

Zu wohl kaum einem anderen politischen, diplomatischen und gesellschaftlichen Geschehen des 19. Jahrhunderts existiert so viel unterschiedliches Material wie zum Wiener Kongress, der aus der Donaumetropole für eine kurze Periode den Mittelpunkt Europas machte. Die Aufbereitung der Exponate für eine Ausstellung stellte die Kuratoren Sabine Grabner und Werner Telesko vor die Heraus-

Österreich, Europa und die Welt

© Österreichische Nationalbibliothek, Wien



Josef Schütz, Ansicht des k.k. Redoutensaals während eines Masquen-Balles, um 1815; Kolorierter Stich

© Belvedere, Wien



Josef Fischer, Ansicht der Haupt- und Residenzstadt Wien vom Standpunkte bey Nussdorf, 1822; Öl auf Leinwand 169 x 236 cm

Österreich, Europa und die Welt

forderung, ein diplomatisches und historisches Ereignis, das vor allem als ein gesellschaftliches wahrgenommen wird, anschaulich zu präsentieren. Von der Reportagegrafik und der Karikatur über Historienbilder bis hin zu Porträts in mannigfachen Formaten vom Miniaturformat über die Skulptur bis zum lebensgroßen Ölbild reichen die Ausstellungsstücke. Die Breite des Phänomens Wiener Kongreß in seinen gesellschaftlichen und künstlerischen Verästelungen wird vor allem anhand von Hauptwerken aller Kunstgattungen dargestellt. Das Themenspektrum trägt sowohl der spannenden Chronologie der Ereignisse von den Befreiungskriegen über die zweimalige Besetzung Wiens 1805 und 1809 bis hin zur Völkerschlacht bei Leipzig 1813 als auch einer adäquaten Darstellung des Anteils der Protagonisten in Adel und Bürgertum Rechnung.

Insgesamt gesehen war der Kongreß ein beachtlicher politischer Erfolg. Die Grenzen der europäischen Mächte wurden auf lange Zeit festgelegt. Besonders das in Wien geschaffene Gleichgewicht der Mächte hatte weitreichende Bedeutung für den Kontinent. Mit friedlichen Verhandlungen wurde in zahlreichen Interessenkonflikten und Spannungen vermittelt. Fast 40 Jahre lang kam es aufgrund der geschaffenen Stabilität zu keinem weiteren kriegerischen Konflikt europäischer Dimension. Rußland, Österreich, Preußen und Großbritannien hatten zunächst ent-



© Belvedere, Wien

Josef Klieber, Büste von Erzherzog Karl, 1842; Marmor, Höhe: 67 cm

schieden, daß Frankreich, Spanien und den kleineren Mächten kein Mitspracherecht bei den Entscheidungsprozessen zukommen sollte. Doch der äußerst erfahrene französische Diplomat Charles-Maurice de Talleyrand verhalf Frankreich schließlich dennoch zur Teilnahme an den Beratungen der Großmächte.

„Sie kommen zur rechten Zeit, um große Dinge zu sehen. Europa ist in Wien“, so begrüßte der französische Adelige Charles Joseph de Ligne den Grafen Auguste de La

Garde, einen berühmten Chronisten des Kongresses. De Lignes Einschätzung ist keine nachträgliche Erfindung oder Rechtfertigung, sondern wird bereits durch zahlreiche zeitgenössische Quellen bestätigt. Die Formulierung hat aufgrund ihrer Prägnanz in der Verbindung von Europa und Wien der Ausstellung im Belvedere ihren Titel gegeben. ■

Künstlerliste

- Ludwig van Beethoven
- Johann Heinrich von Dannecker
- Jacques-Louis David
- Anton Diabelli
- Friedrich Heinrich Füger
- François Gérard
- Josef Maria Grassi
- August Heinrich
- Johann Nepomuk Höchle
- Jean-Baptiste Isabey
- Johann Peter Krafft
- Josef Kreutzinger
- Johann Baptist Lampi d. Ä.
- Joseph Lanzedelli d. Ä.
- Friedrich Johann Gottlieb Lieder
- Matthäus Loder
- Heinrich Olivier
- Christian Daniel Rauch
- Johann Baptist Seele
- Bertel Thorvaldsen
- Ferdinand Georg Waldmüller
- Balthasar Wigand

<http://www.belvedere.at>



© Akademie der bildenden Künste Wien, Kupferstichkabinett

Johann Nepomuk Höchle, Das Militärfest am 18. Oktober 1814, undatiert; Aquarell, 52 x 94 cm

»The Sound of Music«

Seit Jahrzehnten zählt »The Sound of Music« zu den touristischen Zugpferden der Stadt Salzburg: Weltweit haben bereits rund eine Milliarde Menschen den Film gesehen und 300.000 Fans kommen jährlich nach Salzburg, um Drehorte und Lebensstationen der Familie Trapp zu besichtigen. 2015 feiert der erfolgreichste Musicalfilm der Geschichte sein 50. Jubiläum.



Foto: Bild: Salzburg Museum / Trapp Family Lodge, Stowe/Vermont USA

Diese zeitgenössische Fotomontage zeigt die Trapp-Familie auf einer der Touren durch die USA vor dem »Trapp Family Bus«.

Die Stadt Salzburg und ihre einzigartigen Originalschauplätze erlangten durch »The Sound of Music« weltweite Bekanntheit: Bereits Anfang der 1970er-Jahre kamen die ersten Cineasten in die Stadt, um die Drehorte des Hollywood-Blockbusters mit Julie Andrews und Christopher Plummer in

den Hauptrollen mit eigenen Augen zu sehen. Mehrfach täglich bringen die »The Sound of Music«-Bustouren ihre internationalen Gäste von der Altstadt aus bis nach Mondsee und wieder retour – während der Fahrt werden die beliebtesten Lieder aus dem Musical, wie »Edelweiß« oder »My

favourite things«, gerne gemeinsam nachgesungen. »Sound of Music ist ein wichtiger Botschafter für die Stadt Salzburg, vor allem im anglo-amerikanischen und asiatischen Raum«, betont Bert Brugger, Geschäftsführer der Tourismus Salzburg GmbH. »Salzburg hat zwei klassische Themen, die sich in

Österreich, Europa und die Welt



© Salzburg Museum / Foto Peter Traub

Die sieben Kinder Georg und Agathe von Trapps mit Stiefmutter Maria Augusta und dem Hauskaplan Franz Wasner

den Besuchermotiven widerspiegeln: die Schönheit der Stadt und die Kultur. Während Mozart und die Salzburger Festspiele die klassische Musik abdecken und Angebote wie das Salzburger Adventsingens die Volkskultur repräsentieren, deckt ‚The Sound of Music‘ die Populärmusik ab. Das sind prägende Markenbilder, die sich gegenseitig ergänzen und stärken.“

Ein Evergreen bis heute

Jeder dritte Japaner hat den Film „The Sound of Music“ gesehen, für drei Viertel aller Touristen aus den USA ist er der Grund für ihren Salzburgbesuch und seine Melodien sind mittlerweile international bekanntes Liedgut. Zwischen 70 und 80 Prozent aller Salzburgbesucher geben ihr „Interesse für Kultur und Musik“ als Reisemotiv an. Für 40 Prozent von ihnen stellt „The Sound of Music“ einen wesentlichen Grund für den Salzburgbesuch dar. Der Hollywoodfilm „The Sound of Music“ wurde 1964 aufgrund des überwältigenden Broadway-Erfolges des Musicals mit knapp 1500 Shows in der Stadt Salzburg und Umgebung gedreht. Die Faszination hält bis heute an.



© Salzburg Museum / Foto: Privatbesitz

Familienvater Georg von Trapp als K.u.k. Marineoffizier und U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg

Mediale Vermarktung als Imagewerbung für Salzburg

„Im November 2010 brachte 20th Century Fox den Film in den USA im damals neuen Blu-Ray-Format auf den Markt. In der Box mit enthalten waren Postkarten und Bücher über Salzburg“, so Bert Brugger. „Das war eine enorme Werbung für die Stadt! Die Musical-Aufführungen am Salzburger Landestheater und am Marionettentheater sowie die vielen weiteren Angebote sind ein wichtiger Beitrag, um das Thema in Salzburg lebendig zu halten.“

Das Musical auf Salzburgs Theaterbühnen

Im Oktober 2011 wurde das Musical „The Sound of Music“ erstmals am Salzburger Landestheater auf die Bühne gebracht. Die deutschsprachige Aufführung unter der Leitung des Regie-Duos Andreas Gergen und Christian Struppeck fand mit Uwe Kröger als Baron von Trapp beim heimischen Publikum so großen Anklang, daß das Musical im Januar 2015 zum vierten Mal in Folge in den Spielplan genommen wurde. Regisseur Andreas Gergen setzt in seiner fri-

Österreich, Europa und die Welt



© Trapp Family Lodge Stowe / Vermont USA

Maria Augusta Kutschera und Baron Georg von Trapp am 26. November 1927 nach ihrer Eheschließung in Aigen bei Salzburg.

schen und zeitgemäßen Inszenierung das Augenmerk darauf, die Geschichte in die historischen und politischen Hintergründe einzubetten. Bei den Kostümen hat man sich an historischen Vorlagen orientiert und kombiniert klassische Schnitte mit modernen Farben. So hat Trachten Moser aus Salzburg ein eigenes „The Sound of Music“-Dirndl entworfen, das auch im Handel erhältlich ist. Court Watson, ein junger Broadway-Designer, der sprichwörtlich mit dem Musical groß geworden ist, zeichnet für die Ausstattung verantwortlich: Rund 500 Fotos aus der Villa Trapp wurden in das Bühnenbild integriert. Die Stadt Salzburg wird in Form von Scherenschnitten im abstrakten Raum voll Licht und Schatten auf die Bühne geholt. Gesungen und gespielt wird in deutscher Sprache (mit englischen Übertiteln), wofür alle Texte komplett neu übersetzt wurden. Am Ende des Stücks singen die Darsteller gemeinsam mit dem Publikum ein Singalong mit englischen Original-Liedern.
<http://www.salzburger-landestheater.at>

Das Salzburger Marionettentheater

das 2013 seinen 100. Geburtstag feierte, führt „The Sound of Music“ bereits seit 2007 im Repertoire. Zehn Puppenspieler lassen in dem 90minütigen Stück über 100 Puppen zur



Foto: Tourismus Salzburg GmbH

Zehn Puppenspieler lassen in dem 90minütigen Stück im Salzburger Marionettentheater über 100 Puppen zur Originalmusik tanzen.

Originalmusik tanzen. Das Musical wird in englischer Sprache mit Übertiteln in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und Japanisch aufgeführt. Im Jubiläumsjahr wird ab Mai 2015 in den Foyers des Salzburger Marionettentheaters eine Sonderausstellung präsentiert, die über die Entstehung der Produktion erzählt und Originalexponate der

Familie Trapp sowie ihre Erfolgsgeschichte von den musikalischen Anfängen als Familienchor bis zum Weltruhm zeigt. 3D-Holografien werden die Puppen, die kleinen großen Stars, zum Leben erwecken. Die Ausstellung wird täglich von 10 bis 13 Uhr geöffnet sein.

<http://www.marionetten.at>

Österreich, Europa und die Welt

Führungen im ehemaligen Wohnhaus der Familie Trapp

Einen besonderen Stellenwert unter den Originalschauplätzen nimmt die Villa Trapp ein, die einst das Wohnhaus der Familie Trapp war und heute als Hotel Garni Besuchern offen steht. Im Rahmen von täglichen Führungen kann die Villa Trapp von jedem „The Sound of Music“-Fan besucht werden (gegen Voranmeldung): Die Führungen beginnen jeden Tag um 12 Uhr mittags.

<http://www.villa-trapp.com>

»The Sound of Music«-Touren

Rund 300.000 Fans kommen jährlich wegen „The Sound of Music“ nach Salzburg, ein großer Teil davon bucht Rundfahrten mit Groß- und Kleinbussen zu den Drehorten des Films. Im Jahr 1967 wurde die erste „The Sound of Music“-Tour von jenem Salzburger Mietwagenunternehmen angeboten, das während der Dreharbeiten des Hollywood-Films im Jahr 1964 als Transportunternehmen vor Ort fungierte. Heute können die internationalen Besucher die Rundfahrt zweimal täglich mit drei verschiedenen Busunternehmen und in verschiedenen Sprachen erleben. Die Tour führt vom Mirabellplatz aus unter anderem über Schloß Leopoldskron und Schloß Hellbrunn nach Mondsee und retour.

<http://www.panoramatours.com>

<http://www.bobstours.com>

<http://www.salzburg-sightseeingtours.at>

Singend und radelnd: Führungen zu Fuß und am Fahrrad

Sportliche „Sound of Music“-Fans haben die Möglichkeit, die in der Stadt Salzburg gelegenen Schauplätze und Drehorte des Films mit dem Fahrrad zu erkunden. Von Ende März bis Oktober starten täglich um 9.30 Uhr am Mirabellplatz geführte Rad-Gruppen zur Tour: Die Route führt in rund dreieinhalb Stunden durch den Mirabellgarten, zur Pferdeschwemme, über den Friedhof St. Peter, zum Stift Nonnberg, zum Schloß Leopoldskron, zur Frohnburg und durch die Hellbrunner Allee bis zum Schloß Hellbrunn und zurück in die Stadt.

<http://www.mariabicycletours.com>

Als „Singing Tour Guide“ führen geprüfte Salzburger Stadtführer wie Trudy Rollo oder Junko Flatscher ihre Gäste an die Drehorte von The Sound of Music. In der rund zweistündigen Stadtführung geht es zu Fuß und – manchmal auch singend – durch die Salzburger Altstadt.

<http://www.salzburgguides.at>



Foto: Villa Trapp GmbH

Die Villa Trapp – heute ein Hotel Garni – in der Salzburger Traunstrasse 34



Foto: Salzkraft Salzburger Kraftwagen-Verkehrsgesellschaft m.b.H.

Reisebus der Salzburg Sightseeingtours auf den Spuren von »Sound of Music«



Foto: Fräulein Marias Bicycle Tours

Die Tour von mariabicycletours.com führt auch zum Schloß Leopoldskron

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Tourismus Salzburg GmbH



Bezaubernder Blick über die Salzach auf die Stadt Salzburg, seit Jahrhunderten von der Festung Hohensalzburg dominiert.

»Sound of Salzburg« 2015 erstmalig ganzjährig

Zum 50jährigen Jubiläum des Filmes „The Sound of Music“ kehrt die seit 22 Jahren beliebte Show „Sound of Salzburg“ zurück in ihr angestammtes Zuhause: Das frisch renovierte Sternbräu ist ab diesem Jahr wieder das traditionelle Zuhause für die Candle-Light Dinner Show, die ausgewählte Lieder aus dem Musical „The Sound of Music“, österreichische Folklore-Stücke sowie Werke von Mozart präsentiert. In den neuen Räumen wird mit den „Sound of Music Singers“ ab Mai täglich (bis Mai einmal wöchentlich am Freitag) um 19:30 Uhr die Geburtsstunde des Filmes gefeiert. Vor der Aufführung der Bühnen-Show wird ein typisch-österreichisches Drei-Gänge-Menü angeboten.

<http://www.soundofsalzburg.info>

Gala zum 50-Jahr-Jubiläum

„The Sound of Music“ zählt zu den wichtigsten touristischen Themen der Stadt Salzburg. Aus diesem Grund veranstaltet die Tourismus Salzburg GmbH zum 50. Jubiläum des Hollywood-Klassikers am 17. Oktober 2015 eine große „The Sound of Music“-Gala in der Felsenreitschule. Sie wird vom Salzburger Landestheater inszeniert und wird neben Auszügen des Musicals Überraschungsauftritte von Gästen, deren Leben von „The Sound of Music“ geprägt ist, beinhalten. Durch den Abend wird Musicalstar Uwe Kröger führen, Darsteller des Baron von Trapp in der Musical-Inszenierung am Salzburger Landestheater. Das Mozarteumorchester Salzburg sorgt für die musikalische Begleitung. Die Veranstaltung wird für jedermann zugänglich sein, Karten sind ab 2015 in den Ticketbüros erhältlich.

<http://www.salzburg.info>



Foto: Tourismus Salzburg GmbH

Auf dieser Stiege im Salzburger Mirabellgarten sang die Filmfamilie Trapp das berühmte Lied »Do-Re-Mi«.

Fakten und Interessantes zum Film

„The Sound of Music“ ist Hollywoods erfolgreichste Musicalverfilmung aller Zeiten. Der mit fünf Oscars ausgezeichnete Film durfte während des Kalten Krieges als einziger Hollywoodfilm sogar in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang gezeigt werden.

Der Film wird seit beinahe 50 Jahren weltweit regelmäßig zu Weihnachten, Ostern und zum Muttertag im Fernsehen ausgestrahlt und gehört in den Haushalten in den USA, in England, China, Korea, Indien, Australien, Indonesien und Südafrika zum Pflichtfilm in privaten Film-Sammlungen. ■

Habsburg Splendor

Das Kunsthistorische Museum Wien ist bis Jänner 2016 »On Tour« in den USA.



Michelangelo Merisi, genannt Caravaggio (1571 Mailand - 1610 Porto Ercole (?)),
»Dornenkrönung«, ca. 1602/1604, 127 cm x 166.5 cm

Eine große Wanderausstellung mit Meisterwerken aus den ehemaligen Habsburgischen Sammlungen bringt im Jahr 2015 imperiale Pracht in die USA: in drei Museen werden kostbare Leihgaben des Kunsthistorischen Museums zu sehen sein, die zum Teil noch nie zuvor in den USA gezeigt wurden. Mit ihnen werden 500 Jahre Sammlungsgeschichte des Hauses Habsburg vom Spätmittelalter bis in das frühe 20. Jahrhundert erzählt.

Die Ausstellung umfaßt Kunstobjekte und andere kostbare Gegenstände aus den Sammlungen der Habsburgerdynastie – von Kaisern des Heiligen Römischen Reiches und anderen mächtigen Herrschern, die für ihre Residenzen und Kunstkammern Meisterwerke in Auftrag gaben oder auf andere Weise erwarben –, die heute zu den Sammlungs-

beständen des Kunsthistorischen Museums in Wien gehören. Großteils werden Werke präsentiert, die bisher auch noch nie außerhalb Österreichs zu sehen waren.

Anhand von historischen Perioden, in welche die Objekte gruppiert werden, möchte die Ausstellung die Größe und lange Dauer des weltumfassenden Habsburgerreiches präsentieren: vom politischen Aufstieg der Familie im Spätmittelalter über den Höhepunkt ihrer Macht im 16. und 17. Jahrhundert, die weitere Expansion der Dynastie im 18. und 19. Jahrhundert bis hin zum Untergang des Kaiserreiches im Jahr 1918.

Bei den insgesamt 93 Objekten handelt es sich um Rüstungen, Waffen, Skulpturen, griechische und römische Altertümer, höfische Gewänder, Kutschen, Kunsthandwerk und Gemälde von Meistern wie Correggio,

Giorgione, Rubens, Tintoretto, Tizian und Velázquez.

Die Stationen

Minneapolis Institute of Art

„The Habsburgs: Rarely Seen Masterpieces from Europe’s Greatest Dynasty“,
15.2. - 10.5.2015, <http://new.artsmia.org>

The Museum of Fine Arts, Houston

„Habsburg Splendor: Masterpieces from Vienna’s Imperial Collections“
14.6. - 13.9.2015, <http://www.mfah.org>

High Museum of Art, Atlanta

„Habsburg Splendor: Masterpieces from Vienna’s Imperial Collections“
18.10.2015 - 17.1.2016, <http://www.high.org>

Das Kunsthistorische Museum Wien

<http://www.khm.at>

Wiener Ball in Brüssel

Der Höhepunkt der Ballsaison im Herzen Europas: Mit Politikern, Diplomaten, Hochadel und vielen anderen Gästen aus Belgien, Österreich und verschiedenen Ländern Europas.



Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Das Jungdamen- und Jungherren-Komitee eröffnete zauberhaft den Abend in der belgischen Hauptstadt.

Am 7. Februar 2015 war es wieder so weit: Im restlos ausverkauften Concert Noble mit dem Flair eines Wiener Stadtpalais fand der jährliche gesellschaftliche Höhepunkt der Österreichischen Vereinigung in Belgien statt. Der Wiener Ball in Brüssel hat große Tradition und ist nach wie vor ein Ball wie man in dieser klassischen Tradition ausserhalb Wiens nur selten auf der Welt erleben und genießen kann.

Die Begrüßung der mehr als 850 Gäste erfolgte durch Christian Macek, Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien, und Rudolf Schicker, Abgeordneter zum Wiener Landtag, als Vertreter der Stadt Wien. Unter den Ehrengästen befanden sich unter anderem Johannes Hahn, Mitglied der Europäischen Kommission, sehr viele Botschafter, Politiker und hochrangige Vertreter der Wirtschaft sowie die gesamte diplomatische und militärische Führung Österreichs mit Sitz



Die »Chefinnen« des Ballkomitees – Karin Lukas Eder und Barbara Francois

in Brüssel: Botschafter Walter Grahammer, Ständiger Vertreter Österreichs bei der EU, Gesandte Bernadette Klösch, Geschäftsträgerin der österreichischen Botschaft im Königreich Belgien, Botschafter Alexander Marschik, Ständiger Vertreter Österreichs im Politischen und Sicherheitspolitischen Komitee sowie Generalleutnant Günther Höfler, österreichischer Militärrepräsentant bei der EU und NATO.

Bemerkenswert auch die Treue einiger prominenter Gäste: Die Ehrenpräsidentin des Ballkomitees, Erzherzogin Ann-Gabriele zu Habsburg, war bereits „gefühlte 40 Mal“ zu Gast und Sektionschef Botschafter Hubert Heiss mit Gesandter Helene Steinhäusl beging dieses Jahr ein ganz besonderes Jubiläum: Er war zum 25. Mal (!) beim Wiener Ball in Brüssel und dabei unzählige Male aus anderen europäischen Hauptstädten angereist!

Österreich, Europa und die Welt



v.l.: Karin Lukas-Eder (Co-chefin des Ballkomitees), Botschafter Walter Grahammer (Ständiger Vertreter Österreichs bei der EU), Susanne Brandsteidl (Wr. Stadtschulratspräsidentin), EU-Kommissar Johannes Hahn, Barbara Feldmann (Gemeinderätin Wien), Rudolf Schicker (Gemeinderat Wien), und Christian Macek, Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien



Susanne Brandsteidl, Wr. Stadtschulratspräsidentin, und Gemeinderat Rudolf Schicker, und offizieller Vertreter Wiens



Gesandte Bernadette Klösch, Geschäftsträgerin der Österreichischen Botschaft im Königreich Belgien mit Gatten



Generalleutnant Günter Höfler, österreichischer Militärrepräsentant bei der EU und NATO, mit seinen militärischen Gästen

Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Österreich, Europa und die Welt



Botschafter Walter Grammer (l.) mit Dietmar Fellner, dem Österreichischen Handelsdelegierten in Moskau, und Gattinen



Erzherzogin Ann-Gabrielle zu Habsburg und Volkmar Hierner, Ex-Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien



Eckhard Cuntz, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland im Königreich Belgien, und Gesandte Bernadette Kloesch



Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Begeisterte Ballgäste bei der vor allem bei Bällen beliebten Quadrille, einem französischen Kontratanz aus dem 19. Jhdt.

Österreich, Europa und die Welt



Ein Blick auf die tanzenden Ballgäste im »Concert Noble«, einem der größten Säle der belgischen Hauptstadt Brüssel

Die künstlerischen Darbietungen zur Eröffnung waren ein Festival für alle Sinne und ein besonderes Blickfang. Zuerst die jungen BalletttänzerInnen zum Walzer „Gold und Silber“. Im Anschluß komplimentiere das Jungdamen- und Jungherrenkomitee zu Polka, Polonaise und Walzer die Eröffnung. Und dann gab es mit „Alles Walzer“ den allgemeinen Startschuß für eine berauschende Ballnacht mit viel Charme wie man sie sonst nur bei den besten und feinsten Bällen in Wien erleben kann. Jung und Alt waren kaum von der Tanzfläche zu bekommen und schon gar nicht bei der Quadrille, die an Spaß und Schweiß den absoluten Höhepunkt des

Abends darstellte. Zum Glück gab es zur Stärkung Köstlichkeiten wie Wiener Schnitzel, Frankfurter (von einigen Besuchern auch „Wiener“ genannt...), Sachertorte und (Wiener) Grüner Veltliner bevor das Tanzbein zu den Klängen des traditionellen Original Wiener Ballorchester Dr. Flo (direkt aus Wien eingeflogen!) weitergeschwungen wurde. All dies ist vor allem dem ehrenamtlichen Organisationskomitee unter der Leitung von Barbara Francois und Karin Lukas-Eder zu verdanken.

Die Stunden zerrannen wie das Wachs der weißen und roten Kerzen in den silbernen Kerzenleuchtern. Es war ein unvergess-

licher und unvergleichlicher Abend wie auch der deutsche Botschafter im Königreich Belgien, Eckart Cuntz, bestätigte. Mit dem klassischen „Brüderlein fein“, gespielt auf der Sologeige, endete der Ball. Zum Glück gab es die Gewißheit das auch 2016 ein Wiener Ball in Brüssel in Brüssel statt finden wird.

P.S.: Der Nachwuchs der österreichischen Vereinigung hatte seinen jährlichen Höhepunkt bereits in der Woche zuvor beim Kinderfasching. Und ganz in österreichischer Tradition stand im Mittelpunkt die Faschingshochburg Villach mit dem Clown Giggo als Vertreter.

<http://www.oevb.be>



Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Die jungen Tänzerinnen der Ballettschule Marly begeisterten mit einer Darbietung zum Walzer »Gold und Silber« (Franz Lehár).

Direkte Demokratie braucht Mut und Regeln, aber auch weniger Hürden

Im Hohen Haus am Ring fand am 18. Feber die dritte Sitzung der Enquete-Kommission »Demokratiereform« statt. Fazit: Man sollte dem Volk mehr zutrauen.



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Mit direkter Demokratie in anderen Staaten befaßten sich die TeilnehmerInnen am 18. Feber in der dritten Sitzung der Enquete-Kommission zur Stärkung der Demokratie. Im Anschluß an die Runde der ExpertInnen wurden aber nicht nur verschiedene Instrumente und Möglichkeiten aus anderen Ländern besprochen, auch die Enquete-Kommission selbst wurde zum Gegenstand einiger Wortspenden.

Sie wünsche sich mehr Austausch, eröffnete Barbara Ruhmann, die im Bereich Öffentlichkeitsarbeit tätig ist und gemeinsam mit sieben weiteren BürgerInnen für die Teilnahme an der Enquete ausgewählt wurde, ihre Rede. Einerseits sei immer wieder das Wort Politikverdrossenheit zu hören, andererseits frage sie sich, wo die Entscheidungen zur direkten Demokratie denn nun tatsächlich getroffen werden. Anstelle des bestehenden Settings im großen Plenarsaal des Parlaments,

dichten Informationen und Fragen beziehungsweise Wortmeldungen, die oft in keinem Zusammenhang stünden, hätte sie sich ursprünglich eher moderierte Diskussionen etwa an Runden Tischen erwartet. „Welche Rolle haben wir BürgerInnen eigentlich in dieser Enquete?“, fragte Ruhmann daher. Derzeit diene das Setting doch vor allem zur Repräsentation. „Werden wir denn ernst- beziehungsweise wahrgenommen?“, wollte auch Marlen Ondrejka (kaufmännische Angestellte) wissen. In Wahrheit sei das Volk klüger, als manche denken mögen, betonte sie.

Gesunde Mischung aus repräsentativer und direkter Demokratie

Auch der Medizintechniker Harald Petz zeigte sich wenig glücklich über das, was die Enquete erreichen wolle beziehungsweise überhaupt dürfe. Vieles sei ja bereits im Vorfeld diskutiert worden. Wie schon in der ver-

gangenen Sitzung brachte er die elektronische Stimmabgabe ins Spiel, die er auch bei Wahlen einsetzen würde. Im Moment sehe er allerdings eher, daß die großen, wirklichen Verbesserungen fehlen, so Petz. An das Plenum appellierte er: „Lassen Sie uns nach begonnenen kleinen Schritten nun größere machen.“ Es brauche Umsetzer guter Ideen, egal von welcher Fraktion. Und vor allem brauche es eine „gesunde Mischung aus repräsentativer und direkter Demokratie“.

„2015 müssen E-Voting, elektronische Unterschriftensammlungen usw. möglich sein“, stimmte der Student Felix Ofner seinem Vorredner Petz zu. Bei der Themenvielfalt sollte man möglichst wenig einschränken und möglichst allen eine Bühne bieten, so Ofner. Das Volk bekomme ohnehin, was es verdiene beziehungsweise wolle, daher brauche sich auch niemand zu fürchten. Auch er sieht für die Enquete-Kommission

Innenpolitik



Nationalratspräsidentin Doris Bures ...



... und Karl-Heinz Kopf, zweiter Nationalratspräsident, präsidierten die Enquete.

Verbesserungsbedarf. Es sei aber ein guter Schritt, daß erstmals auch BürgerInnen aktiv an der Enquete teilnehmen dürfen.

Mehr Mut zu Entscheidungen durch das Volk

Einen einfacheren Zugang zu direkter Demokratie wünscht sich der Pensionist Heinz Emhofer. Es brauche mehr Mut zu Entscheidungen durch das Volk und mehr Befragungen, insbesondere bei strittigen Themen, so Emhofer. Ähnlich sieht es Michelle Missbauer (derzeit in Ausbildung). Man könnte das Volk in vielen Fragen noch mehr einbeziehen, etwa bei Themen wie dem

Rauchverbot oder der Abschaffung von Tierversuchen, sagte sie und sprach sich dafür aus, auf dem Vorbild der Schweiz aufzubauen. Die Menschen wären bereit für direkte Demokratie.

»Üben« auf kommunaler Ebene

Politik müsse mit den Menschen gemacht werden, nicht für die Menschen, meinte Bundesrätin Heidelinde Reiter von den Grünen. Dazu gehöre es, die Leute ernst zu nehmen, die Verantwortung an sie zurückzugeben, Anreize zu schaffen. Es sei genug getan worden, um BürgerInnen zu frustrieren, da brauche es nicht auch noch eine „Scheinpartizipation“, knüpfte auch Reiter an Ruhsmanns Eingangsworte an. „Direkte Demokratie muß gelernt werden“, sagte sie, da sei es normal, daß Fehler passieren. Aber mit dem „Üben“ sollte man nun endlich beginnen, am besten auf kommunaler Ebene.

An der Formulierung „Demokratie von unten“ stieß sich der FPÖ-Abgeordnete Harald Stefan. „Warum sollte das Volk unten sein?“ Er stellte die Fragen, was Thementeinschränkungen in der direkten Demokratie bedeuten, wie Unterschriften geprüft werden und wie der Dialog zwischen InitiatorInnen und Parlament funktioniert.

Direkte Demokratie verlebendigt die Politik

Man brauche keine Angst vor dem Souverän zu haben, sagte Paul Luif für das Team Stronach. Durch direkte Demokratie könne man die Demokratie in Österreich verlebendigen, ist er überzeugt. Studien würden den positiven Effekt von Volkseengagement be-

stätigen. Auch der Verfassungs- und Verwaltungsjurist Peter Bußjäger, der für die ÖVP an der Enquete teilnahm, sprach sich dafür aus, den Konnex zwischen BürgerInnen und Parlament zu vertiefen: „Es stünde dem Parlament schlecht an, Angst vor dem Volk zu haben.“ Direkte Demokratie dagegen mache das politische System lebendig, meinte auch er.

Für das Team Stronach betonte Bundesrat Gerald Zelina, im Nationalrat säßen keine Volks-, sondern Interessensvertreter. Daher sei es wichtig, die BürgerInnen miteinzubeziehen. Beim Erreichen bestimmter Quoren könnte sich Zelina vorstellen, daß InitiatorInnen im Parlament automatisch Rede-recht erhalten könnten.

Information und Transparenz sind Voraussetzungen für Beteiligung

„Gerade Krisen haben Fehler des bestehenden Systems aufgezeigt“, sagte die zweite Salzburger Landtagspräsidentin Gudrun Mosler-Törnström für die SPÖ in Hinblick auf Grenzen des Demokratiemodells. Deshalb sei der Ausbau der direkten Demokratie so wichtig, dafür brauche es wiederum vielschichtige Instrumente und entsprechende Rahmenbedingungen, so Mosler-Törnström. Können Erwartungen an demokratische Systeme nicht mehr erfüllt werden, sei das vielleicht der Grund, weshalb sich viele Menschen – auch nationalistischen – Initiativen anschließen. Und noch eines betonte Mosler-Törnström: Es braucht mehr Transparenz!

Für mehr Transparenz sprach sich auch Feri Thierry von den NEOS aus. Information und Transparenz seien Voraussetzungen für



Nationalratspräsidentin Doris Bures begrüßte die EnqueteteilnehmerInnen im Plenarsaal des Nationalrats.

Innenpolitik

die Beteiligung, etwa bei Bürgerbudgets. Am besten sei es, BürgerInnen frühzeitig in die Entwicklung von Ideen einzubeziehen, so Thierry.

Quoren möglichst niedrig halten

„Setzen wir uns zusammen und reden wir über Quoren, Design usw.“, schlug Claudine Nierth, Bundesvorstandssprecherin von „Mehr Demokratie Deutschland“ für die Grünen, vor. Auch in Deutschland herrsche seit Jahren eine Debatte über direkte Demokratie. Ihrer Meinung nach müssen Quoren möglichst niedrig gehalten werden. Wenn die Hürden zu hoch und die Regeln zu streng sind (etwa Unterschriften und Quoren), werde es nicht funktionieren.

Twitterwall wichtige Neuerung

Der ÖVP-Abgeordnete Asdin El Habbassi schlug vor, sich die Anregungen unter anderem von Barbara Ruhsmann anzuschauen. Zuvor hatte er getwittert: „Super, Fr Ruhsmann hält uns(?) bzw. der #EKDemokratie den Spiegel vor und stellt das Setting der Kommission in Frage. Jetzt wird's spannend.“ Die Twitterwall, mittels derer alle Tweets mit dem Hashtag #EKDemokratie live in den Plenarsaal übertragen wurden, erwähnte er gleichzeitig als eine sehr positive Neuerung. Wie Nierth ist auch El Habbassi der Meinung, die Quoren sollten möglichst niedrig sein, um etwas anzustoßen.

Sachlichkeit in der öffentlichen Debatte

Daniela Musiol, Abgeordnete der Grünen, fragte die ExpertInnen, wie die Sachlichkeit in der öffentlichen Debatte gewährleistet werden könne. Und sie wollte wissen, ob es für InitiatorInnen von Volksbegehren in der Schweiz eine Möglichkeit gibt, sich zurückzuziehen.

Nach dem Dialogcharakter von direkter Demokratie erkundigte sich Verfassungsrechtler Theo Öhlinger für die NEOS in seinem Beitrag. Außerdem wollte er wissen, wer für Initiativen sprechen könne, und ob es vorkomme, daß auf eine Abstimmung verzichtet werde, weil man sich im Parlament bereits geeinigt habe.

Initiativen dürfen nicht von Geld abhängen

Peter Wittmann von der SPÖ gab zu bedenken, daß Abgeordnete Informationen auch erhalten müssen. Bei der Finanzierung von Initiativen warnte er, es dürfe nicht so weit kommen, daß Gesetzestexte „gekauft“ wür-



Andreas Gross, Leiter des Ateliers für Direkte Demokratie in St. Ursanne



Politikwissenschaftler Stefan Vospernik



Florian Grotz, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Innenpolitik

den, weil – als Beispiel nannte er das kalifornische Modell – zuvor viel Geld in Kampagnen geflossen sei.

In der abschließenden ExpertInnen-Runde versuchte Andreas Gross, Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion im Schweizer Nationalrat und Leiter des Ateliers für Direkte Demokratie in St. Ursanne, ihm diese Sorge zu nehmen: In Kalifornien sei alles sehr transparent, Geld alleine könne sich nicht durchsetzen. Und er nannte einen grossen Vorteil der direkten Demokratie: „Partizipation ist das Gegengift zu Populismus.“

Partizipation ausbauen, nicht nur durch direkte Demokratie

Martina Pointner, Abgeordnete zum Vorarlberger Landtag für die NEOS, hob die Stärkung des Persönlichkeitswahlrechts hervor. Bei der letzten Wahl in Vorarlberg seien so einige Junge unerwartet in den Gemeinderat gekommen. Eine zentrale Forderung der NEOS sei die verpflichtende Volksabstimmung bei Landesprojekten über 100 Millionen Euro, so Pointner. „Die BürgerInnen sind mündiger, als es ihnen die Politik zutraut.“

Für den von der ÖVP nominierten Grazer Universitätsprofessor Klaus Poier ist klar, daß die Partizipation ausgebaut werden muß, die direkte Demokratie aber nur eine von mehreren Möglichkeiten ist. Von den ExpertInnen wollte er daher wissen, wie Partizipation darüber hinaus verstärkt werden kann.

Dialog auf Augenhöhe

Daß Dialog DialogpartnerInnen voraussetzt, betonte in ihrem Schlußwort die Verwaltungsexpertin Nadja Braun-Binder, Forschungsreferentin am Deutschen Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer. Dafür brauche es einen Dialog auf Augenhöhe mit gleichen Möglichkeiten, insbesondere mit verbindlichen Mitwirkungsrechten.

Für den deutschen Politologen Frank Decker, ebenfalls einer der ExpertInnen, ist ein volksentschlossenes Gesetz politisch höherwertig als ein vom Parlament beschlossenes – denn hier gehe es um besonders wichtige Entscheidungen. ■

Quelle: *Parlamentskorrespondenz*

Teil 1: „Soll das Volk das Parlament überstimmen können?“

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_138.htm

Teil 2:

„Direkte Demokratie braucht BürgerInnen und PolitikerInnen“

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_139.htm



Nadja Braun-Binder, Dt. Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer



Theo Schiller, Universität Marburg



Frank Decker, Universität Bonn

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Zeichen gegen das Vergessen

...weil sie anders waren, weil sie Roma waren – Gedenken an die Anschläge von Oberwart im Feber 1995



Foto: HBF / Peter Lechner

Gedenkveranstaltung anlässlich des Attentates auf Roma vor 20 Jahren in Oberwart

Heuer jährt sich das Bombenattentat von Oberwart zum 20. Mal. In Erinnerung an die Opfer des Anschlag wurde am 4. Feber im burgenländischen Oberwart eine Gedenkveranstaltung abgehalten. „In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 starben in Oberwart mit Erwin Horvath, Karl Horvath, Peter Sarközi und Josef Simon vier junge burgenländische Roma durch einen hinterhältigen Rohrbombenanschlag. 50 Jahre nach dem nationalsozialistischen Massenmord an Juden, Roma und Sinti, erschütterte das schlimmste politisch und rassistisch motivierte Attentat in der Geschichte der Zweiten Republik das Burgenland. Die Tafel, an der die Rohrbombe befestigt war, trug die Aufschrift ‚Roma zurück nach Indien‘ und dokumentierte somit auf eine zynische und verächtliche Art und Weise, daß diese vier jungen Menschen aus demselben Grund ermordet wurden, wie ihre Vorfahren in den Konzentrationslagern – weil sie anders waren, weil sie Roma waren“, betonten Bun-

despräsident Heinz Fischer und Landeshauptmann Hans Niessl in ihren Gedenkreden.

Dieses Attentat versetzte die BewohnerInnen der Oberwarter Roma-Siedlung, die Angehörigen der Volksgruppe und schließlich ganz Österreich in eine Art Schockzustand. Erstmals wurde in der breiten Öffentlichkeit über Roma und Sinti diskutiert. Bis dahin war die Existenz der österreichischen Roma, die Geschichte ihrer Verfolgung vor und während des Zeit des Nationalsozialismus, ihr Kampf gegen Diskriminierung und Ausgrenzung auch noch nach 1945 und ihre Bemühungen für die Anerkennung als Volksgruppe im Jahr 1993 nur einer interessierten Minderheit bekannt. Die Beisetzung der Toten wurde zum Staatsbegräbnis, es gab Solidaritätsbekundungen und Benefizveranstaltungen.

„So wichtig solche Gedenkveranstaltungen wie heute auch sind: Pflichtgemäße Betroffenheitsrituale allein genügen nicht. Wir alle haben die Verantwortung, immer und

überall wachsam zu sein und aktiv zu werden – gegenüber Aus- und Abgrenzungstendenzen, ersten Zeichen von Verhetzung, Haß und Gewalt sowie jede Form von extremistischem und fundamentalistischem Gedankengut. Wir müssen jeglichen autoritären und antidemokratischen Tendenzen entschieden entgegentreten und mit allen Mitteln des demokratischen Rechtsstaates bekämpfen. Nationalismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus, Gewaltverherrlichung und Unmenschlichkeit dürfen nie mehr Platz in unserer Gesellschaft haben – weder in unserem Land, noch in einem gemeinsamen Europa, denn gerade auch der gegenwärtige Blick in andere Länder Europas läßt nichts Gutes erwarten“, so Landeshauptmann Hans Niessl.

20 Jahre nach diesem Attentat ist eine schrittweise Verringerung der sozialen Gegensätze feststellbar. Zahlreiche Initiativen im Sprach- und Bildungsbereich bei der Volksgruppe der Roma sind sichtbare Zei-

Innenpolitik

chen dieses Veränderungsprozesses. Neben dem Bildungs- und Ausbildungssituation, wo es eine wesentliche Verbesserung gegeben hat, hat sich auch die Wohnsituation am signifikantesten verändert. Die meisten BewohnerInnen der Roma-Siedlung sind von hier weggegangen und in die Siedlungsräume der umliegenden Dörfer und Städte gezogen. Andererseits ist die Beschäftigungssituation nach wie vor extrem ungünstig und auch die gesellschaftliche breite Akzeptanz auf allen Ebenen ist noch immer keine Selbstverständlichkeit.

Bekenntnis zu den Volksgruppen, zu Menschenwürde und Demokratie

Bundespräsident Heinz Fischer verwies auf den historischen Zusammenhang, in den man die Ereignisse von 1995 einordnen müsse. Vor 80 Jahren hatten in Deutschland die Nationalsozialisten die Macht ergriffen. Viele intelligente Menschen – aber leider nur eine Minderheit habe gewußt: Hitler bedeute Krieg sowie die Verfolgung der Juden und anderer Volksgruppen und Gesinnungen.

Vor 70 Jahren hätten diese Ereignisse ein dramatisches Ende gefunden mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der Diktatur und der Auflösung der Konzentrationslager. „Aber ein gewisses Ausmaß an Gift und Vergiftung ist geblieben.“ Immer noch habe es „Spurenelemente des Rassismus“ und Zweifel an der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen gegeben, so Fischer.

Er könne sich sehr gut an die Ereignisse vor 20 Jahren erinnern, als bei der Gedenkveranstaltung in der Kirche „ein geschocktes, ein betroffenes, ein verunsichertes Österreich zusammengefunden“ habe im Bekenntnis gegen Terror und im Bekenntnis zu den Volksgruppen, zu Menschenwürde und Demokratie. „Diese Botschaft müssen wir unbeugsam und ohne Unterlaß vertreten, weil darauf beruht vieles andere, was uns wert ist, was uns teuer ist, was unser Land lebenswert macht und was wir behalten müssen“, sagte der Bundespräsident.

Stefan Horvath, Vater des ermordeten Peter Sarközi, erinnerte an die 200jährige Tradition der Roma-Siedlungen in Oberwart. Die Siedlungen seien immer außerhalb der Stadt gelegen: „Sie wurden nie akzeptiert und daher auch gemieden.“ Er habe bisher „ein klares Bekenntnis zu dieser Siedlung“ vermißt – von den Verantwortlichen der Politik, aber auch von den Bewohnern. Er wünsche sich eine Zukunft, die mit Visionen ausgelegt sei. Eine solche Vision sei, die Roma-Siedlung ins Weltkulturerbe aufzunehmen



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Bundespräsident Heinz Fischer (l.) und Landeshauptmann Hans Niessl legen am Mahnmal für Roma und Sinti in Oberwart Kränze nieder.



Foto: Diözese Eisenstadt / Eli Miklos

Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics beim gemeinsamen Gebet mit Bundespräsident Heinz Fischer, Landeshauptmann Hans Niessl, Superintendent Manfred Koch, Altbischof Paul Iby und Vertretern aus Politik und öffentlichem Leben

und ein modernes Begegnungszentrum mit einem Museum zu errichten.

Lichterzug und Trauergebet

Mit einem Trauergebet gedachte Bischof Ägidius Zsifkovics gemeinsam mit hundert Menschen und zahlreichen Vertretern der Politik der vier jungen Roma, die 1995 aus dem Leben gerissen wurden. Gemeinsam mit Manfred Koch, Superintendent der evangelischen Kirche A.B. im Burgenland, und Altbischof Paul Iby gedachte Diözesanbischof Zsifkovics der Toten und bat Gott um Erbarmen für das Versagen des Menschen durch Intoleranz, Haß und Gewalt.

Der Eisenstädter Bischof brachte in sei-

nem Gebet auf Deutsch und in der Sprache der Opfer, auf Romanes, die Wut und gleichzeitig die Ohnmacht zum Ausdruck angesichts dessen, was Menschen einander antun. Auf die Frage, wo Gott war, „als Josef Simon, Peter Sarközi, Karl und Erwin Horvath aus der Volksgruppe der Roma vor 20 Jahren hier in Oberwart Opfer eines feigen Attentats wurden“, aber auch, „als sich in Auschwitz, in Dachau, in Mauthausen und an vielen anderen Orten die Hölle öffnete“, so Zsifkovics wörtlich, ertöne wie ein Echo die Frage Gottes, „wo der Mensch war, wo sein Mitleid, seine Barmherzigkeit, seine Vernunft, seine Gnade.“ Angesichts menschlicher Intoleranz, des Hasses und der Gewalt bat Zsifkovics

Innenpolitik

Gott um Erbarmen: „Sende vom Himmel Dein Mitleid gegen unsere Gleichgültigkeit, Deine Barmherzigkeit gegen unsere Herzlosigkeit, Deine Vernunft gegen unsere Angst und Unsicherheit, Deine Gnade gegen unser Versagen!“

Stimmen aus der Politik

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) erinnerte an die Verantwortung, entschlossen gegen Verhetzung und extremistisches Gedankengut vorzugehen. „Dieser schwerste politische Anschlag seit 1945 hat uns gezeigt, daß wir wachsam gegenüber autoritären und antidemokratischen Tendenzen sein müssen. Das ist heute aktueller denn je.“ Man lasse es nicht zu, daß extreme Gruppierungen einen Keil in die Gesellschaft treiben. Österreich sei eine Nation der Vielfaltigkeit, genau darin bestehe ihre Kraft.

„Jede Volksgruppe hat das Recht auf einen fairen, gerechten und respektvollen Umgang“, unterstrich der Bundeskanzler weiter. Kein Mensch dürfe durch seine Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe, wegen seines Glaubens oder seiner Rasse schlechter behandelt werden. Die Volksgruppe der Roma, die Ziel des Anschlags von Oberwart war, wurde während der NS-Zeit systematisch verfolgt, 17.000 ihrer Angehörigen im Zuge des Holocausts im so genannten „Zigeunerlager“ in Auschwitz umgebracht. Seit dem Jahr 1993 ist sie in Österreich als Volksgruppe anerkannt.

„Es ist unsere Pflicht, gegen jede Form von Terror und Diskriminierung vorzugehen und einen fairen und gerechten Umgang mit allen Volksgruppen herzustellen. Gerade die jüngsten Anschläge von Paris haben gezeigt, daß man wachsam bleiben muß“, erklärte der Bundeskanzler abschließend.

Vizekanzler und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (ÖVP) sagte, „das Rohrbomben-Attentat von Oberwart, bei dem vor 20 Jahren vier Roma ermordet wurden, ist bis heute ein Mahnmal gegen Fremdenhaß und Extremismus. Daher gedenken wir nicht nur der Opfer dieses Angriffs, sondern stellen uns auch gegen Rassismus, Hetze und Radikalismus, die in unserer Gesellschaft keinen Platz haben dürfen.“

„Damals hat sich gezeigt, wohin Fremdenhaß und Extremismus in letzter Konsequenz führen können. Umso wichtiger ist es, daß wir in Österreich konsequent für Toleranz, Respekt, Menschenrechte und ein friedliches Miteinander eintreten. Auch die jüngsten Anschläge von Paris haben einmal mehr verdeutlicht, daß wir gemeinsam für

die Grundwerte unserer Gesellschaft eintreten und sie entschlossen gegen Terroristen verteidigen müssen“, sagte Mitterlehner.

Wolfgang Zinggl, Kultursprecher der Grünen, sagte, heute, 20 Jahre danach, würden sich Roma und Sinti in ganz Europa immer noch mit offener Diskriminierung abmühen, mit Ablehnung und Vorurteilen, die ihnen aus der Mehrheitsgesellschaft entgegenschlagen. Der alltägliche Rassismus in Österreich treffe die osteuropäischen Roma und die autochton österreichischen. Zwar gebe es so etwas wie einen politischen Konsens, rassistische Vorurteile zu verurteilen. Gehe es aber um effektive Maßnahmen, die soziale Situation der Roma zu verbessern und damit auch die Diskriminierungen zu reduzieren, würden sich die unterstützenden Stimmen in Grenzen halten.

„Jedes Gedenken an das grauenhafte Bombenattentat muß uns Anlaß sein, effektivere Maßnahmen zu ergreifen als bisher. Die zahllosen Aktivitäten der Roma- und Sinti-vereine werden nicht ausreichend wertgeschätzt.“ Diese würden leisten tagtäglich erstaunliche Arbeit in der Prävention von Konflikten. Sie vermitteln, klären auf, geben Lernnachhilfe und übernehmen Mediation in den Schulen. „Die Regierung muß endlich konkrete Maßnahmen entwickeln, oder zumindest denen, die solche Maßnahmen vorschlagen, entsprechend unter die Arme greifen, effektive Projekte absichern und neue Aktivitäten zulassen. Das wird immer nötiger“, sagte Zinggl.

Kathrin Nachbaur, Klubobfrau des Team Stronach, erklärte, „das Gedenken an den

mörderischen Rohrbomben-Anschlag gegen Roma und Sinti ist gleichzeitig auch ein Auftrag, daß wir uns weiterhin vehement gegen Fremdenfeindlichkeit, Extremismus und Hetze stellen müssen.“ Die Geschichte dürfe sich niemals wiederholen – „dafür müssen wir sorgen!“

Gewalt sei noch nie eine Möglichkeit gewesen, Konflikte zu lösen, erinnerte Nachbar. „Gerade jetzt, in Zeiten von steigendem Antisemitismus und wachsender Intoleranz gegenüber anderen Religions- und Bevölkerungsgruppen, müssen wir gemeinsam mit Respekt, Toleranz und Verständnis antworten“, so Nachbar, denn: „Nur so können auch unsere Kinder in einem demokratischen und weltoffenen Österreich aufwachsen!“

Niki Scherak, stellvertretender Klubobmann der Neos, sagte, „das Rohrbomben-Attentat vor 20 Jahren in Oberwart gegen Roma und Sinti stellt bis heute ein Warnzeichen für alle Österreicherinnen und Österreicher dar. Fremdenhaß, Extremismus und Hetze werden nie Teil einer Lösung sein, sondern nur weitere Probleme und Leid verursachen. Wir gedenken nicht nur an diesem einen Tag den Opfern dieses Anschlages, sondern müssen uns auch im Alltag unserer Verantwortung gegenüber einer offenen und pluralistischen Gesellschaft bewußt sein.“

„Egal in welcher Form Extremismus auftritt: Wir müssen geeint und gemeinsam für ein demokratisches und weltoffenes Österreich und Europa eintreten. Anschläge gegen unser Gesellschaftssystem, wie zuletzt in Frankreich, dürfen nicht zu Haß gegen



Das Mahnmal für Roma und Sinti in Oberwart



Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Leo

Buchpräsentation im Parlament: »Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt«. Erste Reihe v.l.: Autorin, Bundesratsvizepräsidentin Inge Posch-Gruska, Autorin, Herausgeberin Annemarie Klinger, Autor und Herausgeber Erich Schneller. Zweite Reihe, drei Autoren, Christoph Krutzler und Verlagsleiter Horst Horvath

über Minderheiten führen. Intoleranz gegenüber Muslimen hat in Österreich genauso wenig zu suchen, wie der Hitler-Gruß bei einer Demonstration in der Wiener Innenstadt“, so Scherak.

Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt

Am Abend des 4. Feber widmete sich auf Einladung der Vizepräsidentin des Bundesrats, Inge Posch-Gruska, und dem burgenländischen Verlagshaus edition lex liszt 12 eine Buchpräsentation mit dem Titel „Das Attentat von Oberwart – Terror, Schock und Wendepunkt“ im Parlament. „Gefragt sind Zivilcourage der Bürgerinnen und Bürger und eine verantwortungsbewußte Politik, die Intoleranz und Demagogie keinen Platz läßt. Wenn wir uns auch heute, 20 Jahre nach den grausamen Morden von Oberwart, fassungslos die Frage stellen, wie ein solches Verbrechen geschehen konnte, ob dieses tatsächlich völlig unvorhersehbar war, so ist die notwendige Konsequenz daraus, kompromißlos für Menschenrechte, Menschenwürde Demokratie und Rechtsstaat einzutreten. Wir dürfen uns nicht sicher sein, daß sich Ausgrenzung, Haß und Menschenhatz nicht wiederholen“, so Posch-Gruska. „Gerade wenn unter dem Deckmantel einer ‚BürgerInnenbewegung‘ von ‚Pegida‘ Hetze auf die Straße

getragen wird, müssen wir klar Stellung beziehen: Wir haben die Verantwortung, gegen jede Form der Diskriminierung vorzugehen und auch für soziale Entwicklungsmöglichkeiten aller Menschen in Österreich zu sorgen“. Posch-Gruska sieht gerade in bezug auf die Roma eine besondere Verpflichtung, Benachteiligungen abzubauen und Chancengerechtigkeit herzustellen. „Der Jahrestag des Attentats gegen die burgenländischen Roma sollte Anlaß sein, nicht nur zu gedenken, sondern auch nachhaltig an einer Verbesse-

rung ihrer Situation zu arbeiten“, bekräftigte sie.

Das Buch

20 Jahre nach dem Attentat stellt sich die Frage, was vom damaligen Schock, von den Solidaritätsbekundungen geblieben ist. Das aus gegebenem Anlaß vom burgenländischen Journalisten Erich Schneller und der Lektorin der edition lex liszt 12, Annemarie Klinger, herausgegebene Buch präsentiert das Ergebnis einer kritischen Auseinandersetzung mit dem, was in Oberwart geschehen ist, was es bewirkt und ausgelöst und tatsächlich verändert hat. Zu Wort kommen Zeitzeugen und Pioniere der Volksgruppenarbeit sowie namhafte Journalisten und Schriftsteller. So gibt es Beiträge u.a. von Karl-Markus Gauß, Stefan Horvath, Gertraud Knoll-Lacina, Doron Rabinovici, Walter Reiss, Gerhard Roth, Peter Sitar, Marlene Streeruwitz, Armin Thurnher, Oliver Vollmann und Peter Wagner zu lesen. ■

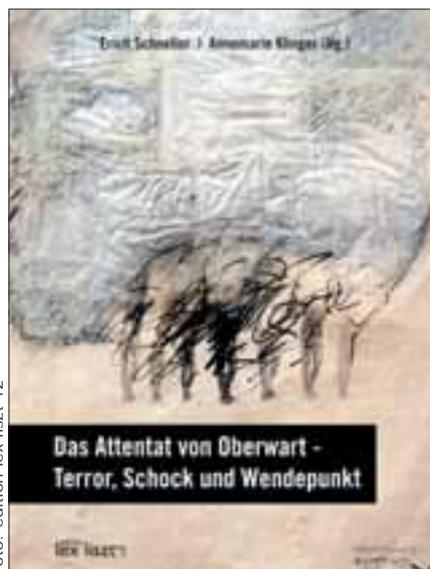


Foto: edition lex liszt 12

edition lex liszt 12

Raingasse 9b, 7400 Oberwart

<http://www.lexliszt12.at>

ISBN: 978-3-99016-077-0

€ 21,- (zuzügl. Versandkosten)

Quellen: Burgenländisches Landesmedienservice, Bundespressediens, ÖVP, Grüne, Team Stronach, Neos, Diözese Eisenstadt, Parlamentskorrespondenz, exition exile

Mehr Zuversicht – aber Gemeinden sparen auch 2015

Bereits zum dritten Mal führt die Intranet-Plattform kommunalnet.at gemeinsam mit dem Gemeindebund die größte Befragung von BürgermeisterInnen in Österreich durch. Dabei werden diese – immer am Ende eines Kalenderjahres – zu ihren Erwartungen und Plänen für das kommende Jahr befragt. Ein Teil der Fragen wird jedes Jahr im gleichen Wortlaut gestellt, um etwaige Veränderungen im Meinungsbild aufzeigen zu können. „Heuer haben sich insgesamt 503 Gemeinden an dieser Befragung beteiligt“, berichtet Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer. „Bei 2354 Gemeinden (inzwischen sind es durch die steirische Gemeindestrukturreform nur noch 2102) ist das ein Rücklauf von 21 % aller Gemeinden.“ Damit, ergänzt Kommunalnet-Geschäftsführer Lucas Sobotka, „sind wir sowohl von der Gesamtzahl, als auch von der regionalen Verteilung höchst repräsentativ“.

Im Vergleich der letzten Jahre sieht man, daß die Anzahl der Gemeinden mit Budgetvolumina zwischen 2 und 5 Mio. Euro steigt.

Die durchschnittliche Gemeinde hat für 2015 einen ordentlichen Haushalt zwischen 2 und 5 Mio. Euro budgetiert (43 %). 19 % der Kommunen haben einen ordentlichen Haushalt zwischen 5 und 10 Mio. Euro, weitere 7 % liegen in ihrem Voranschlag zwischen 10 und 20 Mio. Euro. Im Jahresvergleich sieht man, daß die Anzahl der Gemeinden mit Budgetvolumina zwischen 2 und 5 Mio. Euro steigt. Größere Investitionsprojekte werden in der Regel über die außerordentlichen Haushalte abgewickelt, die zum überwiegenden Teil die 1-Mio-Euro-Grenze nicht übersteigen.

Interessant ist auch die Erwartungshaltung der Gemeinden, wenn es um die Planung ihrer Einnahmen geht. 64,7 % glauben, daß die Ertragsanteile steigen werden. Das sind jene Einnahmen, die über den Finanzausgleich an Länder und Gemeinden ausbezahlt werden. Deutlich weniger Gemeinden erwarten einen Anstieg der Einnahmen aus eigenen Steuern oder Gebühren. Der Ausgabenbereich „Soziales“ wird ein immer wichtigerer Faktor für Gemeinden.

Bei den großen Ausgabeposten befürchten die heimischen BürgermeisterInnen auch 2015 einen starken Anstieg der Ausgaben für Soziales und Pflege. 85 % glauben, daß es



Gemeindebund-Präsident Helmut Mödlhammer und Kommunalnet-Geschäftsführer Lucas Sobotka bei der Präsentation der kommunalnet-Umfrageergebnisse

hier zu starken oder zumindest leichten Steigerungen kommen wird. Für die Bereiche Gesundheit, Schule oder Verwaltung werden leichte Kostensteigerungen angenommen. „Der Sozialbereich ist natürlich ein Dauerbrenner“, weiß Mödlhammer. „Obwohl wir durch den Pflegefonds sicher eine Erleichterung für die Kommunen erreicht haben, ist das eine der größten Zukunftsherausforderungen in der Finanzierung. Darüber müssen wir uns bei den Verhandlungen zum Finanzausgleich ausgiebig unterhalten.“

Bei ihren Investitionen legen die Kommunen in den letzten Jahren konstant ihre Schwerpunkte auf die Sanierung. Dementsprechend steigen die Ausgaben für Sanierungsvorhaben auch merkbar stärker, als jene für Neuinvestitionen. „Das liegt u.a. auch daran, daß viele unserer 60.000 Gebäude inzwischen sanierungsbedürftig sind. Auch beim Kanal-, Wasser- oder Straßenbau kommen wir bei vielen Anlagen in die Sanierungsphase. Hier sind Neuerrichtungen inzwischen deutlich weniger geworden“, so Mödlhammer. In 43 % der Gemeinden soll die Finanzschuld 2015 weiter sinken, in weiteren 20 % zumindest gleich bleiben.

Erfreulich ist auch, daß die Kommunen den Konsolidierungspfad weiterhin nicht verlassen wollen. In 43 % der Gemeinden soll die Finanzschuld 2015 weiter sinken, in weiteren 20 % zumindest gleich bleiben. „Wir haben ja schon in den letzten beiden Jahren die Schuldenstände österreichweit gesenkt“, erinnert Mödlhammer. „Es ist wichtig, daß sich diese Entwicklung fortsetzt und wir unsere Verpflichtungen im Stabilitäts-

pakt einhalten können.“ Trotzdem sind immerhin noch 32 % der Gemeinden auf Bedarfszuweisungsmittel angewiesen, um ihren Haushalt ausgleichen zu können. Diese Mittel werden von den Ertragsanteilen abgezogen und quasi in einem „Solidaritätsfonds“ für strukturschwache Gemeinden verwaltet.

Neben der Sanierung des bestehenden Gebäudebestandes werden die Gemeinden auch im Bereich der Kinderbetreuung kräftig investieren.

Die höchste Priorität wird 2015 die Kinderbetreuung in Österreichs Gemeinden haben. „Wir haben ja vor einigen Wochen eine Bevölkerungsumfrage präsentiert, die zeigt, wie hoch die Zufriedenheit ist, die uns aber auch sagt, wo wir noch Handlungsbedarf haben“, so Mödlhammer. „Die Gemeinden haben in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen unternommen, um das Angebot auszubauen. Bei den Kindergärten sind wir hervorragend versorgt, bei der Kleinkind-Betreuung und der schulischen Nachmittagsbetreuung ist der Ausbau bei weitem noch nicht abgeschlossen, das sehen auch die BürgermeisterInnen so.“ Die Schaffung von Arbeitsplätzen sowie der Erhalt der Lebensqualität im ländlichen Raum sind auf Rang 2 und 3 der wichtigsten Themenfelder für die Ortschefs.

Drei Viertel der BürgermeisterInnen glauben, daß sich die wirtschaftliche Situation ihrer Gemeinde im kommenden Jahr verbessern oder zumindest stabil bleiben wird. Ein Viertel befürchtet leichte oder starke Verschlechterungen. ■

<http://www.gemeindebund.at>

Konjunkturpaket 2015

Landeshauptmann Niessl setzt gemeinsam mit den Partnern der Initiative »Wir bauen Burgenländisch« – Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit am Bau



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl (Mitte mit weißem Schutzhelm) mit den Partnern der Initiative »Wir bauen Burgenländisch«

Rund 98.500 Beschäftigte gab es im Burgenland im Jahresdurchschnitt 2014 – das ist ein Plus von 1,39 % gegenüber dem Jahr 2013. Damit konnte das Burgenland – hinter Vorarlberg – die zweithöchste Steigerung bei den Beschäftigten erreichen. Anfang Feber wurden die aktuellen Arbeitsmarktdaten des Monats Jänner veröffentlicht: Der Anstieg der Arbeitslosigkeit fällt im Burgenland mit 4,9 % nur halb so hoch aus, wie im Österreich-Durchschnitt mit 9,8 %. Die Arbeitslosigkeit in der Baubranche nahm im Jänner im Burgenland mit + 0,9 % im Vorjahresvergleich leicht zu, bleibt aber weit unter dem Österreich-Schnitt.

„Dennoch ist jeder Arbeitslose einer zu viel! Deshalb habe ich mich dazu entschlossen, das Jahr 2015 zum ‚Jahr der Beschäftigung‘ zu erklären. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, mehr Beschäftigung für Burgenländerinnen und Burgenländer, stehen dabei im Vordergrund. Deshalb freut es mich, daß es heute im Rahmen eines Baugipfels, zu dem ich eingeladen habe, gelungen ist, gemeinsam mit den Partnern der Initiative ‚Wir bauen Burgenländisch‘ Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit am Bau zu erarbeiten und ein ‚Konjunkturpaket 2015 – für Wachstum und Beschäftigung‘ zu schnüren“, so Landeshauptmann Hans Niessl am 5. Feber.

„Ganz besonders wichtig sind mir“, so der Landeshauptmann wörtlich, „das Baugeerbe und Baunebengewerbe, denn jeder

elfte Beschäftigte im Burgenland ist dort tätig. Ausländische Billig-Konkurrenz bringt qualitativ hochstehende heimische Unternehmen und Arbeitnehmer in der Baubranche unter immer größeren Druck. Daher haben wir im Vorjahr die Initiative ‚Wir bauen Burgenländisch‘ gestartet. Die regionale Vergabe steht im Vordergrund, um heimische Betriebe zu stärken und burgenländische Arbeitsplätze zu schützen“, so Niessl.

Es erfolgt die Anwendung des Bestbieterprinzips statt des Billigstbieterprinzips bei Ausschreibungen, um Lohn- und Sozialdumping zu unterbinden und unlautere Konkurrenz einzudämmen. Partner dieser Initiative sind die Gemeinnützigen Bauvereinigungen, die Junges, aber auch Betreutes und Betreubares Wohnen forcieren und die damit verbundenen Aufträge zu mehr als 90 % an burgenländische Firmen vergeben werden, die AK, die STRABAG, die VAMED und die BELIG sowie seit dieser Woche als neuer Partner die BECOM, die mit einem Investitionsvolumen von mehr als vier Millionen Euro ihre Betriebsanlage um einen Produktions- und Forschungsbereich erweitern werden. Aber auch private Bauherren sollen dadurch angeregt werden, Aufträge vorzugsweise an burgenländische Unternehmen zu vergeben.

Erste Maßnahmen der Initiative „Wir bauen Burgenländisch“ zeigen bereits Wirkung: Im Baubereich gab es im Jahr 2014 einen Rückgang der Arbeitslosigkeit von

3,2 %, während österreichweit ein Plus von 4,8 % zu verzeichnen war. „Wertschöpfung, Arbeit und Geld sollen im eigenen Land bleiben“, nannte Niessl als oberste Prämisse für diese Bauinitiative. „Mit dem ‚Konjunkturpaket 2015‘, der Initiative ‚Wir bauen Burgenländisch‘, der besten Wohnbauförderung aller Bundesländer, wo heuer mit 124 Millionen Euro wieder ein Rekordbudget zur Verfügung steht, das Investitionen von rund 375 Millionen Euro auslöst, mit dem Kombidarlehen, das zusätzlich 600 Wohneinheiten pro Jahr schafft, mit der Sanierungsoffensive 2015 und den vielen Förderungen, wie beispielsweise Photovoltaik, Pufferspeicher, usw. soll für Wachstum und Beschäftigung im Land gesorgt werden.“

Niessl abschließend: „Mit dem ‚Konjunkturpaket 2015‘ sagen wir der Arbeitslosigkeit am Bau den Kampf an, beleben die Wirtschaft, schützen unsere heimischen Betriebe, schaffen und sichern Arbeitsplätze in der Bauwirtschaft. Dazu brauchen wir eine gemeinsame Kraftanstrengung. Ich bin daher den Partnern der Initiative ‚Wir bauen Burgenländisch‘ sehr dankbar, daß an einem Strang gezogen wird. Aktuell steht das Burgenland besser da als andere Bundesländer. Damit das auch in der Zukunft so bleibt, werden wir weitere Impulse setzen. Impulse wie das ‚Konjunkturpaket 2015 – für Wachstum und Beschäftigung‘, denn wir bauen für das Burgenland, wir bauen auf das Burgenland und wir bauen auch Burgenländisch!“ ■

Treffsicherer Tarif für qualitativ hochstehende Einrichtungen

Finanzierung der Altenwohn- und Pflegeheime auf neue Basis gestellt

Im Burgenland gibt es in 42 Heimen 2070 Pflegeplätze, mit denen das Land eine Vereinbarung geschlossen hat. Trotz dieses sehr erfolgreichen Ausbaus war die Finanzierungsstruktur weniger zufriedenstellend. Bis dato basierten die Tagsatzvereinbarungen mit den einzelnen Heimbetreibern auf individuellen Berechnungen. Die Verrechnung resultierte aus den Kalkulationsgrundlagen und Bilanzen der Heimbetreiber und führte über Jahre zu einer uneinheitlichen Tarifstruktur und wenig Transparenz in der Tagsatzgestaltung. Daher wurde nach intensiven Verhandlungen zwischen dem Land Burgenland und dem Verein ARGE Altenwohn- und Pflegeheime die Finanzierung der burgenländischen Altenwohn- und Pflegeheime per 1. Jänner 2015 auf eine neue Basis gestellt.

„Als Ergebnis eines Beratungsprojektes, bei dem die Situation der BewohnerInnen und die finanzielle Lage erhoben und die Heime einem ‚Stresstest‘ betreffend die geplante Neuregelung unterzogen wurden, konnte nun Einigung über ein neues Finanzierungsmodell erzielt werden. Die Finanzierung erfolgt ausschließlich nach dem Bedarf der HeimbewohnerInnen – gemäß Pflegestufe – und dem daraus resultierenden Aufwand für die Betreiber. Dieses neue Tarifmodell bietet mit einem einheitlichen Grundtarif und einem sich an der jeweiligen Pflegestufe orientierenden Pflegezuschlag die Grundlage für die Aufrechterhaltung der Versorgung mit stationären Pflegediensten auf hohem Pflegequalitätsniveau. Konkret heißt das, daß für eine Person mit einem bestimmten Betreuungsaufwand nun im ganzen Burgenland der gleiche Tagsatz bezahlt wird“, so Gesundheits- und Soziallandesrat Peter Rezar in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Josef Berghofer, Vorsitzender der ARGE Altenwohn- und Pflegeheime, und WHR Gerhard Tschurlovits, Vorstand der Abteilung 6 – Soziales, Gesundheit, Familie, Sport beim Amt der Burgenländischen Landesregierung.

Mit dieser Reform bewegt sich das Burgenland im Bundesländervergleich der Tarife in etwa in der Mitte. Das neue Tarifmodell bietet die Grundlage für die Aufrechterhaltung der Versorgung mit stationären Pflegediensten auf hohem Pflegequalitäts-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Josef Berghofer (Vorsitzender der ARGE Altenwohn- und Pflegeheime), Gesundheits- und Soziallandesrat Peter Rezar und WHR Gerhard Tschurlovits, Vorstand der Abteilung 6 – Soziales, Gesundheit, Familie, Sport

niveau und bietet wesentliche Vorteile gegenüber dem bisherigen Tarifsystem im Burgenland, nämlich, einen transparenten, nachvollziehbaren und einheitlichen Tarifsatz für alle Pflegeheime, höhere „Treffsicherheit“ durch eine den tatsächlichen Betriebs- und Pflegeaufwand entsprechende Tagsatzgestal-

tung und eine gerechtere Anpassung der Tagsätze. Rezar dazu: „Budgetär sind von diesem neuen Modell kostendämpfende Effekte zu erwarten. Wie hoch diese genau ausfallen werden, wird natürlich ganz entscheidend davon abhängen, wie viele Personen in den einzelnen Stufen betreut werden.“ ■

Kinder- und Jugendhilfe

Über aktuelle Entwicklungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe informierte Soziallandesrat Peter Rezar gemeinsam mit dem Leiter der zuständigen Abt. 6 des Landes, WHR Gerhard Tschurlovits, und der leitenden Diplomsozialarbeiterin des Landes, Bettina Horvath, am 18. Feber. Das Ende 2013 in Kraft getretene Burgenländische Kinder- und Jugendhilfegesetz hat sich bewährt; zur Qualitätssicherung und -Weiterentwicklung werden nunmehr auf der Basis eines Bedarfs- und Entwicklungsplans grundlegende Maßnahmen schrittweise umgesetzt, so der Soziallandesrat. Prävention und Bewußtseinsbildung, die Stärkung der Eigenverantwortung in den Familien und die Flexibilisierung der breitgefächerten Versorgungsstruktur stehen im Fokus der Jugend-

wohlfahrt. Die Ausbildung von SozialarbeiterInnen an der FH Eisenstadt soll zur Optimierung der Versorgungsstruktur beitragen. „Der Unterstützungsbedarf für Kinder und Jugendliche steigt auch im Burgenland seit Jahren an. Es ist für mich eine der wichtigsten Herausforderungen unserer Gesellschaft, jenen, die aufgrund verschiedenster Umstände geringere Startchancen ins Leben haben, eine Perspektive zu geben“, betonte Rezar.

Generell steigt der Unterstützungsbedarf auch im Burgenland seit Jahren an. Mögliche Ursachen sind gesamtgesellschaftliche, aber auch familiäre Veränderungen – die „Abgabe“ von Erziehungsverantwortung aus dem familiären Verbund und Institutionen wird hier immer wieder genannt. ■

Praxisorientierte Politikvermittlung in Dialogform

Burgenländischer Landtag startet mit Demokratie-Lehrgang und Demokratie-App Offensive in Richtung aktive Zivilgesellschaft.

Vor dem Hintergrund eines wachsenden politischen Desinteresses, sinkender Wahlbeteiligungen und vieler offener Fragen im Zusammenhang mit dem Demokratieverständnis und dem österreichischen Staatsgefüge gewinnt die politische Bildungsarbeit unzweifelhaft stark an Bedeutung.

Gleichzeitig soll die im Dezember 2014 beschlossene Änderung der Burgenländischen Landesverfassung Motor dafür sein, das politische System den BurgenländerInnen näherzubringen. Aus diesem Grund setzt der Burgenländische Landtag die Initiative, in Kooperation mit der Fachhochschule Burgenland, der Akademie Burgenland und dem Institut für Strategieanalysen einen Demokratie-Lehrgang und ein Burgenland Demokratie-App auszuführen.

Das Demokratiebewusstsein zu stärken und vordergründig Jugendliche für eine politische Beteiligung zu begeistern – das sind die Ziele der beiden neuen Initiativen des Burgenländischen Landtags. Gemeinsam mit der Fachhochschule Burgenland, der Forschung Burgenland GmbH und der Akademie Burgenland startet das Landesparlament ab März 2015 das Fortbildungsprogramm „Politische Bildung für Multiplikatoren in der Jugendarbeit“. Diese Seminarreihe richtet sich speziell an Menschen, die mit Jugendlichen in ihrer Arbeit laufend zu tun haben: „Jugendbetreuer sind eine ideale Zielgruppe für politische Bildung, da sie nahe bei den jungen Menschen und glaubwürdig sind. Mit unserem Lehrgang schließen wir eine Angebotslücke und ermöglichen eine weitere Professionalisierung“, betonte Landtagspräsident Gerhard Steier.

Dazu ergänzte der Politikwissenschaftler Univ. Prof. Peter Filzmaier, dessen Institut für Strategieanalysen (ISA) den Lehrgang inhaltlich konzipiert hat: „Ziel des Programms ist es, in der Jugendarbeit tätige Personen zu unterstützen, damit sie das durchaus vorhandene Politikinteresse der Jugendlichen verstärkt fördern“. Der Lehrgang soll den TeilnehmerInnen in vier Modulen Faktenwissen über zentrale Fragen der politischen Bildung vermitteln. Dabei geht es um



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Univ. Prof. Peter Filzmaier, Institut für Strategieanalysen, Landtagspräsident Gerhard Steier und Georg Pehm, Geschäftsführer FH Burgenland

die Themen politisches Alltagsverständnis, das politische System im Land, politischer Wettbewerb & Massenmedien sowie Extremismen & Diskriminierung. Die Teilnahme ist kostenlos und wird von der Fachhochschule Burgenland zertifiziert. Voraussetzung ist die Absolvierung der gesamten Seminarreihe.

Über ein zweites Projekt, nämlich die sogenannte Demokratie-App, wollen die Verantwortlichen in Quiz-Form auf spielerische Art und Weise das politische Interesse von Jugendlichen steigern. Als Online-Quiz für Smartphones und Tablets wird das Wissen der Spieler über Politik im Burgenland, in

Österreich und in der Europäischen Union herausgefordert. Gespielt werden kann gegen Freunde ebenso, wie gegen zufällige Gegner und den Computer. „Eine unserer Stärken liegt klar in der Informationstechnologie und im Informationsmanagement. Die Fachhochschule Burgenland bietet das nötige technische Know-how für die Entwicklung dieser neuen Demokratie App. Diese App leistet einen wertvollen Beitrag, politische Inhalte an junge Menschen zu vermitteln“, erklärte Georg Pehm, Geschäftsführer der Fachhochschule Burgenland. ■

<http://www.fh-burgenland.at>

Demokratie App – Quiz Burgenland

Mit einfachen Demokratie- und Politikfragen bei mehreren Antwortmöglichkeiten – etwa jeweils eine richtige und drei falsche Antworten zum Auswählen – soll so der Einstieg in (demokratie-)politisches Faktenwissen erleichtert und daher auch die Auseinandersetzung mit Themen der Politischen Bildung und Politikvermittlung leichter etabliert werden. Primäre Zielgruppe sind die 12 bis 24jährigen, gegebenenfalls sind aber auch Ältere und Jüngere zu berücksichtigen.

Für die inhaltliche Gestaltung der Fragen ist eine Redaktion verantwortlich, die sich

aus Politik- und SozialwissenschaftlerInnen und ExpertInnen aus dem Wissenschafts- und Bildungsbereich und führenden JournalistInnen aus den Politikredaktionen der kooperierenden Medien des Burgenlands und allenfalls überregional zusammensetzt. Aufgabe ist, die Themenschwerpunkte des Quiz festzulegen sowie konkrete Fragen zu überlegen.

Die Inhalte der Fragen sollen charakteristisch für Fakten zu demokratischen Institutionen und Prozessen auf der jeweiligen Ebene (Gemeinde, Bundesland, Österreich und EU) sein. ■

Service für SchülerInnen

Als erstes Bundesland setzt das Burgenland die »edu.card« landesweit um.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Begrüßen die landesweite Einführung der »edu.card«: Landesschulratspräsident Landeshauptmann Hans Niessl und der amtsführende Präsident des Landesschulrates für Burgenland, Heinz Zitz, mit Dir.in OStR.in Johanna Dorner-Resch, Schülerin der BHAK/BHAS Eisenstadt und Franz Weisz, Leitung der Abteilung Privatkunden der Burgenland Bank Austria

Mit Beginn des zweiten Schulhalbjahres wird an den burgenländischen Schulen landesweit die sogenannte „edu.card“ eingeführt. Diese ist eine moderne, vielseitige Schulservicemkarte im Scheckkartenformat, die seit 2002 als Pilotprojekt für elektronische Schülerschulerausweise geführt und derzeit an mehr als 250 österreichischen Schulen verwendet wird. Das Einsatzgebiet ist breit gefächert. Die multifunktionale Chipkarte dient nicht nur als fälschungssicherer Sichtausweis, sondern ermöglicht viele weitere Funktionen: von der Schulservicemkarte über Authentifizierungs-Verfahren, Verschlüsselungen, einfache Signaturen, Zutrittsberechtigungen bis hin zu Self-Service-Automaten, Kopierzähler sowie elektronischer Geldbörse oder kontaktlosem Zugangssystem etwa zu EDV-Räumen. „Anwendungen der ‚edu.card‘ erhöhen den Komfort, entlasten Lehrer, Schüler, Studenten und Eltern und helfen bei der Organisation eines effizienten und sicheren Schulalltags. Mit der Einführung der neuen ‚edu.card‘ für alle burgenländischen Schülerinnen und Schüler unterstreicht das Burgenland einmal mehr seine Vorreiterrolle auch im Bildungsbereich. Während in anderen Bundesländern noch Pilotprojekte laufen, setzen wir die Einführung flächendeckend um“, so Landesschulratspräsident Landeshauptmann Hans Niessl am 17. Feber bei der Präsentation des Projektes in der BHAK/BHAS Eisenstadt. Mittels eines auf der Karte platzierten QR-Codes werden künftig alle Ermäßigungen, die das Land Kinder und Jugendlichen bietet, genutzt. In Vorbereitung

ist auch eine Kombination mit Freifahrtsystem und dem Top-Jugendticket. Diesbezügliche Verhandlungen mit dem Verkehrsbund Ost-Region (VOR) laufen bereits.

In einem ersten Schritt werden nun alle SchülerInnen, die derzeit noch keine „edu.card“ im Einsatz haben, mit einer Basiskarte ausgestattet. „Rund 25.000 Karten werden ausgestellt, die Finanzierung übernimmt das Land. „Das besondere an der Karte ist der QR-Code2“, erklärt der amtsführende Präsident des Landesschulrates, Heinz Zitz. Dieser soll es den SchülerInnen künftig ermöglichen, alle Ermäßigungen, die das Land Burgenland für Kinder und Jugendliche bietet, mit der „edu.card“ zu nutzen. Die Basiskarte ersetzt als Einstieg den bisherigen Papierausweis.

Die „edu.card“ als elektronischer Schüler- und Studentenausweis bietet nicht nur neue Möglichkeiten bei der Gestaltung interner Abläufe, sondern auch die Kombination mit Freifahrtsystemen im Nahverkehr. Das Land Burgenland hat bereits erste Gespräche mit dem VOR geführt, die neue „edu.card“ als Freifahrtausweis zu verwenden. „Verhandlungen mit dem VOR laufen bereits. Ich bin zuversichtlich, daß wir unser Ziel, auch das Top-Jugendticket ins Paket mit hineinzunehmen, umsetzen.“

Noch mehr Funktionen bieten die Karten des Typs 2 und 3. So befindet sich auf dem Kartentyp 2 ein sogenannter Mifare-Chip. Dieser kann zum Beispiel an Schulen für das Zugangssystem etwa zu EDV-Räumen oder als elektronischer Bibliotheksausweis ge-

nutzt werden oder zur Authentifizierung am Kopierer dienen.

Der Kartentyp 3 ist zusätzlich zum Mifare-Chip mit einem Quick-Chip ausgestattet und kann als „elektronische Geldbörse“ verwendet werden. Die „edu.card“ kann über eine Quick-Ladestation mit Hilfe einer Bankomatkarte beladen werden. Dies ermöglicht den Eltern, Geldbeträge auf die „edu.card“ zu laden. SchülerInnen können so die „edu.card“ an Bankomatkassen für bargeldlose Bezahlungen kleiner Geldbeträge ohne Co-deeingabe nützen. Mit den auf der Karte enthaltenen Zahl- und Servicefunktionen können Kopierkosten, Schülerbeiträge und der Einkauf am Schulbuffet, aber auch in Supermärkten beglichen werden. Damit muß den SchülerInnen für die Bezahlung von Schulkursen, Exkursionen, Ausflügen, Schulmilch usw. kein Bargeld mehr mitgegeben werden.

Ab September werden an allen Bundes-schulen im Burgenland Karten mit Computer-Chips, also des Typs 2 oder 3, verteilt. „An Bundes-schulen, die die ‚edu.card‘ nutzen, sind bereits jetzt Karten mit Chips im Einsatz. Ab September sind alle Schülerinnen und Schüler an burgenländischen Schulen ausgerüstet“, so Zitz. Die beiden Kartenvarianten mit Chip sind im Gegensatz zur Basiskarte kostenpflichtig. Die exakten Kosten werden derzeit noch berechnet.

Die „edu.card“ kann von den Schulen über ein Online-Bestellsystem beim Landesschulrat bestellt werden. Als Sponsor konnte die Bank Austria gewonnen werden. ■

<https://www.bmbf.gv.at/schulen/educard.html>

Einblick in die bgld. Wirtschaft

Staatssekretär Harald Mahrer war auf Einladung von Wirtschaftskammerpräsident Honorarkonsul Peter Nemeth zu Gast im Burgenland.

Wir waren mit dem Staatssekretär bei drei tollen Betrieben, die zum einen perfekt zu seinen Zuständigkeiten passen, andererseits aber auch sehr gut die Breite der burgenländischen Wirtschaft dokumentieren“, erklärte Wirtschaftskammerpräsident Peter Nemeth am 4. Feber anlässlich des Besuchs von Harald Mahrer, Staatssekretär im Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, im Bezirk Neusiedl/ See. „Vom exportorientierten Industrieunternehmen, der Firma Mareto, über die Firma Weinlagerlogistik von Andreas Leithner in Parndorf, einem Betrieb, der sich mit einem sehr traditionellen Produkt in völlig neuer, innovativer Weise beschäftigt, bis hin zur Firma Insyde, einem sehr erfolgreichen Start Up – war das ein Ausschnitt der Vielfalt der burgenländischen Wirtschaft. Das Burgenland kann nicht mit Größe oder Dominanz punkten. Bei uns zählen Kreativität, hohe Standortqualität und Vernetzung“, so Nemeth.

Mareto Kunststoffverarbeitung GmbH in Parndorf

Die Mareto Kunststoffverarbeitung GmbH ist einer der größten Hersteller von Kunststofftuben für die kosmetische und pharmazeutische Industrie. Produziert werden unter anderem Lippenpflegestifte und Kunststofftuben auf modernsten Produktions- und Druckanlagen. Der Exportanteil der Gruppe liegt bei 99 Prozent, die wichtigsten Kunden sind globale Kosmetikkonzerne wie Avon, Beiersdorf, Lancaster, Johnson & Johnson, Estee Lauder und L'Oreal.

Mareto beschäftigt mehr als 500 MitarbeiterInnen und ist ein Leitbetrieb für das Burgenland, der sich hier aufgrund der hohen Standortqualität angesiedelt hat und weiter wächst.

Wein-Lagerlogistik GmbH in Parndorf

„Edle Tropfen in besten Händen“, lautet der Slogan der Wein-Lagerlogistik GmbH in Parndorf. Ein junges Unternehmen mit zwölf Mitarbeitern, das sich dem burgenländischen Aushängeschild Nummer eins verschrieben hat, dem Wein. Es wird aber kein Wein erzeugt, sondern gemeinsam mit den Erzeugern werden maßgeschneiderte Transport- und Logistikkonzepte erarbeitet und umgesetzt.

Ein Musterbeispiel für burgenländische Kreativität, das zum Vorschein bringt, wie man durch eine erfolgreiche Geschäftsidee und gute Zusammenarbeit – auch als kleiner Betrieb – Weltmärkte bearbeiten kann. Andi Leithner und sein Team sorgen dafür, daß der Wein als Botschafter des Burgenlandes die ganze Welt erobern kann.

Insyde KG in Gols

Ein junges Unternehmen, das perfekt auf der Klaviatur der neuen Medien spielt. 2010 gegründet, entwickelt die Insyde KG rund um Gernot Zechmeister aus Gols individuelle Softwarelösungen, Websites, Apps und Designkonzepte. Ein echter Start Up mit jungen, kreativen Köpfen, die ihren Traum vom unternehmerischen Gestalten leben. ■



v.l.: Präsident Peter Nemeth, Thomas Reisner und Mitarbeiter der Firma Mareto und Staatssekretär Harald Mahrer



v.l.: Präsident Peter Nemeth, Franz Rumpolt, Franziska Huber, Robert Frank, Andreas Leithner, Staatssekretär Harald Mahrer und Dietmar Csitkovics



Präsident Peter Nemeth, Staatssekretär Harald Mahrer, Melanie Limbeck, Gernot Zechmeister und Dominik Seitz

Gemeinsam Zukunft schreiben

Im E_Cube wurde der Stadtentwicklungsplan »Eisenstadt 2030« präsentiert.



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Eisenstadt

Rund 150 interessierte Personen nahmen am 20. Feber an der Abschlußpräsentation des neuen Stadtentwicklungsplans teil.

In seiner letzten Sitzung im Jahr 2014 faßte der Gemeinderat der Landeshauptstadt Eisenstadt den einstimmigen Beschluß für den neuen Stadtentwicklungsplan „Eisenstadt 2030“. Nun wurde der fertige Bericht in seiner Gesamtheit auch der Bevölkerung präsentiert, die tatkräftig in den vergangenen zwei Jahren an der Entstehung beteiligt war.

Vor zwei Jahren, Anfang 2013, war mit der Erarbeitung des STEP gestartet worden. In mehreren Phasen – von der Informations-, Ideen- und Feedbackphase bis hin zur Abstimmungsphase – wurde die Eisenstädter Bevölkerung in einem großen Bürgerbeteiligungsprojekt eingebunden und der Plan für Eisenstadt 2030 erarbeitet. „Die Beteiligung der Bevölkerung an der Erarbeitung des STEP war unglaublich groß und übertraf sämtliche Erwartungen“, freut sich Bürgermeister Thomas Steiner über den regen Zuspruch der EisenstädterInnen. Sowohl die Workshops in den einzelnen Stadtbezirken sowie der mehrstündige STEP-Workshop als auch die Sitzungen des BürgerInnenbeirates wurden sehr gut angenommen.

Bei allen Veranstaltungen die die Erstellung des STEP betroffen haben, konnten 1100 Bürger gezählt werden. Allein in der Ideenphase wurden 250 Vorschläge eingebracht. Hinzu kommen noch die Eingaben, die per „Ideenpostkarten“ (wurden dem Amtsblatt im Frühjahr 2013 beigelegt und konnten bei den Workshops ausgefüllt werden) gemacht wurden: Hier kamen über 400 Ideen zusammen. Hochgerecht haben die

BürgerInnen rund 2300 Stunden zur Erstellung des STEP beigetragen. Nach der Beschlußfassung durch den Gemeinderat erfolgte am 19. Feber die Präsentation für die Bevölkerung. Rund 150 Personen folgten der Einladung in den E_Cube, um die Details des fertigen STEP aus erster Hand zu erfahren und sich das über 70 Seiten umfassende Werk mit nach Hause zu nehmen. Für alle anderen steht der Endbericht natürlich auch auf der Homepage der Stadtgemeinde als Download zur Verfügung.

Der Stadtentwicklungsplan „Eisenstadt 2030“ ist ein wesentliches Orientierungsinstrument für die Stadtplanung in Eisenstadt. Zukünftige Einzelentscheidungen orientieren sich auf fachlicher Ebene an den Vorgaben und Zielen des Stadtentwicklungsplans. Die Umsetzung in den einzelnen Handlungsfeldern wird laufend evaluiert und auf die Erfüllung der Zielvorgaben geprüft. Dadurch bleibt der Stadtentwicklungsplan Eisenstadt 2030 ein lebendiges Instrument.

Durch geeignete Formen der Beteiligung sollen die BürgerInnen dabei weiterhin an Qualitätssicherung und Evaluierung teilhaben. Konkret wurden Ziele für die Stadtentwicklung definiert. Es sind dies die quantitativen Ziele, die von einem maximalen jährlichen Bevölkerungswachstum von 1,3 % bis 2030 ausgehen, die räumlichen Ziele mit der Festlegung von dauerhaften bzw. temporären Siedlungsgrenzen und der daraus resultierenden Verortung von Untersuchungs-zonen, in denen öffentliche und private Inter-

essen in einem gemeinsamen kooperativen Verfahren konkrete Ergebnisse (Widmungsentwurf und Raumordnungsvertrag) ergeben sollen. Für die qualitativen Ziele wurden zu konkreten Themen (Siedlungsentwicklung; Arbeit und Wirtschaft; Verkehr; Grün- und Freiraum; Zusammen leben in Eisenstadt, soziale Infrastruktur und Bildung; Bewegung und Sport; Eisenstadt in der Region; Kultur, Tourismus und Identität; Technische Infrastruktur, Klima und Energie) Handlungsfelder erarbeitet, die in konkrete Maßnahmen übergehen sollen.

„Alles in allem haben wir mit dem neuen Stadtentwicklungsplan einen Leitfaden in der Hand, der unser Tun in den kommenden Jahren maßgeblich bestimmen wird“, so Bürgermeister Steiner. Schon heuer wird ein Hauptaugenmerk auf die ersten Umsetzungsschritte, die sich aus dem STEP ergeben haben, gelegt.

Im Budget 2015 wurde eine Rücklage von 2 Millionen Euro eingestellt, die etwa zur Hälfte für die Umsetzung von Projekten aus dem STEP vorgesehen sind. „Konkret gehen wir in die Detailplanung für die Installation eines Mikro ÖV Systems in Eisenstadt. Ausserdem wird entlang des Krautgartenweges ein neuer Radweg mit einer Länge von ca. 700 Metern errichtet und es wird ein Projekt zur Belebung von Oberberg bzw. dem Jüdischen Viertel gestartet. Auch soll die Erstellung des Planes ‚Barrierefreies Eisenstadt‘ intensiv weitergehen“, erklärte der Bürgermeister abschließend. ■

Burgenland Tourismus erzielt Gästerekord

Seit Beginn der Tourismusstatistik wurden noch nie so viele Gäste gezählt.

2014 verbrachten mehr Menschen denn je ihren Urlaub im Land der Sonne. Die Zahl der Gästeankünfte kletterte um 4,6 % auf einen neuen Rekordwert von 960.686. Zuwächse gab es hier gleichermaßen bei den Gästen aus dem Ausland (+3,3 %) und aus dem Inland (+4,9 %). Ein Zehnjahresvergleich zeigt eine Zunahme der Ankünfte um 41 % von 2004 bis 2014“, gab Landeshauptmann Hans Niessl, geschäftsführender Präsident von Burgenland Tourismus, am 19. Feber bei einer Pressekonferenz in Eisenstadt bekannt und ist mit dem Ergebnis mehr als zufrieden – vor allem angesichts der ungünstigen Wetter-, Wirtschafts- und Feiertagslage. Österreichweit mußten die Beherbergungsbetriebe bei der Zahl der Übernachtungen ein Minus von 0,6 % verbuchen.

Aber auch das Nächtigungsergebnis 2014 mit 2.912.637 Übernachtungen fällt sehr erfreulich für das Burgenland aus. Der Zuwachs beträgt 2,1 % gegenüber dem Vorjahr. Dies entspricht in absoluten Zahlen einer Steigerung von 59.394 Nächtigungen. Gestiegen sind sowohl die Übernachtungen der inländischen wie auch jene der ausländischen Gäste. 2014 wurden gegenüber 2013 2,6 % mehr Nächtigungen aus Österreich und 0,4 % mehr aus dem Ausland gezählt.

Qualität setzt sich durch

Landesrätin Michaela Resetar, Präsidentin von Burgenland Tourismus, betont: „Der Trend zur Qualität setzt sich 2014 ungebrochen fort. Die deutlichsten Nächtigungssteigerungen verzeichneten im vergangenen Jahr die Hotels der 5/4-Stern Kategorie mit 3,3 %. 488.478 Gäste und damit fast genau die Hälfte aller Burgenland-Urlauber, entschieden sich im abgelaufenen Jahr für einen Aufenthalt in der gehobenen 5/4-Stern Hoteltategorie. 2004 waren es im Vergleich dazu rund 39 % aller Gäste.“ Nächtigungszuwächse konnte auch die 3-Stern Hotellerie verzeichnen. Rückläufig sind jedoch die Nächtigungszahlen der 2/1-Stern-Kategorie mit einem Minus von 4,7 %. Die Gründe dafür sind in einer teils fehlenden Angebotsqualität und nicht ausreichenden eigenen Vermarktungsaktivitäten zu finden. Dabei handelt es sich allerdings um eine langjährige



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Mario Baier, Landeshauptmann Hans Niessl, Landesrätin Michaela Resetar und der Hotelier Karl J. Reiter (Reiter's Burgenland Resort)

Entwicklung, die in ganz Österreich zu beobachten ist. „Das statistische Ergebnis zeigt, wer im Tourismus auf Innovation, Qualität und Ganzjahrestourismus setzt, wird attraktiver für Gäste und erhöht seine Wettbewerbsfähigkeit“, so Resetar.

Nur mehr drei Übernachtungen pro Aufenthalt

Zum Leidwesen der Quartiergeber nimmt die Aufenthaltsdauer der Touristen in Österreich seit Jahren kontinuierlich ab. Im Burgenland alleine im vergangenen Jahrzehnt von durchschnittlich 3,5 (2004) auf zuletzt 3,0 Übernachtungen. Tourismusdirektor Mario Baier: „Das bedeutet, daß wir immer mehr Gäste für einen Urlaub im Burgenland begeistern müssen um die Nächtigungszahlen zu halten bzw. sogar zu steigern. Andererseits, um diese Nachfrage befriedigen zu können, ist es unbedingt erforderlich weitere Investitionen in die Hebung der Qualität von bestehenden Betten bzw. Beherbergungsinfrastruktur, aber auch in neue Beherbergungsbetriebe zu tätigen, um so eine Erhöhung der Gesamtbettenkapazität im Burgenland zu erreichen. Das sehe ich als grundlegendes Kriterium für zukünftiges Wachstum!“

Gästeinstieg aus Deutschland

„Deutschland ist bekanntermaßen führend bei der Reiseintensität und daher ein heiß umkämpfter Markt. Umso erfreulicher, daß erstmals seit 2011 wieder mehr Gäste (+1,1 %) aus Deutschland ins Burgenland

reisten. Doch sie verbrachten weniger Tage im Land, was sich bei den Nächtigungen mit einem Minus von 2,5 % niederschlägt“, so Baier. Die Deutschen bleiben aber im Burgenland unangefochten die Nummer 1 bei den Auslandübernachtungen. Ihr Anteil an den gesamten ausländischen Nächtigungen macht 65,3 % aus.

Durch Internationalisierung zum Erfolg

Zuwächse bei den Gästenächtigungen gab es dafür mit einem Plus von 6,8 % auf 33.273 Nächtigungen aus dem für Österreich drittgrößten Herkunftsmarkt Schweiz/Liechtenstein. Prozentuell war von Burgenlands Kernmärkten der Nächtigungszuwachs bei den ungarischen Urlaubern mit 11,2 % am größten. Weiters konnten Nächtigungssteigerungen am italienischen (+9,2 %) und am tschechischen Markt (+1,5 %) erzielt werden.

Derzeit verzeichnet das Burgenland 625.740 ausländische Übernachtungen. Die Zahl der Gäste vor allem aus den östlichsten Nachbarländern hat sich den letzten zehn Jahren zwar verdreifacht bis versechsfacht, ein weiteres Wachstum kann von diesen Märkten jedoch nur durch noch stärkeres Marketing und Werbung in diesen Ländern gesteigert werden. „Die Internationalisierung muß daher weiter forciert und ausgebaut werden, sodaß wir längerfristig auf einen Anteil von 25 bis 30 % kommen“, so Landeshauptmann Niessl abschließend. ■ <http://www.burgenland.info>

Zukunft der Wirtshauskultur

Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Burgenland ruft Projekt »Wirtshauskultur« ins Leben.

Die Gasthäuser sind ein Teil unserer Kultur. Sie sind kulinarische Hotspots und Angelpunkte für die Nahversorgung und das soziale Leben im Dorf. Damit diese Tradition erhalten bleibt, wurde von der Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Burgenland das Projekt „Wirtshauskultur“ ins Leben gerufen.

Das Burgenland genießt über seine Grenzen hinaus einen guten Ruf als Kulinarik-Destination. „Herzliche Gastfreundschaft, prämierte Weine und unsere mit ungarischen und kroatischen Einflüssen gespickte Küche, prägen die kulinarische Landschaft zwischen Neusiedler See und Weinidylle. So vielfältig wie die Küche ist auch das Lokalangebot“, so Tourismuslandesrätin Michaela Resetar.

„Die Wirtschaftskammer Burgenland und der Verein zur Förderung des burgenländischen Gastgewerbes möchten dazu beitragen, daß dieser Ruf auch langfristig und nachhaltig gefestigt wird“, so Spartenobmann Kommerzialrat Helmut Tury.

Mit dem Projekt „Wirtshauskultur“ wird dazu ein neuer, innovativer Weg bestritten. „Das Projekt soll die klassische burgenländische Gastronomie stärken, neue Zielgruppen ansprechen und damit noch mehr Gäste ins Land locken“, so Resetar weiter.

Im Projekt involviert sind einerseits Betriebsinhaber, andererseits werden aber auch Gäste nach ihren Bedürfnissen befragt, wobei nicht nur „Stammgäste“ angesprochen werden, sondern auch potentielle Gäste, die die heimische Gastronomie bisher kaum oder gar nicht nützen. Durchgeführt wird das Projekt vom Institut des renommierten Freizeitforschers, Prof. Peter Zellmann.

„Zielgruppe der repräsentativen Umfrage sind nicht nur Burgenländerinnen und Burgenländer, sondern auch Besucher aus Niederösterreich und der Steiermark“, führt Martina Wende, Obfrau der burgenländischen Hotellerie, aus, „damit können wir das Gästeverhalten noch besser analysieren.“

„Die Schwerpunkte der Erhebung liegen sowohl auf dem Speisen- als auch auf dem Getränkeangebot sowie der Servicequalität, den Öffnungszeiten, der Infrastruktur sowie den verschiedenen Aufgaben von Gasthäusern als Veranstaltungsort und Kommunikationszentrum“, umreißt Kommerzialrat Ernst



Fotos: Wirtschaftskammer Burgenland

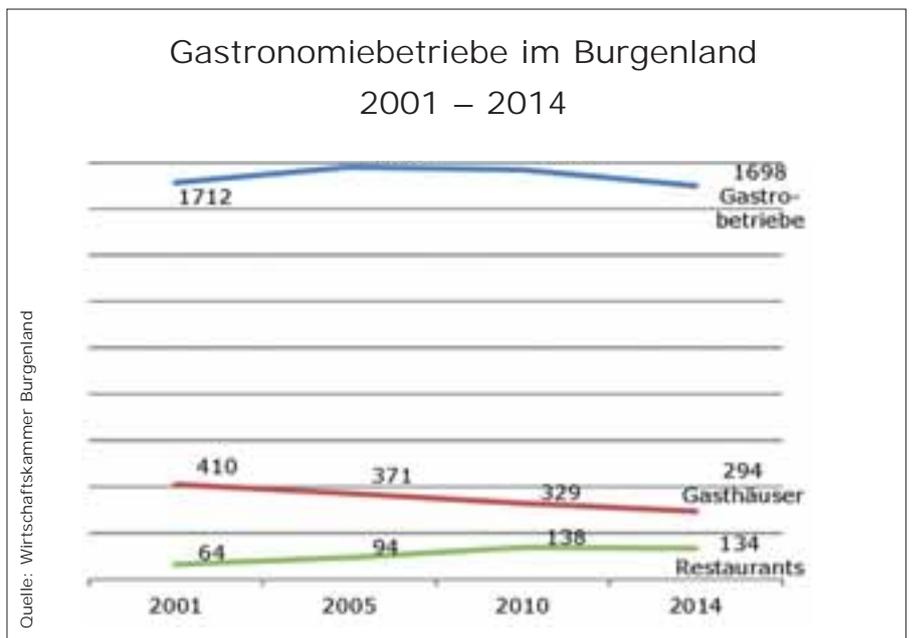
v.l.: Franz Perner, Landesrätin Michaela Resetar und KommR Ernst Horvath

Horvath, Obmann der burgenländischen Gastronomie, die Eckpfeiler des Projekts.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten werden schließlich in einem Maßnahmenkatalog präsentiert, der ein gemeinsames Vorgehen der burgenländischen Gastronomie und ein stärkeres Auftreten nach außen gewährleistet. In das Projekt, das Ende Juni 2015 abgeschlossen wird, fließen die Meinungen und Einstellungen von 2000 Personen, Gästen und Gastronomen, ein. „Mit dieser Studie werden wir die Rahmenbedingungen

schaffen, um das Burgenland und seine Gastronomiebetriebe als kulinarische Hotspots und Angelpunkte für die Nahversorgung und das soziale Leben im Dorf langfristig zu positionieren“, umreißt Spartenobmann Kommerzialrat Helmut Tury die Ziele des Projekts.

Im Burgenland gibt es derzeit 1698 Gastronomiebetriebe. Die größte Gruppe sind, die Gasthäuser (294), gefolgt von Kaffeehäusern (224), Bars, Tanzlokalen und Diskotheken (199) und Buffets (187). ■



Offene Bühne Burgenland wird »DELUXE«

Veranstaltungsreihe startet in eine neue Saison
und kann auf eine erfreuliche Bilanz 2014 zurückblicken.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Initiator Harald Pomper, Singer/Songwriter Friedrich Schnalzer und Kulturlandesrat Helmut Bieler präsentieren die Highlights der Offene Bühne Burgenland »DELUXE« 2015 und blicken auf eine erfreuliche Saison 2014 zurück.

Die Offene Bühne Burgenland geht in die zweite Runde! Am 21. Februar eröffnete die Veranstaltungsreihe mit einem XL-Auftakt in der KUGA Großwarasdorf ihre neue Spielsaison. Aufgrund der erfreulichen Bilanz des vergangenen Jahres – sowohl was den kulturellen Wert als auch den Unterhaltungsfaktor betrifft – bekommt die Veranstaltungsreihe ab sofort den Zusatz „DELUXE“. Damit soll dem Publikum das hohe und sehenswerte Niveau verdeutlicht und gleichzeitig der Respekt vor den auftretenden Künstlern unterstrichen werden.

Als die Offene Bühne Burgenland Ende 2013 ihre Arbeit aufnahm, war es der sprichwörtliche Sprung ins kalte Wasser. Harald Pomper, selbst kein Veranstalter sondern aktiver Kleinkünstler, störte die Tatsache, daß es im Burgenland keine unkomplizierten Auftrittsmöglichkeiten gab, wo die Kleinkünstler des Landes ohne großen Aufwand auftreten und sich miteinander vernetzen konnten. Dies sollte sich mit der Offenen Bühne Burgenland ändern. „Als Harald Pomper zu mir gekommen ist, wußten wir beide, daß so eine Idee auch Risiken birgt. Gibt es genügend interessierte Kleinkünstler im Burgenland

und ist so ein Konzept, das sich bisher nur in Millionenstädten etabliert hat, auch in einem Flächenland realisierbar?“, erinnert sich Landesrat Helmut Bieler. Mit einem speziell auf das Burgenland und seinen enormen Distanzen von Nord nach Süd abgestimmten Konzept kann die Veranstaltungsreihe nun auf eine erste erfolgreiche Bilanz zurückblicken. „Die Idee, eine offene „Wanderbühne“ auf die Beine zu stellen – und immerhin ist dies die einzig „wandernde“ Offene Bühne weltweit – ist neben viel Know-how und sehr viel Herzblut sicher ein Faktor für diese positive Entwicklung“, betonte Bieler.

Die Zahlen der Veranstaltungsreihe sprechen für sich: So konnte nicht nur das gesamte Bundesland bespielt werden – von Parndorf ganz im Norden bis Neumarkt im Südzipfel – auch die Anzahl der auftretenden Künstler ist mehr als zufriedenstellend. Erfreulich hoch waren auch das Publikumsinteresse sowie die Bandbreite der künstlerischen Genres: So waren im ersten Jahr haben neben Kabarettisten, Songwritern, Chören, Autoren auch Schauspieler, Hip-Hopper, Blues- und Jazzmusiker, Comedians als auch Multimedia-Künstler, Poetry Slammer oder

Darbieter mittelalterlicher Musik zu Gast. Insgesamt konnten dem Publikum über 50 Acts geboten werden, wobei der Anteil der burgenländischen Künstler über 80 Prozent beträgt. Auch das Publikumsinteresse war mit durchschnittlich 30 bis 50 Besuchern pro Abend durchaus erfreulich.

„Ich bin mit den Besucherzahlen wirklich zufrieden. Wer regelmäßig Kulturveranstaltungen sowohl am Land als auch in der Stadt besucht, weiß, daß dies für eine neue Initiative wirklich tolle Zahlen sind“, so Initiator Harald Pomper. „Besonders freut mich auch, daß die Künstler das Angebot so gerne angenommen haben und wieder auftreten möchten. Manche Teilnehmer, die sich bei der Offenen Bühne Burgenland kennengelernt haben, arbeiten inzwischen in verschiedenen Bereichen zusammen. So manch ein Act, der bei uns aufgetreten ist, wurde aufgrund des Auftritts auch schon für größere Veranstaltungen gebucht.“

2015 wird es wieder zehn Offene Bühnen im gesamten Bundesland geben. Spielstätten sind u.a. die KUGA Großwarasdorf, das Freilichtmuseum Gerersdorf, das Künstlerdorf Neumarkt/Raab, daß Jazz Pub Wiesen oder

das Kastell Stegersbach. Außerdem werden Veranstaltungen im Rahmen größerer Kulturereignisse wie dem Kulturreigen Schattendorf oder dem Kultursommer auf dem Schloß Kittsee durchgeführt. Neun von zehn Veranstaltungen sind bereits fixiert. Ein Termin steht noch zur Verfügung, für den sich interessierte Kulturvereine, Bühnenwirtschaftshäuser und dergleichen melden können. „Ich sehe die Offene Bühne Burgenland als wichtige Basis der burgenländischen Kleinkunstszene, bei der sowohl Anfänger als auch arrivierte Künstler die Möglichkeiten haben, erste Schritte auf die Bühne zu wagen oder neue Stücke im kleineren Rahmen auszuprobieren und – was vielleicht das Wichtigste ist – sich zu vernetzen“, so Landesrat Helmut Bieler.

Auch 2015 werden wieder vorrangig burgenländische Künstler auf der Bühne stehen, wobei auch Acts aus anderen Regionen willkommen sind. „Es ist klar, daß wir primär heimische Kulturschaffende auf die Bühne bitten, aber es soll auch ein Austausch mit auswärtigen Künstlern stattfinden, sodaß pro Abend etwa ein Gast von anderen Regionen oder Ländern dabei sein wird“, so Organisator Harald Pomper. Die Anmeldephase hat bereits im Herbst 2014 begonnen und ist so gut wie abgeschlossen. „Dies kam einerseits durch die große Nachfrage zustande, andererseits war dies notwendig, da viele Partner ihren Jahresplan für das neue Jahr bereits Anfang Jänner drucken lassen und publizieren“, ergänzte Pomper. Aufgrund der zahlreichen Anfragen wurde die Regelung getroffen, daß heimische Künstler bis zu drei Mal pro Jahr auftreten können, für auswärtige Künstler ist maximal ein Auftritt im Jahr möglich. Auch im heurigen Jahr war das Interesse seitens der Künstler sehr groß, sodaß auch wieder neue Namen am Programm stehen.

Auftakt der Veranstaltungsreihe war am 21. Feber in der KUGA Großwarasdorf bei der der Kabarettist Rainer Plöderer, die Sangesrunde „Chorissimo“, die Musiker Daniela Gschirtz, Mike Bench und Gernot Schönfeldinger ebenso zu Gast waren wie der Songwriter und Leadsänger der Gruppe „Chilifisch“ Friedrich Schnalzer, der auch das Pressegespräch in Oberwart umrahmt hat. Am 21. März gibt es im Kastell Stegersbach die erste Veranstaltung im Südburgenland, bei der die Sängerinnen Tyna Wrobel-Hermann und Jennifer Vass, der Songwriter D.O.M. sowie die beiden Kabarettisten Rainer Plöderer und Doris Hauser zu Gast sein werden. ■

<http://www.offene-buehne.at>

Musik als Bindeglied ohne Grenzen

Kulturlandesrat Helmut Bieler präsentierte mit dem 16. Orchesterworkshop das »Interkulturelle Musikprojekt der Volksschule Steinbrunn-Zillingtal«.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Kulturlandesrat Helmut Bieler, Projektleiter Maestro Anton Gabmayer, Heinz Zitz (Amtsführender Präsident des Landesschulrates für Burgenland), Bürgermeister WHR Klaus Mezgolits und Direktorin Isabella Radatz-Grauszer präsentierten das »Interkulturelle Musikprojekt der Volksschule Steinbrunn-Zillingtal«

Gemeinsam mit dem Dirigenten und Projektleiter Maestro Anton Gabmayer, dem Amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates für Burgenland, Heinz Zitz, Bürgermeister WHR Klaus Mezgolits sowie Direktorin Isabella Radatz-Grauszer präsentierte Kulturreferent Landesrat Helmut Bieler am 5. Feber in Steinbrunn den 16. Musikworkshop des Vereins zur Förderung klassischer Musik. Seit 2006 haben bereits 15 Orchesterworkshops mit rund 9000 teilnehmenden SchülerInnen als aktiv Mitwirkende oder als ZuseherInnen aus mehr als 40 teilnehmenden Schulen stattgefunden. Grundintention der Workshops ist die aktive Einbindung von Projektarbeiten der SchülerInnen und die anschließende gemeinsame Vorstellung für Schulklassen, Eltern und interessierte Gäste, womit eine öffentliche Präsentation der Leistungen der SchülerInnen und der Schule nach außen möglich ist. Die Projektdauer beträgt in der Regel rund drei Monate. Das Projekt wird vom Land Burgenland, dem BMUKK und der Gemeinde Steinbrunn gefördert.

Bieler dazu: „Bei diesem Projekt wurde fächer-, altersgruppen- und kulturübergreifend gearbeitet. Wir unterstützen die Musik-

und Orchesterworkshops von Dirigent Gabmayer weil diese Initiative schulische, außerschulische, künstlerische und vor allem auch humanitäre Aspekte vereint! Das Konzept stellte eine neue Methode der Musikvermittlung – verknüpft mit außermusikalischen schulischen Wissensgebieten, die von SchülerInnen selbst erarbeitet werden, dar. In der Folge kommt es zu einer Verbindung dieser Arbeiten mit der Musik, begleitet von professionellen Musikern. Zuseher sind andere Schulklassen. Sie erleben die Musik, die sie durch die Auftritte ihrer ‚Kollegen‘ aktiver aufnehmen, und lernen inhaltlich von den Präsentationen der SchülerInnen.“ Dieser 16. Workshop verrät die Thematik schon durch den Namen: „Musik – Bindeglied der Menschen“ ist ein interkulturelles Musikprojekt für die Volksschule Steinbrunn. Im Zentrum der Workshops stehen die Vermittlung von Musik und gesellschaftlich wichtigen Werten, die Auseinandersetzung von Kindern mit „anderen“ Kulturen und der Musik aus verschiedenen Kulturkreisen bzw. die Förderung der musikalischen und außermusikalischen Kreativität von Jugendlichen. Das Projekt setzt sich aus zwei Teilen zusammen. ■

Nationalpark Stilfser Joch

Übergang der Kompetenzen an das Land – Südtirol wird seinen Flächenanteil am Nationalpark Stilfser Joch in Zukunft eigenständig verwalten.

Südtirol wird seinen Flächenanteil am Nationalpark Stilfser Joch in Zukunft eigenständig verwalten. Landeshauptmann Arno Kompatscher hat am 11. Feber im römischen Umweltministerium ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet. Umweltlandesrat Richard Theiner betonte, daß man nun gemeinsam mit Gemeinden und Umweltorganisationen vor Ort eigene Strategien entwickeln könne.

„Mit dem heutigen Abkommen verbuchen wir aus autonomiepolitischer Sicht einen wichtigen Erfolg, weil das Umweltministerium von seiner bisherigen zentralistischen Linie abweicht und den Ländern Südtirol und Trentino bzw. der Region Lombardei die Kompetenzen zur eigenständigen Führung des Nationalparks überträgt“, betonte Kompatscher. Bisher habe sich das Land an den Führungskosten beteiligt, aber selbst kaum über die Geschicke des Nationalparks entscheiden können, erklärt dazu Landesrat Theiner, der bei der Vertragsunterzeichnung anwesend war.

Von der Gesamtfläche des Nationalparks Stilfserjoch von ca. 131.000 Hektar liegen 45 Prozent in der Region Lombardei, 41 Prozent in Südtirol und 14 Prozent im Trentino. Der Nationalpark Stilfserjoch wurde im Jahre 1935 unter dem faschistischen Regime ausgewiesen und von 1935 bis 1995 für 60 Jahre von der ehemaligen staatlichen Forst- und Domänenverwaltung ASFD („Azienda Statale Foreste Demaniali“) verwaltet. 20 Jahre lang verblieb die Verwaltung des Parks beim „ASFD“, bis schließlich im Jahr 1993 mit einem Dekret des Ministerpräsidenten die kollegialen Organe des Konsortiums Nationalpark Stilfserjoch und dessen Funktionsweise geregelt wurden. Das Konsortium wurde im Herbst 1995 eingesetzt mit einem Hauptsitz in Bormio und Außenämter für die Südtiroler Parkfläche in Glurns, für den Trentiner Anteil in Cogolo di Peio und für den lombardischen Flächenanteil in Bormio. Die im Konsortium vertretenen Partner waren bisher das Umweltministerium, die Region Lombardei sowie die Autonomen Provinzen Bozen und Trient. Die nun in Rom unterzeichnete Vereinbarung schafft die Voraussetzung für die Auflösung dieses Konsortiums.



Foto: LPA / Tasser

Südtirols Umweltlandesrat Richard Theiner (ganz links) und Landeshauptmann Arno Kompatscher (4. von links) bei der Vertragsunterzeichnung in Rom

Der Durchbruch beim Übergang der Kompetenzen zur Verwaltung des Nationalparks Stilfser Joch vom Staat an das Land zeichnete sich bereits Ende Jänner bei einem Treffen von Landesrat Richard Theiner mit den Unterstaatssekretären Gianclaudio Bressa und Barbara Degani in Rom ab. Südtirol, das Trentino und die Lombardei traten bei diesem Treffen geschlossen für mehr Eigenständigkeit in der Führung des Nationalparks ein. Mit einem Absatz im staatlichen Stabilitätsgesetz wurden zuvor bereits die rechtlichen Voraussetzungen für den Übergang der Verwaltung des Nationalparks Stilfserjoch an die Länder und die Region Lombardei geschaffen.

Das unterzeichnete Abkommen sieht die

Einsetzung eines paritätisch besetzten Koordinierungs- und Lenkungscommittees vor, das sich aus Vertretern Südtirols und des Trentino, der Region Lombardei, des Umweltministeriums sowie je einem Vertreter der Parkgemeinden in der Lombardei, Bozen und Trient zusammensetzt. Aufgabe des Komitees ist es, das einheitliche Auftreten und die einheitliche Entwicklung dieses Gebietes zu koordinieren.

„Wir können nun gemeinsam mit den Gemeinden und Umweltorganisationen vor Ort eine eigene Strategie entwickeln, die unseren Interessen entspricht“, freut sich Umweltlandesrat Richard Theiner über den positiven Abschluß der Verhandlungen mit dem Umweltministerium. ■

Kompatscher: Aussprache in Rom

Die Verfassungsreform müsse jene Autonomien belohnen, die sich durch ihr verantwortungsbewußtes Handeln auszeichnen: Diese klare Ansage in Richtung Südtirol und Trentino hat Ministerpräsident Matteo Renzi am 11. Feber gegenüber Landeshauptmann Arno Kompatscher bei einer Aussprache in Rom gemacht. Renzi wird in den kommenden Wochen Südtirol einen Besuch abstatten.

Die beiden Landeshauptleute Arno Kompatscher und Ugo Rossi haben im Chigi-Palast, dem Sitz des Ministerpräsidenten, mit dem Premier, Staatssekretär Graziano Delrio, Ministerin Maria Elena Boschi sowie den beiden Parlamentariern Daniel Alfreider und Karl Zeller das weitere Vorgehen in Sachen Verfassungsreform abgestimmt. Wichtigster Diskussionspunkt war die Bestätigung

der mit der Regierung bereits ausgehandelten Schutzklausel, die Südtirol und das Trentino von den Folgen der Verfassungsreform ausnimmt.

Außerdem wurden die nächsten Schritte vereinbart, denn ist die Verfassungsreform einmal umgesetzt, wollen Südtirol und das Trentino die Entwicklung des Autonomiestatus angehen. „Premier Renzi hat uns diesbezüglich seine Verhandlungsbereitschaft zugesichert und betont, daß es ihm darum gehe, jene autonomen Länder stärken, die ihre Zuständigkeiten verantwortungsbewußt einsetzen“, so Kompatscher. Renzi hat angekündigt, daß er in den kommenden Wochen Südtirol und dem Trentino einen Besuch abstatten wird, bei dem das Thema vertieft werden wird. ■

1 Mrd. € für junge Arbeitslose

Die Europäische Kommission legte am 4. Feber einen Vorschlag vor, nach dem bereits dieses Jahr 1 Mrd. € im Rahmen der Beschäftigungsinitiative für junge Menschen zur Verfügung gestellt werden soll.

Dadurch wird die Vorfinanzierung, die Mitgliedsstaaten zur Förderung der Beschäftigung von jungen Menschen erhalten, um bis das 30fache erhöht. Bis zu 650.000 junge Menschen könnten von dieser Maßnahme erreicht werden, die auf deren rasche Integration in den Arbeitsmarkt abzielt.

Valdis Dombrovskis, der Vizepräsident für den Euro und den sozialen Dialog, sagte: „Mit dem heutigen Vorschlag sendet die Kommission eine klare Botschaft: Jugendbeschäftigung steht nach wie vor ganz oben auf unserer politischen Agenda. Wir werden rund 1 Mrd. € zur Verfügung stellen, um die Mitgliedsstaaten bei ihren Bemühungen zu unterstützen, jungen Menschen zu einer Arbeit, einer Ausbildung oder einem Praktikum zu verhelfen. Auf diese Weise können sie nicht nur ihre Kompetenzen und ihr Engagement in die Wirtschaft und die Gesellschaft einbringen, sondern sie bekommen auch das Gefühl zurück, gebraucht zu werden.“

Marianne Thyssen, EU-Kommissarin für Beschäftigung, Soziales, Qualifikationen und Arbeitskräftemobilität, erklärte: „Unsere Jugend braucht Jobs und sie braucht sie jetzt. Es ist inakzeptabel, daß über 20 Prozent der jungen Menschen auf dem Arbeitsmarkt derzeit keine Stelle finden. Dadurch, daß wir mehr Mittel zu einem früheren Zeitpunkt bereitstellen, können wir mehr jungen Menschen zu einem Arbeitsplatz verhelfen. Ich bin entschlossen, dafür zu sorgen, daß das klappt.“

Für die Kommission hat es oberste Priorität, die Wettbewerbsfähigkeit Europas zu stärken, Investitionen anzukurbeln und Arbeitsplätze zu schaffen. Die 315 Mrd. € aus der Investitionsoffensive können Millionen neuer Arbeitsplätze schaffen – nicht zuletzt für junge Menschen. Aber selbst wenn neue Arbeitsplätze geschaffen werden, ist es häufig sehr schwierig für junge Menschen, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Aus diesem Grund konzentriert sich die Beschäftigungsinitiative für junge Menschen (Youth Employment Initiative – YEI) vor allem darauf, junge Menschen wieder in Arbeit oder Ausbildung zu bringen. Alle Mitgliedstaaten haben sich zur Umsetzung der „Jugendgarantie“ verpflichtet, d. h. jungen Menschen



oben: EU-Kommissarin Marianne Thyssen, unten: Vizepräsident für den Euro, Valdis Dombrovskis



© European Union, 2015

unter 25 Jahren innerhalb von vier Monaten, nachdem sie die Schule verlassen haben oder arbeitslos geworden sind, eine hochwertige Arbeitsstelle, einen Ausbildungs- oder Praktikumsplatz anzubieten. Die Ankündigung vom 4. Feber wird dazu beitragen, diese Garantie gemäß der Verpflichtung der Kommission aus ihrem Arbeitsprogramm 2015 in die Tat umzusetzen.

Der präsentierte Vorschlag sieht im Rahmen der spezifischen YEI-Budgetzuteilung für 2015 eine Erhöhung der YEI-Vorfinanzierungsquote von 1-1,5 auf bis zu 30 Prozent vor. Mitgliedsstaaten, die von dieser Initiative profitieren, könnten demnach ein Drittel der Mittelzuweisung in Höhe von 3,2 Mrd. € sofort nach Genehmigung der betreffenden

operationellen Programme erhalten. Die Mitgliedsstaaten wiederum sollten diese Mittel unverzüglich den Projektbegünstigten zur Verfügung stellen, und zwar als Projektvoranschlag. Dies wird streng überwacht.

Die Kommission geht davon aus, daß aufgrund der beschleunigten Vorfinanzierung die sofortigen Unterstützungsmaßnahmen rascher anlaufen und dieses Jahr zwischen 350.000 und 650.000 junge Menschen erreicht werden könnten; im Rahmen der aktuellen Vorfinanzierungsquote könnten nur 14.000 bis 22.000 junge Menschen unterstützt werden.

Der entsprechende Legislativvorschlag wird nun vom Europäischen Parlament und vom Rat erörtert, die den Vorschlag annehmen müssen, ehe er in Kraft treten kann.

Hintergrund

Der Kommissionsvorschlag für eine Jugendgarantie wurde im Dezember 2012 vorgelegt, am 22. April 2013 vom EU-Minister rat formell als Empfehlung an die Mitgliedsstaaten angenommen und vom Europäischen Rat im Juni 2013 gebilligt. Alle 28 Mitgliedsstaaten haben ihre Pläne zur Umsetzung der Jugendgarantie vorgelegt und nehmen gegenwärtig konkrete Maßnahmen in Angriff. Die Kommission verfolgt die Umsetzung der nationalen Jugendgarantie-Programme im Rahmen des Europäischen Semesters.

Der Europäische Sozialfonds (ESF) ist mit einem Gesamtbudget von etwa 86 Mrd. € für den Zeitraum 2014-2020 eine wichtige Finanzierungsquelle für die Umsetzung der Jugendgarantie.

Zur Aufstockung der ESF-Mittel in Mitgliedsstaaten, in denen die Jugendarbeitslosigkeit in einzelnen Regionen über 25 Prozent liegt, haben das Europäische Parlament und der Rat eine spezielle Beschäftigungsinitiative für junge Menschen (YEI – Youth Employment Initiative) vereinbart. Die YEI-Finanzierung umfaßt eine Mittelzuweisung in Höhe von 3,2 Mrd. € aus einer spezifischen EU-Haushaltlinie (für 2014-2015 vorgezogen), und die Mitgliedstaaten steuern mindestens 3,2 Mrd. € aus ihren ESF-Zuweisungen bei. ■

Erste leise Signale für Verbesserung der Konjunktur

Bank Austria Konjunkturindikator kommt zu Jahresbeginn mit leichter Aufwärtsbewegung aus dem Minusbereich – Verbraucher- und Industriestimmung verbessern sich, unterstützt durch Rückenwind aus Europa

Zu Beginn des Jahres 2015 hat sich das Konjunkturklima in Österreich etwas aufgehellt. Darauf weist der leichte Anstieg des Bank Austria Konjunkturindikators im Jänner hin. Allerdings war die Aufwärtsbewegung gerade einmal stark genug, um den negativen Wertebereich zu verlassen. „Der aktuelle Bank Austria Konjunkturindikator liegt bei genau 0 Punkten. An der trägen Konjunkturentwicklung der vergangenen Monate hat sich somit zu Beginn des Jahres 2015 kaum etwas verändert“, meint Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Die wirtschaftlichen Aussichten für das erste Quartal 2015 sind trotz der leichten Stimmungsverbesserung weiterhin überschaubar. Eine nachhaltige Festigung der Konjunktur ist in den aktuellen Daten noch nicht erkennbar.

„Wir erwarten eine moderate Belebung der Konjunktur ab dem Frühjahr. Der Rückenwind aus dem Ausland wird die österreichische Wirtschaft stützen“, ist Bruckbauer überzeugt. Die Stimmung in der europäischen Industrie zeigt im Jänner bereits leicht nach oben. Der mit den österreichischen Handelsanteilen gewichtete Vertrauensindikator liegt aktuell bereits klar über dem langjährigen Durchschnittswert. In Österreich ist die Stimmung in der Industrie zwar spürbar schlechter als im langjährigen Mittel, aber die Verbesserung in Europa beeinflusst offenbar



die Geschäftseinschätzung der österreichischen Produzenten bereits positiv. Auch die Stimmung unter den Verbrauchern hat sich zu Jahresbeginn geringfügig verbessert, trotz der weiterhin schwierigen Lage am Arbeitsmarkt.

Eine anhaltende Aufhellung der Stimmung der Konsumenten sollte der klare Rückgang der Inflation erwirken. Bis zur Jahresmitte wird die Inflation in Österreich auf etwa 0,5 Prozent sinken. Aufgrund des mit durchschnittlich knapp über 50 US-Dollar pro Barrel deutlich niedrigeren Ölpreises als

im Vorjahr erwarten die Ökonomen der Bank Austria nur noch eine Inflationsrate von 0,9 Prozent im Jahresdurchschnitt 2015. „Die niedrige Inflationsrate sorgt für ein reales Einkommensplus und zudem schafft der Verfall des Ölpreises zusätzliche Kaufkraft, die dem privaten Konsum mehr Schwung verleihen wird. Ein durchschnittlicher Haushalt in Österreich wird sich 2015 im Vergleich zum Vorjahr etwa 300 Euro an Treibstoffkosten ersparen und ein Haushalt, der mit Heizöl heizt, weitere 400 Euro“, errechnet Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl.

Österreich Konjunkturprognose	Schätzung				Prognose		
	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Wirtschaftswachstum (real, Vdg. z. Vorjahr)	1,9	3,1	0,9	0,2	0,3	0,9	1,5
Privater Konsum (real, Vdg. z. Vorjahr in %)	1,5	0,7	0,6	-0,1	0,3	0,7	0,9
Investitionen (real, Vdg. z. Vorjahr in %) *)	1,5	0,7	0,6	-0,1	0,3	0,6	0,9
Inflationsrate (Vdg. z. Vorjahr in %)	1,9	3,3	2,4	2,0	1,7	0,9	1,6
Arbeitslosenquote (nationale Definition)	6,9	6,7	7,0	7,6	8,4	8,6	8,4
Beschäftigung (Vdg. z. Vorjahr in %) **)	0,8	1,9	1,4	0,6	0,7	0,8	1,0
Öffentlicher Haushaltssaldo (in % des BIP)	-4,5	-2,6	-2,3	-1,5	-2,8	-2,4	-1,3

*) Bruttoanlageinvestitionen **) ohne Karenzgeldbezieher, Präsenzdienler und Schulungen
 Quelle: Bank Austria Economics & Market Analysis Austria

Eine solide globale Nachfrage und die sich langsam festigende Erholung in Europa, die sich in den jüngsten Stimmungsindikatoren und realen Wirtschaftsdaten abzeichnet, sollte die österreichische Exportwirtschaft in den kommenden Monaten vermehrt nutzen können. Dies wird umso leichter, als sich neben dem niedrigeren Ölpreis auch der schwächere Euro in den kommenden Monaten als Konjunkturstütze erweisen wird“, so Pudschedl. Die schlagartig höhere preisliche Wettbewerbsfähigkeit in vielen Absatzmärkten wird im Jahresverlauf 2015 die Exportdynamik stärken und damit auch die Investitionstätigkeit ankurbeln.

Nach einem mageren BIP-Anstieg im ersten Quartal 2015 sollte im weiteren Jahresverlauf die Erholung der heimischen Wirtschaft etwas Fahrt aufnehmen können. „Aufgrund der kürzlich erfolgten Revision der Vorquartale sowie der voraussichtlich noch stärker als bisher angenommenen Unterstützung durch den niedrigen Ölpreis und den schwächeren Euro haben wir unsere Wachstumsprognose für 2015 von 0,7 auf 0,9 Prozent erhöht. Für 2016 erwarten wir weiterhin einen Anstieg des BIP um 1,5 Prozent“, so Bruckbauer. Politische Faktoren, wie die Ukraine-Krise und die offene Schuldenslösung für Griechenland, sind erhebliche Prognoserisiken nach unten, die überraschend gute Konjunktur in Deutschland nach oben.

„Allein durch den gegenüber 2014 um rund 20 Prozent schwächeren Euro erwarten wir einen zusätzlichen Wachstumseffekt von etwa 0,5 Prozentpunkten für die österreichische Wirtschaft. Dazu kommt ein positiver Wachstumseffekt von rund 0,4 Prozentpunkten aufgrund des niedrigeren Ölpreises. Insgesamt werden die gegenüber dem Vorjahr verbesserten externen Rahmenbedingungen für rund zwei Drittel des erwarteten Wirtschaftswachstums zum Jahresende 2015 von rund 1,5 Prozent im Jahresvergleich sorgen“, meint Bruckbauer.

Quantitative Easing der EZB wird länger für schwächeren Euro sorgen

Von der weiteren Lockerung der Geldpolitik im Rahmen des Quantitative Easing, des neuen Wertpapierankaufprogramms der EZB ab März 2015, erwarten die Ökonomen der Bank Austria zwar keine weiteren wesentlichen positiven Konjunkturreffekte. Die Abschwächung des Euros jedoch, die ein wichtiger Wachstumsimpuls im Jahr 2015 sein wird, ist auch eine direkte Folge der Politik der EZB. Das niedrige Zinsniveau

scheint hiermit in Europa für längere Zeit als Konjunkturunterstützung gesichert, während in den USA bereits in wenigen Monaten ein Zinsanhebungszyklus starten dürfte, was tendentiell den schwachen Eurokurs und dessen exportstützende Wirkung längere Zeit erhalten sollte. „Während die EZB durch die indirekte Beeinflussung des Wechselkurses implizit ein weiteres Programm zur

Unterstützung der Konjunktur gestartet hat, wären zur Festigung der Erholung in Europa und zur nachhaltigen Belebung der österreichischen Wirtschaft zusätzliche stärkende fiskalische Impulse notwendig, die dazu beitragen würden, die skeptische Stimmung sowohl der Produzenten als auch der Konsumenten zu drehen“, meint Bruckbauer abschließend. ■

WIFO-Konjunkturbericht

Die zweite Jahreshälfte 2014 ist von einer Stagnation der österreichischen Wirtschaft geprägt

Die Weltwirtschaft entwickelt sich zwar uneinheitlich, jedoch erwies sich die Konjunktur zuletzt vor allem in großen Volkswirtschaften wie den USA und Großbritannien als robust. Im Euro-Raum war die Dynamik dagegen verhalten. Die österreichische Wirtschaft stagnierte im 2. Halbjahr 2014. Aufgrund der etwas günstigeren Konjunkturlage im Frühjahr sowie eines Wachstumsüberhangs aus dem Jahr 2013 ergibt sich für das Jahr 2014 insgesamt ein Anstieg des BIP von 0,3 Prozent. Das Bild der Vorlaufindikatoren ist weiterhin trüb. Vor diesem Hintergrund dürfte trotz der aktuell vorteilhaften Entwicklung der Rohölpreise und des schwächeren Euro-Kurses auch das I. Quartal 2015 von einem trägen Konjunkturverlauf geprägt sein.

Die Schwäche der Binnennachfrage, der Rückgang der Exporte sowie der Wertschöpfung in der Sachgütererzeugung, im Handel und im Bauwesen prägten die Entwicklung der österreichischen Wirtschaft im IV. Quartal 2014. Die träge Entwicklung der Vorquartale setzte sich damit zum Jahresende fort. Im Vorjahresvergleich sank die gesamtwirtschaftliche Produktion im IV. Quartal um 0,1 Prozent. Für das Jahr 2014 ergibt sich insgesamt ein Wirtschaftswachstum von 0,3 Prozent.

Die der Wirtschaftsentwicklung vorlaufenden Indikatoren zeigen für die kommenden Monate eine anhaltend flauere Entwicklung an. Noch liegen kaum Anzeichen für eine Belebung der Dynamik vor. Im Gegensatz dazu verläuft die internationale Konjunktur günstiger. Die Weltwirtschaft entwickelt sich zwar uneinheitlich, jedoch erwies sich die Konjunktur zuletzt vor allem in großen Volkswirtschaften wie den USA und Großbritannien als robust. In der Eurozone war die Dynamik dagegen eher verhalten, jedoch

besser als im Frühjahr 2014.

Dem europäischen Trend folgend verlangsamt sich der Preisauftrieb auch in Österreich weiter. Die Inflationsrate betrug im Dezember 2014 auf Basis des VPI 1,0 Prozent. Die durchschnittliche Inflationsrate für das gesamte Jahr 2014 war mit 1,7 Prozent niedriger als in den Vorjahren. Auf die Jahresinflation übten die Wohnungsmieten mit einer Preissteigerung von 4,0 Prozent großen Einfluß aus. Der Anstieg der administrierten Preise (2014 insgesamt +2,9 Prozent) lag ebenfalls deutlich über der allgemeinen Inflationsrate des Jahres 2014. Gemessen am HVPI war der Preisauftrieb 2014 trotz der schwächeren Konjunkturdynamik in Österreich deutlich stärker als im Durchschnitt des Euro-Raumes (rund +1 Prozentpunkt).

Die Konjunkturschwäche stand bislang in Österreich einer anhaltenden Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes nicht im Weg. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten stieg 2014 kontinuierlich und lag im Jänner 2015 um knapp 26.000 über dem Vorjahresniveau (auf Basis vorläufiger Daten). Wie aus einer Erhebung von Statistik Austria hervorgeht, waren im Jahresdurchschnitt 2014 mit 62.400 um rund 4 Prozent weniger offene Stellen verfügbar als im Jahr zuvor (2013: 65.000). 54 Prozent der erhobenen offenen Stellen waren auch dem AMS gemeldet. Im Jänner registrierte das AMS 406.200 Arbeitslose. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote betrug damit 8,6 Prozent.

Die Arbeitslosenquote nach österreichischer Definition lautet: Anteil der zur Arbeitsvermittlung registrierten Personen am Arbeitskräfteangebot der Unselbständigen. Das Arbeitskräfteangebot ist die Summe aus Arbeitslosenbestand und unselbständig Beschäftigten (gemessen in Standardbeschäftigungsverhältnissen). ■

5,7 Mrd. € Wertschöpfung

und 64.300 Arbeitsplätze für Wien durch die Wiener Stadtwerke

Foto: Wiener Stadtwerke / Johannes Zimmer



Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Wiener Stadtwerke-Generaldirektor Martin Krajcsir bei ihrer Pressekonferenz im Presseclub Concordia

Die Wiener Stadtwerke tragen über direkte und dadurch ausgelöste Wertschöpfung rund sechs Prozent zur wirtschaftlichen Leistung Wiens und fünf Prozent zum Wiener Arbeitsmarkt bei. Dies ist das zentrale Ergebnis einer volkswirtschaftlichen Studie, die Wiens Finanz- und Wirtschaftsstadträtin Renate Brauner und Wiener Stadtwerke-Generaldirektor Martin Krajcsir am 12. Feber gemeinsam präsentierten. In Zahlen ausgedrückt: Die rund 16.000 MitarbeiterInnen der Wiener Stadtwerke lösen eine Wertschöpfung von 5,7 Mrd. Euro sowie in Summe 64.300 gesicherte Arbeitsplätze in Österreich aus. „Die Wiener Stadtwerke sind Wiens wichtigster Partner, wenn es um Erhalt und Ausbau der Lebensadern der Stadt geht“, unterstrich die Vizebürgermeisterin die Bedeutung des Unternehmens.

In der Studie selbst wird vom „Stadtwerke-Effekt“ gesprochen, wie Generaldirektor Krajcsir ausführte: Die über 16.000 Beschäftigten generierten 2013 einen Umsatz von 3 Mrd. Euro und damit eine geschätzte Wertschöpfung von 1,627 Mrd. Euro. Dieser direkte Effekt aus dem laufenden Betrieb erhöht sich laut den Wirtschaftsforschern um rund 3,2 Mrd. Euro bzw. 35.000 Beschäftigte – ausgelöst durch Wertschöpfung bei Zulieferern und die gestiegene Konsumnachfrage. Macht in Summe rund 4,8 Mrd. Euro Wertschöpfung und 50.700 Beschäftigte. Darüber hinaus investieren die Wiener

Stadtwerke durchschnittlich mehr als 767 Mio. Euro im Jahr in die Infrastruktur, was laut Wirtschaftsforschern weitere 900 Mio. Euro und 13.600 Arbeitsplätze auslöst. In Summe ergibt das für das Jahr 2013 eine Wertschöpfung von 5,724 Mrd. Euro und 64.300 Arbeitsplätzen in Österreich.

Brauner verwies auf die Herausforderungen an kommunale Infrastruktur-Unternehmen durch den starken demographischen Wandel: „Wien wächst, in den kommenden 15 Jahren um rund 230.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Weiterentwicklung der Energie- und Verkehrsnetze spielt hier eine enorm wichtige Rolle.“ Auf dem Weg zur Smart City Wien gelte es, nicht nur das Wachstum der Stadt zu begleiten, sondern höchst ambitionierte Ziele zu erreichen: „Das Wien der Zukunft soll ökologisch, wirtschaftlich und sozial den höchsten Ansprüchen gerecht werden“, so Brauner. Die Wiener Stadtwerke seien hier ein zentraler Player. Und darüber hinaus ein wichtiger Arbeitgeber, der nicht zuletzt auch über 400 Lehrlinge ausbilde.

Eine besonders wichtige Rolle spielen die Wiener Stadtwerke auch als regionaler Einkäufer, ergänzte Krajcsir: Laut der Studie der Wirtschaftsberatungsagentur Agnes Streissler stammen 82 Prozent des Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen, die die Wiener Stadtwerke kaufen, von Wiener Zulieferern. Gemessen am Wert dieser Waren und

Dienstleistungen kommen sogar 98 Prozent von in Österreich ansässigen Unternehmen. Durch die Studie bestätigt sieht sich der Generaldirektor zudem bei den langfristigen Investitionen, die Jahr für Jahr weit über den Abschreibungen liegen würden. Von 2014 bis 2019 investieren die Wiener Stadtwerke in Summe rund 4 Mrd. Euro, bestätigte Krajcsir. Brauner und Krajcsir zeigten sich überzeugt, daß diese positiven Effekte für den Wirtschaftsstandort vor allem auch aus der Tatsache rühren, daß die Wiener Stadtwerke zu 100 Prozent in kommunalem Eigentum stehen. Sein unternehmerisches Handeln nicht nur an Gewinnmaximierung zu orientieren bedeute etwa, allen WienerInnen leistbare Angebote wie die Jahreskarte um 365 Euro anbieten zu können. „Wäre die Wiener Jahreskarte so teuer wie jene Berlins, wäre das verfügbare Einkommen der Wienerinnen und Wiener um fast 200 Mio. Euro geringer“, zeigte Krajcsir abschließend beispielhaft auf.

Neue Rekorde bei Fahrgästen und Jahreskarten

Das abgelaufene Jahr 2014 hat den Wiener Linien einen kräftigen Fahrgastzuwachs gebracht. 931,2 Millionen Fahrgäste bedeuten ein Plus von rund 3,5 Prozent sowie einen neuen Fahrgastrekord. Die bisherige Bestmarke lag 2012 bei knapp 907 Millionen Fahrgästen. Auch der Trend zur günstigen Jahreskarte um 1 Euro pro Tag blieb im Jahr 2014 ungebrochen. Ende des Jahres waren rund 650.000 Jahreskarten im Umlauf, auch das stellt eine neue Bestmarke dar. Zum Vergleich: 2010 waren es noch 355.000 Jahreskarten.

Und 39 Prozent aller Wege in Wien werden mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt.

Die Wiener Stadtwerke Holding AG

Die Wiener Stadtwerke sind der bedeutendste Infrastrukturdienstleister im Großraum Wien. Als Wirtschaftsmotor ist Österreichs größter kommunaler Infrastrukturdienstleister mit drei Milliarden Euro Umsatz und rund 16.000 MitarbeiterInnen eine treibende Kraft für den Wirtschaftsstandort Wien. Zum Konzern gehören Wien Energie, Wiener Netze, Wiener Linien, Wiener Lokalbahnen, Wipark sowie Bestattung und Friedhöfe Wien. ■

Weiterhin rückläufiger Trend bei Firmeninsolvenzen

Konkursanfällige GesmbHs, hohe Dynamik bei Dienstleistung, Handel und Gewerbe, reife Gründer: Bisnode D&B präsentiert die Insolvenzen und Neugründungen 2014

Trotz der lauen Konjunktur war die Insolvenzentwicklung in Österreich im Jahr 2014 weiterhin rückläufig, wie aktuelle Zahlen von Bisnode D&B belegen. Nachdem die Unternehmenskonkurse von 2012 auf 2013 um sechs Prozent zurückgegangen waren, reduzierten sie sich gemäß der Analyse von Europas führendem Wirtschaftsinformationsdienstleister von 2013 auf 2014 erneut um ein Prozent. Im Vorjahr mußten rund 5500 Unternehmen in Österreich Insolvenz anmelden. Das entspricht gut einem Hundertstel der gesamten heimischen Firmenlandschaft. Daß die Anzahl der Unternehmen trotz nach wie vor sehr zurückhaltender Wirtschaftsprognosen wächst, verdeutlicht die Zahl der Neugründungen 2014, welche mit rund 37.000 die Zahl der Pleiten bei weitem überwiegt.

Branchen mit hohem Insolvenzrisiko

Keine Überraschungen gibt es bei den für Konkurse anfälligsten Branchen. Wie auch schon 2013 führt der Bereich von Dienstleistung, Handel und Gewerbe das Feld an. Über 24 Prozent der Firmenpleiten entfielen 2014 auf diese Branchen. Mit Respektabstand folgen das Gast- und Schankgewerbe (17 Prozent) sowie der Einzelhandel (knapp 15 Prozent). Auch bei den Plätzen zwei und drei des Podests gab es somit keine Veränderung gegenüber 2013. Als relativ krisensicher erwiesen sich 2014 wie auch schon in den Jahren davor die herstellenden Branchen, Unternehmen in den Bereichen Finanz, Versicherung, Immobilien und Investments sowie – für einige sicher überraschend – das Baugewerbe. Diese Bereiche zeichnen für jeweils circa fünf Prozent der Insolvenzen verantwortlich.

Anfällige GesmbHs

Österreich weist eine sehr stark von Klein- und Kleinstunternehmen geprägte Firmenlandschaft auf. Demnach scheint es auch auf der Hand zu liegen, daß rund 55 Prozent der gesamten Konkurse auf nicht protokollierte Einzelfirmen entfallen. Wie aber Bisnode D&B zeigt, ist es mit der

GesmbH eine Kapitalgesellschaft, die die höchste Insolvenzquote hat. Die Quote entsteht aus der Anzahl der insolvent gewordenen GesmbHs in Relation zur Gesamtanzahl.

Das verflixte zweite Jahr

Geht man nach der Reife der Unternehmen, überstehen die meisten neu gegründeten Unternehmen das erste Jahr und weisen dann zwischen den Jahren eins und drei das höchste Risiko auf, zu scheitern. Insbesondere fallen im zweiten Jahr statistisch die meisten Firmen dem mangelnden wirtschaftlichen Erfolg zum Opfer. Dieser Trend flacht sich allerdings ab: Nach den Analysen von Bisnode D&B lag noch 2011 die Ausfallswahrscheinlichkeit im Jahr zwei nach der Unternehmensgründung bei nicht ganz 14 Prozent, und somit deutlich über jener nach dem ersten und dritten Jahr. 2014 lag dieser Wert für das Jahr zwei nur mehr bei knapp über zehn Prozent.

Neugründungen: am besten in der Lebensmittel

Der Bereich von Dienstleistung, Handel und Gewerbe ist der volatilste Bereich unter Österreichs Unternehmen. Er weist nicht nur die meisten Konkurse auf, sondern auch die meisten Neugründungen: beinahe die Hälfte der 2014 neu entstandenen Firmen entfielen auf diesen Bereich. Auch hier verfestigt sich das Muster in der heimischen Unternehmenslandschaft, lag dieser Bereich doch auch schon 2013 bei weitem an der Spitze, in beiden Jahren gefolgt vom Handel mit einem weiteren Viertel der gesamten Neugründungen. Interessanterweise braucht es in Österreich ein gewisses Maß an Lebenserfahrung für den Entschluß, eine Firma aus dem Boden zu stampfen. Nach den Zahlen von Bisnode D&B ist die Gruppe der 40- bis 49jährigen mit 32 Prozent die mit den meisten Gründungen, dicht gefolgt von der Gruppe der 30- bis 39jährigen. Die Gruppe der unter 20jährigen macht weniger als ein Drittel Prozent aus, andererseits wurden beinahe fünf Prozent der Firmen von Personen mit einem Alter von mindestens 60 gegründet.

38 Privatin Insolvenzen pro Werktag

Die endgültigen Zahlen der Creditreform Privatin Insolvenzstatistik für das Gesamtjahr 2014 zeigen einen starken Rückgang bei der Zahl an Insolvenzen von Privatpersonen um 6 Prozent auf rund 9500 Verfahren, der niedrigste Stand seit sieben Jahren. Die Anzahl der eröffneten Schuldenregulierungsverfahren ist hierbei um 6,2 Prozent auf 8400 Verfahren gesunken, die mangels Vermögens abgewiesenen Insolvenzanträge sind um 4,2 Prozent auf knapp 1100 Fälle zurückgegangen. Die Durchschnittverschuldung beträgt rund 70.000 Euro. Der „typische“ Schuldner ist männlich, zwischen 30 und 50 Jahre alt, lebt in der Stadt und verfügt nur über eine unterdurchschnittliche (Aus-)Bildung.

Ein Bundesländer-Vergleich zeigt, daß entgegen dem bundesweiten Trend nur in Oberösterreich (+0,4%) die Insolvenzen leicht gestiegen sind. Hingegen sind in Vorarlberg (-22,7%), im Burgenland (-12,2%) und in Niederösterreich (-9,8%) die Insolvenzen am stärksten zurückgegangen. Spitzenreiter bei der absoluten Zahl an Insolvenzen ist die Bundeshauptstadt mit über 3800 Fällen, ebenso bei der relativen Insolvenzbetroffenheit: Fast 28 von 10.000 erwachsenen Wienern wurden insolvent. 40 Prozent aller Insolvenzverfahren finden somit in Wien statt. Österreichweit wurden hingegen 14 von 10.000 Erwachsenen zahlungsunfähig.

Über die Bisnode Austria Gruppe

Die schwedische Bisnode Gruppe, mit Unternehmenssitz in Stockholm, ist mit 2600 MitarbeiterInnen in 17 europäischen Ländern der führende Anbieter für digitale Wirtschaftsinformationen. Bisnode Austria beschäftigt ca. 70 MitarbeiterInnen in Wien. Das Unternehmen verfügt über umfassende Daten zu mehr als 500.000 österr. und 92 Millionen europäischen Firmen sowie über das D&B Worldwide Network zu über 240 Millionen internationalen Unternehmen. Weiters betreibt Bisnode eine Bonitätsdatenbank mit jeweils über 7,5 Mio Privatpersonen aus Österreich und der Schweiz. ■

Öffnung und Mut zum Risiko

... als Treiber für Radikale Innovation: Chancen für die oberösterreichische Wirtschaft.

Manche neue Technologien haben das Potential, unser Leben radikal zu verändern. Computer, Smartphones, Digitalkameras oder das Internet sind nur einige Beispiele für Technologien, die alte Gewohnheiten grundlegend verändert und neue Märkte etabliert haben. Wer bei der Entwicklung derartiger Innovationen die Nase vorne hat, ist bestens gerüstet im globalen Wettbewerb – sei es als Unternehmen oder als Region. Dementsprechend setzt die Academia Superior – Gesellschaft für Zukunftsforschung – auf dieses Thema und diskutierte im Rahmen der Veranstaltung „Radikale Innovation: Chancen für die oberösterreichische Wirtschaft“ am 6. Feber im Siemens-Forum Linz, wie die Entwicklung radikaler Innovationen gefördert werden kann und welche Chancen und Risiken diese für heimische Unternehmen bieten.

Innovation ist eine wesentliche Triebfeder des Standortes

Die große Bedeutung von Innovation für Unternehmen und Standorte ist unumstritten. Nur wer sich ständig weiterentwickelt und neu erfindet, hat langfristig Bestand. So bekräftigte auch Landesrat Michael Strugl, daß Oberösterreich auf die Innovationskraft angewiesen sei: „Die Attraktivität des Standortes gewinnt durch Innovationskraft und Technologieführerschaft.“ Umso wichtiger sei es, sensibel zu sein für neue Entwicklungen. Als Industriestandort brauche es beides, schrittweise sogenannte „inkrementelle“ Innovationen und radikale Innovationen, die über das Bekannte hinausgehen, bahnbrechende Ideen und Visionen beinhalten und Märkte nachhaltig verändern oder neue schaffen: „Radikale Innovation ist die Speerspitze für das, was Oberösterreich erfolgreich macht und wesentlicher Teil der Standortstrategie. Wir müssen sie fördern und Rahmenbedingungen schaffen, daß sie in Oberösterreich stattfinden können,“ so der Obmann der Academia Superior, Michael Strugl.

Innovation ist neben Exzellenz und Verantwortung eine der drei Grundwerte, die bei Siemens gelebt werden. Deshalb freute sich der Vorstand der Niederlassung Linz, Josef Kinast, bei diesem Thema mit der Academia Superior kooperieren zu können: „Innova-



v.l.: Josef Kinast, Jens-Uwe Meyer und LR Michael Strugl



Am Podium v.l.: Jens-Uwe Meyer, Stefan Konlechner (JKU-Linz), Valborg Burgholzer-Kaiser (Eisenbeiss GmbH), Michael Strugl (Academia Superior), Klaus Haberl (Bistro Box GmbH) und Elisabeth Eidenberger (OÖNachrichten)

tion ist das Lebenselixier von Siemens. Wir haben im vergangenen Jahr 5,7 Prozent vom Umsatz in die Forschung investiert.“ Da sei der Konzern im Vergleich zum öffentlichen Bereich mit dem Ziel einer Forschungsquote von 4 Prozent des BIP weit voraus.

Machen, nicht warten!

Der Hauptreferent des Abends, Autor und Innovationsforscher Jens-Uwe Meyer, verdeutlichte in seinem Vortrag einmal mehr den Unterschied und die Folgen von inkre-

menteller und radikaler Innovation. Die stetige Verbesserung von Produkten und Prozessen auf der einen Seite ist unbedingt notwendig und auch ausreichend, solange ein Markt nicht ausgereizt sei. Allerdings laufe man Gefahr, als Unternehmen zu einem „Innosaurier“ zu werden – also gewichtig, aber langsam und behäbig zu sein – und dadurch bedeutende Entwicklungen zu versäumen. Radikale Innovation hingegen verändert eine Branche nachhaltig, was deshalb im ersten Moment meist ungerne gesehen

Wirtschaft

wird, da sie notwendigerweise einhergeht mit der Zerstörung oder gar Kannibalisierung von Bestehendem. Radikale Innovation setzt Mut und Visionen voraus, um langfristig den entscheidenden Vorsprung zu erbringen. Daraus abgeleitet lauten die drei grundlegenden Thesen des Redners: Nicht nur verbessern, sondern Erneuern, Ideen in allen Bereichen zulassen, seien sie noch so klein oder marginal, und das kreative Potenzial anderer nutzen.

Gleichzeitiges Verbessern von Bestehendem und Zulassen von radikal Neuem

Die anschließende Podiumsdiskussion mit VertreterInnen von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik bot Einblicke in die unterschiedlichen Dimensionen radikaler Innovationen:

Als Beispiel eines großen, etablierten Unternehmens mit einer 100jährigen Firmengeschichte, berichtete Valborg Burgholzer-Kaiser von der Eisenbeiss GmbH, was es bedeutet, auch radikale Innovationen in einer konservativen Branche der Hochleistungsgetriebe zu integrieren. Hier setze das Unternehmen in Zukunft auf den Einsatz von Elektronik in der Überwachung von Getriebesystemen. Für Burgholzer-Kaiser ist klar: „Das Bekenntnis, radikale Innovationen zu ermöglichen, muß in der Geschäftsführung verankert sein.“

Ganz anders die Perspektive eines Start-Ups. Direkt von der Fachhochschule weg entwickelten Klaus Haberl und zwei Studienkollegen einen Pizza-Automaten, der in der Gründung der BistroBox GmbH resultierte. „Man muß daran glauben und es dauert viel länger, als man glaubt,“ weiß der Jungunternehmer, für den Hartnäckigkeit und Leidenschaft – und eine gute Portion Glück – die zentralen Elemente sind, um radikale Innovationen auch tatsächlich auf den Markt zu bringen.

Wissenschaftlich erforscht Stefan Konlechner vom Institute of Human Resource and Change Management an der Johannes Kepler-Universität Linz, wie radikale Innovationen aus Sicht der Organisationsstruktur und Unternehmenskultur ermöglicht und erfolgreich implementiert werden können. Die Antwort verortet der Wissenschaftler in der „Ambidextrie“, der Beidhändigkeit – also dem gleichzeitigen Verbessern von Bestehendem und dem Zulassen von radikal Neuem, welches später in bestehende Strukturen übergeführt wird. So gilt es, eine Balance zwischen Innovation und Effizienz zu finden

und auf beides gleichermaßen zu setzen.

„Man darf den Faktor Mensch nicht vergessen. Niemand wird als Innovator geboren,“ betonte der Hauptreferent Jens-Uwe Meyer in der Diskussion. Hier sei es Aufgabe des Managements und des Bildungssystems, Menschen mit der „Lust am Gestalten“ frühzeitig zu entdecken und ihnen Rahmenbedingungen zu bieten, die Kreativität und Innovationen ermöglichen: „Man braucht jemanden an der Spitze, der gute Ideen erkennen kann und die Phantasie dafür aufbringt, daß daraus etwas entstehen kann.“ Meyer sieht es auch als gesellschaftlichen Auftrag, eine Atmosphäre zu schaffen, wo

deutlich mehr Menschen sich ihren Arbeitsplatz selbst schaffen wollen.

Nach der Diskussion ist evident: Innovation ist eine Querschnittsmaterie und für neue, radikale Ideen braucht es Freiräume und entsprechende Rahmenbedingungen. Wirtschaftslandesrat und Obmann der Academia Superior Michael Strugl sieht einen wichtigen Hebel darin, die Forschungskapazität in- und außerhalb von Unternehmen am Standort zu stärken. Hier gehe es auch darum, Finanzierungen zu ermöglichen und den Mut aufzubringen, daß sich eine gewisse Risikokultur etablieren kann. ■

<http://www.academia-superior.at>

Viel Potential für Erdgasautos

Mit Erdgas betriebene Fahrzeuge könnten aus Sicht von E-Control-Vorstand Walter Boltz in Österreich weit stärker verbreitet sein. „Erdgasautos sind im Betrieb wesentlich günstiger und um einiges umweltfreundlicher als herkömmliche Diesel- oder Benzinfahrzeuge.“ Auch die Anschaffungskosten sind mit herkömmlichen Fahrzeugen vergleichbar. „Es braucht sich auch niemand Sorgen machen, mit dem Erdgas-

auto irgendwo stecken zu bleiben“, betont Boltz. Das Netz an Erdgastankstellen ist mittlerweile in Österreich flächendeckend ausgebaut. Der Vorstand des Strom- und Gasregulators sieht daher „noch viel Potenzial für mehr Erdgasautos“. Ein Erdgasauto sei ökonomisch sinnvoll für den jeweiligen Fahrer und bringe durch die geringeren Umweltbelastungen auch der Gesellschaft einen deutlichen Nutzen, erläutert Boltz. ■

Unwirksame Klauseln in Bank-AGB

Die Bundesarbeitskammer beantragte in ihrer Verbandsklage gegen eine österreichische Bank, insgesamt 36 Klauseln in deren Allgemeinen Geschäftsbedingungen für unwirksam zu erklären und die Bank zur Unterlassung ihrer Verwendung zu verurteilen. Nachdem die Vorinstanzen zahlreiche Klauseln als unzulässig beurteilt hatten, hatte der Oberste Gerichtshof noch über fünf Klauseln zu entscheiden, von denen das Berufungsgesicht drei für zulässig erklärt hatte. Der Oberste Gerichtshof trat dieser Beurteilung nicht bei, sodaß letztlich alle fünf Klauseln als gesetzwidrig und damit unwirksam beurteilt wurden.

Von besonderer praktischer Bedeutung ist das von der Bank in ihren Geschäftsbedingungen aufgestellte Verbot, die Bankomatkarte „in einem abgestellten Fahrzeug“ aufzubewahren, wobei ein solches Verhalten unter allen Umständen als nicht sorgfältig anzusehen sei. Der Oberste Gerichtshof hielt dieses Verbot für überschießend, weil es zahlreiche Situationen geben kann, in denen dem Kunden der Vorwurf einer Sorglosigkeit nicht zu machen ist. Er verwies etwa auf die Fälle des Aufenthalts eines Urlaubers in einem

Wohnmobil oder das Übernachten eines LKW-Fahrers in der Schlafkoje seines Fahrzeugs. Auch beim Baden an einem See oder im Meer kann es durchaus sorgfältiger sein, seine Wertsachen im Fahrzeug zu verschließen als diese an den Strand mitzunehmen und beim Schwimmen unbeaufsichtigt zu lassen.

Ebenso hatte der Oberste Gerichtshof kein Verständnis für das Verbot, den PIN Code für die Bankomatkarte zu notieren. Der Senat schloß sich den Bedenken der klagenden Partei an, daß man heutzutage zahlreiche Codes für die verschiedensten Einsatzbereiche braucht und es daher nicht generell unzulässig sein kann, die PIN zu notieren. Damit wird vom Kunden kein größeres Mißbrauchsrisiko geschaffen, als wenn er das ihm von der Bank übersandte Schriftstück mit der PIN (sorgfältig) aufbewahrt. Die Interessen der Bank sind ausreichend dadurch gewahrt, daß der Kunde stets dazu verpflichtet ist, den persönlichen Code geheimzuhalten. Dies kann auch dadurch geschehen, daß er den von ihm aufgeschriebenen Code an einem für Dritte gewöhnlich unzugänglichen Ort sorgfältig verwahrt. ■

<http://www.konsument.at>

Chronik

Österreich im Zangengriff von Babyboom und Babybust

Längster Babyboom in Neuseeland, kürzester in Italien – Heimischer Arbeitsmarkt verliert bis 2034 über 750.000 Menschen – Österreichs Altenquotient explodiert bis 2034 von 27,3 auf 41,9

Die ersten österreichischen Babyboomer starten heuer in ihr letztes Arbeitsjahr. Weltweit ist ein Übergang dieser Generation in den Ruhestand bereits seit Jahren im Gange, was sowohl die Pensionssysteme als auch den Arbeitsmarkt in zunehmendem Ausmaß vor Herausforderungen stellt. Dies zeigen die Ergebnisse einer aktuellen Allianz Studie. Untersucht wurden Babyboom und Babybust sowie die Auswirkungen auf die Pensionssysteme in 18 Ländern. „Bis 2034 gehen mehr Österreicher in Pension als in den vergangenen 60 Jahren: Mehr als 750.000 Menschen werden den Druck auf die erste Säule deutlich verstärken“, erklärt Wolfram Litzich, Vorstandsvorsitzender der Allianz Gruppe in Österreich.

Babyboom im weltweiten Vergleich

Der Anstieg der Geburtenraten nach dem Zweiten Weltkrieg stellte eine plötzliche demografische Wende dar, da bis dahin die Kinderanzahl pro Frau in vielen westlichen Ländern unter 2,1 gesunken war. Der Babyboom setzte in den meisten Ländern bereits kurz nach Kriegsende ein, in Österreich, Belgien, Deutschland und Großbritannien erst zehn Jahre später. Durchschnittlich dauerte dieses Phänomen sechzehn Jahre an, im angelsächsischen Raum deutlich länger als in den untersuchten kontinentaleuropäischen Ländern: Klarer Spitzenreiter ist Neuseeland mit einer Dauer von 27 Jahren (1946 bis 1972), Italien landet im Vergleich dazu mit lediglich vier Jahren (1946 bis 1949) auf

dem letzten Platz. Österreich liegt mit einer vierzehn Jahre (1956 bis 1969) andauernden Phase im Mittelfeld. Die Dauer des Babybooms wirkte sich auch auf die Bevölkerungsstrukturen aus. Der Anteil der Babyboomer an der Gesamtbevölkerung in den USA und Australien lag gegen Ende des demografischen Phänomens bei rund 40 Prozent, in Neuseeland sogar bei 53 Prozent. In den meisten europäischen Ländern ist dieser Anteil aufgrund der kürzeren Dauer deutlich geringer. In Österreich etwa machten die während des Babybooms geborenen Kinder nur 23 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung aus, das waren rund 1,7 Millionen Menschen. Große Unterschiede gibt es aber auch im Hinblick auf die Geburtenrate: Au-

Babyboom im weltweiten Überblick



	Beginn	Ende	Anteil der Babyboomer an der Gesamtbevölkerung am Ende des jeweiligen Babybooms	Höchste Geburtenrate	Zeitpunkt
Australien	1946	1965	38,5%	3,55	1961
Belgien	1950	1967	28,5%	2,71	1964
Bulgarien	1946	1950	10,1%	3,29	1946
Dänemark	1946	1966	33,9%	3,02	1946
Deutschland	1956	1968	20,6%	2,53	1964
Finnland	1946	1953	18,2%	3,46	1948
Frankreich	1946	1967	37,0%	3,02	1947
Großbritannien	1956	1968	20,8%	2,93	1964
Italien	1946	1949	7,2%	3,01	1946
Kanada	1946	1965	42,3%	3,94	1959
Neuseeland	1946	1972	53,4%	4,31	1961
Niederlande	1946	1965	37,9%	3,97	1946
Norwegen	1946	1969	39,0%	2,96	1964
Österreich	1956	1969	23,0%	2,82	1963
Schweden	1946	1953	13,0%	2,57	1946
Schweiz	1946	1968	36,8%	2,66	1964
Ungarn	1947	1956	18,0%	2,97	1954
USA	1946	1964	37,4%	3,71	1957

Quelle: Project M »Baby, it's over now: the last boomer turns 50«

Chronik



Foto: Allianz

Wolfram Littich, Vorstandsvorsitzender der Allianz Gruppe in Österreich.

stralien, Kanada, Neuseeland und die USA erreichten in der Zeit des Babybooms durchschnittlich eine Höchstkinderanzahl pro Frau von 4,0. Im europäischen Raum lag dieser Wert im Vergleich bei nur 3,0 Kindern pro Frau. In Österreich wurde ein Rekordhoch von 2,82 im Jahr 1963 verzeichnet.

Europa: Dramatischer Rückgang der Geburtenraten

Während der Babyboom in Australien, Kanada, Neuseeland oder den USA intensiver ausfiel und länger andauerte, war in vielen europäischen Ländern hingegen ein neues Phänomen – der plötzliche Einbruch der Geburtenraten – stärker ausgeprägt: der Babybust. Dieser dramatische Rückgang der durchschnittlichen Kinderanzahl pro Frau hielt in Europa im Schnitt bis zu vier Jahrzehnte an, während der Babyboom schon nach rund 13,5 Jahren wieder vorbei war. In Österreich fiel die Geburtenrate in nur drei Jahren nach Ende des Babybooms auf unter 2,1 Kinder pro Frau. Der Tiefstwert der Geburtenraten lag in europäischen Ländern durchschnittlich bei 1,4. Hierzulande wurde die niedrigste Geburtenrate mit nur 1,33 Kindern pro Frau im Jahr 2001 verzeichnet. Die niedrigste Geburtenrate erreichte Bulgarien mit lediglich 1,09 Kindern pro Frau im Jahr 1997.

Bis 2034: Österreichischer Arbeitsmarkt verliert mehr als 750.000 Menschen

In allen von der Allianz untersuchten Ländern wird mit ökonomischen Herausforderungen zu rechnen sein, wenn die Babybo-



So tickt Österreich in Sachen Sauberkeit im Haushalt

Wie führen ÖsterreicherInnen ihren Haushalt? Wer macht was, welche Tätigkeiten sind besonders beliebt oder verhaßt und wie viel Zeit wird investiert?

Der Mondseer Geschirrspülmittelhersteller claro und Marketagent.com wollten es genauer wissen und haben 503 Personen zwischen 18 und 69 Jahren zum Thema Haushaltsführung befragt. Obwohl sich viele Männer an Haushaltstätigkeiten beteiligen, entspricht die Aufgabenverteilung immer noch klar dem traditionellen Familienbild. Bei den Haushaltsgeräten stehen vor allem Waschmaschinen und Geschirrspüler ganz oben auf der Beliebtheitsskala.



auch bewußt. Sie schätzen, daß allgemein in ganz Österreich durchschnittlich rund drei Viertel der anfallenden Hausarbeiten von Frauen erledigt wird. Die Selbst- und Fremdwahrnehmung hinsichtlich der Aufteilung von Haushaltstätigkeiten in Partnerschaften klafft deutlich auseinander. „Sowohl Männer

als auch Frauen sind sich darüber einig, daß die Frau im gemeinsamen Haushalt mehr Hausarbeiten erledigt – allerdings nicht zu welchem Anteil“, erklärt Thomas Schwabl, Geschäftsführer von Marketagent.com. Aus der Sicht der Männer verrichten sie selbst durchschnittlich 37 % der Haushaltstätigkeiten. Geht es nach den Frauen, erledigen ihre männlichen Gefährten im Durchschnitt nur knapp über ein Viertel (26 %) der anfallenden Aufgaben. Paare sind mit der Aufgabenteilung untereinander insgesamt (eher) zufrieden (73 %) – Männer (88 %) allerdings deutlich häufiger als Frauen (59 %). Immerhin stimmt die Mehrheit (61 %) der früheren Ansicht, daß es die Aufgabe der Männer ist, Geld zu verdienen und sich Frau-

Haushaltsführung in Hand der Frauen

Frauen sind nach wie vor mehrheitlich für die Erledigung von Haushaltstätigkeiten zuständig (Frauen: 89 % vs. Männer 38 %). Das ist den ÖsterreicherInnen scheinbar

Die Lieblings-Haushaltstätigkeiten der Österreicher

Top-2-Box: bewertet mit „sehr/ eher gerne“ (5-stufige Skalierung)



(Basis: Respondenten führen die jeweiligen Haushaltstätigkeiten zumindest 1 Mal pro Monat aus)

Und wie gerne führen Sie persönlich die folgenden Haushaltstätigkeiten im Allgemeinen aus? [...]



claro

MARKETAGENT.COM
Digitale Markt- und Meinungsforschung

Chronik

en dafür um den Haushalt kümmern sollten, (eher) nicht zu (Männer: 53 %, Frauen: 68 %). Dennoch scheint das traditionelle Familienbild im Bereich Haushaltsführung nach wie vor deutlich durch.

Haushaltstätigkeiten und Aufwendungen im Detail

ÖsterreicherInnen wenden durchschnittlich 12 Stunden und 40 Minuten pro Woche für den eigenen Haushalt auf, wobei Frauen (14,5 Stunden) etwas mehr Zeit investieren, als Männer (11 Stunden). Die monatlichen Ausgaben für Putzmittel und Reinigungsutensilien belaufen sich im Schnitt auf 26 Euro (Median). Ganz oben auf der täglichen Haushalts-to-do-Liste steht das Decken und Abräumen des Eßtischs (50 % und 65 %) sowie das Sortieren der Post (64 %) und das allgemeine Aufräumen (45 %). Während Herr und Frau Österreicher insgesamt am liebsten die Post hereintragen (35 %), kochen (34 %) und Pflanzen pflegen (33 %), ist das Bügeln (16 %), WC Putzen (15 %) und das händi-

sche Wäschewaschen (13 %) am meisten verhaßt. Ganz dem Klischee entsprechend, kümmern sich Männer im Haushalt lieber um Reparaturen (19 % vs. Frauen: 5 %) und die Müllentsorgung (14 % vs. Frauen: 9 %). Frauen waschen dafür häufiger gerne die Wäsche (21 % vs. Männer: 14 %). Knapp drei Viertel der Befragten beurteilen ihren Haushalt als (eher) ordentlich. Dabei haben nur 12 % eine Reinigungskraft/Haushaltshilfe, die einem einmal pro Woche oder öfters (43 %) unter die Arme greift.

Besitz und Verwendung von Haushaltsgeräten

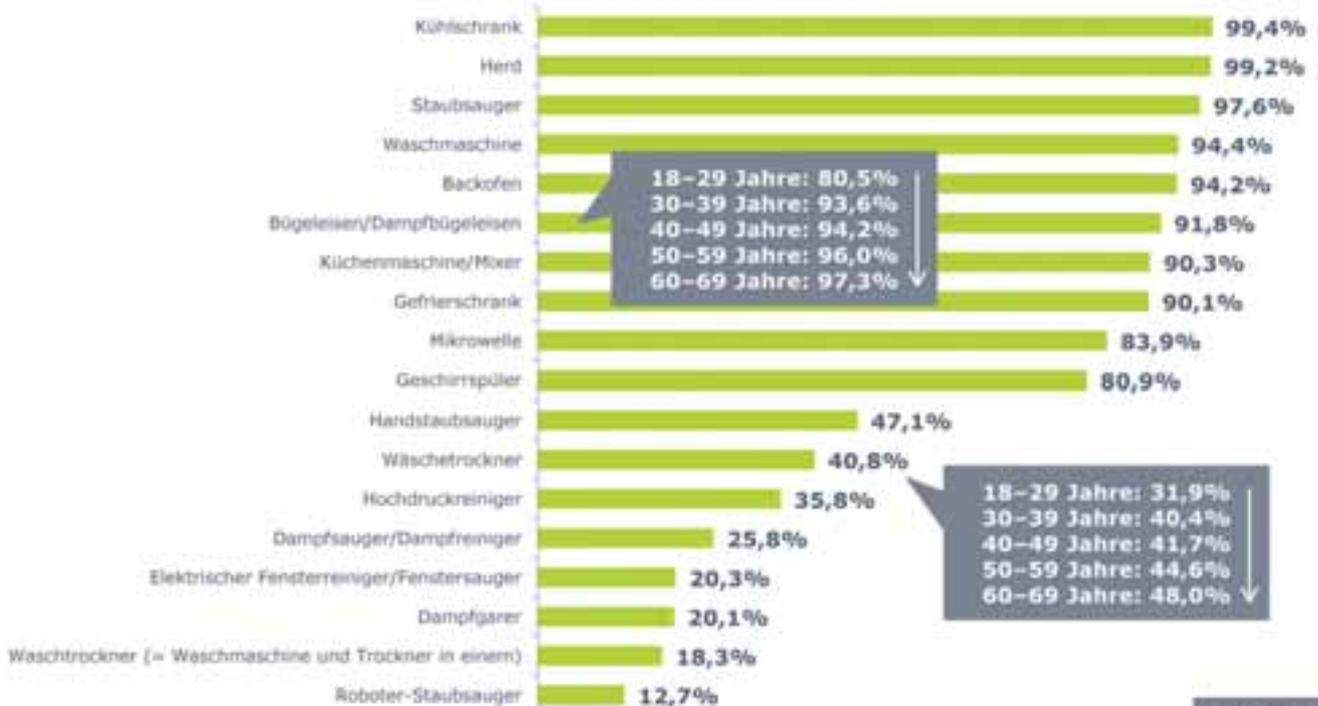
Zum Standardrepertoire des österreichischen Haushalts zählen unter anderem der Kühlschrank, Herd und Backofen sowie der Staubsauger, die Waschmaschine und das Bügeleisen (jeweils in über 90 % der Haushalte vorhanden). Roboter-Staubsauger (13 %) sind am seltensten in Österreichs Haushalten zu finden. Am stärksten vermissen würden ÖsterreicherInnen ihre Waschmaschine (64 %),

den Kühlschrank (55 %), den Herd (44 %) und den Geschirrspüler (34 %). Vor allem die Waschmaschine und die Geschirrspülmaschine stellen für die Mehrheit eine (eher) große Erleichterung (98 % und 97 %) und Zeitersparnis (68 % und 54 %) dar. Die zwei wichtigsten Aspekte bei einem Maschinengeschirrspülmittel sind eine hohe Reinigungskraft (90 %) und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis (88 %). Auch die Reinigungsleistung bei niedriger Dosierung (82 %), bei niedrigen Temperaturen (81%) und die Umweltverträglichkeit (74 %) sind für Verbraucher bedeutsam.

„Die Ergebnisse zeigen, daß claro auf dem richtigen Weg ist. Denn die Schonung der Umwelt, ohne bei der Reinigungsleistung Abstriche machen zu müssen, ist seit 2010 unsere Mission“, erklärt Josef Dygruber, Inhaber von claro. Nutzer eines Geschirrspülers sind Ihrem Maschinengeschirrspülmittel auch außerordentlich treu: Rund 83 % verwenden für alle Spülvorgänge immer das gleiche Produkt. ■

Diese Haushaltsgeräte besitzt Österreich

Bewertet mit "ja, gibt es im Haushalt"



n=503

[...] Welche der folgenden Haushaltsgeräte gibt es in Ihrem Haushalt? [...]



claro

MARKETAGENT.COM
Digitale Markt- und Meinungsforschung

Steiermark: Singlehaushalte weiter im Vormarsch

Die Anzahl der steirischen Haushalte steigt, immer mehr SteirerInnen leben allerdings alleine: Das ist eine Erkenntnis aus der aktuellen „Kleinen Steiermark Datei 2015“, die bereits zum 25. Mal von den steirischen Landesstatistikern herausgegeben wird. Dort finden sich, neben einem geschichtlichen Überblick, knapp zusammengefaßt die neuesten Daten über Bevölkerung, Privathaushalte, Familien, Beschäftigung und Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Außenhandel, Bruttoinlandsprodukt und Einkommen. Aktuelle Zahlen zu Industrie, Gewerbe, Handel, Betriebe, das Bauwesen, Land- und Forstwirtschaft, Umwelt, Verkehr und Tourismus sind ebenso nachzulesen wie Informationen über das Wohnungswesen, Bildung, Kultur, das Gesundheitswesen oder die Sozialhilfe.

„Laut den aktuellsten Daten gibt es in der Steiermark mit fast 518.000 bereits weit mehr als eine halbe Million Privathaushalte. Davon sind mehr als ein Drittel (genau 34,7 Prozent) Einpersonenhaushalte, 30 Prozent Zweipersonenhaushalte, in jedem sechsten Haushalt leben drei und in weniger als 19 Prozent der Haushalte mindestens vier Personen“, so Martin Mayer, Leiter der Landesstatistik. Damit leben bereits fast 180.000 Steirerinnen und Steirer alleine, also mehr als jede(r) Siebente. In Zukunft wird die Zahl der Privathaushalte weiter ansteigen,



Foto: steiermark.at / Schuster

Martin Mayer, Leiter der Landesstatistik

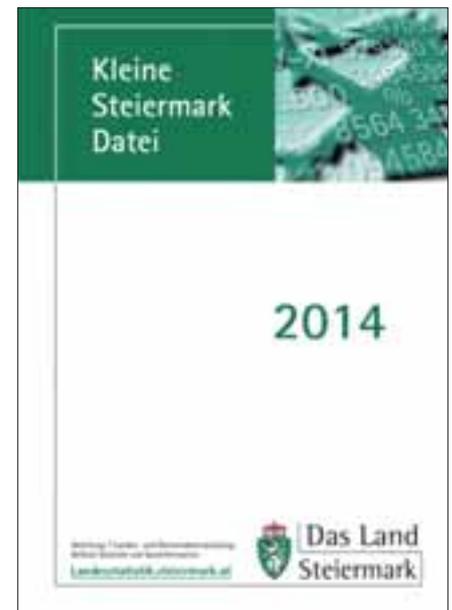
besonders die Einpersonen- oder Singlehaushalte. So rechnen die Statistiker im Jahr 2030 mit 559.000 und im Jahr 2050 mit 577.000 steirischen Privathaushalten, der Anteil der Singlehaushalte steigt weiter auf fast 40 Prozent 2050 (das sind dann über 228.000 Personen oder mehr als jede(r) Sechste!). Damit sinkt die durchschnittliche Haushaltsgröße von jetzt 2,31 weiter auf dann 2,15. Die Zahl der Familien wird sich hingegen bis 2050 deutlich verringern, von derzeit fast 340.000 Familien auf rund 323.100 (dazu zählen Ehepaare mit und ohne Kinder, Lebensgemeinschaften mit und

ohne Kinder sowie die Gruppe der Allein(erzieher).

Abgerundet werden diese Eckdaten mit einer Vergleichsstatistik. Der steirische Bevölkerungsstand, die Beschäftigung, das Bruttoinlandsprodukt und vieles mehr werden mit den österreichischen Werten beziehungsweise mit denen der gesamten EU verglichen.

Das informative Werk steht unter unter Publikationen „Kleine Steiermark Datei“ zum Download zur Verfügung:

<http://www.statistik.steiermark.at>



Wien so schnell gewachsen wie noch nie

Daß Wien wächst, ist keine Neuigkeit. Dennoch: 2014 ist die Stadt so schnell gewachsen, wie „noch nie in der zweiten Republik“ – um 33.000 EinwohnerInnen. Im Jahr 2029 wird Wien wieder zwei Millionen EinwohnerInnen vermelden. Das hat Klemens Himpele, Leiter der Magistratsabteilung Wirtschaft, Arbeit und Statistik (MA 23) am 13. Feber im Rahmen eines Pressegesprächs im Ernst-Happel-Stadion, Sitz der Abteilung, gesagt.

Begründet liegt das Wachstum laut Himpele im Zuzug aus den Bundesländern, aus dem europäischen Ausland und einem Geburtenplus. Die Entwicklung sei eine „relativ neue“, so Himpele, denn 1987 lag Wien unter 1,5 Millionen EinwohnerInnen. Die Konsequenz: Wien sei die siebent größte Stadt der Europäischen Union. Wien habe Hamburg, Warschau und Budapest überholt, vor Wien lägen nur Metropolen wie etwa London, Berlin oder Paris. Die Stadt sei da-

mit nicht nur „wieder Metropole im Zentrum Europas“, sondern auch eine Stadt in der Unternehmen investieren und „High Potentials“ leben wollten. Dies zeige sich in diversen Städte-Rankings. Wien sei eine „smarte Stadt“. Im Bereich Start-ups „steht Wien im Vergleich zu Berlin gut da“. Himpele, selbst Deutscher und „neuer Wiener“, sagte: „Ein großes Kompliment an die Stadt.“

Wien sei „sehr bunt“, es gebe den Zuzug betreffend „keine stark dominierende Gruppe“. Aus neun, vorwiegend europäischen Staaten gebe es mehr als 1000 Menschen, die nach Wien gezogen seien. Zu nennen seien als Top 5 Rumänien, Ungarn, Polen, Bulgarien und Deutschland – Rumänien aufgrund des liberalisierten Arbeitsmarktes im Jahr 2014, Syrien wegen der „krisenhaften Situation“.

Die Zuwanderung ist laut Himpele „jung und europäisch“. Im Erwerbsalter gebe es mit 27 Prozent dieselbe AkademikerInnenquote wie bei ÖsterreicherInnen, hier sei nicht

von einem „Brain Drain“ sondern von einem „Brain Gain“ zu sprechen.

„Den Kampf um das jüngste Bundesland wird Wien wahrscheinlich noch in diesem Jahr gewinnen“, sagte Himpele. Dies sei das Gegenteil dessen, „was viele Menschen gespeichert“ hätten. Zudem werde die Anzahl der Geburten wieder das Niveau aus der Babyboomer-Zeit erreichen. Unter anderem gebe es „mehr potentielle Mütter“ in der Stadt, das „Großfamilienphänomen“ gebe es hingegen nicht mehr. Zudem habe Wien mehr Studierende als Berlin oder München, der Standort sei für Wissenschaft, Forschung und Technologie „ein sehr wichtiger“.

Abschließend betonte Himpele, daß Wien auf dem Weg sei, „Zentrum der Wissenschaft“ zu werden. Die Zahl der forschenden Betriebe hätte sich in den vergangenen Jahren verdreifacht, bei Ausgaben für Forschung und Entwicklung zähle die Stadt zu den Top-Regionen. ■

Kauri, Gold und Cybercoins – Formen des Geldes

Eine Ausstellung im Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) vom 17. Februar 2015 bis 29. Jänner 2016

Fotos: Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank



Wechsel vom Bankhaus Judel, Nathan und Sohn in Galizien über 1558 Gulden an Simon Sina in Wien vom 10. Oktober 1834

Kaum etwas geht durch so viele Hände und bewegt weltweit täglich so viele Menschen wie Geld in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen. Die Deckung täglicher Bedürfnisse, Freizeitaktivitäten und globale Wirtschaftsprozesse – es gibt wenig im Leben, das nicht von Geld abhängig ist. Der lange Weg vom Tauschhandel bis zur vernetzten Weltwirtschaft ist eng mit der Entwicklung des Geldwesens verknüpft. Über die Jahrtausende hinweg entstanden immer neue Wirtschaftsformen, die je komplexer sie wurden, immer neue Arten von Zahlungsmitteln hervorbrachten. Umgekehrt beeinflussen die vorhandenen Zahlungsmittel auch die jeweiligen wirtschaftlichen Möglichkeiten, sodaß beides einer ständigen Wechselwirkung unterliegt.

Dies war bereits beim Tauschhandel und der Verwendung traditioneller prämonetärer Zahlungsmittel so. Regional in ihrer Verwendung oft eng begrenzte Zahlungsmittel stehen den über weite Distanzen gehandelten Kaurischnecken gegenüber. Manche traditionelle Zahlungsmittel, wie Schweinehauer und Hundezähne wirken heute anachronistisch und für Europäer vielleicht kurios. Auch in unseren Breiten erinnert mit dem kroatischen Kuna noch eine Währungsbezeichnung an Marderfelle, welche einst als Zahlungsmittel dienten.

Mit der Entstehung der ersten Münzen vereinfachte sich das Wirtschaftsleben. Preise konnten standardisiert und der Aufbau überregionaler Wirtschaftsbeziehungen durch die fortschreitende Monetarisierung erleichtert werden. Im Lauf der Zeit sollten immer wieder neue Münzvereinigungen und Währungsunionen den zwischenstaatlichen Handel fördern. In dieser Tradition steht auch der Euro, der als europäische Einheitswährung eine wesentliche Säule der Wirtschafts- und Währungsunion bildet.

Die rasante Entwicklung der Informations- und Telekommunikationstechnologie hat sich in den letzten Jahren auch massiv auf den Geldverkehr ausgewirkt. Der bar-

geldlose Zahlungsverkehr erfreut sich bei täglichen Bankgeschäften und beim Handel über das Internet immer größerer Beliebtheit. Neben Kreditkarten und E-Banking gewinnen daher laufend neue Verfahren, wie das Zahlen per Mobiltelefon oder die sogenannten Kryptowährungen, an Bedeutung. Insbesondere bei Letzteren – Bitcoin sei hier als Stichwort genannt – ist aber Vorsicht geboten, weil sie mit sehr hohem Risiko, bis hin zum Totalverlust, verbunden sind.

„Trotzdem hat Bargeld weiterhin seine Berechtigung“, stellt der Gouverneur der OeNB, Univ. Prof Ewald Nowotny, fest und verweist auf die wichtige Rolle der Notenbanken, die insbesondere darin besteht, Vertrauen und Sicherheit der Bevölkerung in die Zahlungsmittel zu erhalten. Auch das Bargeld ist einer laufenden Weiterentwicklung unterworfen. Diese läßt sich in der Ausstellung an einer breiten Palette von Banknoten vom Wiener-Stadt-Banco-Zettel auf Blütenpapier über die neuen 10-Euro-Scheine mit ihren verbesserten Sicherheitsmerkmalen bis hin zu extremen Klimabedingungen trotztenden Hybrid- und Polymerbanknoten aus Nepal und Australien nachvollziehen. Daneben faszinieren Geldscheine aus ausgefallenen Materialien wie Stoff, Leder oder Holz.



Das Axtgeld wurde von den Azteken bis zur Ankunft der Spanier verwendet.

<http://www.geldmuseum.at>

»Goldene Cloche[®]« 2015

... wurde heuer an den österreichischen Spitzenkoch Thomas Seifried, Ritz Carlton, Cayman Islands, verliehen.



Foto: Michael Weinwurm

v.l.: Thomas Seifried mit Freundin Eva, Ballobmann Komm. Rat. Walter Piller, Obmann Gastronomie im Wirtschaftsbund, Komm. Rat. Peter Dobcak, und der Vizepräsident der Wiener Wirtschaftskammer, Komm. Rat. Paulus Stuller

Die diesjährige Galanacht im Schloßhotel Schönbrunn in Wien am 20. Feber war ein voller Erfolg. Hunderte Ballbesucher erlebten einen Abend mit vielen Höhepunkten. In seiner Eröffnungsrede sprach der Vizepräsident der Wirtschaftskammer Wien, Komm. Rat. Paulus Stuller, von immer schwierigeren Zeiten, in denen die Gastronomie zur Zeit konfrontiert werde. „Nur mit großem Fleiß der Kollegen ist es möglich, am Standort Wien die geforderten Aufgaben zu bewältigen. Aber heute ist der Tag zum Feiern denn das darf auch einmal sein“, so Stuller.

Die „Goldene Cloche[®]“ 2015 wurde heuer dem erst 30jährigen Spitzenkoch Thomas Seifried verliehen – dem neuen Star der internationalen Gourmetküche. Das „Restaurant Blue“ im Ritz Carlton auf den Grand Caymans der Caymans Islands ist seit kurzem zum siebtbesten Hotelrestaurant der Welt gekürt worden. Und das zu Recht. Steht doch eine der besten Aromaköche seit Dezember 2013 unter den Fittichen des französischen Starkochs Eric Ripert „Le Bernardin“ N.Y.

Das Ergebnis von selbst reduzierten Aromen und bester Qualität vom frischen Fisch ist beeindruckend. „Unsere Karte bietet zur Hälfte regionalen Fisch und zur anderen Hälfte internationale Fischgerichte. Die Fischgerichte sind geprägt von der Schlichtheit des Meisters und sind maximal medium rare. Den Rest besorgt die Sauce, ein großer Bestandteil des Gerichtes, daß er und seine 15 MitarbeiterInnen auf die Teller der über 100 Gäste zaubern.

Seifried lernte im Hotel Lärchenhof in Seefeld und kam nach dem Militär nach Wien, wo er im „Le Ciel“ im Grand Hotel unter Jaqueline Pfeiffer hochklassige, aufs wesentlich reduzierte Küche bot. Im Ring Hotel in Wien war er mit 25 Jahren der jüngste Koch der mit 2 Hauben von Gault Millau ausgezeichnet wurde.

Nach dem Küchenchefposten im Hotel zur Tenne in Kitzbühel und einem Gastspiel in Graz wagte er den Sprung über das Meer und war über ein Jahr Küchenchef im Sand im Ritz Carlton in Sanya in China.

Danach wechselte er in eine wärmere Gegend: auf die Cayman Islands. Hier ist das Beste gut genug und seien Gäste lesen sich wie das „who is who“ der Weltwirtschaft. Ist doch George Town der fünftgrößte Finanzplatz der Welt.

Thomas Seifried ist mit Abstand der jüngste Preisträger der „Goldenen Cloche[®]“ und er reiht sich neben Haas, Wiener, Witzigmann, Lohninger, Gutenbrunner, Koschina, Reitbauer und Sodamin in die handverlesene Crew österreichischer Spitzenköche die heimische Kulinarik im Ausland bestens vertreten.

Ein spontaner Auftritt eines Ballgastes sorgte für erhebliches Aufsehen. Er bat die Pepe All Star Band eine Nummer auf dem Klavier mitspielen zu dürfen. Das war grandios wurde mit riesigem Applaus des Publikums und Zugabe Rufen bedacht. Danach stellte sich heraus das dieser Musiker heuer mit Marc Antony eine Amerikatournee spielen wird. ■

<http://www.gastronomieclub.at>

Elisabeth Orth ist die Doyenne des Burgtheaters

Kammerschauspielerin Elisabeth Orth, Ehrenmitglied des Burgtheaters, ist nach der verstorbenen Annemarie Düringer die neue Doyenne des Burgtheaters und repräsentiert damit als würdigste Vertreterin das Haus und sein Ensemble.



Am 15. Februar ernannte Kunst- und Kulturminister Josef Ostermayer Kammerschauspielerin Elisabeth Orth nach einer Vorstellung im Akademietheater zur Doyenne des Burgtheaters. Rechts im Bild: Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann.

Die Ernennung von Elisabeth Orth zur Doyenne des Burgtheaters durch Burgtheater-Direktorin Karin Bergmann und Bundesminister Josef Ostermayer fand im Rahmen einer Festvorstellung von „die unverheiratete“ am 15. Februar im Anschluß an die Vorstellung auf offener Bühne im Akademietheater statt. Publikum und KollegenInnen gratulierten der neuen Doyenne.

„Elisabeth Orth ist die neue Burg-Doyenne: Sie beeindruckt durch ihr außerordentliches künstlerisches Schaffen, ihr großes Verantwortungsbewußtsein und ihre Haltung. Dabei ist vor allem ihr Einsatz gegen Fremdenfeindlichkeit und gegen jegliche Form von Diskriminierung hervorzuheben“, so Kulturminister Josef Ostermayer anlässlich der Ernennung. Die Kammerschauspielerin folgt damit der im November vergangenen Jahres verstorbenen Annemarie Düringer nach. Männliches Pendant zu Orth ist derzeit Schauspielkollege „Doyen“ Michael Heltau.

Zur Doyenne des Burgtheaters kann eine Schauspielerin ernannt werden, die hervorragende künstlerische Leistungen als En-

semblemitglied erbracht hat, mindestens zehn Jahre am Haus tätig ist und das 50. Lebensjahr vollendet hat.

Elisabeth Orth wurde 1936 in Wien als Tochter der Schauspieler Paula Wessely und Attila Hörbiger geboren. Nach der Schauspielausbildung am Max-Reinhardt-Seminar in Wien führten sie erste Engagements nach Ulm und an das Bayerische Staatsschauspiel in München. 1965 debütierte sie am Burgtheater, dem sie seitdem eng verbunden ist. Ihre Regisseure waren u.a. Leopold Lindtberg, Dieter Dorn, Adolf Dresen, Erwin Axer, Peter Zadek, Martin Kušej und allen voran Andrea Breth.

Weitere Engagements führten sie an die Schaubühne am Lehniger Platz und zu den Salzburger Festspielen. Außerdem arbeitete sie bei zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen. Von 1979 bis 2000 war sie als Kolumnistin der Wochenzeitung „Die Furche“ tätig. Die Kammerschauspielerin erhielt alle wichtigen künstlerischen Auszeichnungen in Österreich, außerdem ist sie Trägerin der Kainz-Medaille, des Grillparzer Rings und des

Liselotte Schreiner Rings. Seit Oktober 2014 ist sie ein Ehrenmitglied des Burgtheaters.

Elisabeth Orth steht derzeit in „Zwischenfälle – Szenen von Cami, Charms, Courteline“ (R. Andrea Breth), als Marina in Anton Tschechows „Onkel Wanja“ (R. Matthias Hartmann), als Ophelia in William Shakespeares „Hamlet“ (R. Andrea Breth), in „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus (R. Georg Schmiedleitner) und als die Alte in Ewald Palmethshofers „die unverheiratete“ (R. Robert Borgmann) auf der Bühne.

„Elisabeth Orth ist prädestiniert für die Aufgabe der Doyenne. Sie übernimmt schlicht und einfach notorisch Verantwortung – im Leben wie auf der Bühne: Sie ist Protagonistin, und doch konzentriert sie sich auch bei ihrer Arbeit am Theater niemals nur auf sich selbst, achtet auch hier auf das Große und Ganze, ist beflügelnde und stützende Ensemblespielerin, geschätzte und geliebte Kollegin“, so Karin Bergmann, Direktorin des Burgtheaters seit 14. Oktober 2014. ■

<http://www.burgtheater.at>

Wappenmedaille in Gold für LH a.D. Franz Schausberger

Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden: Museum der Moderne, Unipark, Haus für Mozart besondere Hebeübungen



Foto: Stadt Salzburg / Johannes Killer

LH a.D. Franz Schausberger mit Gattin Heidi (Mitte) und Sohn Alexander. Weiters am Bild v.l.: GR Delfa Papic, Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden, GR Albert Preims, Vbgm. Anja Hagenauer, Vbgm. Harald Preuner und MD Martin Floss.

Die Stadt Salzburg ehrte am 9. Feber Landeshauptmann a.D. Franz Schausberger mit der Wappenmedaille in Gold für besondere Verdienste. Bürgermeister Heinz Schaden bezeichnete das Museum der Moderne, das Haus für Mozart, die Vereinbarung zur Finanzierung von Kulturstätten im Ausmaß von 100 Millionen € das neue Stadion sowie den Unipark Nonntal als „besondere Hebeübungen“ in der Ära Schausberger. Als Besonderheit hob das Stadtoberhaupt außerdem hervor, daß der ehemalige Landeshauptmann seine Habilitation erfolgreich abschließen konnte, während er „voll im politischen Geschäft gestanden ist“.

„Die Wissenschaft war für mich eine Lockerungsübung“, antwortete Schausberger darauf mit einem Bonmot. Ihm sei klar gewesen, daß ohne den Bund nichts durchzubringen sei. Deshalb habe er erfolgreich seine Kontakte in Wien spielen lassen. „Jeder Politiker versucht zu gestalten. Ohne die gute Zusammenarbeit von Stadt und Land wären viele Projekte nicht möglich gewesen.“ Anders als in anderen Bundesländern

habe die Stadt Salzburg, mit rund einem Drittel der Bevölkerung im Zentralraum, eine dominierende Rolle auch in der Landespolitik. „Die Landespolitik kann und darf sich daher nicht von der Stadtpolitik abkoppeln“, so Schausberger.

Vita Franz Schausberger

Univ.-Doz. Dr. Franz Schausberger, geboren am 5. Februar 1950 in Steyr, Oberösterreich, war von 1996 bis 2004 Landeshauptmann von Salzburg.

Er studierte von 1968 bis 1973 an der Universität Salzburg (Philosophie Pädagogik und Geschichte) und promovierte mit einer Arbeit über den Philosophen Nicolai Hartmann. In den folgenden Jahren verfaßte Schausberger zahlreiche historische und politikwissenschaftliche Publikationen.

Von 1994 bis 1996 war Schausberger Lektor am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz. 1996 habilitierte er sich an der Universität Salzburg mit einer Arbeit über die Nationalsozialisten in den österreichischen Landta-

gen zum Universitätsdozenten für Neuere Österreichische Geschichte. Am 1. Juli 2008 wurde ihm von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Westungarischen Universität in Sopron der Titel „Universitätsprofessor“ verliehen.

Seine politische Laufbahn in der ÖVP führte ihn von 1979 bis 1996 in den Salzburger Landtag. 1996 wurde er zum Salzburger Landeshauptmann gewählt und hatte diese Funktion bis 2004 inne.

Seit 1996 ist Schausberger Mitglied des Ausschusses der Regionen der EU (AdR) und seit 2004 Vorsitzender der AdR-Kommission für Konstitutionelle Angelegenheiten und Regieren in Europa. Im Dezember 2004 gründete er die Gemeinnützige Stiftung Institut der Regionen Europas (IRE) und agiert seither als deren Vorstand. Im Jahr 2000 wurde Franz Schausberger mit dem Großen silbernen Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. 2004 erhielt er das Großkreuz des Ehrenzeichens des Landes Salzburg. ■

<http://www.institut-ire.eu>

Großes Goldenes Ehrenzeichen für Michael Kuhn

In Anwesenheit zahlreicher Prominenz aus der Welt des Sports und der Medien erhielt Michael Kuhn am 10. Feber in St. Pölten aus den Händen von Landeshauptmann Erwin Pröll das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich. Kuhn habe den Sportjournalismus sowohl hinter dem Mikrophon als auch als Printjournalist mannigfach geprägt und sei in seinen 44 Jahren als Sportchef der „Kronen Zeitung“ und vier Jahren als deren Chefredakteur über Jahrzehnte in einer verantwortungsvollen Position tätig gewesen, betonte dabei der Landeshauptmann. „Beruf und Leidenschaft haben bei ihm eine Berufung ergeben, die ihn nie mehr losgelassen hat. Sein Credo war dabei immer Meinungsbildung statt Meinungsmaße. Er hat es geschafft, dem Sport und den Sportlern einen unglaublich hohen gesellschaftlichen Stellenwert zu verschaffen“, meinte Pröll.

Wenn sich der Sport durch die ihm innewohnenden Faktoren des Teamgeists, der Völkerverständigung, des Antriebs für Körper und Geist und nicht zuletzt der Zukunftsperspektiven für die Jugend als wahre Schu-



Foto: NÖ Landespressdienst / Burchhart

Landeshauptmann Erwin Pröll (r.) mit dem ausgezeichneten Michael Kuhn

le des Lebens erweise, dann sei der Sport damit auch ein wichtiges Gegengift gegen das Gift der Zeit in Form von Drogen und Alkohol, so der Landeshauptmann.

„Michael Kuhn ist ein langjähriger und intensiver Verbündeter der niederösterreichischen Sportpolitik, der wesentlich dazu beigetragen hat, daß der Sport in Niederösterreich heute eine wesentliche Facette darstellt

und neben der Kultur einer der wichtigsten Imageträger des Landes ist. So war der Doyen des österreichischen Sportjournalismus Geburtshelfer für das Sportland Niederösterreich, das heute die wesentliche Basis darstellt, um ganz vorne mitzuspielen. Auch daß es gelungen ist, die Galanacht des Sports nach Niederösterreich zu bringen, verdanken wir Michael Kuhn“, so Pröll abschließend. ■

Goldene Wiener Auszeichnung für KS Marijana Lipovsek



Foto: PID / Oberwegger

Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny überreicht Kammersängerin Marjana Lipovsek das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien

Wenn eine charismatische Künstlerin wie Kammersängerin Marjana Lipovsek mit dem „Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“ ausgezeichnet wird, dann verwandelt sich der Wappensaal im Wiener Rathaus in einen Konzert-

saal: SchülerInnen der Kammersängerin begleiteten die Feierstunde mit Musik und Gesang von Johannes Brahms und Richard Strauss; weiters wurde eine Komposition von Marjan Lipovsek, dem Vater der Künstlerin, aufgeführt. Zahlreiche Persönlichkeiten aus

Politik und Kultur waren gekommen, um an der Feierstunde teilzunehmen, darunter der slowenische Botschafter Andrej Rahten, Stadtrat a. D. Franz Mrkvicka, Musikvereinschef Thomas Angyan, Kammersängerin Ildiko Raimondi, ehem. Volkstheaterdirektorin Emmy Werner, Peter Simonischek und Brigitte Karner, Direktor Schönberg-Center, Christian Meyer u.a.

„Mit ihrer Stimme und ihrer Darbietungskunst hat Marijana Lipovsek die Welt erobert. Es gibt kein wichtiges Opernhaus, in dem sie nicht aufgetreten ist“, betont Wiens Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny, der die Verleihung des Ehrenzeichens vornahm. „Neben ihrer Begabung und ihrer Disziplin ist es ihr Temperament und ihre Menschlichkeit, die sie auszeichnen.“

Ein wesentlicher Teil ihres künstlerischen Wirkens besteht im Lied- und Oratorienengagement, wo sie Maßstäbe setzte, was zeitgemäße Interpretation betrifft. Seit 1996 gibt sie mit ihrem Mann Alfred Burgstaller, der ebenfalls Sänger ist, Gesangskurse an der Sommerakademie Mozarteum Salzburg und seit dem Jahr 2000 leitet sie eine Klasse für Lied und Oratorium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. ■

Zeit im Universum messen

ForscherInnen legen Fundament für astrophysikalische Uhr in unserer Galaxie.

Bedeutende astrophysikalische Ereignisse in unserer Milchstraße, wie kosmische Explosionen, können mithilfe radioaktiver Isotope zeitlich zugeordnet werden. ForscherInnen der Universität Wien, der Technischen Universität Wien, der Australian National University (ANU) und des Paul Scherrer-Instituts in der Schweiz ist es gelungen, die Halbwertszeit des radioaktiven Eisen-60-Isotops genau zu bestimmen. Damit legen sie den Grundstein für eine präzise astronomische Uhr zur Erfassung von Zeitabläufen im Universum. Die Arbeit war Teil eines experimentellen Astrophysikprogramms an der Beschleunigeranlage VERA der Universität Wien und wurde zu einem Highlight des renommierten Fachjournals „Physical Review Letters“ gewählt.

Das radioaktive Isotop Eisen-60 ist ideal dafür geeignet, als astrophysikalische Uhr Informationen über Supernovae, Elementbildung in Sternen und auch über das frühe Sonnensystem zu liefern. „Eisen-60 erlaubt es uns, die Bildung von chemischen Elementen in massiven Sternen sozusagen ‚live‘ zu verfolgen. Dafür benötigen wir jedoch eine genaue Kenntnis der Halbwertszeit – also der Lebensdauer dieses Isotops“, erklärt Anton Wallner, der die aktuelle Studie an der Fakultät für Physik der Universität Wien und später als Gruppenleiter an der australischen Nationaluniversität (ANU) in Canberra geleitet hat.

Rätsel um langjährige Unstimmigkeit gelöst

Bisher gab es zwei stark voneinander abweichende Werte: Eine Messung aus dem Jahr 1984 besagt, daß die Halbwertszeit des Eisen-60-Isotops 1,5 Millionen Jahre beträgt, während eine Messung aus dem Jahr 2009 eine beinahe doppelt so lange Halbwertszeit ergab. Mit ihren jüngsten Experimenten bestätigen die ForscherInnen nun die Messungen aus dem Jahr 2009 und lösen somit das Rätsel um eine langjährige Unstimmigkeit auf diesem Gebiet. Die genaue Halbwertszeit des radioaktiven Eisens-60 wurde nun auf 2,6 Millionen Jahre festgesetzt. Anton Wallner führt weiter aus: „Durch diese Erkenntnis lässt sich das Isotop nun als präzise kosmische Uhr, also als natürliches Archiv zur Erfassung von Zeitabläufen im Universum, verwenden.“



Eine künstlerische Darstellung der Umgebung um eine Supernova-Explosion, in der auch frisch produziert Eisen-60 ins interstellare Medium abgegeben wird.

Ein Fingerzeig kosmischer Großereignisse

Das Eisen-60-Isotop kommt nicht natürlich auf unserer Erde vor. Es wird hauptsächlich in massereichen Sternen gebildet, die am Ende ihres Lebens als Supernovae explodieren und so radioaktive Elemente im Weltraum verteilen. Aufgrund der charakteristischen Strahlung, die die Isotope während ihres radioaktiven Zerfalls aussenden, kann es seit kurzem mit Satelliten direkt in unserer Milchstraße beobachtet werden. Diese Strahlung liefert Hinweise darauf, wie durch jüngste Supernovae neue Elemente entstanden sind. „Findet man natürliche Eisen-60-Atome auf der Erde, so müssen diese aus erdnahen kosmischen Explosionen der letzten paar Millionen Jahre stammen. Derartige Ereignisse könnten Änderungen des Klimas auf der Erde bewirkt haben“, erklärt Walter Kutschera vom VERA-Labor der Universität Wien. „Sogar die Geburt des Sonnensystems vor viereinhalb Milliarden Jahren könnte so ausgelöst worden sein, da man die Zerfallsprodukte von Eisen-60 in Meteoriten nachgewiesen hat.“

Präzise Messung an weltweit einzigartigen Beschleunigeranlagen

Da Eisen-60-Isotope langsam zerfallen,

ist es eine Herausforderung ihre Halbwertszeit genau zu messen. Die WissenschaftlerInnen aus Österreich, Australien und der Schweiz verwendeten dazu „radioaktiven Abfall“ aus einer Beschleunigeranlage des Paul Scherrer Instituts, in der eine ausreichende Menge an künstlich produziertem Eisen-60 enthalten war. Um die geringe Zahl an Atomen in der Probe genau zu bestimmen, nutzten sie eine besonders empfindliche Technik, mit der sich die Atome direkt zählen lassen.

Die Beschleunigeranlagen VERA (Vienna Environmental Research Accelerator) der Universität Wien und das Beschleuniger-Massenspektrometer der Australian National University zählen zu den weltweit sensitivsten Anlagen, um winzigste Spuren von seltenen Elementen nachzuweisen. „Das Besondere an unserer Arbeit ist, daß wir den Gehalt von Eisen-60 relativ zu einem weiteren radioaktiven Eisen-Isotop, nämlich Eisen-55, bestimmen konnten, welches genauer zu messen war“, so Wallner.

Die Ergebnisse der ForscherInnen wurden von den Herausgebern des renommierten Fachjournals Physical Review Letters zu einem „Highlight“ gewählt und in weiteren Artikeln der American Physical Society und des IOP (Institute of Physics) vorgestellt. ■

<http://www.univie.ac.at>

Südströmung brachte eiszeitlichen Niederschlag

Die Niederschläge, die zur Vereisung der Alpen im letzten glazialen Maximum geführt haben, strömten von Süden über die Alpen.



Foto: R. Shone

Das Forschungsteam bespricht den Einfluß der niedrigen Temperaturen auf die Bildung von Höhlensinter während des Hochglazials (Sieben Hengste, Schweiz).

Marc Luetscher, Paläoklimatologe an der Uni Innsbruck und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, konnte diese Südverschiebung erstmals durch die Analyse von Tropfsteinen aus den Schweizer Westalpen belegen und präsentiert seine Ergebnisse in der Fachzeitschrift „Nature Communications“.

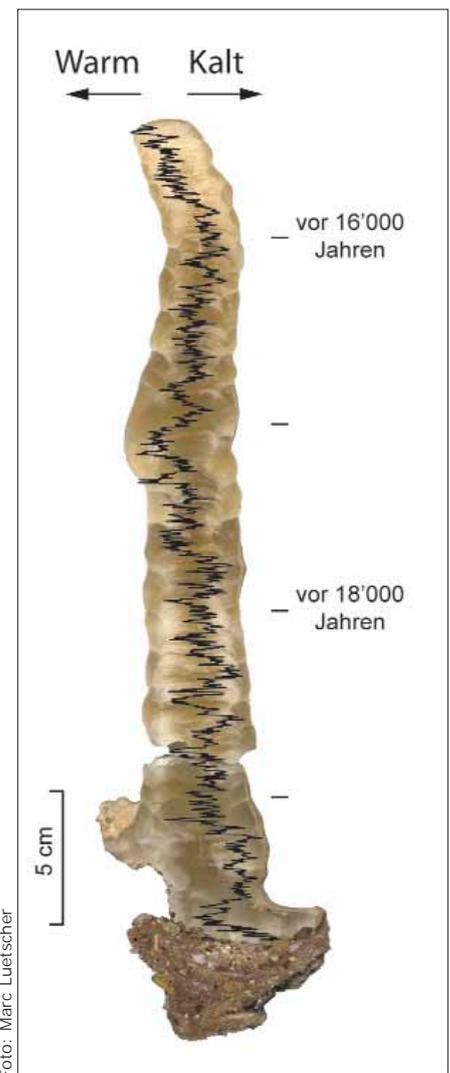
Traditionell arbeiten Paläoklimatologen mit verschiedenen Archiven wie beispielsweise Baumringen, Seesedimenten oder Eiskernen, um das Klima vergangener Zeiten zu rekonstruieren. „Für den Zeitraum der letzten Eiszeit, die vor rund 25 000 Jahren stattgefunden hat, wurden die meisten Archive allerdings durch die Erosion der Gletscher zerstört“, erläutert Luetscher. Aus diesem Grund greifen Geologen aus der Arbeitsgruppe um Univ.-Prof. Christoph Spötl am Institut für Geologie der Uni Innsbruck, der auch Luetscher angehört, auf Tropfsteine in Höhlen zurück, um das Klima zu rekonstruieren. „Tropfsteine, die sich in Höhlen über lange Zeit bilden, und dort vor Erosion gut geschützt sind, enthalten klimatische Signale, die man mithilfe geochemischer Untersuchungen entschlüsseln kann“, erläutert Luetscher. Aus dem Verhältnis zwischen dem

leichteren und dem schweren Isotop des Sauerstoffs lassen sich zum Beispiel Rückschlüsse auf die klimatischen Bedingungen, wie z.B. Temperaturschwankungen, ziehen. Für die Altersdatierung werden in Zusammenarbeit mit einem Labor in Minnesota die Verhältnisse der Uran- und Thorium-Isotope analysiert. „Diese Messungen ermöglichen uns beispielsweise eine 25.000 Jahre alte Probe auf etwa 100 Jahre genau zu datieren“, erklärt Luetscher die Methode.

Für seine Untersuchungen wählte der Geologe Tropfsteine aus einer Höhle im westschweizerischen Sieben Hengste-Massiv. „Diese Tropfsteine entstanden zwischen circa 30.000 und 15.000 Jahren vor heute und decken damit den gesamten Zeitraum der letzten Eiszeit in den Alpen ab.“ Mithilfe dieser Analysen konnte das internationale Team um Luetscher belegen, daß die Luftströmung im letzten Hochglazial hauptsächlich von Süden kam, das heißt, daß die Niederschläge vor allem auf der Südseite des Alpenhauptkamms stattgefunden und dort auch entsprechend zum Wachstum der Gletscher geführt haben. „Vor rund 25.000 Jahren herrschte also eine andere Luftströmung als heute, wo die Niederschläge am Alpen-

nordrand hauptsächlich von Westen kommen“, so Luetscher. Daneben ermöglichen die Analysen eine genaue Datierung des Zeitintervalls, in dem die Vereisung stattgefunden hat. „Unsere Daten sprechen dafür, daß der Höhepunkt der letzten Eiszeit in den Alpen circa 3000 Jahre früher stattfand als bisher angenommen“, erläutert der Geologe. „Nun muß geklärt werden, ob es sich hier um ein regionales Phänomen handelt und welche Klimaantriebe dazu geführt haben.“ ■

<http://www.uibk.ac.at>



Geochemische Analysen entlang eines Stalagmiten erlauben eine detaillierte Rekonstruktion der Klimaschwankungen während der letzten Eiszeit.

3D ohne Brille – im Riesenformat

Eine österreichische Erfindung mit Know-how der TU Wien ermöglicht eine völlig neue Generation von Outdoor-Displays. Sie zeigen von verschiedenen Winkeln betrachtet ganz unterschiedliche Bilder und erzeugen 3D-Effekte ohne 3D-Brillen.

Gemeinschaftliches Mitfiebern vor dem Riesens Bildschirm in der Fan-Zone gehört zu großen Sportveranstaltungen heute dazu. In Zukunft kann man das dank einer neuen Erfindung aus Österreich sogar in 3D genießen. Ein ausgeklügeltes Laser-System sendet unterschiedliche Lichtstrahlen in verschiedene Richtungen. Aus verschiedenen Winkeln betrachtet sind daher auf dem Bildschirm unterschiedliche Bilder sichtbar. Die Winkelauflösung ist so fein, daß man dem rechten Auge bereits ein anderes Bild präsentieren kann als dem linken – so läßt sich ein 3D-Effekt erzielen.

Kooperation von Start-up-Unternehmen und Universität

Das junge Start-up-Unternehmen TriLite Technologies hatte im Jahr 2011 die Idee, ein neuartiges Display zu entwickeln, das die passenden Lichtstrahlen direkt zum jeweils passenden Auge schickt. Um die hochgradig interdisziplinäre Technologie umzusetzen, wurden Forschungs- und Entwicklungskooperationen mit gleich drei Instituten der TU Wien eingegangen (Institut für Sensor- und Aktuatorssysteme, Institute of Telecommunications und Institut für Computertechnik).

Gemeinsam entwickelte man den ersten Prototypen – er hat zwar vorerst bloß eine bescheidene Auflösung von fünf mal drei Pixeln, doch er beweist, daß das System funktioniert. „Derzeit stellen wir einen zweiten Prototyp her, der Farbbilder mit besserer Auflösung zeigen wird. Entscheidend ist allerdings, daß die einzelnen Laser-Pixel funktionieren. Das Hochskalieren auf ein Display mit vielen Pixeln ist dann kein wirkliches Problem mehr“, sagt Jörg Reitterer von TriLite Technologies und Doktorand von Prof. Ulrich Schmid (Institut für Sensor- und Aktuatorssysteme).

Jedes einzelne 3D-Pixel (auch „Trixel“ genannt) besteht aus Lasern und einem beweglichen Spiegel. „Der Spiegel lenkt die Laserstrahlen immer wieder über das gesamte Sichtfeld, von ganz links bis ganz rechts. Währenddessen wird die Laser-Intensität laufend verändert, sodaß unterschiedliche Laser-

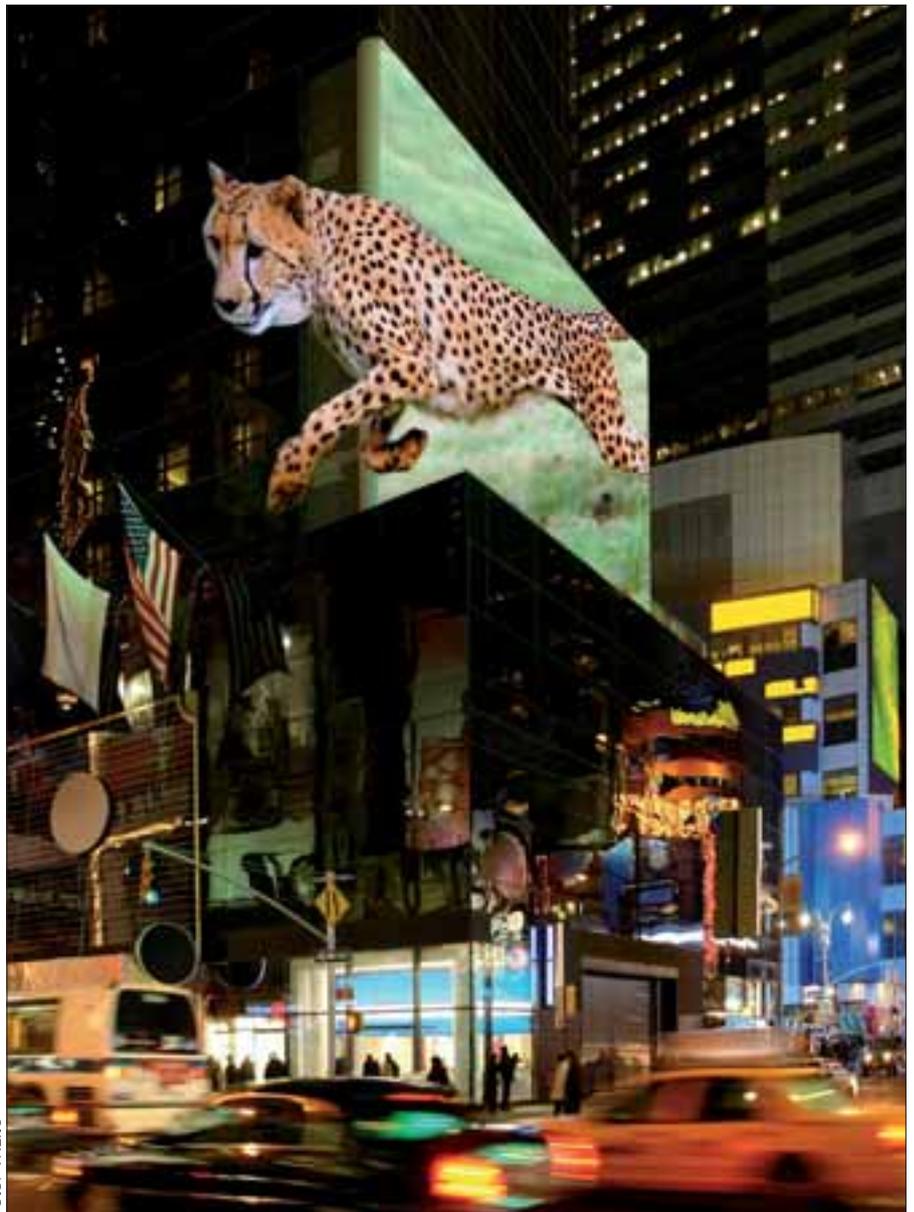


Foto: Trilite

Ungefähr so könnten Werbetafeln in Zukunft auf uns wirken.

blitze in verschiedene Richtungen geschickt werden“, erklärt Ulrich Schmid. Um den 3D-Effekt zu erleben, muß man sich in einem passenden Abstandsbereich zum Bildschirm befinden. Ist man zu weit entfernt, bekommen beide Augen dasselbe Bild präsentiert und man sieht bloß einen gewöhnlichen 2D-Film. Der gewünschte Abstandsbereich kann aber je nach Bedarf eingestellt werden.

Hunderte Bilder auf einmal

3D-Filme im Kino kommen mit nur zwei verschiedenen Bildern aus – für jedes Auge eines. Das nun entwickelte Display hingegen kann hunderte verschiedene Bilder abstrahlen. Man kann daher am Display vorbeispazieren und ein gezeigtes Objekt von unterschiedlichen Seiten ansehen, wie einen realen Gegenstand. Dafür ist freilich ein eige-

Wissenschaft & Technik

nes Videoformat nötig, das vom Forschungsteam bereits entwickelt wurde. „Man kann die heutigen 3D-Kinofilme in unser 3D-Format umrechnen, aber wir erwarten, daß Bildmaterial für unsere Displays speziell hergestellt werden wird – vielleicht auch mit einer deutlich größeren Zahl an Kameras“, meint Franz Fidler, CTO von TriLite Technologies.

Im Gegensatz zu einer Kinoleinwand ist ein solches Display sehr hell, es kann daher auch im Freien bei strahlendem Sonnen-

schein eingesetzt werden. Interessant ist es nicht nur für 3D-Darstellungen, sondern auch für zielgerichtete Werbung. Man könnte Displays aufstellen, die von verschiedenen Richtungen aus gesehen unterschiedliche Werbesujets zeigen. „Vielleicht möchte man gezielt Leute im Eingangsbereich des Geschäfts gegenüber ansprechen und den Leuten an der Bushaltestelle daneben andere Inhalte präsentieren“, meint Ferdinand Saint-Julien, CEO von TriLite Technologies. Technisch ist das alles kein Problem.



Foto: TriLite

Das Grundelement künftiger Großdisplays: Ein TriPixel mit beweglichem Spiegel

Markteinführung steht bevor

„Uns freut es sehr, daß sich das Projekt so rasend schnell entwickelt hat“, sagt Ulrich Schmid. Von den ersten Entwürfen bis zum Prototyp sind nur drei Jahre vergangen – die Technologie wurde bereits patentiert und in mehreren wissenschaftlichen Publikationen vorgestellt. Bis Mitte 2015 ist mit dem nächsten Prototypen zu rechnen, bereits 2016 ist eine Markteinführung geplant.

<http://www.tu-wien.ac.at>

<http://www.trilite-tech.com>



Foto: TU Wien

v.l.: Ferdinand Saint-Julien (TriLite), Jörg Reiterer (TriLite/TU Wien), Prof. Ulrich Schmid (TU Wien). Bild unten: Der erste Prototyp des 3D-Displays.

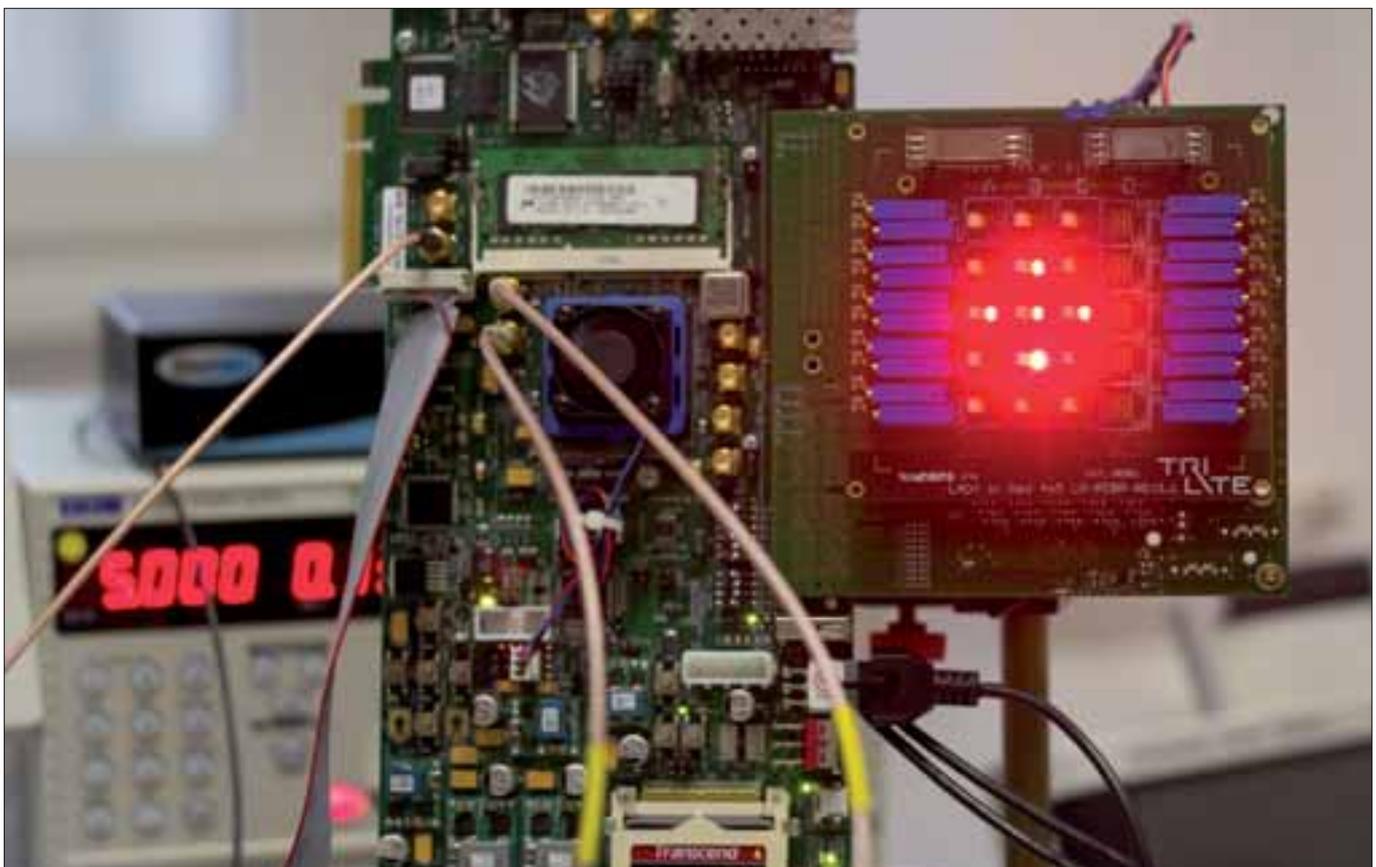


Foto: TU Wien

Computer berechnen Giftigkeit von Substanzen

10.000 chemische Stoffe auf ihre potentielle Giftigkeit zu überprüfen – für Menschen eine unlösbare Aufgabe, für die Computer von Prof. Sepp Hochreiter und seinem Team von der JKU Linz aber nicht mehr als eine Herausforderung.

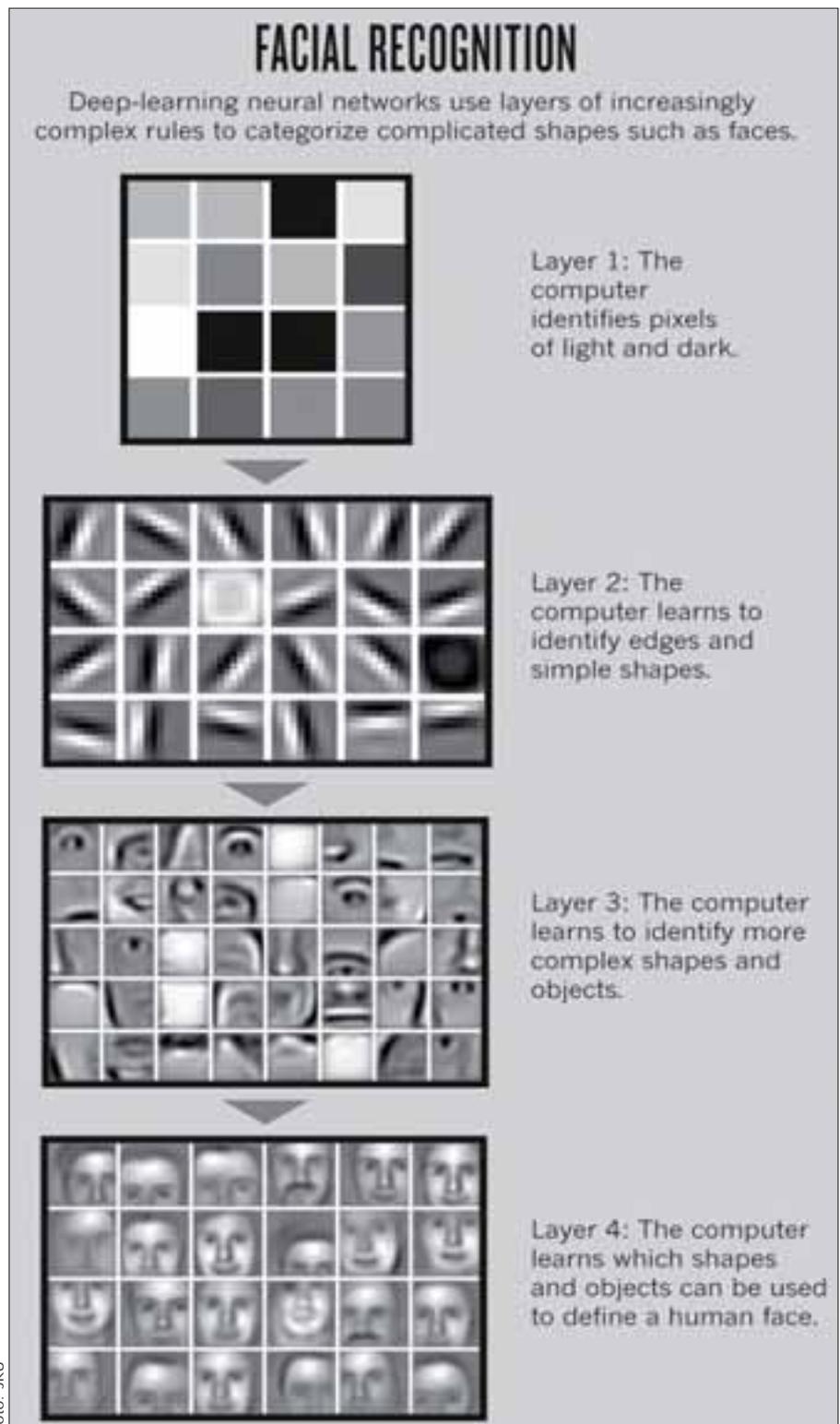
Deep Learning“-Methoden erlauben Computern, gewaltige Datenmengen auszuwerten und – ähnlich dem Gehirn – mit riesigen neuronalen Netzwerken Analysen durchzuführen. Die Grundlagen wurden von Prof. Hochreiter bereits vor 20 Jahren entwickelt, aber erst moderne Technologie konnte diese Grundlagen zur Anwendung bringen. „Uns liegen erst jetzt ausreichend große Datenmengen vor – die bekannte ‚Big Data‘-Entwicklung – und vor allem gibt es nun erst eine Hardware, die damit auch umgehen kann“, erklärt der JKU-Experte für Maschinelles Lernen.

Moderne Sprachsteuerungen oder Objektdarstellungen, mit denen Unternehmen wie Google oder Facebook arbeiten, basieren alle auf diesem von Hochreiter entwickelten Prinzip. So konnte beispielsweise die Fehlerquote bei der Spracherkennung durch Computer Dank „Deep Learning“ von 24 auf 16 Prozent verringert werden, nachdem die Quote mehr als ein Jahrzehnt stagniert war.

Quantenmodell entwickelt

„Im Bereich ‚Deep Learning‘ ist weltweit die Hölle los“, beschreibt Hochreiter den Run auf die Big-Data-Auswertung, die der Wissenschaft völlig neue Wege eröffnet. Einer des wichtigsten Kompetenzzentren für diese Technologie ist nach wie vor die JKU, wie der Bewerb der NIH bewies. „Wir mußten die Giftigkeit von Stoffen in der Umwelt, also in Nahrung, Haushalt, Medikamenten etc. mit Computermethoden aus der chemischen Struktur vorherzusagen“, erläutert Prof. Hochreiter die Aufgabenstellung. Die Problemstellung lag den JKU-Wissenschaftlern: Am Institut für Bioinformatik ist das Know-how sowohl für Informatik als auch für Life Sciences wie Chemie vereint. Millionen von chemischen Merkmalen wurden extrahiert, ein eigens entwickeltes quantenmechanisches Modell erlaubte moderne Sprach- und Mustererkennung. Der Computer kombinierte diese Merkmale auf 12.000 parallelgeschalteten Prozessoren miteinander.

Genauere Computer-Gesichtserkennung mit Hilfe von Deep Learning



Wissenschaft & Technik

der und erlaubte präzise Rückschlüsse, so daß die NIH die „hohe Qualität des Modells“ hervorhob.

Billionen Rechenoperationen

„Das zeigt den enormen Fortschritt der Technik“, so Thomas Unterthiner, MSc, über den Aufwand. „Vor fünf oder sechs Jahren mußten wir noch mit einem Prozessor auskommen.“ Hilfreich war auch der Super-

computer MACH, der seit 2011 an der JKU in Betrieb ist und der mit seinen 2048 Prozessoren 21,3 Billionen Rechenoperationen pro Sekunde schafft.

„Dank dieser Infrastruktur an der JKU können wir als kleine Abteilung international mithalten“, ist Hochreiter stolz auf den Erfolg und die weltweite Anerkennung seiner Arbeit.

Das Institut für Bioinformatik ist nur

eines von 66 Instituten und Abteilungen der JKU, an denen bereits jetzt im medizinischen oder medizinischen Bereich geforscht wird.

Mit dem derzeit erfolgenden Aufbau der Medizinischen Fakultät wird die JKU künftig noch wesentlich mehr Beiträge zur Weiterentwicklung der Medizin leisten können. ■

<http://www.jku.at>

Uni Graz: Vier Mal sub auspiciis

Zwei Physiker, ein Molekularbiologe, ein Philosoph – auch wenn wissenschaftlich zwischen ihnen ganze Welten liegen, haben Christoph Heier, Richard Paul Hofmann, Markus Hopfer und Andreas Windisch etwas gemeinsam: Sie haben während ihrer Ausbildung von der Schulzeit bis zur Dissertation durchgehend Top-Leistungen erbracht. Am 4. Feberpromovierten die vier Jungwissenschaftler an der Karl-Franzens-Universität Graz sub auspiciis Praesidentis – in Anwesenheit von Bundespräsident Heinz Fischer.

„Diese außergewöhnlichen Leistungen sind die besten Beispiele für Exzellenz in der Lehre und Spitzenforschung – beides zählt zu den Kernaufgaben unserer Universität. Daß gleich vier Absolventen der Uni Graz sub auspiciis abschließen, freut mich ganz besonders“, gratulierte Rektorin Christa Neuper.

Bundespräsident Heinz Fischer überreichte feierlich die Ehrenringe der Republik Österreich und würdigte die Leistungen: „Österreich ist ein Land, in dem Promotionen dieser Art eindrucksvoll gefeiert werden. Die Leistungen der Promovenden werden uneingeschränkt anerkannt bleiben. Ich bin stolz, daß ich heute die vier Ringe verleihen darf.“

Die Promovenden im Überblick

Die Erforschung des Fettstoffwechsels im Herzmuskel, beziehungsweise die Rolle des Speicherfettes Triglyzerid in diesem Prozeß, steht im Mittelpunkt der Arbeit von Christoph Heier. Der 30jährige Molekularbiologe verfaßte seine Dissertation am Institut für Molekulare Biowissenschaften der Uni Graz im Rahmen des Doktoratkollegs „Molekulare Enzymologie“. Der Fettstoffwechsel soll auch weiterhin sein Forschungsgebiet bleiben.

Bereits als Jugendlicher interessierte sich der 32jährige Philosoph Richard Paul Hofmann für sein späteres Studienfach: „Ich habe angefangen, philosophische Bücher zu



Foto: Uni Graz / Kamitzaj

Bundespräsident Heinz Fischer und Rektorin Christa Neuper mit den Promovenden Andreas Windisch, Christoph Heier, Markus Hopfer und Richard Paul Hofmann (v.l.)

lesen und recht früh beschlossen, Philosophie zu studieren, um auch wirklich zu verstehen, was ich lese.“ In einem Team aus jungen WissenschaftlerInnen, „in dem die Stimmung sehr gut war und wir viel voneinander lernen konnten“, verfaßte Hofmann seine Doktorarbeit über „Willensschwäche aus handlungstheoretischer und moralphilosophischer Perspektive“.

Die Faszination für Computer und Technik war beim gebürtigen Grazer Andreas Windisch ausschlaggebend, ein Physikstudium zu beginnen. „Die theoretische Physik eint alles, was ich liebe. Sie erlaubt Einblicke in Vorgänge in der Natur zu erhalten und diese zu beschreiben“, betont der 37jährige Physiker. Sein Forschungsgebiet und Thema der Dissertation ist die Quantenchromodynamik, also die Theorie, welche die starke Wechselwirkung zwischen den fundamentalen Bausteinen der Atomkerne beschreibt. Nach dem Doktoratsstudium an der Uni Graz, das er auch als Teilnehmer des Doktoratkollegs „Hadronen im Vakuum,

Sternen und Kernen“ absolvierte, zog es Windisch mittlerweile als Postdoc an die Washington University in St. Louis (USA).

Mathematik und Naturwissenschaften standen bei Markus Hopfer immer schon im Vordergrund: Er besuchte berufsbegleitend die Abendschule an einer Grazer HTL und begann 2006 mit dem Physikstudium an der Universität Graz. Der 34jährige Steirer schloß das Diplomstudium 2011 ab. Gemeinsam mit Andreas Windisch forschte er im Rahmen des Doktoratkolleg „Hadronen“ am Institut für Physik. Auch bei ihm lag die Quantenchromodynamik im Mittelpunkt des Interesses: „Besonders war ich in meiner Doktorarbeit damit beschäftigt, Computersimulationen von Effekten und Phänomenen zu generieren, die auf sub-atomarer Ebene, zum Beispiel innerhalb eines Protons passieren“, erzählt Hopfer. Nach dem Studium faßte er den Entschluss, in die Privatwirtschaft zu wechseln; derzeit arbeitet er in einer Wiener Firma, die sich auf Mikrowellen-Tomographie spezialisiert hat. ■

Nanostrukturen, die sich auf Knopfdruck bilden

Bausteine, die sich ganz von selbst zu komplizierten Strukturen zusammenfügen, wurden an der TU Wien entwickelt.

Wenn man winzige Nanostrukturen herstellen will, kann man entweder genau die richtigen Bausteine aneinanderfügen oder ein Material mit Präzisionswerkzeugen zerschneiden. Viel praktischer ist es allerdings, wenn man Moleküle hat, die sich ganz von selbst zu einer wohlgeordneten Struktur zusammensetzen. Einem Forschungsteam von der TU Wien, der KU Leuven (Belgien) und dem MPI Mainz (Deutschland) gelang es nun, Moleküle je nach angelegter elektrischer Spannung zwischen zwei- und dreidimensionalen Anordnungen hin und her wechseln zu lassen.

Umschalten zwischen verschiedenen Nanostrukturen

Man würde erwarten, daß sich Moleküle auf einer Oberfläche einfach ganz zufällig anordnen, wie Spielzeugkugeln, die man über den Boden rollen läßt. Oft ist das auch so – doch manche Moleküle können mehr. „Wenn zwischen ihnen die richtigen Kräfte wirken, verbinden sie sich automatisch zu einer komplexen Struktur“, erklärt Stijn Mertens. Er ist am Institut für angewandte Physik der TU Wien, für das Labor für elektrochemische Oberflächenphysik zuständig. Diesen Effekt zu kontrollieren ist meist sehr schwierig. Nun konnte eine Methode gefunden werden, das positiv geladene Molekül PQP+ sogar zwischen verschiedenen Ordnungszuständen wechseln zu lassen.

Die Moleküle werden auf einer ebenen Goldfläche aufgebracht und dann mit einer Elektrolytlösung bedeckt. Zwischen dem Golduntergrund und der Elektrolytlösung wird dann eine elektrische Spannung angelegt und die Moleküle bilden eine poröse Struktur. Je stärker der Golduntergrund negativ aufgeladen wird, umso mehr PQP+ Moleküle können sich pro Fläche anlagern. Daher können sich je nach elektrischer Spannung unterschiedliche geordnete Muster ergeben. „Je höher die Ladung im Gold, umso dichter wird die Überdeckung mit den PQP+ Molekülen“, erklärt Stijn Mertens. „Bei all diesen Beispielen von Selbstorganisation legt die chemische Struktur der Bausteine bereits fest, welche Anordnungen in der Ebene möglich sind.“

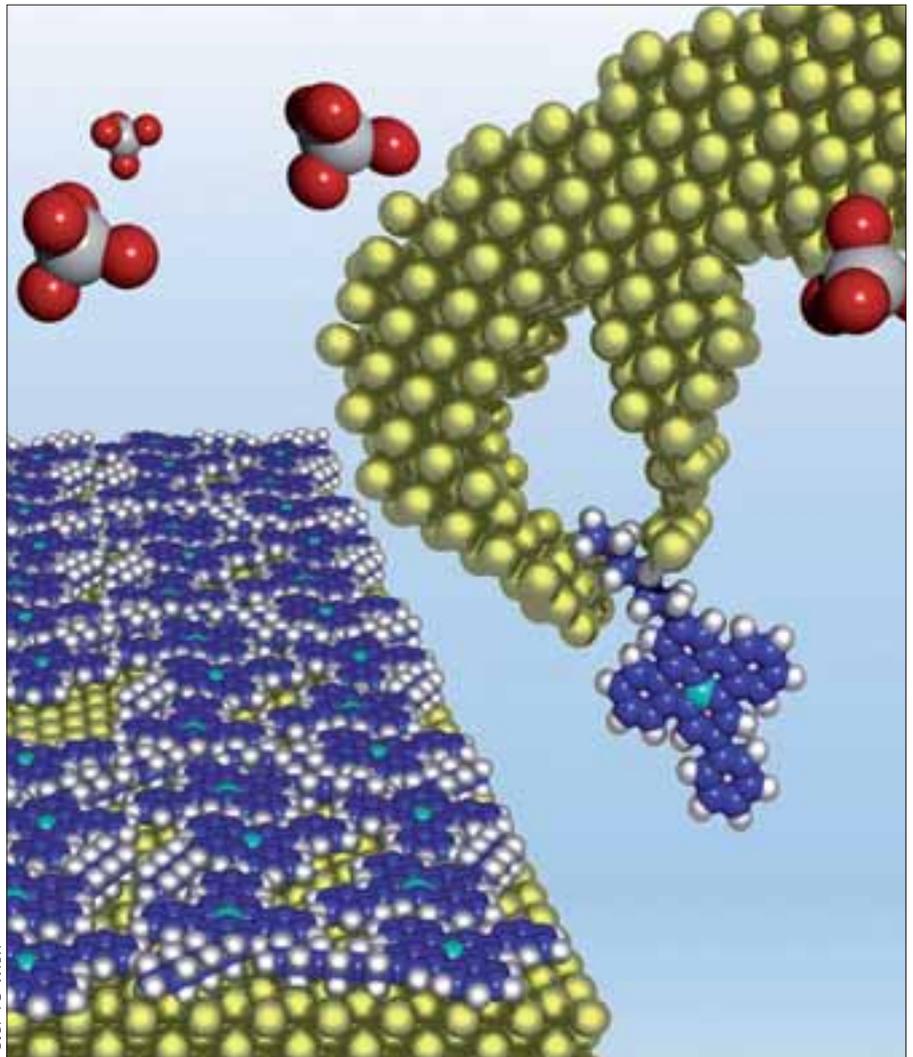


Foto: TU Wien

Manche Moleküle ordnen sich auf einer Oberfläche auf ganz bestimmte Weise an – und im optimalen Fall läßt sich das Verhalten sogar steuern.

Sechseckige Blumenmuster

Zunächst bilden die Moleküle sechseckige, blütenartige Strukturen aus. Erhöht man die Spannung, drehen sich die Moleküle und rücken auseinander. In der Mitte jeder Sechsergruppe wird dann ein Platz für ein zusätzliches Molekül frei und eine neue, dichtere Struktur entsteht. Erhöht man die Spannung weiter, rücken die Moleküle schließlich übereinander und formen eine dreidimensionale Struktur. Mit Hilfe von Rastertunnelmikroskopen kann man die winzigen Strukturen mit Abmessungen im Bereich von wenigen Nanometern abbilden.

„Dieses Maß an Kontrolle und Reproduzierbarkeit ist bei selbstorganisierenden Molekülen ungewöhnlich“, sagt Mertens. Insbesondere der Wechsel zwischen zwei- und dreidimensionalen Strukturen konnte vorher noch nie beobachtet werden wenn nur eine einzige Sorte chemischer Bausteine verwendet wird. „Nützlich könnte das für künstliche Rezeptoren, hochspezifische Detektoren oder neue, intelligente Materialien sein“, hofft Mertens. Auch Flüssigkristall-Displays funktionieren auf ähnliche Weise: Auch dort wird die Ausrichtung von Molekülen mit Hilfe elektrischer Felder kontrolliert. ■

Hunde können Emotionen in Gesichtern unterscheiden

KognitionsforscherInnen der Vetmeduni Vienna wiesen erstmals nach, daß Hunde zwischen fröhlichen und zornigen Menschengesichtern unterscheiden können. Voraussetzung dafür: Sie müssen diese Emotionen zuvor beim Menschen gelernt haben.

Hunde können die Gesichter verschiedener Menschen auf Bildern unterscheiden. Diese Fähigkeit haben die Forschenden des Messerli Forschungsinstitutes bereits 2013 nachgewiesen. Link zur Studie. Ob Hunde auch Emotionen in Gesichtern von Artfremden wahrnehmen können, wurde bisher noch nicht zweifelsfrei nachgewiesen.

Corsin Müller und Ludwig Huber vom Messerli Forschungsinstitut haben diese Fähigkeit gemeinsam mit Kolleginnen im Clever Dog Lab an der Vetmeduni Vienna erforscht. Sie präsentierten 20 Hunden jeweils ein fröhliches und ein zorniges Frauengesicht nebeneinander auf einem Touch-Screen.

Hunde der einen Testgruppe wurden in der Übungsphase darauf trainiert, nur fröhliche Gesichter anzustupsen. Eine andere Gruppe sollte nur zornige Gesichter auswählen.

Um auszuschließen, daß sich die Tiere lediglich an auffälligen Bildunterschieden wie den hervorscheinenden Zähnen oder den Zornesfalten zwischen den Augen orientieren, zerteilten die Forschenden die Bilder horizontal. Die Hunde bekamen während der Trainingsphasen also entweder nur die Augen- oder die Mundpartie zu sehen.

Und tatsächlich waren die Treffer nicht zufällig. Die meisten Hunde lernten zwischen fröhlichen und zornigen Gesichtshälften zu unterscheiden und schafften anschließend die korrekte Zuordnung auch spontan für komplett neue Gesichter, ebenso wie für die Gesichtshälften, die sie in der Übungsphase nicht zu sehen bekommen hatten.

Hunde, die auf fröhliche Menschengesichter trainiert waren, erlernten ihre Aufgabe wesentlich schneller, als jene, die nur die zornigen Gesichter anzeigen sollten. „Es sieht so aus, als würden die Hunde Hemmungen haben, zornige Gesichter anzustupsen“, erklärt der Studienleiter Ludwig Huber.

„Wir gehen davon aus, daß die Hunde bei dieser Übung aus ihrer Erinnerung schöpfen. Sie erkennen einen Gesichtsausdruck, den sie bereits abgespeichert haben“, erklärt der Erstautor Corsin Müller. „Wir vermuten, daß Hunde, die keine Erfahrungen mit Menschen



KognitionsforscherInnen der Vetmeduni Vienna wiesen erstmals nach, daß Hunde zwischen fröhlichen und zornigen Menschengesichtern unterscheiden können.



Fotos: Clever Dog Lab/Vetmeduni Vienna

haben, schlechter abschneiden würden oder die Aufgabe gar nicht lösen könnten.“

Hunde verfügen zwar über einen höher entwickelten Geruch- und Gehörsinn als der Mensch, der Sehsinn der Vierbeiner ist jedoch etwa sieben Mal schlechter entwickelt. „Daß Hunde die menschliche Gefühlswelt auf diese Art wahrnehmen können, war bisher noch nicht bekannt. Um die Entwicklung dieser Fähigkeiten noch besser zu verstehen, wollen wir diese Tests am Touch-Screen in

Zukunft auch mit Wölfen am Wolf Science Center durchführen“, so Huber.

Seit drei Jahren forscht das Team um Ludwig Huber im WWTF-Projekt „Like me“ daran, ob sich Hunde in die Gefühlswelt von Artgenossen oder Menschen einfühlen können. Projektpartner an der MedUni Wien und der Universität Wien erforschen entsprechend die empathischen Fähigkeiten der Menschen. ■

<http://www.vetmeduni.ac.at>

AeroChannel

Auf dem Weg zur störungsfreien Internetnutzung im Flugzeug

Wir sind es heute gewohnt, überall mit Breitbandanbindungen Internetdienste wie Email oder Web nutzen zu können, nur während Flugreisen besteht diese Möglichkeit meist nicht. Joanneum Research führt im Auftrag der europäischen Weltraumorganisation ESA das Projekt AeroChannel durch, das der Verbesserung von Satellitenverbindungen zum Fluggerät dient.

Joanneum Research in Graz leitet ein Konsortium mit der Deutschen Luft- und Raumfahrt (DLR), der Universität Vigo in Spanien und INMARSAT in UK, einem Anbieter von Satellitendiensten. Das Projekt wurde von Joanneum Research in einer Konkurrenzanschreibung gewonnen und wird im Auftrag und mit Mitteln der ESA durchgeführt.

Entsprechende Satellitenverbindungen können Breitbandanbindungen in Zukunft jedoch ermöglichen, vorausgesetzt, die sehr komplexen Bedingungen für die Funkübertragung lassen sich bewältigen. Abschattungen und Reflexionen durch Teile des Fluggeräts selbst sowie Bodenreflexionen beeinträchtigen oft die Übertragung oder verhindern eine Verbindung kurzzeitig gänzlich. Weiteres bestimmen Flughöhe, Geometrie und Raumlage des Fluggeräts in Relation zum Satelliten die Qualität des empfangenen Signals.

Im Projekt AeroChannel geht es darum, ein Softwaretool zu entwickeln, das all diese Parameter berücksichtigt und so zeigen kann, wie und wo im Flugzeug die Signalqualität am besten ist. In Aigen im Ennstal zeigten umfangreiche Testmessungen wie sich reflektierte GPS-Signale auf die Qualität der Satellitenverbindungen zu Flugzeugen auswirken können.

Für die Durchführung der ersten Tests wurden mehrere an Fluggeräten des Österreichischen Bundesheeres angebrachte Antennen von einem Testsender angestrahlt. Durch die schrittweise Änderung der Ausrichtung des Flugzeuges konnten verschiedene Einfallswinkel untersucht werden.

Von 17. bis 19. Februar wurden, ausgehend vom Fliegerhorst Fiala-Fernbrugg in Aigen im Ennstal, mit Unterstützung durch einen Helikopter des Bundesheeres erstmals bei schneebedeckter Landschaft ausgedehnte Meßflüge durchgeführt. Im Spätsommer 2014 erfolgten Messungen unter sommer-



Foto: Bundesheer / Christian Fiedler

Die Meßinstrumente werden in den Hubschrauber »Alouette« III eingebaut.



Foto: Joanneum Research / Bertram Arbesser-Rastburg

Offiziersstellvertreter Martin Grill und Tanja Pelzmann vom Forscherteam

lichen Bedingungen. „Konkret geht es bei den derzeitigen Experimenten und Messungen darum, Erkenntnisse und Vergleichswerte über die Auswirkung der Schneelage bei der Reflexion von Satellitensignalen im Flug zu gewinnen“, sagt Thomas Jost vom Forscherteam.

Bei der Durchführung dieser Experimente wird das internationale Forscherteam vom Bundesheer dadurch unterstützt, daß fliegerische Kapazitäten und luftfahrttechnische Expertise bereitgestellt werden. Bisher erfolgten Meßflüge mit dem Flächenflugzeug Pilatus Porter PC-6 und dem Hubschrauber „Alouette“ III. Zusätzliche Flüge und Mes-

sungen werden noch mit dem Transportflugzeug C-130 „Hercules“ und dem Mehrzweckhubschrauber S-70 „Black Hawk“ erfolgen. Dem Auftraggeber ESA ist es wegen möglichst guter Vergleichbarkeit wichtig, daß alle vier Flugzeugtypen, an denen die Messungen durchgeführt werden, von einem Betreiber gehandhabt werden. Für das Forscherteam von Joanneum Research war es daher klar, „daß derartig komplexe und herausfordernde Aufgabenstellungen im Bereich fliegerischer und technischer Unterstützung nur durch die Flugkompetenz des Österreichischen Bundesheeres erfolgreich umgesetzt werden können“.

Von der Schönheit der Natur.

Die Kammermaler Erzherzog Johanns – von
27. Februar bis 31. Mai 2015 in der Albertina in Wien

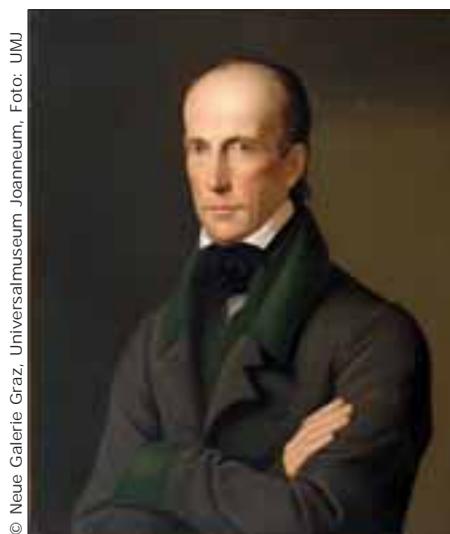


Foto: Privatbesitz

Johann Kniep, Admont mit dem Hochtörl, 1808

Die Albertina präsentiert 150 Meisterwerke österreichischer Aquarellmalerei aus der wertvollen Sammlung von Erzherzog Johann (1782-1859). Der habsburgische Visionär beauftragte die Künstler Johann Kniep, Karl Ruß, Jakob Gauermann, Matthäus Loder und Thomas Ender als seine „Kammermaler“, Ansichten von der Steiermark, Salzburg und Tirol anzufertigen. So entstand eine höchst qualitätsvolle Sammlung, die Veduten, Trachtendarstellungen sowie Aufnahmen von frühen Industrieanlagen umfaßt.

Die Bestrebungen Erzherzog Johanns waren zahlreich und unterschiedlich: Ausgehend von seinem politischen und militärischen Wirken über umfangreiche Unternehmungen in Wissenschaft, Bildung und Kunst bis hin zu Initiativen in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen leitete er bah-



© Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum, Foto: UMG

Leopold Kupelwieser, Erzherzog Johann im Rock mit grünem Aufschlag, 1828

brechende Projekte in die Wege. Die Komplexität seines Denkens und Vorgehens spiegelt sich auch in den Sammlungen, die der „steirische Prinz“ in Auftrag gab und anlegen ließ: so auch in der hochwertigen Kollektion von 1400 Aquarellen und Zeichnungen mit Darstellungen vor allem alpiner Regionen, die ab 1802 entstanden sind. Über einen Zeitraum von 40 Jahren beschäftigte Erzherzog Johann seine „Kammermaler“, Hofmalern vergleichbar. Sie begleiteten den Erzherzog bei dessen Unternehmungen und Reisen und bezogen als Mitglieder seiner Hofhaltung ein monatliches Salär.

Johann Kniep, ein Schüler Laurenz Jallischas, schuf für den Erzherzog ab 1802 die ersten Ansichten der Steiermark. Die Tätigkeit von Karl Ruß erstreckte sich auf die Jahre 1810 bis 1818; er schuf die bedeutend-

sten Trachtendarstellungen. Die „Steyrischen Prospective“ von Jakob Guermann, der 1818 zum Kammermaler ernannt wurde, bilden den Hauptbestand der topografischen Landesaufnahmen der Steiermark. Matthäus Loder trat 1816 in die Dienste des Erzherzogs und schilderte mit großer Einfühlung Stationen aus dessen Leben – vor allem Szenen der berühmten Geschichte seiner Liebe zur Ausseer Postmeisterstochter Anna Plochl. Thomas Ender, der letzte in der Reihe der Kammermaler, wurde als Nachfolger Loders ab 1828 in den Dienst genommen. 1837 begleitete er den Erzherzog auf dessen Krimreise mit Stationen in Odessa, Konstantinopel, Smyrna, Athen und Triest und schuf eine über 300 Aquarelle umfassende Bilddokumentation.

Der erste Auftrag an die Kammermaler

Johann Knieps früheste Werke für Erzherzog Johann stammen von einer 1802 unternommenen Reise. Sie zeigen vor allem Orte aus dem Mur- und Mürztal und bilden das visuelle Äquivalent zu einer geplanten „Beschreibung des sittlichen und politischen Zustandes der Bewohner des Thales Neuberg im Mürztale Steyermarks“, die Erzherzog Johann ab 1810 intensiv verfolgt, welche jedoch nie veröffentlicht wird. Obwohl Knieps Arbeiten für den Erzherzog in der nur kurzen Zeitspanne von sechs Jahren entstehen, zeigen sie künstlerische Fortschritte und ein zunehmendes Verständnis für die Ideenwelt des Auftraggebers. Während die ersten Aufnahmen noch ziemlich schematisch und im Kolorit eintönig erscheinen, sind die späteren Blätter von einer natürlicheren Farbigkeit und großzügigeren Landschaftsausschnitten geprägt. Bei aller dokumentarischen Genauigkeit in der Wiedergabe der Örtlichkeit erzielt Knieps durch seine Licht- und Farbgestaltung eine Verklärtheit, ja ein Entrücktsein der Natur, die unberührt und unverdorben erscheint. Damit kommt der Kammermaler dem Empfinden und dem Idealbild seines Auftraggebers entgegen.

Das Exotische der steirischen Tracht

Besonderer Stellenwert im Rahmen der landeskundlichen Bestandsaufnahme der Steiermark kommt den Trachtenbildern zu. Aus Karl Ruß' Schaffensperiode als Kammermaler Erzherzog Johanns stammen über 30 Trachtenblätter. In seinen monumentalstatischen Trachtendokumentationen liegt der Fokus auf den Personen und deren Kleidung. Die Trachtenfiguren erscheinen groß und anschaulich im Vordergrund, in kenn-



Karl Ruß, *Leobnerinnen*, 1810/11

zeichnender Haltung und Adjustierung. Sie scheinen untereinander nicht in Verbindung zu stehen und blicken dem Betrachter meist frontal entgegen; einige sind im Profil, einige in Rückenansicht zu sehen, wohl auch zwecks Abbildung besonderer Zierelemente und der genauen Schnittführung der Trachten. Obschon die umgebende Landschaft von untergeordneter Bedeutung ist, sind in manchen Aquarellen topografische Einzelheiten enthalten, die regionale Zuordnungen ermöglichen.

Mit dieser Auftragsarbeit begibt sich Karl Ruß, ein zum Historienmaler ausgebildeter Künstler, auf Neuland. Und doch bedient Ruß mit seinen Abbildungen des „einfachen Volkes“ eine Idealvorstellung, von der sein Auftraggeber beseelt war. Durch die exakte Modellierung, den strengen Kontur und die isolierte Stellung verleiht Karl Ruß den Figuren Haltung und Würde. Sie repräsentie-

ren das überschaubare Leben auf dem Land als wertvollen und schätzenswerten Gegenpol zur Beliebigkeit und menschlichen Kalte des Großstadtlebens.

»Steyrische Prospective«

Als Erzherzog Johann 1811 das „Innerösterreichische Nationalmuseum Joanneum“ in Graz gründet, intensiviert er gleichzeitig die Bemühungen um eine umfassende statistische Landesbeschreibung der Steiermark. Auch Jakob Guermann soll mit seinen Bilddokumenten dazu beitragen.

Angesichts eines solchen Auftrags würde man nüchterne, realistische Aufnahmen von Land und Leuten erwarten. Doch dies läßt der damalige Stand der Kunstentwicklung noch nicht zu: Auch Jakob Guermann ist einerseits an die Bildmuster der idealen Landschaft, andererseits an jene der Vedute gebunden. Zudem gehen die Erwartungen



Privatbesitz

Jakob Gauer mann, *Ansicht von Bad Aussee, 1821*

des Erzherzogs über eine reine Dokumentation hinaus. Die Bilder sollen – neben der Wiedergabe topografischer Gegebenheiten – auch seine schwärmerische Sicht auf „die Alpen“ und „das Gebirgsvolk“ zum Ausdruck bringen. Idealisierte und überhöhte Schilderungen hat Gauer mann bereits in seinen frühen Werken umgesetzt. Als er 1811 mit der Ausführung von „Steyrischen Prospekt“ beauftragt wird, ist er prädestiniert für diese Aufgabe, die er ganz im Sinn Erzherzog Johann erfüllt. Bei den Aufnahmen von Industrie- und Gewerbebetrieben richtet sich das Interesse des Erzherzogs eher auf die genaue Darstellung der Einrichtungen. Entsprechend nüchterner ist das Erscheinungsbild der Arbeiten Gauer manns, die sich diesem Thema widmen.

Studien und Skizzen

Neben den ausgearbeiteten Aquarellen von Jakob Gauer mann befinden sich in der

Sammlung Erzherzog Johanns auch zahlreiche Zeichnungen. Es handelt sich da bei vor allem um Kompositionsentwürfe, an denen sich der Vorgang der Bildfindung sehr gut nachvollziehen lässt. Zudem hat er auf jenen Zeichnungen, die als Vorlage für Aquarelle dienten, oft sehr genau vermerkt, wann und für wen diese ausgeführt wurden. So ermöglichen die Blätter zusammen mit dem von ihm selbst verfaßten CEuvreverzeichnis genaue Datierungen seiner Werke und geben auch Auskunft über seinen Kundenkreis.

Gauer mann hat diese Motive zunächst oft mit einem Rötelfeststift zart skizziert, dann zur Festlegung der Konturen mit schneller Feder in Bistertusche gearbeitet und schließlich sehr differenzierte Lavierungen angebracht, die die Helligkeit des Papiergrunds als Licht einsetzen und den Werken Lebendigkeit verleihen. Die darunterliegende mit Bleistift gezogene Rasterung erleichterte die Übertragung ins Aquarell. Durch die meisterhafte

Beherrschung dieser spätbarocken Lavier-technik gehören die Kompositionsentwürfe sicherlich zu den besten Leistungen des Künstlers.

Die steirische Eisenindustrie

Als Erzherzog Johann 1813 zu einer Revisionsreise nach Eisenerz aufbricht, befindet sich erstmals Matthäus Loder in seinem Gefolge, um fehlendes Bildmaterial zur statistischen Erfassung der Steiermark zu liefern. Es entsteht eine Fülle von Skizzen aus der Arbeitswelt, die über die Jahre dazu dient, die frühesten Dokumente der steirischen Eisenindustrie in Aquarellen auszuarbeiten. Für den jungen Historienmaler, der bis dahin nur grazile, leicht manierierte Buchillustrationen und Ritteridyllen geschaffen hat, sind diese Sujets zunächst ungewohnt. Doch schon bald eignet er sich eine neue Bildsprache an, mit der er die Kühnheit der Technik ebenso wie die Arbeitsabläufe de-

tailgenau schildert. Arbeiter spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Sie werden zwar in Studien zunächst detailgetreu skizziert, in den ausgeführten Werken jedoch als winzige Staffage an den Rand gerückt oder als Rückenfiguren eingesetzt.

Obwohl Erzherzog Johann die soziale Not der ländlichen Bevölkerung beklagt und viel zur Verbesserung von deren Arbeitsbedingungen unternimmt, werden die körperliche Anstrengung und die Mühsal des Broterwerbs als nicht darstellungswürdig befunden. Die Arbeit der Knappen, Hochofenarbeiter oder Holzknechte wird mit der Tätigkeit von Jägern, Fischern, Bauern und Hirten gleichgesetzt und damit als natürlich und gottgegeben angesehen.

Das Leben auf der Alm

Neben Darstellungen der Eisenindustrie und der Holzwirtschaft, die für die Erzschnmelze von immenser Bedeutung ist, soll Loder für seinen Auftraggeber auch Viehhaltung, Milchwirtschaft, Jagd, Fischerei, Transport, ländliches Wohnen, Gerät und Kleidung, ja selbst Spiele und Freizeitvergnügen der Region des „Brucker Kreises“ dokumentieren.

Ab 1817 folgt er einer Marschroute, die Erzherzog Johann für ihn zusammengestellt hat. Er zeichnet die Ausrüstung und Kleidung der Holzknechte, Jäger, Fischer und Bauern, beobachtet Sennerinnen beim Buttern und stellt die Ergebnisse schließlich in Wien in zart und detailreich ausgeführten



Privatbesitz

Matthäus Loder, *Erzherzog Johann und Anna Plochl im Boot (I.)*, um 1824/25

Aquarellen zu wertvollen Dokumenten zusammen. Die Ansicht selten vorkommender gemauerter Hütten auf der Aflenzer Hochalpe oder die riesige gemauerte Feuerstelle im Inneren der Engelmanshütte auf der Sonnshienalm sind noch heute von großem volkskundlichem Wert.

Loder liefert auch Trachtendarstellungen. Im Gegensatz zu den Ruß'schen Werken dieses Themas sind die Dargestellten hier nicht anonym, sondern porträthaft wiedergegeben. Auf diese Weise verleiht er den „Dokumenten“ einen anekdotischen Reiz.

Erzherzog Johann und Anna Plochl: Die verbotene Liebe

Erzherzog Johann besucht alljährlich das Ausseerland, wo er unter den Bürgern und Beamten einen Kreis Gleichgesinnter findet. Als er im August 1819 wieder in die Gegend kommt, entsenden seine Ausseer Freunde vier junge Mädchen in festlicher Tracht an das Ufer des Toplitzsees, um ihn willkommen zu heißen und an den Grundlsee zu begleiten. Dort besteigen sie ein Boot, das zum Gasthof Ladner übersetzt. Anna Plochl, die kaum 15jährige Tochter des Ausseer Postmeisters,



Privatbesitz

Matthäus Loder, *Vermessungsarbeiten auf der Sonnshienalm*, um 1820/21

Kultur

gehört zum Empfangskomitee. Johann weicht nicht mehr von ihrer Seite. Er macht ihr diskret den Hof und nimmt unglücklich Abschied: Nicht nur der unüberwindbare Standesunterschied, sondern auch seine finanziellen Verhältnisse lassen eine Verbindung völlig unmöglich erscheinen.

1822 ändert sich die Situation, als Herzog Albert von Sachsen-Teschen Johann ein Legat von 200.000 Gulden hinterläßt, das ihn in die Lage versetzt, ein Radwerk (einen Hochofen) in Vordernberg zu erwerben. Als Radmeister mit Wohnhaus, Waldbesitz und Höfen kann er Anna eine angesehenere bürgerliche Existenz bieten, und so hält er im August bei Irnding um ihre Hand an. Mit der Erlaubnis des Kaisers wird im Frühjahr 1823 eine Hochzeit auf Burg Strechau geplant. Doch der Wiener Hof leistet massiven Widerstand und Johann wird gezwungen, von einer Vermählung Abstand zu nehmen. Ab Herbst 1823 kann er Anna nur als „Hausfrau“ auf seinen Besitzungen ein Zuhause geben. Es dauert sechs Jahre, bis der Kaiser schließlich nachgibt und die Trauung 1829 auf dem Brandhof in aller Heimlichkeit vollzogen werden kann.

Aus dem Stammbuch der Anna Plochl

Die Schilderung der Liebesgeschichte der Postmeisterstochter Anna Plochl und Erzherzog Johanns greift Matthäus Loder in kleinerem Format für Annas Stammbuch noch einmal auf. Die Folge der kostbar montierten Aquarelle zeigt eine annähernd vollständige Darstellung der Ereignisse: die Fahrt des



Matthäus Loder, *Das Gespräch bei Irnding (Verlöbnis)*, 1822

Prinzen über den Toplitzsee, die Ankunft beim Gasthof Ladner und den wehmütigen Abschied bei der Traummühle. Die Zusammenkunft in der Rosenlaube auf Burg Strechau erinnert an die aufkommenden Schwierigkeiten der Beziehung des sozial so ungleichen Paares. Die Zukunft wird in der gemeinsamen Betrachtung des Erzberggipfels angedeutet. Hier haben die beiden ihr Verlöbnis erneuert. Schließlich sieht man als Abschluß der Reihe das Paar zusammen im Alpengärtchen des Brandhofs sitzen.

Weitere Blätter aus dem Stammbuch zeigen Glückwunschbillets, Vignetten oder allegorische Darstellungen: Anna als Hüterin

des einfachen Lebens, der Treue und Beständigkeit beim Gießen einer Zirbe, des zähen Baumes des Hochgebirges, den der Prinz als Inbegriff steten Durchhaltens zum Wappen des Brandhofs erwählt hat.

**Schnappschüsse:
Aus dem Leben Erzherzog Johanns**

Neben den Schilderungen der Liebesgeschichte von Erzherzog Johann und Anna Plochl widmet sich Loder in vielen Blättern Begebenheiten aus dem Leben des Erzherzogs, die er als steter Begleiter des Prinzen miterlebt hat. So schildert er etwa ein Eisstockschießen auf dem Leopoldsteiner See



Thomas Ender, *Konstantinopel vom Derwisch-Kloster gesehen*, 1837

Kultur

oder einen plötzlichen Schneeeinfall im Mai 1826 in Vordernberg, wo Loder und seine Frau auf Einladung des Erzherzogs seit 1824 jeden Sommer verbringen und im Amtshaus einquartiert werden, in dem Anna Plochl als „Hausfrau“ lebt. Immer wieder speist der Erzherzog mit den „braven Loderischen“ zu Abend und preist die beiden als ein „Muster der Lieb und Treu“. Auch Jagdausflüge, die zu Johanns größtem Vergnügen gehören, sowie Bergbesteigungen hält Loder in sogenannten „Erinnerungsblättern“ für seinen Auftraggeber fest. Auch anekdotische Schilderungen befinden sich darunter, zum Beispiel die Abfahrt vom Ankogel, die sich auf die Besteigung im August 1826 bezieht. Beim Abstieg hatten der Prinz und seine Jäger auf ihren Mänteln eine Schneefahrt gemacht. Wir sehen Loder – wie üblich mit Frack und Zylinder – zusammen mit seinem Herrn ins Tal rutschen. Dies gibt insofern Rätsel auf, als der Maler in Wirklichkeit bei einer Hütte zurückgeblieben ist, um zu zeichnen. Auch seine Lungenkrankheit hat ihn daran gehindert, den Prinzen auf seiner waghalsigen Abfahrt zu begleiten.

Im hellen Licht: Die aufgeräumten Anwesen Erzherzog Johanns

Der Aufgabenbereich des Kammermalers erweitert sich, als der Prinz die Abbildung der eigenen Besitzungen für Erinnerungsalben beauftragt. Die Darstellung des Brandhofs mit den neuen Stallungen steht am Beginn dieser Reihe. Matthäus Loder versteht es, seine künstlerischen Fähigkeiten gänzlich der Ideenwelt Erzherzog Johanns anzupassen. Im Gegensatz zu den Arbeiten Jakob Gauermanns, an denen der Erzherzog vieles als „gewaltig gehudelt“ beanstandet, bestechen Loders Blätter durch höchste Sorgfalt. In akribischer Detailtreue zeichnet er nicht nur Gebäude, Wege, Zäune oder Saatbeete, sondern auch die Kleidung und Ausrüstung der oft nur wenige Millimeter großen Szenarien. Unter Anwendung der „Micropsie“, die auch entfernter Liegendes in einer Schärfe darstellt, die eigentlich große Nähe voraussetzt, umgeht er die Gesetze der Perspektive. Auf diese Weise erscheinen die Darstellungsgegenstände bis tief in den Hintergrund in kristalliner Klarheit. Gleichzeitig entwickelt Loder ein breites Repertoire formelhafter Versatzstücke, die er für Bäume, Wald, Felsen oder Wasser zur Anwendung bringt. Die Staffage erinnert an die zarten, eleganten Figuren seiner Buchillustrationen. Dabei ersetzt Loder die für die Idylle typischen Hirtenzenen oft durch Darstellungen des Paares:



Matthäus Loder, Wasserfälle im Tischlerkar bei Gastein, 1827

Erzherzog Johann als Jäger, Anna Plochls Sennerin oder Gärtnerin.

Fallende Wasser: Gastein und die Alpenidylle

„Sein Ernst ist mein bester Gesellschafter“, notiert Erzherzog Johann in sein Tagebuch, als er sich mit Matthäus Loder im August 1826 in Gastein aufhält. Oft reisen sie im einspännigen offenen Wagen unter dem Jubel der Bevölkerung durch das Land. Es muß Ehre und Ansporn für Loder gewesen sein, zum engsten Gefolge des beliebten Prinzen zu gehören.

In den vier Wochen, die dieser Aufenthalt dauert, begleitet der Kammermaler seinen Herrn auf Ausflügen zu Gipfeln, Bergwerken oder Aussichtspunkten der spektakulären Alpenregion. Hier entstehen die Vorarbeiten für die kostbaren Landschaftsansichten, die im Winter und in den folgenden Jahren ausgeführt werden.

Um der ungewohnten Thematik von Schluchten und Wasserfällen gerecht zu werden, verläßt Loder die reine Aquarellmalerei, experimentiert mit Deckfarben auf getöntem Papier und entwickelt Formeln für sprudelndes Wasser und feine Gischtwolken. Die eindrucksvolle Lage des Badeortes fordert allerdings auch im Bildaufbau neue Lösungen. Hat Loder bereits bisher dem Vordergrund nur geringe Bedeutung beigemessen, so läßt er ihn auf den Gasteiner Blättern oft völlig unbeachtet und erhebt das ferne Panorama allein zum Darstellungsgegenstand. Wenn der

Auftraggeber im Zusammenhang mit diesen Arbeiten notiert, nun könne man endlich „Wahrheit“ in den Landschaften sehen, so bezieht sich dies nicht allein auf die sachliche Genauigkeit im Detail – vielmehr entspricht die Überhöhung der Gebirgslandschaft zum idyllischen Ort einer Wirklichkeit, wie sie im Weltbild des Erzherzogs existiert.

Die Besitzungen Erzherzog Johanns

Mit Thomas Enders Berufung zum Kammermaler tritt die von Erzherzog Johann ursprünglich verfolgte Idee der systematischen Erfassung der Steiermark in den Hintergrund. Steirischen Gegenden widmet sich der Künstler vornehmlich nur in Zusammenhang mit den Besitzungen des Erzherzogs: So entsteht eine Serie von Arbeiten, die den Brandhof und dessen Umgebung, etwa die Seebergalpe, zeigen. Die Erbschaft nach Herzog Albert von Sachsen-Teschen ermöglicht Erzherzog Johann den Ankauf eines weiteren steirischen Anwesens: 1822 erwirbt er ein Weingut in Pickern bei Marburg, das zu einem Musterweingut mit nachhaltigem Einfluß auf den steirischen Weinbau werden soll und auf dem er ab 1827 ein herrschaftliches Winzerhaus errichten läßt. Seinen lang gehegten Wunsch nach einem Landsitz bei Graz erfüllt sich Johann 1840, als er das in der Weststeiermark gelegene ehemalige Augustinerchorherrenstift Stainz kauft. Es wird zum eigentlichen Familiensitz der Grafen van Meran, der Nachkommen des Erzherzogs. Mit Schloß Schenna bei Meran be-



Privatbesitz

Thomas Ender, *Ansicht von Brixen, 1845*

sitzt Erzherzog Johann ab 1845 schließlich auch ein Tiroler Anwesen. Hier wird er nach Überführung seiner sterblichen Überreste aus Graz in dem ab 1860 im neogotischen Stil erbauten Mausoleum 1869 seine letzte Ruhestätte finden.

Der Brandhof: Ein feudaler Hort bürgerlichen Ordnungssinns

Der Brandhof bei Mariazell wird für Erzherzog Johann der wichtigste Besitz. Er erwirbt den ehemaligen Bauernhof am 22. Juli 1818. Hier entsteht eine Musterwirtschaft, die auf die rauen obersteirischen Verhältnisse ausgerichtet ist.

Nach Zuerkennung einer großen Summe aus dem Testament seines Onkels Herzog Alberts von Sachsen-Teschen, des Gründers der Albertina, wird der Brandhof ab 1822 erweitert und kunstvoll ausgestattet. Den Speisesaal lässt Johann von Joseph Daniel Böhm mit Statuen der habsburgischen Ahnen schmücken. Dargestellt sind Erzherzog Ferdinand von Tirol (der mit Philippine Weiser vermählt war und ein ähnliches Schicksal wie Erzherzog Johann mit Anna Plochl nahm); Karl van Innerösterreich, Maximilian I. und Rudolf I. Die Hauptgruppe zeigt in der Mitte Kaiser Leopold II., der seinen Sohn, Kaiser Franz I., segnet. Die Glasfenster, gefertigt von Anton Kothgasser nach Entwürfen von

Matthäus Loder, zeigen Besitzungen des Erzherzogs. Auch das Jägerzimmer wird mit kostbaren Glasgemälden, diesmal von Gottlob Samuel Mohn, ausgestattet. Jakob Gauer mann und Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld liefern entsprechende Entwürfe für Szenen, die unter anderem ländliches Arbeitsleben und Industrie zum Thema haben. Zudem wird das Jägerzimmer mit Porträts der Kaiser Franz II. (I.) und Maximilian I. sowie mit einem Bildnis Andreas Hofers versehen.

Die Integration von Szenen aus Johanns Biografie und aus dem Land- und Arbeitsleben in die Ausstattung des Brandhofs ist als Innovation zu werten.

En plein air. Malerei in der Natur

Als Matthäus Loder im Herbst 1828 verstirbt, tritt der bereits arrivierte Künstler Thomas Ender die Nachfolge als Kammermaler Erzherzog Johanns an. Nachdem er sich zunächst der ungewöhnlichen Aufgabe zu widmen hat, die von Loder unvollendet hinterlassenen Arbeiten fertigzustellen, entstehen ab dem Frühjahr 1829 die ersten eigenständigen Werke für seinen neuen Auftraggeber. Im Sommer reist er – wie vor ihm Loder – im Gefolge des Erzherzogs nach Gastein, wo dieser am liebsten seine Sommer verbringt und die umliegenden Berge be-

steigt. Ender begleitet ihn auf vielen Wanderungen, so auch auf den Gamskarkogel zur feierlichen Eröffnung der Hütte, die der Erzherzog auf dem Gipfelplateau hat erbauen lassen. Zahlreiche Ansichten von Gastein und Umgebung folgen im Laufe seiner Tätigkeit als Kammermaler. Während die früh entstandene idyllische Ansicht des Englischen Kaffeehauses einen lebendigen Eindruck des Gasteiner Fremdenverkehrs der Biedermeierzeit vermittelt, zeigen die späteren Werke deutlich Enders Hinwendung zum reinen Landschaftsbild, das für seine weiteren Arbeiten für Erzherzog Johann bestimmend wird. Wie präzise der Künstler bei solchen Aufnahmen die topografischen Gegebenheiten berücksichtigt hat, belegt die Ansicht vom Kree-Törl ins Großarlal mit den Beschriftungen am oberen Blattrand.

Der Großvenediger: Die Erforschung des ewigen Eises

Im August 1828 startet Erzherzog Johann, der als „Pionier des Alpinismus in den Ostalpen“ in die Geschichte eingehen wird, den kühnen Versuch, den bis dahin unberührten Gipfel des Großvenedigers zu besteigen. Das Unternehmen scheitert nur 300 Meter unter dem Gipfel dramatisch, als eine Lawine den Führer der Gruppe mit sich reißt. Erst Jahre später, 1841, gelingt die Erstbesteigung, an



Thomas Ender, *Großglockner mit Pasterze, 1832*

der Erzherzog Johann allerdings nicht beteiligt ist. Der unbezwungene Berg übt eine große Faszination auf den Erzherzog aus. Es gehört daher zu Enders wichtigsten Aufgaben gleich zu Beginn seines Dienstes als Kammermaler, das Venedigermassiv im Bild festzuhalten. Er fertigt beeindruckende Aufnahmen dieser Hochgebirgsregion an, die gemeinsam mit den rund um Gastein entstandenen Arbeiten zu seinen frühesten Gletscherbildern gehören. Erzherzog Johann findet großen Gefallen an diesen Werken; führen sie ihm nicht nur die Schönheit der österreichischen Gebirgswelt vor Augen, sondern auch mit ihr verknüpfte persönliche Erlebnisse. Er entscheidet vermutlich nicht zuletzt aufgrund der Großvenediger-Aufnahmen, daß Ender ihn auf seiner nächsten großen Expedition begleiten soll. Sie führt auf die Glocknergruppe und bedeutet für Enders künstlerische Entwicklung im Rahmen seiner Kammermaler-Tätigkeit einen ersten Höhepunkt.

Am Großglockner: Der zähe Strom des Eises

Erzherzog Johanns alpinistischer Eifer ist durch die gescheiterte Erstbesteigung des

Großvenedigers keineswegs gedämpft: Im Jahr 1832 folgt der Versuch, die Glocknergruppe zu bezwingen. Johann bricht mit einem größeren Gefolge, dem auch Thomas Ender angehört, am 8. August 1832 von Heiligenblut aus auf und wandert durch das Mölltal Richtung Kaprun. In der Gegend des Schwarzkopfs wird die Expedition abgebrochen; den „hohen breiten Eiskopf, den niemand zu nennen wußte“, wie der Erzherzog vermerkt, besteigt die Gruppe nicht mehr. Dieser Firngipfel, der die Pasterze im Hintergrund abschließt, erhält schließlich von dem Botaniker David Heinrich Hoppe zu Ehren des Erzherzogs und dessen versuchter Erstbesteigung den Namen „Johannisberg“ und erinnert so bis heute an den berühmten Alpinisten aus dem Hause Habsburg.

Die Gletscherdarstellungen, die im Zuge dieser pionierhaften Expedition entstehen, markieren einen ersten Höhepunkt in Enders Schaffen für Erzherzog Johann und demonstrieren in ihrer malerischen Erfassung der Wirklichkeit seine Meisterschaft auf dem Gebiet der Landschaftskunst. Kaum eine Darstellung des Künstlers ist so bekannt geworden wie die des Großglockners mit der Pasterze, die – in vielen weiteren Fassungen in

Aquarell und Öl von ihm ausgeführt – gemeinsam mit den Ansichten der Venedigergruppe zu den frühesten realistischen Hochgebirgsdarstellungen zählt.

Der Erhabenheit der Tiroler Berge

Erzherzog Johann fühlt sich dem Land Tirol, in dem er ab 1801 als Generaldirektor des Genie- und Fortifikationswesens tätig ist, aufs Engste verbunden. Als Tirol im Preßburger Frieden an Bayern abgetreten werden muß und der Erzherzog sich für den aufständischen Alpenbund engagiert, wird er von Fürst Metternich mit einem Betretungsverbot für Tirol belegt, das erst 1833 aufgehoben wird. Tirol tritt sofort wieder in den Blickpunkt seines Interesses und erschließt auch seinem Kammermaler Ender ein neues Betätigungsfeld. Dessen intensive Auseinandersetzung mit Tirol beginnt mit einer Reise im Jahr 1839 nach Südtirol. Tirol wird auch für seine weitere Tätigkeit als Kammermaler das bestimmende Thema bleiben. Auch hier widmet sich Ender in erster Linie den Alpengebieten und unter denen das detailreiche Panorama mit dem imposanten Blick über den Stadtteil Galata und auf das Goldene Horn Richtung Altstadt das beeindruckendste ist.

Die Akropolis: Krone des Abendlands

Am 18. Oktober tritt die „Marianne“ von Konstantinopel aus über Smyrna (Izmir) und Syra (Syros) die Weiterreise nach Athen an, wo zunächst Quarantäne gehalten werden muß. Mit einer Schifffahrt zum Isthmus von Korinth und der Besichtigung der Festungsanlage Akrokorinth verkürzt man sich die Wartezeit. Nach Aufhebung der Quarantäne am 1. November wird Athen erkundet. Der Anblick der Akropolis hinterläßt einen tiefen Eindruck bei Erzherzog Johann: „Ich trennte mich schwer von dem Parthenon, es ist das Schönste, was Athen, was Griechenland aus der Vorzeit zu zeigen hat, dazu noch alles, was die Akropolis enthält, und die herrliche Lage derselben, die ferne Aussicht über den Piräus und das Meer.“ Zahlreiche Ansichten Enders entstehen, die den Zustand der antiken Stadtfestung vor den Freilegungen und Wiederherstellungen des späteren 19. Jahrhunderts zeigen.

Die Heimreise führt entlang der dalmatischen Küste Richtung Triest, wo die gesamte Delegation einen Monat in Quarantäne bleiben muß. In dieser Zeit arbeitet Ender an der Fertigstellung seiner Aquarelle der Krimreise. In der Sammlung Erzherzog Johanns haben sich über 220 Werke, die im Zusammenhang mit dieser denkwürdigen Tour entstanden sind, erhalten. Es sind kulturhistorische Dokumente, die aufgrund der virtuosen

Aquarelltechnik, in der Ender die unterschiedlichsten Motive in charakteristischen Lichtstimmungen festgehalten hat, von besonderem Reiz sind.

Südtirol: Der letzte Auftrag

Die erste Reise nach Südtirol, die Thomas Ender 1839 im Auftrag Erzherzog Johanns unternimmt, hinterläßt bei ihm einen bleibenden Eindruck. Er ist, wie seinen ausführlichen Briefen an den Auftraggeber zu entnehmen ist, regelrecht verückt von der Vegetation und schwärmt von den fruchtbaren Ebenen, den schönen Weinpflanzungen und ungewöhnlichen Gebirgsformationen.

Auf seinen in den Sommer- und Herbstmonaten unternommenen Reisen der folgenden Jahre entstehen Ansichten von Städten, Gebirgspassen und pittoresk gelegenen Schlössern, Burgen und Ruinen, die die Südtiroler Landschaft prägen. Die Blätter zeigen deutlich Enders immer stärkere Hinwendung zu kräftigen, satten, vorzugsweise braun-grünen Farbtönen, zu einem malerischer werdenden Pinselstrich und zu größeren Formaten. Es sind die Arbeiten eines versierten Künstlers in der Hochblüte seines Schaffens, der die Technik des Aquarells souverän beherrscht.

Ein besonderes Zeugnis seiner letzten für seinen Auftraggeber 1847 unternommenen Reise ist ein Panorama, das Ender am Gardasee aufnimmt. Es steht am Ende der überaus

produktiven Tätigkeit des Kammermalers für Erzherzog Johann, die er in seinem Bericht an diesen mit den programmatischen Worten zusammenfaßt: „Meine Aufgabe ist, das Ganze zu erfassen, ich fühle mich recht glücklich, die Schönheit [...] durch mein Kunststreben für meinen gnädigsten Herrn in Bildern der Zukunft aufbewahren zu dürfen.“

Die Sammlung von Modellen landwirtschaftlicher Geräte

Das heutige Universalmuseum Joanneum, eine Gründung Erzherzog Johanns, verwahrt eine große Anzahl von Sammlungen, die zu meist auf Stiftungen des Erzherzogs oder auf seine Anregung zurückgehen. Das gilt auch für die Sammlung von Modellen landwirtschaftlicher Geräte. Zwecks Förderung neuer Technologien und Methoden in der Landwirtschaft und im Hinblick auf eine Modernisierung von Maschinen und Geräten regte Erzherzog Johann den Bau entsprechender Modelle an. Ausgeführt wurden diese von Mitgliedern der Landwirtschaftsgesellschaft, einer erzherzoglichen Gründung des Jahres 1819. Die Modelle waren leicht zu transportieren und dienten der Veranschaulichung technischer Neuerungen, einschließlich jener Kenntnisse, die der Erzherzog auf einer Studienreise 1815/16 nach England und in die Niederlande erworben hatte. ■

<http://www.albertina.at>



Jakob Gauermann, Brunn bei Wildalpen, 1812

Schaulust.

Die erotische Fotografie von Alfons Walde. Der Landschaftsmaler als Aktfotograf. Sonderausstellung im Museum Kitzbühel von 15. Februar bis 23. Mai 2015

Alfons Waldes Schneelandschaften und Wintersportmotive sind so populär wie gesucht und haben das Bild Tirols und insbesondere Kitzbühels als mondänes Mekka für Wintersportler geprägt. Kaum bekannt dagegen ist Waldes Passion für die Fotografie, die er vor dem Ersten Weltkrieg für sich entdeckte. Sie ist Thema einer Sonderausstellung, die seit 15. Februar im Museum Kitzbühel zu sehen ist.

Unter dem Titel „Schaulust. Die erotische Fotografie von Alfons Walde“ bietet die von Peter Weiermair und Rebekka Reuter für das Wiener Fotomuseum Westlicht kuratierte Schau einen Einblick in das fotografische Archiv des Künstlers, dessen Fokus auf dem weiblichen Akt liegt. Klassische Posen aus der kunsthistorischen Tradition wechseln dabei mit aufreizenden, eher spielerischen Inszenierungen. Gegenüberstellungen mit Zeichnungen und Gemälden zeigen, daß Walde den damals neuen Farbfilm von Agfa und die Leica als fotografisches Skizzenbuch für seine Malerei nutzte.

Aus der Fülle des fotografischen Nachlasses – etwa 250 Schwarz-Weiß-Filmrollen, 2000 Farbdiaspositive, Vintageprints und Kontaktbögen – wurden rund 120 Motive ausgewählt, fotografiert vor allem in den 1920er- bis 1940er-Jahren. Vintage Prints und neue Abzüge dieser einzigartigen Farbdias begegnen in der Ausstellung Arbeiten aus Waldes zeichnerischem und malerischem Werk. In der Gegenüberstellung wird die Bedeutung der Fotografie für sein Gesamtwerk deutlich.

Buch

Zur Ausstellung erschien im Haymon Verlag das Buch „Schaulust. Die erotische Fotografie von Alfons Walde“, herausgegeben von Peter Coeln, mit einem Text von Peter Weiermair und einem Gespräch zwischen Rebekka Reuter, Carl Kraus und Michael Walde-Berger. ISBN 978-3-7099-7170-3

Das Museum

Der „Museum Kitzbühel Förderverein“ hat die Förderung des Museums der Stadtgemeinde Kitzbühel zum Anliegen.

Das erste große Ziel, die Neugestaltung des seit 1934 bestehenden Museums, wurde



Alfons Walde, *Anonym*, um 1940, Fine Art Print vom Originaldia

mit seiner Neueröffnung im Dezember 2002 verwirklicht. Mehrere hundert Mitglieder, Förderer und Gönner des Vereins haben dazu wesentlich beigetragen.

Die Neueröffnung war aber nur ein erster Schritt. In Zukunft sollen das Museum und

die ebenso lange wie spannende kulturelle Tradition Kitzbühels, die hier ihre Präsentationsplattform findet, noch bekannter gemacht und in den Mittelpunkt verschiedener Aktivitäten gestellt werden. ■

<http://www.museum-kitzbuehel.at>

Thomas Feuerstein. Psychoprosa.

Ausstellung in der Galerie im Taxispalais Innsbruck von 7. März bis 10. Mai 2015

In seiner Ausstellung „Psychoprosa“ setzt der österreichische Künstler Thomas Feuerstein (geboren 1968 in Innsbruck, er lebt in Wien) biochemische Prozesse als künstlerisches Ausdrucksmittel ein und schafft eine Installation im Grenzbereich zwischen Kunst und naturwissenschaftlicher Versuchsanordnung. Er verwandelt die Räume der Galerie im Taxispalais in ein zusammenhängendes Ensemble aus Gewächshaus, Laborküche, Kühlraum und Fabrik. Die über Schläuche untereinander in Verbindung stehenden Apparaturen und Objekte erscheinen als handelnde Akteure: Substanzen werden in gläsernen Skulpturen von unsichtbaren Laboranten transformiert, Kühlschränke öffnen und schließen sich wie von Dämonen und Geistern belebt, transparente schleimige Fäden tropfen von raumgreifenden gläsernen Installationen.

Thomas Feuerstein stellt in seinen Werken, die neben den Medien Skulptur und Installation auch Grafik, Malerei, Fotografie und Netzkunst einschließen, vielschichtige Bezüge zu Biologie, Technologie, Wissenschaftstheorie, Ökonomie, Philosophie und Kulturgeschichte her. Prägend für sein künstlerisches Schaffen ist die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Theorien und deren ästhetische Aneignung. Er nutzt naturwissenschaftliche Methoden, um in seinen prozessualen Installationen das Faktische mit dem Fiktiven zu verschränken, den Wahrheitsanspruch wissenschaftlicher Erklärungsmodelle zu dekonstruieren und neue Bedeutungszusammenhänge entstehen zu lassen. Chemisch-physikalische Vorgänge werden zu Metaphern für gesellschaftliche Strukturen, Vorstellungen aus der antiken Philosophie mischen sich in dem von Feuerstein eröffneten Forschungsfeld der Daimonologie mit Phänomenen der heutigen technologisierten Welt.

Die Ausstellung in der Galerie im Taxispalais verknüpft neue Arbeiten mit einigen älteren, zuvor in Tirol noch nicht ausgestellten Werken, zu einem eigenen Narrativ. Die installativen Arbeiten werden durch Grafiken und ein Hörstück ergänzt, die weitere Interpretationsräume öffnen. Am Anfang steht ein Gewächshaus, in dem Algen und



© 2015 Bildrecht, Wien

Thomas Feuerstein, »Frau D.«, 2015, Glas, Kühlschrank, Heizpilz, 200 x 64 x 55 cm, Courtesy Thomas Feuerstein

Pilze kultiviert werden. Die organischen Materialien werden in gläserne Skulpturen gepumpt, um über einen chemischen Prozess ein synthetisches Halluzinogen zu gewinnen: das bislang in der Natur nicht vorkommende Molekül Psilamin. Aus der restlichen Biomasse der Algen und Pilze geht ein Schleim hervor, der durch Erhitzen, Kühlen und Rühren zu einem Material von zähfließender Konsistenz wird: Dicke Fäden und Schlieren formen sich zu einer transparenten, liquiden Skulptur. Würde man sich die „molekulare Skulptur“ Psilamin einverleiben, würden sich feste Gegenstände in der Wahrnehmung verflüssigen und zerfließen. So wird die psychotrope Wirkung der halluzinogenen Substanz, die der Ausstellungs-

besucher freilich nicht erfährt, sondern nur fantasieren kann, in der Ausstellung als realer Prozess gespiegelt. Die Entgrenzung zwischen Innen- und Außenwelt ist ein zentraler Aspekt in Feuersteins „Psychoprosa“. Der Schleim, der sich thematisch wie real durch die gesamte Ausstellung zieht, nimmt einerseits Bezug auf die Horrorliteratur und ihren frühen Meister H. P. Lovecraft (1890-1937), andererseits verweist er – als soziale Metapher – auf Fragen nach der Definition des Individuums und gesellschaftlicher Entgrenzung.

Die Ausstellung wurde in Kooperation mit dem Frankfurter Kunstverein und dem Kunstverein Heilbronn verwirklicht. ■

<https://www.galerieimtaxispalais.at>

Küchen/Möbel. Design und Geschichte

Das das Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien lenkt von 4. März bis 26. Juli 2015 die Aufmerksamkeit auf das Thema Küche.



© Bundesmobilienvverwaltung, Standort: Silberkammer, Hofburg Wien

Die große Hofküche in der Wiener Hofburg, Fotografie um 1905

In zwölf Stationen wird die Kulturgeschichte der Küchenausstattung schlaglichtartig und kompakt in Szene gesetzt – von der einfachen Feuerstelle in der Steinzeit bis zu den Küchenrevolutionen und zu futuristischen Design-Entwürfen des 20. und 21. Jahrhunderts. Damit findet die Themenreihe zur „Geschichte der Wohnkultur“ nach Ausstellungen über Kindermöbel, Sanitäreinrichtungen und das Wohnen in der Zwischenkriegszeit von 4. März bis 26. Juli 2015 im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien ihre Fortsetzung.

Zu den zentralen Exponaten der von Eva B. Ottillinger kuratierten und von polar- Architekten gestalteten Schau zählen unterschiedliche Herdmodelle mit Holz-, Kohle-, Gas- und Strombetrieb, exquisite höfische Kochtöpfe und -pfannen des 18. und 19.

Jahrhunderts, erste Kühlschränke, eine originale „Frankfurter Küche“ von Margarete Schütte-Lihotzky, vier unterschiedliche Einbauküchen aus den 1950er-Jahren sowie futuristisch-experimentelle Design-Küchen von Coop Himmelb(l)au, Otl Aicher, EOOS und chmara.rosinke.

Von der Feuerstelle zur Hi-Tec Küche

Die Fähigkeit Feuer zu machen und Essen zu kochen gehört zu den frühesten kulturellen Leistungen der Menschheit. Daher nimmt die Ausstellung ihren Ausgangspunkt genau dort – bei der simplen Feuerstelle.

Jahrtausendlang wurde auf offenem Feuer gekocht, in der Entwicklung des Kochens und Heizens tat sich erstaunlich wenig. Die Feuerstelle wanderte lediglich vom Freien in feste Häuser und vom Boden

auf erhöhte Bereiche. Bis in die Neuzeit blieb auch in den Stadtwohnungen die „Rauchkuchl“ Standard – mit Herden, von denen der Rauch zunächst direkt in den Raum, später immerhin durch einen Rauchfang ins Freie stieg.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein revolutionärer Entwicklungsschritt: Die Serienfertigung geschlossener Herde für Holz und Kohle, später auch für Gas oder Strom, ermöglichte nunmehr rauchfreie, saubere Küchen. Das machte die Arbeit für die KöchInnen nicht nur wesentlich gesünder, die Küche konnte damit auch näher an den separaten Wohn- und Essbereich rücken.

Traditionellerweise versorgte eine Küche das gesamte Hauswesen, ob Bauernhof, städtisches Bürgerhaus, Kloster oder Schloß. Je höher der Stand, desto umfangreicher war

Kultur

© Freilichtmuseum Stübing bei Graz



Rauchstube des Sallegger Moar Sallegg bei Birkfeld 1409 im österreichischen Freilichtmuseum Stübing bei Graz

das Kochgeschirr: Die Hofküche des 18./19. Jahrhunderts verfügte über unzählige Kochtöpfe, Pfannen und Backformen.

Das bewegte 20. Jahrhundert fand auch im Küchendesign seinen Niederschlag. Zunächst ermöglichte die sukzessive Einleitung von Wasser, Gas und Strom in alle Großstadtwohnungen eine Standardisierung der KÜcheneinrichtung in Form normierter Schrankenelemente und fix eingebauter Elektrogeräte. Bereits um 1900 entwarfen Architekten des deutschen Jugendstils und der „Wiener Moderne“ wie Peter Behrens, Josef Hoffmann oder Karl Witzmann neuartige Küchenmöbel für Villen und Wohnungen.

In der Zwischenkriegszeit beschäftigte sich die Designer-Avantgarde im „Roten Wien“, im „Neuen Frankfurt“ sowie am Bauhaus in Weimar und Dessau sehr intensiv mit der Standardisierung der KÜcheneinrichtung. Konzepte für Zeit- und Platzersparnis sowie rationelle Arbeitsabläufe bestimmten die Entwürfe. Die „Frankfurter Küche“ der Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky ist das bekannteste Beispiel dafür – ein Original aus Frankfurt wird KÜchenschränken von Siegfried Erdö aus Wien oder jenen von Bauhaus-Schüler Erich Dieckmann gegenübergestellt.

© Bundesmobilienverwaltung, Foto: Lois Lammerhuber / Standort: Hofmobiliendepot, Möbel Museum Wien



Eine typische Küche von 1955/60 aus der Sammlung des Hofmobiliendepots

Kultur

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der Siegeszug der Einbauküche, die gemeinsam mit dem Kühlschrank für breite Bevölkerungsschichten zur Selbstverständlichkeit wurde. Wiener Tischler boten diese sogenannten „amerikanischen Küchen“ in den 1950er und 1960er Jahren ebenso an wie das Möbelprogramm „SW – Soziale Wohnkultur“, das die möglichst flächendeckende Versorgung mit günstiger, aber praktikabler und formschöner Einrichtung zum Ziel hatte. Neben automatisierten Küchengeräten kamen auch immer mehr Fertignahrungsmittel auf den Markt. Diese „fortschrittlichen“ Küchen transportierten jedoch ein erstaunlich konservatives Weltbild. Für die Frauen hieß es „zurück an den Herd“: Die Werbetafeln zeigten sie adrett und entspannt in ihrer perfekten Küche beim Zubereiten der unkomplizierten, aber schmackhaften Familienmahlzeiten.

Erst das experimentelle Design der 1970er- und 1980er-Jahre suchte nach Alternativen zur bürgerlichen Kücheneinrichtung der Nachkriegszeit. Coop Himmelb(l)aus Kochstation „Mal-Zeit“ für EWE ist in diesem Kontext ebenso zu sehen wie Otl Aichers Ideen zu „Küchen zum Kochen“ oder die Küche b2 von EOOS, entworfen 2008, hergestellt von bulthaup. Die Küche wurde wieder zum zentralen Raum der Wohnung, mit neuester Technik und ausge-



Foto: chmara.rosinke

»Mobile Gastfreundschaft« von chmara.rosinke

feiltem Design avancierte sie zugleich auch zu einem gesellschaftlichen Statussymbol.

Die „Mobile Gastfreundschaft“ von chmara.rosinke aus dem Jahr 2011 schließt

den Kreis zur mobilen, offenen Feuerstelle, um die sich die Menschen wieder zum Kochen und Essen versammeln. ■

<http://www.hofmobiliendepot.at>



Foto: bulthaup

Küche b2 von EOOS, entworfen 2008, hergestellt von bulthaup

Wo Freunde mit Freunden für Freunde musizieren

34. Kammermusikfest von 9. bis 19. Juli 2015 in Lockenhaus



Foto: Bgld, Landesmedienservice

v.l.: Teresa Lehner, LR Helmut Bieler, Präsident Erhard Busek, Nicolas Altstaedt und Bürgermeister Christian Vlasich

Unter dem Motto „Im Volkston“ lädt das 34. Kammermusikfest Lockenhaus von 9. bis 19. Juli 2015 seine BesucherInnen einmal mehr dazu ein, den Entstehungsprozess einer zu Klang werdenden Partitur zu begleiten, sich mit KomponistInnen und MusikerInnen auszutauschen und allen Proben bei-zuwohnen. 73 KünstlerInnen aus 12 Nationen werden bei 24 Konzerte und 77 Stunden Proben die Kompositionen von 31 KomponistInnen aus drei Jahrhunderten Musikgeschichte aufführen. „Seit 1981 ist das Kammermusikfest Lockenhaus ein fixer Bestandteil der Festival-Familie im Burgenland. Das Erfolgsrezept von Gidon Kremer, nämlich, abseits von den großen Konzertbühnen arrivierte und junge Künstler zum gemeinsamen Arbeiten, Experimentieren und Aufführen einzuladen, ist von Beginn an voll aufgegangen. Seit 2011 hat der neue Künstlerische Leiter Nicolas Altstaedt die erfolgreiche Arbeit von Gidon Kremer fortgeführt, zugleich neue Akzente gesetzt und die besondere Stellung von Lockenhaus in der internationalen Musikwelt bewahrt und weiterentwickeln“, betonte Kulturlandesrat Helmut Bieler in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem künstlerischen Leiter Nicolas Altstaedt, dem Präsidenten des Kulturvereins Kammermusikfest Lockenhaus Erhard Busek, Bürgermeister Christian Vlasich und Geschäftsführerin Teresa Lehner.

Die Internationalität ist seit Beginn das Markenzeichen des weit über die Grenzen des Burgenlandes hinaus bekannten Kammermusikfestes Lockenhaus. Schwerpunkt des Festivals ist die Aufführung von Kam-

mermusik, unter besonderer Berücksichtigung weniger bekannter Werke und zeitgenössischer Musik. Dabei wird der Erfahrungsaustausch von „Stars von morgen“ der nationalen und internationalen Musikszene mit weltweit anerkannten Musikerpersönlichkeiten großgeschrieben. Gemeinsam werden Werke und Programme vor Ort erarbeitet, die aus Lockenhaus in die wichtigsten Konzertsäle Österreichs und der ganzen Welt getragen und einem größtmöglichen Publikum vorgestellt werden. Der Werkstattcharakter des Festivals ermöglicht es herausragenden Musikern sich während neun Tagen abseits des gängigen Konzertbetriebes künstlerisch zu begegnen und ihre Wege und Entwicklungslinien in vielfältiger Weise kreuzen zu lassen. Ohne Gage, nur für Kost, Reisespesen und Unterkunft, erarbeiten die Musiker in einem engen Dialog neue Werke in ständig wechselnden Besetzungen und präsentieren diese in kurz vor Konzertbeginn bekannt gegebenen Konzertprogrammen.

Auch organisatorisch gilt das Kammermusikfest Lockenhaus als internationales Vorzeigemodell, da das Festivals fast ausschließlich von freiwilligen Mitarbeitern und Helfern – viele davon aus Lockenhaus oder der unmittelbaren Umgebung – vorbereitet und getragen wird. Vom Bühnenhelfer über den Klavierstimmer bis hin zum Kartenverkauf engagieren sich weit über 50 Helfer im Rahmen des Festivals, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren. Dabei wird der familiäre Umgang untereinander und mit den Musikern groß geschrieben und die in ländlichen Gebieten oft vorhandene Scheu

vor dem klassischen Konzertbetrieb abgebaut. Bieler dazu: „Rund 4800 Gäste des Kammerfestes Lockenhaus 2014 sind der Beweis, daß dieses Konzept ‚Kammermusikfest Lockenhaus‘ aufgeht. Wir haben heuer im Kulturreferat das ‚Jahr der Volkskultur – Burgenland musiziert‘ ausgerufen. Daher freut es mich besonders, daß das Kammermusikfest Lockenhaus sein Programm unter dieses Motto gestellt hat. Es geht um das Gut der Volksmusik! Was ist Sie, woher kommt Sie und wie entsteht Sie?“

Wie bereits 2014 im „Jahr der Jugend“ praktiziert, erhalten Jugendliche und Studenten bis zum 26. Lebensjahr auch heuer wieder die Möglichkeit, alle Konzerte des Kammermusikfestes Lockenhaus zu einem besonders günstigen Tarif zu besuchen oder das ganze Festival um einen einmaligen Package-Preis zu erleben. Ergänzend dazu versteht sich das Konzept „LockenhausReporter“ als begleitendes Workshop-Programm zum Kammermusikfest Lockenhaus und richtet sich an Jugendliche zwischen zehn und 19 Jahren. Ihre Aufgabe ist es, Konzerte und Proben als Reporter zu begleiten, die auftretenden Künstler zu interviewen und sogar die Konzerte als Kritiker zu besprechen. Das hierzu nötige journalistische Handwerk erlernen die TeilnehmerInnen in praktisch orientierten Workshops unter der Leitung der erfahrenen Kulturjournalistin Julia Kaiser. Am Ende entsteht daraus ein gedrucktes Magazin, der „Lockenhaus Report“. Kartenbestellungen werden auch gerne online entgegengenommen. ■

<http://www.kammermusikfest.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **86. Folge** portraitiert er

Rudolph G. Kopp

Komponist

Rudolph Georg Kopp, Sohn von Rudolph und Rosa Kopp, am 22. März 1887 in Wien geboren, studierte an der Vorgänger-Institution der Akademie für Musik und darstellende Kunst Violine (bei Karl Prill), Harmonielehre (Hermann Graedner) sowie Komposition (Robert Fuchs) und wurde nach der Graduierung 1908 erster Geiger an der Volksoper Wien. Er war später Konzertmeister des 101. k.u.k. Infanterieregiments und unternahm als Mitglied des seinerzeit berühmten Adolph Tandler Quartetts Konzertreisen in Europa und Amerika.

Kopp blieb in den USA, er dirigierte in den 20er-Jahren im Movie Palace der Saxe Brothers in Milwaukee (dort auch Mitbegründer des Young People's Orchestra), an den Balaban & Katz Theatres in Chicago und bei Symphonie-Orchestern im mittleren Westen des Lan-



Szenenfoto aus Cecil B. DeMilles Epos »The Sign of the Cross« mit Charles Laughton als Kaiser Nero und Claudette Colbert als seine Gattin Poppaea.



Rudolph G. Kopp

des. In Los Angeles gehörte er dem Brahms Quintett an, war Solo Bratschist des L.A. Symphony Orchestra, Kinodirigent an Sid Graumanns Chinese Theatre am Hollywood Blvd. und Musikdirektor des Million Dollar Theatre. Daneben betrieb er als Lehrer ein Studio für „violin and viola construction“ im Blanchard Music and Art Building am South Broadway.

Zu Beginn der 30er-Jahre begann das Zeitalter des Tonfilms. Kopp sah darin neue Möglichkeiten und trat 1931 dem Musikdepartment von Paramount bei. Die tragenden Musikteile für die frühen Talkies wurden jeweils noch von mehreren Leuten beigesteuert, wobei deren Arbeit in der Regel im Vorspann keine Erwähnung fand. Filmkomponisten emanzipierten sich jedoch rasch zu essentiellen Mitgliedern der Filmteams, ihr Wirken blieb als wesentlicher Beitrag zur Cinema Art nicht länger unerwähnt.

Zu Kopp's beachtlichsten Paramount-Credits zählen die Partituren zu den drei Monumentalwerken Cecil B. DeMilles, das auch am Tief-



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Poster zu DeMilles prunkvoller Paramount-Produktion »The Crusades« von 1935.

Serie »Österreicher in Hollywood«

punkt der großen Depression kassenträchtige historische Epos „The Sign of the Cross“ („Im Zeichen des Kreuzes“, 1932), die extravagante Geschichte der ägyptischen Pharaonin, „Cleopatra“ (1934) und die superbe Interpretation des blutigen Dritten Kreuzzuges, an dem sich der englische König Richard Löwenherz beteiligte, „The Crusades“ (Ö: „Die Kreuzzüge“, D: „Kreuzritter“, 1935). 1936 wechselte Kopp zu Metro-Goldwyn-Mayer, in Culver City begann der inzwischen Etablierte mit der Vertonung des Dramas von Mackinlay Kantor „The Voice of Bugle Ann“, 1937-1939 als Mitkomponist an einigen Titeln der „Bulldog-Drummond“-Serie, wonach er in Folge die Musik für eine Reihe weiterer herausragender Filme schrieb, u. a. Fred Zinnemanns „My Brother Talks to Horses“ (1947), Norman Taurogs Komödie „The Bride Goes Wild“ (1948), Sam Woods Western „Ambush“ („Die Letzten von Fort Gamble“, 1950), das Drama „Bannerline“ (1951) nach Samson Raphaelson und die musikalische Adaption des Episodenfilms „It's a Big Country“ (1952).

Der Wiener war als Komponist, Musical Director, Music Supervisor und Orchestrator auch im Bereich des Kurzfilms tätig. Er glänzte mit nennenswerten Scores für die bei der New Yorker Weltausstellung und der

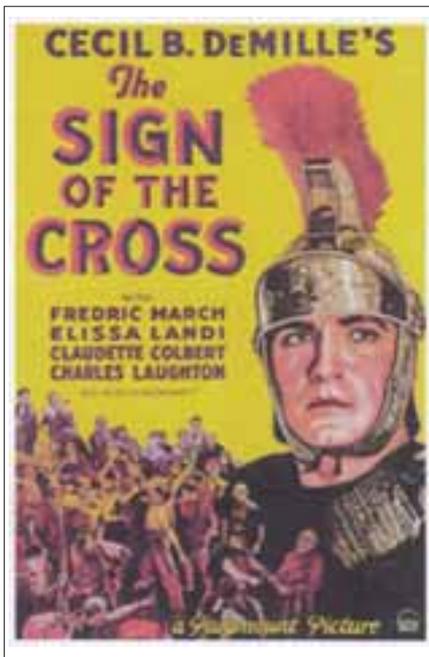


Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Poster zu dem mit unlimitiertem Budget von DeMille produzierten und inszenierten Historienfilm »The Sign of the Cross« (1932) aus dem dekadenten Rom, nach einem Bühnenstück von Wilson Barrett, mit der Österreicherin Elissa Landi in der Rolle des Christenmädchens Mercia.



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Unter John Green, Songwriter, Komponist, Orchesterleiter und MGMs »executive in charge of music«, zählte ein Staffmeeting zum usuellen wöchentlichen Event. V.l. Rudolph G. Kopp, Adolph Deutsch, Georgie Stoll, Charles Wolcott, John Green, David Raksin, Bronislau Kaper, Alberto Columbo und David Rose (1951).

Golden Gate International Exposition in San Francisco am 15. Juni 1939 uraufgeführte MGM-Kompilation „Land of Liberty“ (Darstellung der Geschichte der USA anhand von Szenen aus amerikanischen Feature-Filmen), die „shorts“ „The Horse with the Human Mind“ (1946) und „Challenge the Wilderness“ (1951), die Episoden „Miracle in a Cornfield“ (1947) und „Clues to Adventure“ (1949) aus MGMs „John Nesbitt's Passing Parade“ sowie für eine Reihe von Dokumentationen, darunter zum MGM-Jubiläum „Some of the Best – 25 Years of Motion Picture Leadership“ (1949) und „The Metro-Goldwyn-Mayer Story“ (1951). Kopp's Schaffen umfaßt über 100 Titel, wobei er teils „uncredited“ Cues (stock music) lieferte, die in einer beachtlichen Anzahl von Filmen Verwendung fanden. Seine Filmographie schließt mit dem „documentary

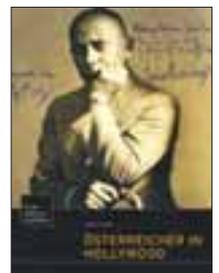
short“ oder Trailer „1955 Motion Picture Theatre Celebration“. Nach fast drei Jahrzehnten des Wirkens in der Film-Industrie trat Kopp 1958 in den Ruhestand.

Involviert auch im Segment Überspielung von Filmmusik auf Schallplatten, gehörte er trotz seines umfangreichen Werks zu den weniger bekannten Komponisten Hollywoods. Er schuf über die Filmarbeit hinaus im klassischen Bereich Kammer- und Ballettmusik, leichte Opern sowie Orchesterwerke. Rudolph G. Kopp, Mitglied bei American Society of Composers, Authors and Publishers (ASCAP) und Screen Composers Association, verheiratet mit Vila Ester (?) und Vater einer Tochter, starb nach langer Krankheit am 20. Februar 1972 im Motion Picture Country Hospital in Woodland Hills, die Bestattung erfolgte im Forest Lawn Cemetery in Glendale, Los Angeles. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>



Alpe-Adria-Trail

Der durchgehend markierte Alpe-Adria-Trail ist eine abwechslungsreiche, grenzüberschreitende, rund 750 km lange Entdeckungsreise durch drei Länder – Österreich, Italien und Slowenien - und drei Kulturen.



Foto: Kärnten Werbung

Der Großglockner – hier im Bild mit der Wallfahrtskirche Heiligenblut – als Ausgangspunkt für die »Alpe-Adria-Trail«

Vom Fuße des höchsten Berges Österreichs, dem 3798 m hohen Großglockner, bis an das Adriatische Meer: In 43 Etappen, jede von ihnen mit einer Wegstrecke um die 17 km, geht es durch Kärnten, Slowenien und Friaul-Julisch Venetien und Slowenien. Begleitet vom milden Klima, das viele Sonnenstunden und angenehme Temperaturen verspricht. Insgesamt ca. 750 km in Richtung Süden. Details zum jeweiligen Standort und zur Etappe geben Alpe-Adria-Trail-Infopoints in Form von jeweils drei Säulen auf einer Plattform. Mit einem Anruf im Alpe-Adria-Trail Buchungszentrum oder auf <http://www.alpe-adria-trail.com> können Trekkingfreunde ihre Wanderoute buchen. Hierbei wählen sie unter diversen Packages oder stellen sich ihre individuelle Wunschtour nach persönlicher Beratung zusammen. Auch in die Reiseliteratur hat es der Alpe-

Adria-Trail bereits geschafft: Zwei im Buchhandel erhältliche Wanderführer geben wertvolle Tipps und Informationen für die individuelle Planung. Das kostenlose Alpe-Adria-Trail-App ist zudem ein idealer Tourenplaner von zu Hause aus oder als Wegbegleiter vor Ort.

Der Weg ist das Ziel

Das geografische Ziel des Alpe-Adria-Trails heißt Muggia, etwas südlich der alten k. u. k.-Hafenstadt Triest. Der Trail folgt dem Wasser in seinen unterschiedlichsten Formen, vom ewigen Eis des Glockners über Wasserfälle, Flüsse und Seen bis hin zum Meer. Die Wege hat es eigentlich immer schon gegeben, erstmals wurden sie jetzt in ihrer Gesamtheit kartografisch zusammengeführt. Wer nicht die gesamte Strecke begehen möchte, entscheidet sich für Lieblingsetappen im

„Garten Eden“, die eines gemeinsam haben: Die paradiesischen Ausblicke, die herrlichen Naturschauspiele, glitzernden Badeseen, majestätischen Berggipfel und schlussendlich die azurblaue Adria.

Der erste Schritt

Die ersten acht Etappen führen in Kärnten durch das sonnige, idyllische Mölltal mit einzigartigen Panoramablick auf die eindrucksvolle Bergwelt inmitten mächtiger 3000er. Gestartet wird am Fuße der Pasterze, des größten Gletschers Österreichs, inmitten des Nationalparks Hohe Tauern. Der Trail führt anschließend weiter nach Heiligenblut bis Großkirchheim. Hier passiert man die Apriacher Stockmühlen, die über das entbehrensreiche Leben der bäuerlichen Bevölkerung vom 17. bis ins vorige Jahrhundert erzählen. Die mittelalterliche Künstlerstadt

ÖJ-Reisetip

Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl



Startplatz Kaiser-Franz-Josefs-Höhe mit Großglockner. Alpe-Adria-Trail Etappe 1

Rothirsche oder Auerhähne. Es geht über den höchstgelegenen Straßenpaß Sloweniens, den Vršic und weiter nach Bovec, beliebte Wildwassersportmetropole und zugleich das höchstgelegene Skigebiet Sloweniens. Hier genießt man das unberührte und mit dem „EDEN-Award 2008“ ausgezeichnete Socatal, ebenfalls Teil des Parks, ein wahres Naturjuwel mit zahlreichen Natursehenswürdigkeiten wie Wasserfällen, Höhlen und abgelegenen Flußtälern. Schließlich erreicht man Kobarid mit geschichtsträchtigen Kulturerbe-Besonderheiten aus dem 1. Weltkrieg, und Tolmin. Das Tal hat seine Schönheit vor allem dem türkisblauen Wasser des wilden Flusses zu verdanken, der aus einer Karstquelle bei Trenta im Nordwesten Sloweniens entspringt. Ein großartiges Revier für Wildwassersportler und Angler, die so manche Marmorataforelle, eine

Gmünd liegt ebenfalls auf der Route, für professionelle Kulturarbeit mit dem „EDEN-Award 2011“ ausgezeichnet. Zu den schönsten Wandergebieten Kärntens zählt die Millstätter Alpe. Das liegt an ihren sanften Rundungen und am herrlichen Ausblick auf den darunterliegenden Millstätter See, den zweitgrößten Kärntner Badesee. Damit ist man auch schon mitten in der sanften Landschaft des Biosphärenparks Nockberge mit dem bekannten Thermenort Bad Kleinkirchheim, durch den die Etappen 15 und 16 führen. Arriach rühmt sich der Tatsache, geographischer Mittelpunkt Kärntens zu sein. Und es ist Ausgangspunkt jener Etappe, die auf die Gerlitzen Alpe führt.

Nach einem Blick auf den Ossiacher See führt die letzte Etappe, die zur Gänze auf Kärntner Boden verläuft, von Velden am Wörthersee zur Baumgartnerhöhe unweit des Faaker Sees. Kurz vor dem Ziel gelangt man zur Burgruine Finkenstein, einer Theater- und Konzertarena, die mit großartigen Ausblicken und eindrucksvollen Sonnenuntergängen beeindruckt.

Begegnungen mit Slowenien

Auf den nächsten Etappen des Alpe-Adria-Trails verlassen die Wanderer Österreich, begeben sich auf slowenisches Staatsgebiet und erreichen gleich den Ski-Weltcup-Ort Kranjska Gora. Hier folgt die Wegstrecke im Großen und Ganzen der Soca, die auf italienischem Hoheitsgebiet zum Isonzo wird. Quer durch den Triglav Nationalpark inmitten der geheimnisvollen Julischen Alpen, dem einzigen Nationalpark Sloweniens. Mit etwas Glück trifft man hier auf Alpenwildtiere wie Steinböcke, Gämsen,



Foto: Kärnten Werbung / Franz Gerdl

Millstätter Alpe mit Millstätter See, Alpe-Adria-Trail Etappe 13

ÖJ-Reisetip

Süßwasserfischart aus der Familie der Lachsfische, aus dem kühlen Naß ziehen. Je weiter man entlang der Soca in Richtung Süden vordringt, umso lieblicher wird die Landschaft. Im äußersten Westen Sloweniens durchquert der Trail das Gebiet Goriška Brda, wo die jahrhundertelange Tradition des Weinbaus fortgesetzt wird. Die einmalige Lage des Hügellandes brachte schon viele international prämierte Weine hervor. Am Ende des Trails, in einer bewachsenen Landschaft im Karst, lohnt sich östlich von Triest ein Besuch des Kulturdenkmals mit europaweitem Ruf: Das Gestüt und Pferdesportzentrum Lipica, gegründet 1580 von Erzherzog Karl II.

Das Licht der Adria

Im Collio überschreitet man erstmals die Grenze zu Italien, spürt förmlich schon die südliche Heiterkeit und stößt westlich in die traditionsreiche Stadt Cividale del Friuli vor. Eine ursprünglich keltische Siedlung, die von Julius Caesar zur Stadt erhoben wurde. Seit Juni 2011 gehört die Hauptstadt des ersten langobardischen Herzogtums in Italien zum Weltkulturerbe der UNESCO. Hier sind italienische Genußmomente inklusive, denn wer sich für diese Etappe entscheidet, sollte einen der zahlreichen Kulinarikführer im Gepäck haben sowie einen Besuch der Winzer des Collio einplanen. Sie sind für hervorragende Weinqualität bekannt, die seit über 40 Jahren streng kontrolliert und garantiert wird. Der wichtigste Ort dieses bezaubernden Hügellandes ist Cormons, ein wunderschönes Städtchen im Habsburger Stil.

Sehenswert sind nicht nur die Kirchen, sondern auch die zahlreichen Weinkeller. Nächstes Ziel ist der Karst, eine Hochebene, die sich vor 30 Millionen Jahren aus dem Meer erhob und wo die kraftvolle Bora weht. Eine raue und faszinierende Landschaft. In Duino, wo Rainer Maria Rilke seine berühmten Duineser Elegien schrieb, erreicht man das Meer. Und nur ein paar Kilometer weiter ist es endgültig geschafft und der Zielort Muggia erreicht.

Die Wanderer begrüßt ein idyllisches Hafenstädtchen, das geprägt ist von den Einflüssen der venezianischen Kultur. Hier lauscht man dem Klappern der Segelmasten, läßt sich die würzige Adria-Luft um die Nase wehen, folgt dem Duft aus einer der hervorragenden Restaurants von herrlichen Meeress-fischen und genießt dabei den unglaublichen Ausblick auf die pittoreske Triestiner Bucht, die wie vergoldet vor einem liegt. Das Herz



Foto Alessandro Trovati

Hängebrücke über den Soča Fluß, Slowenien. Alpe-Adria-Trail Etappe 24

der Hafen- und Großstadt, bis 1918 der einzige Meereshafen Österreich, bildet die Piazza dell'Unità d'Italia (Platz der Einheit Italiens). Dieser ans Meer grenzende rechteckige Hauptplatz wird auf drei Seiten von neoklassizistischen Prachtbauten umsäumt.

Trail-Kurzvariante: 3-Länder-Rundtour

Wem der gesamte Trail zu lang ist, aber trotzdem drei Länder wandernd entdecken will, entscheidet sich am besten für die Kurzversion des Alpe-Adria-Trails: Bei der 3-Länder-Rundtour geht es in sieben Tagesetappen auf 130 km durch Kärnten, Friaul-Julisch Venetien und Slowenien. Gestartet

wird in Kärnten auf der Baumgartner Höhe beim Faaker See, weiter geht es nach Warmbad Villach, durch den Naturpark Dobratsch, nach Nötsch und Feistritz, bevor Italien mit dem Kanaltal und den Orten Valbruna und der Einkaufsstadt Tarvis erreicht wird. Nach dem berühmten Wallfahrtsort Monte Santo di Lussari (Luschariberg), den Laghi die Fusine und vorbei am Fuße eines der höchsten Berge der Julischen Alpen, dem Mangart, erreichen die Wanderer Slowenien mit dem international bekannten Wintersportort Kranjska Gora, bevor man wieder zum Ausgangspunkt in Kärnten zurückkehrt. ■

<http://www.alpe-adria-trail.com>



Foto Marco Miliani

Schloß Duino mit Triestiner Bucht, Italien. Alpe-Adria-Trail Etappe 33